

Abgeordnetenhaus BERLIN

18. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

72. Sitzung

Donnerstag, 11. Februar 2021

Inhal	t	Seite	Inhal	lt	Seite
Erklä	ärung des Präsidenten	8517		Harald Gindra (LINKE)Frank-Christian Hansel (AfD)	8527
				Nicole Ludwig (GRÜNE)	
	Falschmeldungen die Abgeordneten Kurt	0-1-		Sebastian Czaja (FDP)	8532
	Wansner und Tom Schreiber betreffend	8517		Nicole Ludwig (GRÜNE)	8533
B #*44				Andreas Wild (fraktionslos)	8534
	eilungen des Präsidenten und	0517		Bürgermeisterin Ramona Pop	8535
Gesc	häftliches	8517		Regierender Bürgermeister	
	Antuing out Dunckfühmung einen			Michael Müller	8540
	Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	0517		Raed Saleh (SPD)	8542
	Aktuellen Stunde	6317		Burkard Dregger (CDU)	8543
	Parlamentsangelegenheit	8517		Carsten Schatz (LINKE)	8545
				Silke Gebel (GRÜNE)	8546
	Ergebnis	8518		Karsten Woldeit (AfD)	8547
				Sebastian Czaja (FDP)	8549
1	Aktuelle Stunde	8518		•	
	gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		2	Fragestunde	
	Wenn das Warten auf Novemberhilfen zum Warten auf Godot wird! Jetzt schnelle Überbrückungshilfen und unternehmensbezogene Förderungen für die Berliner Wirtschaft ermöglichen	8518		gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin Baugenehmigungen nach Wohnungsmarktbericht des BBU	8550
	(auf Antrag der Fraktion der FDP)			Ülker Radziwill (SPD)	8550
				Staatssekretärin Wenke Christoph	8550
	in Verbindung mit			Ülker Radziwill (SPD)	8551
•••				Staatssekretärin Wenke Christoph	8551
30 A	Ein Stufenkonzept als Perspektive für die	0=40		Daniel Buchholz (SPD)	8551
	Menschen in Berlin	8518		Staatssekretärin Wenke Christoph	8551
	Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/3378</u>			Explosion und Funde von Rohrbomben	8551
	Sebastian Czaja (FDP)	8518		Kurt Wansner (CDU)	
	Daniel Wesener (GRÜNE)			Senator Andreas Geisel	8552
	Sebastian Czaja (FDP)			Kurt Wansner (CDU)	8552
	Frank Jahnke (SPD)			Senator Andreas Geisel	8552
	Christian Gräff (CDU)			Carsten Ubbelohde (AfD)	8552
		JU = 1		Senator Andreas Geisel	8552

Unterstützungsleistungen für den Bezirk Lichtenberg nach Evakuierung des		Tim-Christopher Zeelen (CDU)Senatorin Dilek Kalayci	
Camps an der Rummelsburger Bucht 8553		2 2.1.1. 2 1.0.1 1 .1.1.	0000
-	3	Prioritäten	8564
Stefanie Fuchs (LINKE)		gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung	
Stefanie Fuchs (LINKE)		des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Senatorin Elke Breitenbach		des riogeoranetennadses von Berni	
Danny Freymark (CDU)8554		Antrag auf Herbeirufung von Senator	
Senatorin Elke Breitenbach		Sebastian Scheel	8563
Schutorin Eine Brettenbuch		Paul Fresdorf (FDP)	8563
Keine Testungen und FFP2-Masken für			
Kitakinder		Ergebnis	8563
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE) 8555	3.1	Priorität der Fraktion der FDP	8564
Senatorin Sandra Scheeres 8555			
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE) 8555	6	a) Sechstes Gesetz zur Änderung der	
Senatorin Sandra Scheeres		Bauordnung für Berlin –	
Stefanie Remlinger (GRÜNE)		Vereinfachung der Bauordnung	8564
Senatorin Dilek Kalayci 8556		Antrag der Fraktion der CDU	
Verbreitung von Gewalt- und		Drucksache <u>18/3369</u>	
Mordfantasien durch Juso-Funktionär 8557		Erste Lesung	
		Diste Desuits	
Martin Trefzer (AfD)		b) Sechstes Gesetz zur Änderung der	
Regierender Bürgermeister Michael Müller8557		Bauordnung für Berlin (BauO Bln)	8564
Martin Trefzer (AfD)		Antrag der Fraktion der FDP	
Regierender Bürgermeister		Drucksache 18/3370	
Michael Müller			
Sabine Bangert (GRÜNE)		Erste Lesung	
Regierender Bürgermeister		Stefan Förster (FDP)	
Michael Müller 8558		Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	
		Stefan Förster (FDP)	
Impfangebote für Hausärzte 8558		Daniel Buchholz (SPD)	
Florian Kluckert (FDP) 8558		Christian Gräff (CDU)	
Senatorin Dilek Kalayci 8558		Dr. Michail Nelken (LINKE)	
Florian Kluckert (FDP) 8558		Harald Laatsch (AfD)	
Senatorin Dilek Kalayci 8559		Andreas Otto (GRÜNE) Stefan Förster (FDP)	
Tim-Christopher Zeelen (CDU) 8559		Andreas Otto (GRÜNE)	
Regierender Bürgermeister		* *	
Michael Müller 8559		Ergebnis	8573
Kopftuchverbot im öffentlichen Dienst 8560	3.2	Priorität der Fraktion der SPD	8573
Carsten Ubbelohde (AfD) 8560	25	Jugandvankahusahulan dayanhaft	
Regierender Bürgermeister	23	Jugendverkehrsschulen dauerhaft sichern, konzeptionell weiterentwickeln	
Michael Müller 8560		und ihre Arbeitsfähigkeit gewährleisten	8573
Carsten Ubbelohde (AfD) 8561			0373
Regierender Bürgermeister		Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion	
Michael Müller 8561		Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die	
Burkard Dregger (CDU) 8561		Grünen	
Regierender Bürgermeister		Drucksache <u>18/3357</u>	
Michael Müller 8561		Tino Schopf (SPD)	
Schnelltests für medizinisches Personal in		Oliver Friederici (CDU)	
Krankenhäusern		Kristian Ronneburg (LINKE)	
		Gunnar Lindemann (AfD)	
Tim-Christopher Zeelen (CDU)		Harald Moritz (GRÜNE)	
Senatorin Dilek Kalayci		Stefan Förster (FDP)	
Tim-Christopher Zeelen (CDU)		Andreas Wild (fraktionslos)	
Senatorin Dilek Kalayci 8562		Siciali Polsici (PDI)	0319

	Gunnar Lindemann (AfD) Stefan Förster (FDP)			Persönliche Bemerkung gemäß § 65 GO Abghs	. 8600
	Ergebnis	8580		Karsten Woldeit (AfD)	. 8600
3.3	Priorität der Fraktion der CDU	8580	3.5	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	. 8602
26	Internationale Vernetzung beim Kampf gegen Drogenmissbrauch – Beitritt Berlins zum Bündnis "Europäische Städte		27	Unternehmen in die Verantwortung nehmen – Lieferkettengesetz jetzt!	
	gegen Drogen" Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/3358 Burkard Dregger (CDU)	8580		Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/3367	
	Thomas Isenberg (SPD) Herbert Mohr (AfD)			Georg Kössler (GRÜNE) Christian Gräff (CDU)	
	Frank-Christian Hansel (AfD)	8583		Frank Jahnke (SPD) Christian Buchholz (AfD) Harald Gindra (LINKE)	. 8605
	Florian Kluckert (FDP)Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE)	8585 8586		Frank-Christian Hansel (AfD) Harald Gindra (LINKE)	. 8607 . 8607
	Andreas Wild (fraktionslos) Ergebnis			Sebastian Czaja (FDP) Ergebnis	
3.4	Priorität der Fraktion Die Linke	8588	3.6	Priorität der AfD-Fraktion	. 8609
4	Gesetz über die Versammlungsfreiheit im Land Berlin	8588	21	Beseitigung des Ungleichgewichts im Kampf gegen politischen Extremismus	. 8609
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. Januar 2021			Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <u>18/3185</u>	
	Drucksache <u>18/3359</u>			Thorsten Weiß (AfD) Tom Schreiber (SPD)	. 8610
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2764			Stephan Lenz (CDU)	. 8613 . 8614
	Zweite Lesung			Thorsten Weiß (AfD)	. 8616
	<u>hierzu:</u> Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der			Stephan Lenz (CDU) June Tomiak (GRÜNE)	. 8617
	Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2764-1			Ordnungsruf für Carsten Ubbelohde	. 8618
	Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	8589		(AfD)	. 8618
	Sebastian Schlüsselburg (LINKE)Frank Zimmermann (SPD)	8592	4 A	Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes	. 8619
	Marc Vallendar (AfD) Benedikt Lux (GRÜNE) Marc Vallendar (AfD) Benedikt Lux (GRÜNE) Paul Fresdorf (FDP) Sebastian Schlüsselburg (LINKE) Paul Fresdorf (FDP)	8594 8596 8596 8597 8599		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 8. Februar 2021 Drucksache 18/3375	
	Ergebnis	8601			

	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/3351			age 1 nsensliste Wider den Kulturverfall – der Staat ist	
	Zweite Lesung			zum Kulturgüterschutz verpflichtet: Ein Kulturgutschutz-Gesetz für Berlin	
	Sven Kohlmeier (SPD)	8620 8621 8622 8624 8624 8624 8625 8625	7	(KuguG Berlin)	8630
	Dr. Petra Vandrey (GRÜNE) Paul Fresdorf (FDP) Thomas Isenberg (SPD) Paul Fresdorf (FDP) Sven Kohlmeier (SPD) Paul Fresdorf (FDP)	8626 8627 8627 8627 8628		Kulturelle Angelegenheiten vom 18. Januar 2021 Drucksache 18/3336 zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2970	
	Ergebnis	8628		Ergebnis	8630
6 A	Ordnungsruf für Katina Schubert (LINKE)		8	Gute wissenschaftliche Praxis und wissenschaftliche Integrität stärken: Eine interdisziplinäre Netzwerkstelle für "Open Science" und "Research Quality" aufbauen und dauerhaft etablieren	8630
	Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache <u>18/3377</u> Erste Lesung			Wissenschaft und Forschung vom 7. Dezember 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021 Drucksache 18/3337	,
	Ergebnis	8629		zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2512	
17	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	8629		Ergebnis	8630
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin Drucksache <u>18/3374</u>		9	Landesstudie zur SARS-CoV-2- Infektiosität von Kindern auf den Weg bringen	8630
20 A	Dritte Verordnung zur Änderung der Schul-Hygiene-Covid-19-Verordnung			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 7. Dezember 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021	
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin Drucksache <u>18/3376</u>			Drucksache 18/3338 zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2716	
	Ergebnis	8629		Ergebnis	8630

10	Mehr Partner mit der kalten Schnauze – Hundestaffel der Polizei Berlin stärken 8630	14	Die Zukunft des Flughafens BER auf breite, leistungsfähige Schultern stellen!	8631
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. Januar 2021 und Beschlussempfehlung des Heunteussehusses vom 20. Januar 2021		Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021 Drucksache <u>18/3343</u>	
	des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021 Drucksache <u>18/3339</u>		zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/3207</u>	
	zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/2732</u>		Ergebnis	8631
11	Ergebnis	15	Von der Provinz zur internationalen Metropole – Wettbewerbsverzerrungen durch das Ladenschlussgesetz abschaffen	8631
			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 21. Januar 2021 Drucksache 18/3360	0031
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 11. Dezember 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses		zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/0735</u>	
	vom 20. Januar 2021 Drucksache 18/3340		Ergebnis	8631
	zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2860	16	Sonntagsöffnung von "Spätis" ermöglichen	8631
	Ergebnis		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom	
12	Festhalten an den Plänen des Cantian- Stadionneubaus im Friedrich-Ludwig-		21. Januar 2021 Drucksache <u>18/3361</u>	
	Jahn-Sportpark8630Beschlussempfehlung des Ausschusses für		zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0736	
	Sport vom 11. Dezember 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021 Drucksache 18/3341	18	Ergebnis Dritte Verordnung zur Änderung der Krankenhaus-Covid-19-Verordnung	
	zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache <u>18/2874</u>		Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von	
	Ergebnis		Berlin Drucksache <u>18/3352</u>	
13	Sofortige Rücknahme der Maßnahmen im Bereich Sport aus der Zehnten		Ergebnis	8631
	Verordnung zur Änderung der SARS- CoV-2-Infektionsschutzverordnung (VO-	20	Verordnung zur Änderung der Pflegemaßnahmen-Covid-19-Verordnung .	8631
	Nr. 18-266)		Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3366	
	vom 20. Januar 2021 Drucksache 18/3342		Ergebnis	8631
	zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <u>18/3186</u>		Fünfte Verordnung zur Änderung der SARS-CoV-2-	0.621
	Ergebnis		Infektionsschutzmaßnahmenverordnung Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3368	8031

	Ergebnis
22	Perspektiven für Bauingenieure in Berlin schaffen
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/3282</u>
	Ergebnis
23	Elterneinbeziehung als Element der Schulentwicklung: Pilotprojekt "Eltern- Aktiv-Schulen" starten und in ein Gesamtkonzept zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft einbinden
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <u>18/3335</u>
	Ergebnis
24	Bau der Modularen Unterkunft für Flüchtlinge am Paracelsus-Bad sofort stoppen
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <u>18/3356</u>
	Ergebnis
28	Sicher und zeitgemäß kommunizieren: Ein berlineigener Messengerdienst für öffentliche Einrichtungen und Schulen 8632
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/3371</u>
	Ergebnis
29	Kinderwunschbehandlung in Berlin verbessern
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/3372</u>
	Ergebnis
30	Vollständige Schulgeldfreiheit für physiotherapeutische Ausbildung durchsetzen!
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/3373</u>
	Ergebnis

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.03 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffnet die 72. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Zuschauer und Zuschauerinnen vor den Bildschirmen, unsere Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor einigen Tagen hat es eine falsche Todesmeldung zu unserem Kollegen Kurt Wansner auf der linksextremistischen Plattform "Indymedia" gegeben. Dieses Vorgehen mit einem politisch Andersdenkenden ist an Geschmacklosigkeit nicht zu überbieten. Und überhöht wird diese Geschmacklosigkeit noch durch die Behauptung, dass der Autor dieser fingierten Todesnachricht unser Kollege Tom Schreiber sei.

Es beginnt mit der Sprache. Wo in der Politik Hass und Gewalt enden können, das wissen wir in Deutschland leider zu genau. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, ich spreche im Namen des ganzen Hauses, dass wir diesen zynischen Angriff auf unsere Kollegen entschieden verurteilen.

[Allgemeiner Beifall]

Zum Ablauf der Plenarsitzung: Die Fraktionen haben sich erneut auf eine aus Gründen des Infektionsschutzes verkürzte Sitzung verständigt. Nach der Aktuellen Stunde und der Fragestunde folgen die Prioritäten, anschließend erfolgt auf Antrag aller Fraktionen mit Beratung die zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung des Landeswahlgesetzes. Die übrigen Tagesordnungspunkte werden ohne Beratung nur geschäftlich behandelt.

Lüftungspausen erfolgen, abhängig von der Anzahl der im Plenarsaal befindlichen Personen, nach jeweils etwa zweieinhalb Stunden.

Als Geschäftliches habe ich weiter mitzuteilen: Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD und gleichlautende Anträge der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: "Ergebnisse der Ministerpräsident*innenkonferenz zur Corona-Pandemie
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: "Verkehrtwende, Rechtsbruch, Wirtschaftsflop. Grünes Regieren statt gutes Regieren"
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: "Nach Juso-Mordphantasien und Rohrbombenexplosion: Rot-rotgrünen Kuschelkurs beenden – Linksextremismus endlich wirksam bekämpfen!"
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: "Wenn das Warten auf Novemberhilfen zum Warten auf Godot

wird! Jetzt schnelle Überbrückungshilfen und unternehmensbezogene Förderungen für die Berliner Wirtschaft ermöglichen."

Eine Verständigung über das Thema ist bislang nicht erfolgt. Ich lasse deshalb abstimmen und zwar über das Thema der Fraktion der FDP. Wer wie die Fraktion der FDP für das Thema "Wenn das Warten auf Novemberhilfen zum Warten auf Godot wird! Jetzt schnelle Überbrückungshilfen und unternehmensbezogene Förderungen für die Berliner Wirtschaft ermöglichen." ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion und die Koalitionsfraktionen und zwei fraktionslose Abgeordnete, Herr Wild und Herr Nerstheimer. Gegenstimmen? – Die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Bei der CDU-Fraktion.

[Torsten Schneider (SPD): Danke schön an die Koalition!]

Somit werde ich gleich dieses Thema unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen, und zwar in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 30 A – Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/3378 "Ein Stufenkonzept für die Menschen in Berlin". Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich verweise auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 4 A, 6 A und 30 A in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass den zuvor genannten Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch höre ich nicht. Dann ist die dringliche Behandlung dieser Vorgänge beschlossen. Unsere heutige Tagesordnung ist damit auch so beschlossen.

Auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen – und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Auch die Konsensliste ist damit angenommen.

Entschuldigungen des Senats liegen nicht vor.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, rufe ich folgende Parlamentsangelegenheit auf: Entscheidung des Abgeordnetenhauses gemäß § 80 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin über den Einspruch des Abgeordneten Andreas Wild gegen zwei Ordnungsrufe vom 28. Januar 2021. – In der letzten Plenarsitzung am 28. Januar 2021 habe ich den Abgeordneten Andreas Wild während seines Redebeitrags im Rahmen der Aktuellen Stunde zwei Mal zur Ordnung gerufen. Der Abgeordnete hat gegen diese Ordnungsrufe Einspruch eingelegt. Ich habe diesem Einspruch nicht stattgegeben, da die Äußerungen des Abgeordneten gegenüber dem Regierenden Bürgermeister beleidigend waren und die parlamentarische Ordnung verletzt haben. Mein entsprechendes

(Präsident Ralf Wieland)

Schreiben an den Abgeordneten, in dem auch der Einspruch des Abgeordneten wiedergegeben wurde, ist Ihnen zugegangen.

Nach § 80 Satz 3 unserer Geschäftsordnung entscheidet nunmehr das Abgeordnetenhaus ohne Beratung über den Einspruch. Ich eröffne daher die Abstimmung über den Einspruch des Abgeordneten Wild gegen die beiden Ordnungsrufe und frage: Wer dem Einspruch des Abgeordneten Wild gegen die beiden Ordnungsrufe vom 28. Januar 2021 stattgeben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist der Abgeordnete Wild, der fraktionslose Abgeordnete Nerstheimer und

[Heiko Melzer (CDU): Und seine Fraktion! – Stefan Evers (CDU): Und seine Freunde!]

einige Abgeordnete der AfD-Fraktion.

[Zuruf von der LINKEN: Ihr könnt ihn ja wieder aufnehmen!]

Gegenstimmen? – Das sind alle anderen Fraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Einspruch des Abgeordneten Wild gegen die beiden Ordnungsrufe abgelehnt.

Ich rufe auf:

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wenn das Warten auf Novemberhilfen zum Warten auf Godot wird! Jetzt schnelle Überbrückungshilfen und unternehmensbezogene Förderungen für die Berliner Wirtschaft ermöglichen.

(auf Antrag der Fraktion der FDP)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 30 A:

Ein Stufenkonzept als Perspektive für die Menschen in Berlin

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/3378</u>

Der Dringlichkeit des Antrags haben Sie eingangs bereits zugestimmt. – Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion der FDP. – Herr Czaja, Sie haben das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir, bevor ich zum aktuellen Thema spreche, eine Anmerkung: Wir hätten die Gelegenheit gehabt – das hat mich doch mehr als irritiert – am heutigen Tag um 10.10 Uhr eine Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters hier zu haben. Wir waren auch bereit, auf diese Aktuelle Stunde zu verzichten – wie alle anderen, bis auf die Grünen. Ich hätte es verantwortungsvoll gefunden, dass sich der Regierende Bürgermeister an dieser Stelle erklären kann,

[Beifall bei der FDP und der CDU – Beifall von Tommy Tabor (AfD)]

insbesondere weil der Eindruck bei den Berlinerinnen und Berlinern entsteht, der ein sehr einprägsames Bild aus dem "Warten auf Godot" verdeutlicht. Ich darf noch einmal daran erinnern: In "Warten auf Godot" gibt es einen Boten, der Wartende immer wieder darauf hinweist, dass jetzt, morgen, übermorgen irgendetwas passiert. Jeder wartet – Sie kennen vielleicht dieses Theaterstück – , und am Ende passiert dann doch nichts. Genau diesen Eindruck haben wir gewonnen, wenn es in dieser Stadt darum geht, Perspektiven zu verdeutlichen.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Dieses permanente Ankündigen, dieses permanente Warten, dieses permanente: Wir haben uns auf einen Inzidenzwert von 50 verabredet, und morgen liegt der Inzidenzwert, bei dem Lockerungen stattfinden, bei 30 -, genau diese Haltung beschreibt ein bisschen die Perspektivlosigkeit und aus unserer Sicht auch das Fehlen eines roten Fadens, der so dringend notwendig wäre. Wenn dieser rote Faden fehlt, dann fehlt auch Perspektive. Der aktuelle Befund der Berliner Wirtschaft ist erschreckend. Es ist erschreckend, was in dieser Stadt wirtschaftspolitisch zu verantworten ist, Frau Senatorin Pop. Die IHK vermeldet, die Unternehmen in Berlin sehen sich aktuell mit einem Dreiklang aus Ärger über die ausstehenden versprochenen Hilfen, Perspektivlosigkeit sowie dem Gefühl, nicht gehört zu werden, konfrontiert - so die Meldung der IHK. Ich darf aus der "taz" von heute mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren:

Eine Frage der Wertschätzung – 2,2 Millionen Soloselbständige arbeiteten vor Corona in Deutschland. Inzwischen sind viele Existenzen bedroht.

Ich zitiere weiter:

Die staatlichen Hilfen für Soloselbständige empfand sie als "blanken Hohn". Auch ein KfW-Kredit wurde ihr nicht bewilligt. "Dieser Beihilfe-Wust war echt zum Abgewöhnen, so kompliziert. Eine Zumutung. Ich habe mich wahnsinnig geärgert und war verunsichert. Ich habe mich nicht vom Staat unterstützt gefühlt. Wir Selbstständigen wurden nicht wertgeschätzt.

Oder – der absolute Höhepunkt des gestrigen Tages – Duc Ngo – jemand, mit dem sich diese Stadt immer wieder gerne identifiziert, mit dem sie immer wieder gerne in

(Sebastian Czaja)

die Öffentlichkeit geht – meldet sich in den sozialen Netzwerken zu Wort und fragt:

Wo ist die verfluchte Bazooka, Herr Scholz, Herr Altmaier & Co., Frau Bundeskanzlerin?

Er zeigt sogar den Mittelfinger – aus Hilflosigkeit, nicht an die Einzelnen gerichtet, sondern an das Thema gerichtet, an das, was ihn umtreibt. Er erfährt Hilflosigkeit, weil keine Hilfen ankommen, weil das, was angekündigt ist, nicht ausgereicht wird und bei den Betroffenen vor Ort nicht zu Unterstützung führt. Das ist der Befund, und da hilft es auch nicht, immer wieder zu erzählen, dass wir über November- und Dezemberhilfen gesprochen haben, dass wir auch den Januar und den Februar in den Griff bekommen. Die Realität in dieser Stadt sieht anders aus. Deshalb bleibt es bei unserer Aktuellen Stunde, wie wir es beantragt haben. "Warten auf Godot" ist anscheinend das Motto, das Sie hier politisch umsetzen.

[Beifall bei der FDP]

Ich kann es an zwei Stellen konkreter machen: 12,2 Prozent der November- und Dezemberhilfen sowie der Überbrückungshilfe III sind bisher ausgezahlt, und wir schreiben Mitte Februar – aktueller Bericht gestern Abend in ZDFzoom. Sehen Sie sich das an, Frau Senatorin! Das sind aktuelle Zahlen.

[Zuruf von Bürgermeisterin Ramona Pop]

 Ja, da ist noch nicht die Änderung der Bundesregierung erfasst, da haben Sie vielleicht recht. Aber das ist der Befund, mit dem Sie sich hier auseinandersetzen müssen. Deshalb klagt auch die IHK stellvertretend und zu Recht für alle Berliner Unternehmen dies an.

[Beifall bei der FDP]

Sie müssen sich dann schon die Frage gefallen lassen, wieso Sie, wenn wenige Meter von hier die Bazooka bei Herrn Scholz klemmt, nicht bereit sind, darüber nachzudenken, inwieweit Sie beispielsweise Gespräche mit der Berliner Bürgschaftsbank suchen, die eine entsprechende Reserveleistung zur Verfügung stellen kann, die ein Partner in dieser Pandemie werden könnte, um an der geeigneten Stelle auch kurzfristig Hilfe zu ermöglichen, um in diesem System Verantwortung zu übernehmen. Damit müssen Sie sich auseinandersetzen. Sie müssen größer denken. Darum geht es am Ende des Tages, denn die Unternehmen haben nicht mehr viel Zeit.

[Beifall bei der FDP]

Viele der Berliner Unternehmen stehen am Abgrund, sie stehen kurz vor der Insolvenz, sie stehen vor Belastungen und extremen Herausforderungen. 8 Prozent der Berliner Unternehmen stehen bereits jetzt vor einer möglichen Insolvenz. Das ist auch ein Befund. Das ist das Ergebnis von monatelangem, nicht zielgerichtetem Einsetzen der Hilfen und der Unterstützung der Berliner Unternehmen. Was meine ich mit gezieltem Einsetzen und Unterstützen? – Ich nehme ein Beispiel, über das wir seit zwei, drei Monaten reden, nämlich den Berliner Fruchthof.

Mietstundungen helfen dort nicht. Sie fordern von den privaten Vermietern in dieser Stadt ein, dass man zu einem Mieterlass und zu belastbaren Verabredungen kommt. Wo ist denn Ihre belastbare Verabredung und der Mieterlass, wo Sie Verantwortung haben, Frau Senatorin Pop, wo Sie der Wirtschaft real helfen könnten?

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich saß im letzten Wirtschaftsausschuss Frau Ludwig gegenüber, die Ihnen die Frage dazu gestellt hat. Sie haben uns nur etwas von einer bunten Blumenwiese erzählt, aber keine konkrete Antwort auf die Frage gegeben, wie dem Fruchthof jetzt geholfen wird und welcher Zeitplan dahintersteht. Nichts habe ich von Ihnen gehört.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Ludwig zulassen.

Sebastian Czaja (FDP):

Ich gestatte keine Zwischenfragen. – Wir müssen an dieser Stelle über Öffnungsperspektiven reden. Wenn im Rahmen der Ministerpräsidentenkonferenz die neue Inzidenz jetzt nicht mehr 50, sondern 30 heißt, dann habe ich damit Probleme. Meine Fraktion und ich haben deshalb damit Probleme, weil wir über Monate den Berlinerinnen und Berlinern und dem ganzen Land gesagt haben, wir arbeiten auf eine Inzidenz von 50 hin. Und dann sind wir kurz davor und verändern die Parameter. Das verspielt am Ende Vertrauen,

[Beifall bei der FDP – Beifall von Frank Scheermesser (AfD)]

und das verspielt auch die Loyalität derer, die sich jeden Tag dieser Kraftanstrengung in der Gesellschaft hingeben. Wir können nicht einfach mit Variablen von 50 oder 35 spielen. Es gab eine klare Verabredung, und in der Wirtschaft würde man sagen, dieser Vertrag wurde einseitig gegenüber der Gesellschaft in unserem Land aufgekündigt, nämlich durch die Ministerpräsidentenkonferenz einseitig aufgekündigt.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Deshalb haben wir Ihnen einen Stufenplan vorgelegt, der sich an den Inzidenzen, die wir miteinander verabredet haben, orientiert. Genau da wollen wir hin. Allein in Berlin und Brandenburg stehen 150 000 Arbeitsplätze im Handel vor Herausforderungen, um es freundlich zu formulieren, wenn nicht sogar auf dem Spiel. Deshalb ist es so wichtig, dass man sich, wenn man Verabredungen trifft und eine gemeinsame Kraftanstrengung in diesem Land erzielen will, am Ende daran hält und nicht einseitig Verträge aufgekündigt.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

(Sebastian Czaja)

Sie haben doch in Berlin etwas erfolgreich geschafft, Herr Regierender Bürgermeister, Frau Gesundheitssenatorin. Sie sind vorbildlich, wenn es darum geht, die vulnerablen Gruppen zu schützen. Sie haben die Alten- und Pflegeheime durchgeimpft. Sie haben die zweite Verabredung im Grunde erfüllt, nämlich den Schutz der vulnerablen Gruppen. Das war das, was wir erreichen wollten. Wir wollten die Alten- und Pflegeheime durchimpfen. Haken dran! Berlin vorbildlich! Wenn ich mir den Inzidenzwert in der Stadt anschaue, dann liegt der bei ca. 63 und ist rückläufig. Vorbildlich! Und jetzt ändern wir die Spielregeln. Das wird es mit uns nicht geben. Deshalb haben wir Ihnen einen solchen Stufenplan vorgelegt.

[Beifall bei der FDP – Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Das Virus ändert die Spielregeln!]

– Ja, Herr Senator Lederer, das Virus diktiert die Spielregeln.

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Ändert!]

Oder "ändert" die Spielregeln. – Aber dann frage ich Sie: Wieso haben wir uns nicht in den letzten zwölf Monaten mit dem Erkenntnisgewinn, den wir hatten, auseinandergesetzt?

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Mit der Mutante, die gerade frisch ist!]

 Ja, wir können uns über die Mutante unterhalten – sehr gerne! – Aber auch eine Mutante muss bei einer Inzidenz von 50 nachverfolgbar sein, daran ist diese Stadt ja schon gescheitert. An der Nachverfolgung sind wir schon gescheitert.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben es versäumt, in den letzten Monaten die Nachverfolgung strategisch aufzubauen. Wo sind die privaten Callcenter? Wo sind die Anrufe bei der Bundeswehr? – Die Verabredung, gemeinsam in dieser Stadt die Dinge dort zu verstärken, wo sie nicht geleistet werden können, kritisiere ich gar nicht. Ich kritisiere aber, dass es in diesem unserem Land, das wirtschaftlich so stark aufgestellt ist, versäumt wurde, Alternativen zu ermöglichen, um eine Nachverfolgung hinzubekommen. Das ist eine Kapitulation. Das können wir doch nicht einfach hinnehmen.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Johannes Werner (CDU)]

Das ist Staatsversagen am Ende des Tages. Mit dieser Frage muss man sich auseinandersetzen. Das Mindeste, was die Berlinerinnen und Berliner erwarten können, ist, dass dieser Senat da, wo er Verantwortung hat, auch die Vorkehrungen trifft, damit am Ende das wirtschaftliche Leben, die Schulen, die Kitas und all das Zug um Zug, gemäß der Verabredung einer Inzidenz von 50, wieder geöffnet werden können. Ein entsprechender Stufenplan unsererseits liegt vor.

Wir hätten die Chance, die Geschichte von Godot hier umzuschreiben – nicht nur anzukündigen, nicht nur auf etwas zu warten, sondern tatsächlich Tatsachen zu schaffen. Dazu laden wir Sie heute recht herzlich ein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP -Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung haben jetzt die Grünen, Herr Wesener, das Wort.

[Stefan Förster (FDP): Der erste Sprecher des Senats kommt jetzt! – Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Daniel Wesener (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Czaja! Ihre Rede ist inhaltlich keine Zwischenbemerkung wert, aber sehr wohl der erste Satz. In dem ersten Satz haben Sie hier in den Raum gestellt: Wir Grünen seien dafür verantwortlich, dass wir gerade Ihnen zuhören mussten und nicht dem Regierenden Bürgermeister zuhören durften.

Erst einmal: Ja, dieser Umstand ist bedauerlich, Herr Czaja.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Zum Zweiten: Ich verstehe, dass es in der gegenwärtigen Pandemie nicht ganz einfach ist, parlamentarische und gerade Oppositionspolitik zu machen. Das heißt aber nicht, dass man einen Freibrief hat, faktenfreien Unsinn zu erzählen. Und hier handelt es sich um faktenfreien Unsinn.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Burkard Dregger (CDU): Müssen Sie gerade sagen!]

Vielleicht ganz kurz für die Öffentlichkeit und für dieses Haus: Manche fragen sich ja: Was machen da diese PGFs? – Herr Czaja nimmt übrigens manchmal teil, manchmal auch nicht. – Herr Czaja nur für Sie: Wir haben am Dienstag im Ältestenrat die Frage aufgeworfen, ob eine Regierungserklärung zu erwarten ist. Denn im Gegensatz zur FDP sind wir von dem Umstand nicht überrascht worden, dass gestern – Mittwoch – eine MPK stattfand. Die Antwort der Senatskanzlei war: Nein, das ist nicht zu erwarten.

Zum Dritten, Herr Czaja: Es waren die Regierungsfraktionen, die das Thema Ministerpräsidentenkonferenz als Thema der Aktuellen Stunde angemeldet haben – Sie nicht.

(Daniel Wesener)

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Zum Vierten, Herr Czaja: Auch Ihnen und Ihrer Fraktion ist irgendwann aufgefallen: Hm, ist ja ein bisschen komisch. – Deswegen war der Vorschlag und der Konsens im Ältestenrat beziehungsweise in der gestrigen PGF-Runde, dass wir das Thema der Aktuellen Stunde weit fassen, also auch die kurzfristigen Ergebnisse der Ministerpräsidentenkonferenz reflektieren können. Darauf haben Sie jetzt verzichtet. Das ist Ihre Entscheidung, mit Ihrem Geschäftsführer war etwas anderes abgesprochen.

Fünftens und letztens haben wir uns untereinander der Tatsache versichert, dass wir am kommenden Sonntag eine Sondersitzung haben, wo wir nicht nur über die MPK-Beschlüsse, sondern – ich glaube, für die Berlinerinnen und Berliner noch wichtiger – darüber reden können, was der Senat davon in konkretes Infektionsschutzhandeln überführt.

Heute Morgen 8 Uhr stand noch einmal die Frage im Raum: Gibt es eine Regierungserklärung oder nicht? – Ich habe darauf hingewiesen, dass die Frage, ob es eine Regierungserklärung gibt oder nicht, allein eine Entscheidung des Senats ist. Der kann dazu nach Artikel 49 Abs. 3 der Berliner Verfassung in Verbindung mit § 59 Abs. 1 der Geschäftsordnung so eine anmelden.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Es ist schön, dass Sie uns zutrauen, dass wir als Grüne Regierungserklärungen verhindern. Ich sage Ihnen: Diese Macht haben wir nicht. Und das ist auch gut.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Tim-Christopher Zeelen (CDU): Das glauben wir!]

Insofern, Herr Czaja, haben wir als Grüne gesagt: Wenn der Senat eine solche anmelden will: bitte gerne! Wir sehen aber keinen Anlass, auf die Vereinbarung – unter anderem mit Ihrer Fraktion –, über Ihr Thema für die Aktuelle Stunde zu reden, zu verzichten. – Warum auch? Uns, Herr Czaja, ist das Thema Wirtschaftshilfen im Gegensatz zur FDP wichtig. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Die Erwiderung müsste schon von Ihnen kommen, Herr Czaja. Das war eine Zwischenbemerkung zu Ihrem Redebeitrag.

> [Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Hat nichts zu sagen! – Raed Saleh (SPD): Trau dich!]

Sie müssen nicht, Herr Czaja, Sie müssen nicht.

[Stefan Förster (FDP): Ist egal was, sag was! – Zuruf von der SPD: Tegel, Tegel! – Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD) – Weitere Zurufe]

Jetzt wieder Ruhe! Herr Kollege Czaja hat jetzt die Möglichkeit zu erwidern, wie das die GO vorsieht. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Herr Wesener! Wir haben in der Tat heute Morgen intensiv im Ältestenrat darüber beraten. Da haben Sie völlig recht, das haben wir gemacht.

[Zuruf von der SPD: Oh!]

Und wir haben gemäß dem, was für uns immer wichtig ist, gesagt: Wenn der Regierende Bürgermeister – und Sie haben die Geschäftsordnung hinreichend zitiert – das Wort hier ergreifen möchte, dann kann er das jederzeit tun – absolut richtig.

Wir haben daraufhin im Konsens – den dieses Haus hier insbesondere mit Blick auf die Pandemie immer wieder im Auge hat – deutlich gesagt: Wenn wir uns – der Parlamentspräsident hat es am Anfang seiner Sitzung noch einmal deutlich gemacht – ständig darauf verständigen, Rederunden wegfallen zu lassen, damit wir uns im Sinne der Pandemie und im Sinne des Raumklimas – das meine ich nicht politisch, sondern gesundheitlich –

[Notker Schweikhardt (GRÜNE): Etwas schneller! – Paul Fresdorf (FDP): Damit ihr es versteht!]

– hören Sie mir zu, ich habe Ihnen ja auch zugehört! –

[Katrin Seidel (LINKE): Wir versuchen es ja!]

fokussieren, sagen wir: Die Priorität läge aus unserer Sicht auf der Regierungserklärung. Deshalb wären wir bereit – im Einvernehmen mit Ihnen – auf diese Aktuelle Stunde zu verzichten,

[Sabine Bangert (GRÜNE): Sie können sich nicht mehr rausreden!]

damit es nicht mehr Redezeit, mehr Stunden in diesem Plenarsaal gibt. Diese limitieren wir ja selbst, damit wir dem Hygiene-, dem Infektionsgeschehen und dem Gesundheitsschutz gerecht werden. Das haben wir heute Morgen angeboten, weil ich es richtig und wichtig finde, dass der Regierende Bürgermeister Stellung bezieht – nicht erst am Sonntag, sondern unmittelbar nach der Ministerpräsidentenkonferenz. Dafür wollten wir den Weg freimachen.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dafür gab es, nach meinem Kenntnisstand, immer noch große Zustimmung aller Fraktionen, bis Sie sich zu Wort gemeldet und gesagt haben: Das wird nicht passieren.

(Sebastian Czaja)

[Beifall bei der FDP – Beifall von Burkard Dregger (CDU) und Heiko Melzer (CDU)]

Damit ist die Situation, wie sie ist. Sie haben völlig recht: Er hätte sich zu Wort melden können, aber das wäre ja wohl nicht im Sinne der Verabredung gewesen, die wir hier getroffen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Beifall von Heiko Melzer (CDU) – Sabine Bangert (GRÜNE): Alternative Fakten!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Jahnke nun das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP gibt sich heute mal gebildet und formuliert das Thema der Aktuellen Stunde: "Wenn das Warten auf Novemberhilfen zum Warten auf Godot wird!".

[Paul Fresdorf (FDP): Da haben Sie erst mal nachgeschlagen!]

Nun möchte ich bezweifeln, dass dieser Titelwahl eine nähere Beschäftigung mit dem Theaterstück um Wladimir und Estragon vorausgegangen ist, sonst wäre vielleicht sogar Herrn Czaja aufgefallen, dass das Bild etwas schief ist, weil der Zwang zu langem und vergeblichem Warten, der hier wohl gemeint ist, gerade nicht das Thema war, das Samuel Beckett im Sinn hatte.

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Doch hiervon mal abgesehen, hat der Bund die Geduld der Unternehmen, die zeitig ihre Anträge auf Novemberund Dezemberhilfen gestellt hatten, tatsächlich auf eine harte Probe gestellt. Die ersten Auszahlungen der beantragten Novemberhilfen konnten in Berlin durch die IBB erst erfolgen, nachdem sie dazu vom Bund in die Lage versetzt worden war, da alle Anträge über die Plattform des Bundes laufen - also ab dem 12. Januar. Seitdem gehen die Bearbeitung der Anträge sowie die Auszahlung der Gelder aber zügig voran. Das eine oder andere vom Lockdown betroffene Unternehmen hat seinen Unmut über die Verzögerung öffentlich kundgetan oder aber, wie die IBB am Dienstag in einer Onlineveranstaltung mitteilte, per Mail versucht, die Bearbeitung des eigenen Antrages voranzubringen. Mit Blick auf die etwa 5 000 Mails richtete IBB-Chef Jürgen Allerkamp gestern einen Appell an die Antragsteller: Bitte beanspruchen Sie für sich keinen Extraweg! - Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Investitionsbank Berlin tun ihr Möglichstes, um den Stau der Antragsbearbeitung aufzulösen, und sie arbeiten teilweise auch nachts. Dem gebührt hier unsere Anerkennung!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Knapp 29 300 Anträge von Berliner Unternehmen auf Novemberhilfe wurden gestellt. Am Dienstag war die Bearbeitung von 70 Prozent der Anträge abgeschlossen, heute sind es sicherlich einige mehr. Auch die Bearbeitung der Dezemberhilfen kommt voran. Das Warten wird also bald ein Ende haben. Zur Überbrückung hat der Bund allerdings bereits vor dem Bearbeitungsstart durch die Länder Abschlagszahlungen bis zu 50 000 Euro an 90 Prozent der Antragstellenden geleistet. Die Summen, die im Zuge der November- und Dezemberhilfe sowie der Überbrückungshilfe II an Berliner Unternehmer bereits gezahlt wurden und noch gezahlt werden, belaufen sich zusammen auf knapp 806 000 Millionen Euro. Davon sind 53 Prozent, also mehr als 400 000 Millionen Euro bereits ausgezahlt worden; der Rest ist auf dem Weg.

Nun fordert die FDP im Titel ihrer Aktuellen Stunde außerdem: "Jetzt schnelle Überbrückungshilfen und unternehmensbezogene Förderungen für die Berliner Wirtschaft ermöglichen." – Braucht es also noch einmal gesonderte Mittel des Landes, um die vermeintlich ausbleibenden Hilfen des Bundes zwischenzufinanzieren? Oder was wäre unter "schnelle Überbrückungshilfen", die Sie fordern, sonst zu verstehen? Da stellt sich erstens die Frage: Was heißt "schnell", und was könnte schneller sein als die Abarbeitung der bereits gestellten und der zu erwartenden Anträge?

[Paul Fresdorf (FDP): Das Sie fragen, was "schnell" ist, ist klar!]

Zweitens: Ab wann sollen Ihre schnellen Überbrückungshilfen beantragbar sein? Jetzt sofort? Ab nächster Woche? Wie soll das gehen? Wer erstellt die Antragsformulare, wer bearbeitet sie? Soll das Land Berlin denn noch einmal den ganzen Beantragungsvorgang in einer Parallelstruktur nachbilden, um die zustehenden Beträge aus den Bundeshilfen zwischenfinanzieren zu können? Merken Sie, werte FDP, eigentlich nicht, wie absurd das ist? Sie tun nachgerade so, als wären die Hilfen des Bundes ein Fake. Bereits 400 Millionen an Berliner Unternehmen ausgezahlte Euro sind kein Fake, ein Antragsvolumen von mehr als 800 Millionen Euro auch nicht.

Darüber hinaus engagiert sich das Land Berlin ungeachtet der Bundeshilfen aber auch selbst in erheblichem Umfang. Wie ich bereits in der Aktuellen Stunde heute vor vier Wochen, am 14. Januar zum Thema Coronahilfen dargelegt habe,

[Paul Fresdorf (FDP): Ich zitiere mich, mit Erlaubnis des Präsidenten, mal selbst!]

ist uns als SPD und der gesamten Koalition die Situation der Unternehmen und der Bevölkerung, die Sie in Ihrer Fokussierung auf die Wirtschaft natürlich mal wieder vergessen haben, bewusst. Darum haben wir zwei Mal 500 000 Millionen Euro in Nachtragshaushalten zur

(Frank Jahnke)

Verfügung gestellt, riesige Summen aus Landesmitteln, um wirksame Coronahilfen für Berlins Bevölkerung und Wirtschaft zu leisten. Dies schließt übrigens unternehmensbezogene Förderungen, wie Sie es nennen, ein, etwa den Kongressfonds sowie spezielle Hilfen für Unternehmen aus dem Gastronomiebereich oder der Modebranche; Start-ups können auf sie zugeschnittene Hilfen in Anspruch nehmen, Gewerbemietenzuschüsse und eine Digitalprämie wurden und werden gezahlt.

Einzelne öffentliche Unternehmen wie die Messe Berlin oder die Flughafengesellschaft, die von der Pandemie wirtschaftlich besonders betroffen sind, erhalten zusätzliche Unterstützung. Und natürlich sind unsere landeseigenen Förderprogramme insgesamt auf die Berliner Wirtschaft zugeschnitten, das heißt, sie sind unternehmensbezogen, wie Sie es fordern. Und ja, die Förderprogramme des Landes sind auch dafür da, Lücken in den Bundeshilfen zu schließen. Auch darauf habe ich bereits im Januar verwiesen.

[Paul Fresdorf (FDP): Ihre Rede ist eine schallende Ohrfeige für die, die auf diese Hilfen warten! Dass Sie sich nicht schämen! Da geht es um Existenzen!]

Die FDP legt hier des Weiteren den dringlichen Antrag vor, ein Stufenkonzept für Berlin zu beschließen, das schon ab nächster Woche gelten soll. Es wäre gewiss wünschenswert, den Menschen eine Perspektive geben zu können und damit ein gewisses Maß an Planbarkeit. Die Unwägbarkeiten, die aus dem Pandemiegeschehen entstanden sind und leider auch immer noch weiter entstehen können, sind nicht nur wirtschaftlich, sondern auch psychisch belastend. Das erleben wir derzeit alle, und wir alle wünschen uns, die Zukunft möge wieder etwas vorhersehbarer sein.

Kann das jedoch der Stufenplan leisten, den die FDP ausgearbeitet hat? – Ich fürchte, nein. Wir haben im bisherigen Verlauf der Pandemie bereits zu oft im Brustton der Überzeugung vorgetragene Zusicherungen vernommen, welche Maßnahmen es aufgrund dessen, was wir über das Virus jetzt wissen, nicht noch einmal geben würde – so etwa Bundesgesundheitsminister Jens Spahn im Nachhall des ersten Lockdowns über die Schließung von Einzelhandelsgeschäften. Leider hat er sich geirrt. Der Lockdown Light im November führte diese Einschätzung ad absurdum, kostete wertvolle Zeit, Menschenleben und auch manche wirtschaftliche Existenz.

Nun haben wir es mit Virusmutationen zu tun, die zuvor gültige Gewissheiten quasi aufmischen. Was eben noch als beherrschbare Inzidenz gelten konnte, trifft jetzt nicht mehr zu. Das Virus zwingt uns noch immer zum Reagieren, durchkreuzt damit das Planbare. Reagieren zu müssen, bedeutet leider auch Kurzfristigkeit. Gegen diese Kurzfristigkeit von Maßnahmen zur Senkung der Neuinfektionen wendet sich nun der von der FDP vorgelegte Stufenplan. Der Blick darauf offenbart zwar den Fleiß, der darin steckt – sechs Seiten lang ist die Tabelle, die

sorgfältig alles auflistet, was es an Beschränkungen gibt. Dieser Stufenplan von Beschränkungen und Lockerungen soll der Bevölkerung und der Wirtschaft Planbarkeit beziehungsweise Vorhersehbarkeit suggerieren – kann das aber eben nicht halten. Dabei orientieren sich die möglichen Beschränkungen sowie ihre stufenweisen Lockerungen am sogenannten Sieben-Tage-Inzidenzwert; der ist uns mittlerweile durch die Medien vertraut, und man könnte denken, dass dies für ein Ziel der Planbarkeit ein guter Indikator sei.

Ehrlich gesagt: Ich halte das für wenig praktikabel, und zwar aus mehreren Gründen. Da wäre zunächst die Kommunikation dieses umfassenden Plans; ein Teil der Bevölkerung mag ihn sich sogar in der Küche oder im Flur aufhängen, um nach der Recherche der aktuellen Inzidenzwerte abzugleichen, was wann geht und was nicht, ein anderer Teil ignoriert ihn vermutlich. Im Grunde erfährt man durch den Plan aber auch nicht viel mehr und viel früher, was auf uns zukommen kann, als durch die Medien.

Der andere Grund liegt beim Virus selbst. Mutationen waren durchaus zu erwarten, aber welcher Art sie sein werden, kann nicht genau vorhergesagt werden. Dass ein ohnehin ansteckendes Virus noch ansteckender sein wird, ist keine große Überraschung, aber wie viel ansteckender und vielleicht auch noch gefährlicher es wird, zeigt sich erst, wenn es passiert ist. Ist ein Virus ansteckender geworden, geht auch den Inzidenzwerten ihre Aussagekraft verloren, denn sie müssen entsprechend dem aktuellen R-Wert angepasst werden. Was könnte man dann aus einem Stufenkonzept, das sich an statistischen Inzidenzwerten orientiert, noch herauslesen?

Mit anderen Worten: Corona ist nicht gleich Corona. Dieses gut gemeinte Stufenkonzept läuft dadurch Gefahr, bei seiner Verabschiedung schon obsolet geworden zu sein, daher kann es die erhoffte Perspektive gar nicht bieten. – Herr Czaja! Sie nennen die Änderung der Parameter, die Änderung der "Spielregeln", die einseitige Kündigung von Verträgen und Ähnliches; das ist doch wirklich ein Hohn.

[Paul Fresdorf (FDP): Ihre Rede ist ein Hohn!]

Wir kämpfen hier gemeinsam gegen eine Pandemie, und Sie gehen hier leichtfertig damit vor, dass wir uns doch "an Verträge halten" sollten, die eben das Virus außer Acht lassen.

> [Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir haben durchaus die Interessen der Unternehmen und der Beschäftigten im Fokus, das können Sie ohne weiteres glauben.

[Lachen bei der AfD und der FDP]

(Frank Jahnke)

Aber wir können doch nicht das Leben von Menschen aufs Spiel setzen und die Pandemie verantwortungslos entgleiten lassen!

Wir sind auf einem guten Weg, die Inzidenzen sinken, aber hektische Öffnungsschritte, die vielleicht schon in den nächsten Wochen wieder zurückgenommen werden müssen, helfen niemandem – am wenigsten den Unternehmen. Die größte Chance und damit beste Perspektive, die wir derzeit haben, ist durchimpfen und noch etwas durchhalten. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN – Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Gräff.

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder, der schon einmal ein Unternehmen geführt hat, der Verantwortung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatte, die er selbst bezahlen musste, der eine Umsatzsteuererklärung abgeben musste, der Rechnungen an Lieferanten bezahlen musste,

[Ronald Gläser (AfD): Haben die alles noch nicht! – Marc Vallendar (AfD): Tolle Arbeiterpartei! – Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

der weiß - vielleicht hören Sie doch mal einen Augenblick zu, bei dem ernsten Thema -, glaube ich, was in den Köpfen von Selbstständigen, von Unternehmerinnen und Unternehmern im Moment vorgeht. Wie fühlt sich eigentlich ein Textileinzelhändler, der inzwischen Winter- und Sommerware im Geschäft hängen hat, diese bezahlen muss und selbstverständlich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bezahlen muss, weil Kurzarbeit nachgelagert erstattet wird? Und wie ist die Lage, wie ist die Situation? Wir haben noch mal nachgefragt. Zu den Auswirkungen der Pandemie auf den Wirtschaftsraum Berlin-Brandenburg gibt es eine ganz neue Vorlage, 3378, eine rote Nummer des Hauptausschusses. Die Gäste- und Übernachtungszahlen in Berlin von Januar bis November sind um 62 Prozent zurückgegangen, das Gastgewerbe – und da fehlt der Dezember, der ein starker Monat ist - um 38,6 Prozent. Und noch eine Zahl, die wir nicht aus dem Auge verlieren dürfen: Im Dezember gab es 52 200 mehr arbeitslose Frauen und Männer in Berlin im Vergleich zum Vorjahr Ende 2019.

Diese Zahlen machen deutlich, in welcher dramatischen Situation die Berliner Wirtschaft steht. Aber gerade, weil wir der tiefen Überzeugung sind, dass wir keinen Jo-Jo-Effekt wollen und dass wir nicht in vier oder in acht Wochen wieder darüber sprechen wollen, dass wir möglicherweise wieder schließen müssen, unterstützt die CDU-Fraktion den Senat und den Regierenden Bürgermeister bei der Strategie, jetzt noch einmal die Mutationen und die weitere starke Ausbreitung zu verhindern.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben als CDU-Fraktion auch dem Nachtragshaushalt zugestimmt, aber mit der klaren Erwartung, dass Verwaltung und Unternehmen, beide Seiten, jetzt gestärkt werden. Wir werden heute noch mal ein 10-Punkte-Programm vorlegen, von dem wir erwarten, dass diese Punkte auch aufgegriffen werden. Davon werden wir auch die zukünftige Zustimmung abhängig machen. Es geht dabei um drei Säulen.

Die erste Säule ist eine zuverlässige, funktionierende, verlässliche Rahmenbedingung, nämlich eine funktionierende Verwaltung. Ich möchte da einige Punkte ansprechen. Einige sind schon angesprochen worden wie zum Beispiel das Thema Gesundheitsämter. Wir erwarten, dass jetzt kurzfristig alle bezirklichen Gesundheitsämter so ausgestattet sind, dass sie einer Inzidenz bis 50 nachgehen können. Es ist doch wirklich ein Witz, dass es in einer Metropolenstadt wie Berlin nicht möglich ist, 50 Ansteckungen nachzuverfolgen. Das geht nicht, und wir erwarten, dass das schnellstmöglich abgestellt wird.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Beifall von Dr. Dieter Neuendorf (AfD) und Herbert Mohr (AfD)]

Wir erwarten ebenso, dass eine Taskforce beim Regierenden Bürgermeister eingerichtet wird, wo wir die 20 wichtigsten Prozesse für Bürgerinnen und Bürger und für Unternehmen innerhalb von Wochen, nicht Monaten, vollständig digital zugänglich machen. Wir möchten, dass die meisten Dienstleistungen, auf die Bürgerinnen und Bürger und die Unternehmen angewiesen sind, digital vollständig abbildbar sind und diese Dienstleistungen über das Internet gegeben werden können.

[Beifall bei der CDU – Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Ich darf dazu aus dem "Tagesspiegel" vom 9. Februar 2021 zitieren, denn ich finde, man hätte es kaum treffender sagen können:

Digitalisierung: kommt kaum voran. Auch hier gilt es nicht zu vergessen: Ältere haben oft kein Internet. Schickt man ihnen einen Link zum Impftermin oder einen QR-Code, den sie scannen sollen, dann sind jene Älteren ohne Kinder oder Enkel geliefert. Rufen sie dann bei der Behörde an, geht niemand ans Telefon. Kein Zustand! Verwaltung muss für alle da sein und: Sie muss Ergebnisse produzieren.

[Beifall bei der CDU – Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Die zweite Säule, die für uns wichtig ist, ist das Thema "Konkrete Unternehmenshilfen" – das, was Berlin leisten

(Christian Gräff)

kann. Ich will das an dieser Stelle auch ganz klar sagen: Das, was der Bund dort macht und wie er es abliefert, ist für uns inakzeptabel. Aber auf der anderen Seite kann Berlin einiges tun. Die erste und die wichtigste Forderung für uns sind zinslose Schnellkredite des Landes Berlin, so wie es andere Bundesländer machen werden, damit bis zur Auszahlung von Überbrückungshilfen Unternehmen liquide sind und Liquidität haben. Das ist etwas, was Berlin machen kann, und das erwarten wir angesichts der über 6 Milliarden Euro – Herr Kollege Stroedter sagt es ja auch bei jeder Gelegenheit im Wirtschaftsausschuss –, die das Parlament dem Senat mit auf den Weg gegeben hat.

Die zweite Forderung: Wir wollen beispielsweise eine institutionelle Kulturförderung für diejenigen Einrichtungen, die bisher überhaupt keine Unterstützung bekommen haben, und davon gibt es viele, auch viele kleine Theater und Kultureinrichtungen, Eventeinrichtungen. Dafür wollen wir mindestens 60 Millionen Euro in die Hand nehmen, und wir erwarten, dass die Vorschläge der DEHOGA und des Berliner Unternehmers Michael Zehden endlich im Senat ernst genommen und umgesetzt werden und ein Kreditprogramm für Hotels und Gaststätten in dieser Stadt eingerichtet wird, das im Übrigen, wenn man es richtig rechnet, diesen Senat und diese Stadt nichts kostet. Und das soll heute und nicht in Monaten geschehen.

[Beifall bei der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Die dritte Säule sind für uns langfristige Themen zu dem, wie sich Berlin verändern wird. Die haben wir hier nur andiskutiert, und ich sehe auch, dass sie im Senat nur andiskutiert wurden. Das ist zum Beispiel die Frage: Wie sehen unsere Zentren und Kieze aus nach diesen Einschnitten insbesondere im Einzelhandel, aber nicht nur dort, sondern auch in der Gastronomie? Deswegen werden wir einen Antrag in dieses Parlament einbringen, dass sich der Stadtentwicklungssenator mit jedem größeren, übergeordneten Zentrum beschäftigt, die Eigentümer und Einzelhändler an den Tisch holt und mit ihnen darüber spricht: Was können wir als Land Berlin tun? Wie können wir ein Stadtumbauprogramm gestalten, um Zentren und Kieze fit zu machen für die Zukunft und neue Angebote zu schaffen?

[Beifall bei der CDU]

Und es gibt ein Thema, wo ich mir auch wesentlich mehr Leidenschaft wünschen würde, und das ist das Thema "Messe Berlin". Wir erwarten, dass jetzt bei der Wirtschaftssenatorin ein externes Gremium eingerichtet wird, das sich mit der Entwicklung von Messen und Kongressen in den kommenden Jahren beschäftigt, und dass wir uns möglicherweise auch bei Unternehmen beteiligen, die das können und die hybride Formate nach Berlin bringen, sodass wir der Platz in Europa oder sogar weltweit werden, der da führend ist. Aber es ist nicht damit getan, einen Geschäftsführer über den Jordan gehen zu lassen

und dann zu sagen, dass alles gut wird. Nein, von alleine wird es nicht gut. Man muss da mehr Leidenschaft an den Tag legen und Messekonzepte der Zukunft entwickeln. Das erwarten wir vom Senat.

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen auch, dass "visitBerlin" ein Programm erarbeitet, wie wir jetzt umgehend im Jahr 2021 kleinere und mittlere Kongresse, auch hybride Formate beispielsweise, nach Berlin bekommen, und dass wir dafür 20 Millionen Euro an "visitBerlin" geben. Denn es ist für Hotels, auch für den Einzelhandel, für gastronomische Einrichtungen und für viele andere so unendlich wichtig, dass im Jahr 2021 das, was vielleicht im Sommer stattfinden kann, auch stattfindet – mit Unterstützung, so wie es andere Bundesländer auch tun.

Zum Schluss: Ja, es werden noch einmal harte Wochen, aber es werden keine harten Wochen für Politikerinnen und Politiker und im Übrigen auch nicht für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des öffentlichen Dienstes, weil wir - und ich glaube, es ist ein riesiges Privileg, was wir haben – am Ende des Monats unser Geld auf dem Konto haben, und das gilt auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes. Aber Unternehmerinnen und Unternehmer, Soloselbständige, übrigens auch Arbeitnehmer, die im Moment in Kurzarbeit sind, denen jeder zusätzliche Euro fehlt und die nicht wissen, ob sie in sechs Monaten noch einen Arbeitsplatz haben, die haben harte Wochen und Monate vor sich. Die Aufgabe der Politik und die Aufgabe von uns allen ist es, jetzt die Rahmenbedingungen zu schaffen, damit erstens Hilfen ausgezahlt werden und zweitens die Verwaltung reibungslos funktioniert. Das können Unternehmerinnen und Unternehmer und übrigens auch alle Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt von der Politik erwarten. Daran werden wir uns beteiligen, dass es eine funktionierende Stadt gibt, und da werden wir natürlich auch weiter kritisch sein. Das ist zuallererst die Aufgabe der gewählten Exekutive, also dieses Senats, und das erwarten wir von Ihnen. - Vielen Dank!

> [Beifall bei der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat nunmehr Herr Abgeordneter Gindra das Wort. – Bitte schön!

Harald Gindra (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP hat zum Thema eingeladen. Es mag als Nebensächlichkeit erscheinen, wenn man der Themenwahl und den dahinterliegenden Analogien nachgeht, also Godot. Aber was mag sich die FDP oder ihr Gagschreiber bei dem Bezug auf ein Theaterstück gedacht haben? Godot soll für Hilfsgelder stehen, die nie ankommen.

(Harald Gindra)

[Sebastian Czaja (FDP): Das Gefühl hat die Wirtschaft auch Herr Gindra! Sie haben es erkannt!]

Schon da hört die Analogie auf. Im Theaterstück kommt Godot nie an. Ganz anders ist es bei den Hilfsgeldern, die zwar ärgerlicherweise stark verzögert ankommen, aber ausgezahlte über 280 Millionen Euro in Berlin kann man kaum als Phantom bezeichnen.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Weiter zu den Theaterstücken: Es gilt als absurdes Theater.

[Sebastian Czaja (FDP): So empfinden die Unternehmen das auch!]

Darin scheint die FDP also ihre Rolle zu suchen. Im Theaterstück unterhalten Besucher – wie die FDP hier vom Rande – die Wartenden. Der Landbesitzer Pozzo gesellt sich mit seinem Dienersklaven Lucky vorübergehend dazu. Pozzo ist ein reicher Tyrann, der sich Lucky als Lastenträger und Intellektuellen für die allerletzten Wahrheiten, als modernen Hofnarren hält. – Sind Sie jetzt mehr Pozzo oder Lucky mit den letzten Wahrheiten, liebe FDP?

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

So viel zur Kultur.

Wenn die FDP zur Auszahlung der November- und Dezemberhilfe – beantragt sind rund eine halbe Milliarde Euro, eine 5 mit acht Nullen! – von absurdem Theater redet, drängt sich die Frage auf: Wer führt Regie?

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Die FDP ist mit den Regisseuren nicht zufrieden; da kann ich für Die Linke beipflichten.

[Beifall und Lachen bei der FDP – Paul Fresdorf (FDP): Ho, ho, ho!]

Die Regie führt eindeutig die Bundesregierung, die der vom Land Berlin beauftragten Investitionsbank Berlin die Vorgaben macht.

[Paul Fresdorf (FDP): Gut, dass Sie nicht regieren!]

Die Kontrolle über die Beantragung und Daten hat die Bundesregierung Dienstleistern übergeben. Die IBB, die verzögert Daten übermittelt bekam, genaue Prüfvorgaben hat und im Prozess auch mit Änderungen zu tun hatte, überschlägt sich, um rund 50 000 Anträge abzuarbeiten. Über 90 Prozent der Antragsstellenden haben zumindest Abschlagszahlungen erhalten, Hilfen von über 280 Millionen Euro sind ausgezahlt, rund 70 Prozent der Anträge sind abgeschlossen. Dabei ist die Bearbeitungsquote der Direktanträge von Soloselbstständigen höher als die Anträge über Steuerberater für Unternehmen, die mit höheren Einzelbeträgen umfangreichere Prüfvorgaben haben.

Das Land Berlin ist bei den Auszahlungen im Ländervergleich in der Spitzengruppe. Trotzdem kann es aufgrund der Vorgaben des Bundes nicht befriedigen, dass die Bearbeitung erst Mitte März abgeschlossen sein wird. Übrig sind jetzt wohl schwierigere Fälle und höhere Beträge. Es ist auch klar, dass Unternehmen durch das Raster fallen, weil sie Bedingungen nicht erfüllen, zum Beispiel die Friseure, die Mitte Dezember schließen mussten. Die Bedingungen sind aber vom Bund gemacht. Berlin kann in begrenztem Maße noch mal bei allen Lücken ansetzen, und das erwarte ich auch. Das haben wir auch vorher gemacht – mit verschiedenen Sonderprogrammen zu bestimmten Zeiten, zu Gewerbemieten, Mode, Schankwirtschaft, Start-ups und Digitalprämie. Ich gehe davon aus, dass das auch weiterhin in begrenztem Umfang möglich und nötig ist.

Man muss sich auch mal überlegen, dass die FDP, die sonst gerne über marktwirtschaftliche Instrumente redet, die gerne einen schlanken Staat hat, der über wenig Finanzen verfügt, die die Verteidigung der Schuldenbremse als Oberstes mitverfolgt hat, dass die jetzt am lautesten nach mehr Steuergeld ruft. Das ist eine erstaunliche Entwicklung.

Berlin kann in begrenztem Maße noch mal an Lücken ansetzen; das haben wir vorher auch schon gemacht. Alle Überlegungen, dass Berlin irgendwelche Vorauszahlungen leisten könnte, gehen daran vorbei, dass die Anträge über die Plattform des Bundes laufen und die IBB von dort die Daten übermittelt bekommt. Mein Kollege Jahnke ist schon darauf eingegangen, dass die IBB in der Öffentlichkeit dazu auffordert, diesen Anträgen nicht hinterherzutelefonieren oder mit Mails zu versuchen, Auskünfte zu bekommen, weil sie die Kapazitäten dafür einfach nicht hat und sie sie besser in die Bearbeitung stecken will.

[Paul Fresdorf (FDP): Pat und Patachon der Wirtschaftspolitik!]

Zusätzlich zur November- und Dezemberhilfe ist nun für 2021 die Überbrückungshilfe III mit Abschlagszahlungen über den Bund von bis zu 100 000 Euro pro Monat gestartet. Nächste Woche soll die Neustarthilfe beginnen: Zuschüsse für Soloselbstständige, selbstständige Angehörige der freien Berufe im Haupterwerb. Es handelt sich um Zuschüsse in Höhe von 50 Prozent der Umsätze im Referenzzeitraum 2019, maximal bis zu 7 500 Euro. Ich hoffe, dass die Umsetzung besser gelingt als die des ersten Teils, also der November- und Dezemberhilfe.

Bei allem Ringen um zielgenaue Hilfen – Zukunftserwartungen hängen nicht nur von Hilfen ab, wenn nach Überbrückungszeiten keine grundsätzlich guten Absatzerwartungen mehr gesehen werden. Das muss ich der FDP wahrscheinlich nicht erzählen. Betriebe haben ihre Reserven aufgebraucht, die Verschuldung hat zugenommen. Hoffnungen keimen nur dann, wenn man die Erwartung hat, dass sich nach Überwindung der Pandemie Umsätze und Erlöse schnell erholen. Das können manche im Handel und Gastgewerbe nicht mehr erkennen und ziehen die Reißleine. Auch verschiedene größere Handelsketten

(Harald Gindra)

kündigen bundesweit Filialschließungen und Personalabbau an. Das wird Schneisen in bestehende Strukturen, Geschäftsstraßen und Malls in Berlin schlagen, und oft ist es nicht mehr die Frage von zusätzlichen Hilfen, weil es von den Erwartungen mittelfristiger Marktentwicklungen abhängt.

Andere Geschäfte, kleine Unternehmen aus Handel und Gastgewerbe machen still und leise das Licht aus. Es wird auf kluge Konzepte und Förderungen ankommen, Veränderung zu gestalten und die Areale wie auch neue Freiräume mit gemischten Nutzungen zu beleben. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat in diese Richtung gerade bei dem Bundeswettbewerb "Post-Corona-Stadt" gewonnen.

Als Bemerkung zu Herrn Gräff: Wenn Sie jetzt die großen Konferenzen bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung erwarten, möchte ich anmerken, dass da auch die Bezirke, die ihre Zentrumskonzepte ausbauen, gerne noch ein Wort mitreden.

[Beifall bei der LINKEN]

Wir müssen uns auf eine geänderte Wirtschaftsstruktur Berlins einstellen. Verschiedenes sortiert sich neu. Dieses differenzierte Bild haben für mich auch die Konjunkturerhebungen der IHK Berlin und die Bilanz 2020 von Berlin-Partner gezeigt, die in den letzten Wochen vorgestellt wurden. Die Frühjahrsumfrage der IHK zeigte ein gemischtes Bild in unterschiedlich betroffenen Branchen und je nach Betriebsgröße. Betriebe unter 50 Beschäftigte gehen durch die Bank pessimistischer in die Zukunft. Die Pandemie und die anschließend nur langsame Erholung in allen Bereichen, die mit menschlichen Zusammenkünften zu tun haben – Tourismus, Kongresse, Großevents, Gastgewerbe und der davonabhängige Handelsanteil –, werden noch größere Anpassungen, auch Insolvenzen, nach sich ziehen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wild – fraktionslos – zulassen?

Harald Gindra (LINKE):

Nein danke! Keine Zwischenfragen! Haben die anderen Kollegen ja auch irgendwie nicht gemacht.

[Lachen von Andreas Wild (fraktionslos) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Diese Sternstunde
des Parlaments sollte auch
nicht unterbrochen werden! –
Heiterkeit bei der AfD]

Sie sagen es, Herr Hansel! Ihre Sternstunden sind ja auch bekannt! –

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Für Die Linke ist wichtig: Wir werden ein Arbeitsmarktproblem haben. Die Statistiken der Arbeitsagentur zeigen schon, dass es viele Menschen in unteren Einkommensbereichen, teilweise prekär Beschäftigte und vor allem Frauen gleich am Anfang betroffen hat und weiterhin stark betreffen wird. Leider ist das nicht eins zu eins ausgleichbar mit durchaus auch positiven Impulsen, die zum Beispiel Berlin-Partner im letzten Jahr festgestellt hat, auch nicht durch eine - damals jedenfalls gegebenen - Stabilität bei sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungen. In dem Zusammenhang möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass eine gute soziale und Wirtschaftshilfe, die Erhöhung von Ansprüchen aus Kurzarbeitergeld und Sonderzahlungen zu Transferleistungen in dieser Pandemie besonders belastete Menschengruppen erreichen müssen und zu 100 Prozent wieder als Kaufkraft angelegt werden.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Zu dem Stufenplan der FDP, zu dem auch Herr Jahnke von der SPD schon kurz etwas gesagt hat:

[Paul Fresdorf (FDP): Na ja, von der SPD!]

Wir hatten im Herbst den Inzidenzwert von 50 als oberste Interventionsstufe, wo dringendst Maßnahmen notwendig sind. Dazu muss ich in Richtung Herrn Gräff sagen: Sie sprachen davon, 50 Neuinfektionen müssten doch vom Gesundheitsamt verfolgbar sein.

[Paul Fresdorf (FDP): Ja!]

Da haben Sie nicht genau gerechnet. Eine 50er-Inzidenz bedeutet 50 pro 100 000 Einwohner. Wenn man von 300 000 Einwohnern in einem Bezirk ausgeht, sind es über sieben Tage immerhin 150 Neuinfektionen,

[Paul Fresdorf (FDP): Solange Sozialisten rechnen können!]

und damit sind wesentlich mehr Kontakte abzuwickeln. Insofern ist dieses Stufenmodell, das mit 50 überhaupt erst ansetzt und auch ignoriert, dass wir schon mit der Ampel ganz andere Interventionsstufen in Berlin eingezogen hatten, eigentlich nicht diskussionswürdig, insbesondere wenn man zusätzliche Gefahren und schnelle Entwicklungen durch die neuen Mutanten sieht. – Ich danke für die Aufmerksamkeit! Wir werden den Antrag weiter verfolgen, auch im Wirtschaftsausschuss.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt der Abgeordnete Hansel. – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Herr Präsident! Liebe Berliner! Ich dachte schon, Sie wollten uns langweilen, aber nicht Herr Gindra, sondern Herr Czaja. Als ich den Titel der von Ihnen beantragten

(Frank-Christian Hansel)

Aktuellen Stunde las, dachte ich, es kann nicht wahr sein, schon wieder das Gleiche. Sie wollen wieder reden, ob und dass die Novemberhilfen zu spät kommen, dass die Dezember- oder Überbrückungshilfen jetzt schneller kommen sollen. Sie wollten einmal mehr, Herr Czaja, über eigentlich Selbstverständliches reden. Aber Sie haben gerade noch mal ein bisschen die Kurve bekommen und haben einen dringlichen Antrag eingebracht mit einem Stufenplan im Rahmen Ihres Antrags, den Sie hier von Ihrer Bundestagsfraktion vorgestern gerade noch abschreiben und in aller Not hier einreichen konnten. Damit wollten Sie Welle machen. Ich darf an meine letzte Rede hierzu erinnern und zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten, wie die Kollegen der FDP dem hinterherrennen, was wir längst angemahnt und gefordert hatten. Ich zitiere:

Darum ist es jetzt wichtig, den Einstieg in den Ausstieg zu denken, zu konzipieren und schrittweise umzusetzen.

[Beifall bei der AfD]

Warum? - Weil die Menschen, die dem wirtschaftlichen oder

und

sozialen Tod ins Auge sehen und die bisher große Opfer gebracht haben, jetzt ein Licht am Ende des Tunnels sehen müssen. Keinem ist geholfen, wenn die Suizidrate steigt und die Gesellschaft im wahrsten Sinne des Wortes in Depression verfällt oder zerfällt – und das passiert, wenn die Hoffnung stirbt. ... Es geht um eine stufenweise Öffnung. Es muss darum gehen, den Weg zurück zur Normalität aufzuzeigen, darum, den Aufschwung 2021/22 einzuleiten.

[Beifall bei der AfD]

Unsere Forderungen, Herr Czaja!

Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an unsere erste Coronadebatte in diesem Haus am 3. April 2020 nach Ausrufung des ersten Lockdowns und zitiere gern noch einmal:

Wenn der Shutdown länger dauert, wird er zwar nicht zum physischen, aber in vielen Fällen zum wirtschaftlichen Tod von Selbstständigen und Kleinunternehmern führen, die versucht haben, in Berlin ihre Existenz zu sichern oder aufzubauen. ... Die finanziellen Hilfen ... können vielleicht helfen, aber nicht retten. Im Ergebnis: Keine Wirtschafts- und Finanzhilfe kann so viel helfen, sprich wirken, wie die möglichst baldige Wiederaufnahme des Regelbetriebs.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Zuruf von der AfD: Jawohl!] Was wir heute wissen, das ist genau der Fall. Die Insolvenzwelle und die entsprechende Nachbelastungen auf dem Arbeitsmarkt kommen. Die Warnhinweise von DEHOGA und IHK kennen Sie alle.

Ihr Stufenplan wird hier genauso abgelehnt werden, Herr Czaja, wie unser differenzierter Antrag von 30. Oktober hierzu, der allerdings schon damals etwas mutiger war als Ihrer heute. Darum müssen wir hier zum Grundsätzlichen sprechen und nicht über Bürokratieversagen. Die offizielle Stufenplanentwicklung erfolgt weiter ausschließlich ausgerichtet auf die vermeintlichen, oftmals in Ihrer großen Masse aber gar nicht eintretenden gesundheitlichen Schäden durch SARS-CoV-2.

Es liegt aber in der Verantwortung wirklich verantwortungsvoller Politiker, Herr Regierender Bürgermeister, eine durchhaltbare Bekämpfungsstrategie im Kompromiss zwischen den gesundheitlichen Auswirkungen, den Kollateralschäden für die Gesellschaft und den Einzelnen durch die verordneten Maßnahmen, die wirtschaftlichen Effekte und freiheitlichen Einschränkungen zu finden. Angesichts der immensen Kosten der Pandemiebekämpfung im Vergleich zu anderen Gesundheitsproblemen müssen die Fragen nach der Verhältnismäßigkeit der Bekämpfungsmaßnahmen gestellt, aber dann auch irgendwann einmal beantwortet werden. Das scheint übrigens in Italien besser zu klappen als bei uns, denn da wurde die Gastronomie trotz teils höherer Inzidenzen als bei uns geöffnet.

Jetzt komme ich zurück auf unsere Debatte hier vom April letzten Jahres mitten im ersten Lockdown. Und ich rufe – erneut zitierend, Herr Präsident – in Erinnerung: Für die allermeisten Menschen verläuft die Infektion doch völlig harmlos. Schwere Verläufe bei vorher völlig Gesunden kommen vereinzelt vor, ja, sind aber äußerst selten.

Denn wenn es zutrifft, und so zeichnet es sich doch nun wirklich ab, dass letztlich besondere Risikogruppen, die schwerwiegende gesundheitliche Vorbelastungen und ein hohes Lebensalter aufweisen, ein erhebliches Lebensrisiko haben, dann heißt es Schutz des Lebens in Zeiten von Corona, konkreten, zielgerichteten Schutz dieser spezifischen Risikogruppen, aber eben nicht der gesamten Bevölkerung ...

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Der Lockdown mit seinen die Freiheitsrechte einschränkenden Maßnahmen bis hin zu de facto Berufsverboten

> ist dann unverhältnismäßig, wenn es ... um konkrete, identifizierbare Risikogruppen geht, die geschützt werden müssen und können.

Und was haben Sie denn im Sommer dazu gemacht, um genau diese Risikogruppen besser zu schützen? – Nichts,

(Frank-Christian Hansel)

aber dann aus lauter Verzweiflung und Getriebensein in der eigenen Panikmache den zweiten Lockdown ausgerufen! Und wo stehen wir heute? – Genau wieder da, wo wir etwas nicht wissen, hat die Kanzlerin gestern zugegeben. Wir wissen nicht, wie sich die Mutation entwickelt, Corona ist durch, jetzt ist es der Mutant. Darum sagen wir von der AfD: Nicht wirklich wissen kann doch nun wirklich nicht heißen, wissentlich Schaden verursachen. Und der Schaden, den Sie hier anrichten, wird täglich größer.

Denn das sehen wir jetzt. Trotz sinkender Inzidenzen geben Sie keine Entwarnung. Im Gegenteil, jetzt heißt es: wieder drei Wochen länger. Warum? – Wegen der Mutationen. Wir stehen also genau wieder da, wo wir letztes Jahr nach dem ersten Lockdown standen. Es geht jetzt ganz konkret wieder darum, unsere Wirtschaft wieder aufzustellen und dem dreifachem Elend von Massenarbeitslosigkeit, sinkenden Einkommen und einer massiv steigenden Staatsverschuldung entgegenzuwirken. Darum sagten wir und sagen klipp und klar: Die Beibehaltung Ihrer Maßnahmen, insbesondere hinsichtlich Gastronomie und Hotellerie, aber auch in Sachen Sport und Fitness, die in Ihren Überlegungen bisher noch gar nicht vorkommen und völlig ohne Öffnungsperspektive bleiben, sind unverhältnismäßig und müssen beendet werden.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Herr Regierender Bürgermeister! Haben Sie davon schon einmal etwas gehört: Governance by Fear, Regieren durch Angst? – Damit ist

nicht die "irrationale Angst" der

angeblichen

Coronaleugner

gemeint,

sondern die "rationale Angst", die Wissenschaftler produzieren und die die Politiker zur Legitimation

ihrer Macht nutzen. Das ist übrigens von Merkel, nein, nicht Angela, sondern Wolfgang, vom Demokratieforscher Prof. Dr. Wolfgang Merkel. Ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, aus einem sehr aufschlussreichen Interview in der "Zeit".

Die Epidemiologie arbeitet mit Hochrechnungen über den Pandemieverlauf, die sie in verschiedene Szenarien von harmlos bis besonders schlimm einteilt. Die Politik wiederum orientiert sich dann vor allem an den Worst Cases ..., weil sie diese ja unbedingt verhindern muss, der humanitären Sache wegen und um nicht abgewählt zu werden. Deshalb ist den Regierungen auch nicht der Virologe Hendrik Streeck, der eher für moderate Eingriffe ist, die wissenschaftliche Referenz, sondern der pessimistischere Christian Drosten. Mit dessen Sichtweise lassen sich harte Eingriffe viel besser begründen. Aus dieser Spirale ergibt sich eine

Übervorsicht, eine Tendenz, die Freiheit lieber einmal zu viel einzuschränken ...

Erkennen Sie sich da wieder, Herr Bürgermeister? Wenn Merkel, jetzt wieder Angela, den maximalen Ernstfall der Exponentialkurve der Infektiosität des Mutanten an die apokalyptische Wand malt, deswegen ja wie Italien zeigt, eigentlich machbare Öffnung ausgesetzt wird, verpassen Sie die Chance auf eine ausgewogene Coronapolitik rationaler Abwägungen.

Merkel, jetzt wieder Wolfgang Merkel, spricht am Ende des Interviews von der Gefahr, dass wir – und ich zitiere noch einmal –

in den komplexen Krisen des 21. Jahrhunderts das demokratische Zeitalter verlassen und Politik nicht mehr nach dem Modus der Repräsentation machen, sondern nach dem der Wahrheit. Und die Wahrheitslieferanten sind die Wissenschaften. "Science has told us", sagen die Klimaaktivsten. Als gäbe es nur eine wissenschaftliche Wahrheit.

[Beifall bei der AfD – Christian Buchholz (AfD): Unfassbar!]

Der Wissenschaft wächst hier eine Rolle zu, die undemokratisch wird. Denn wenn es nur noch darum geht, bestimmte wissenschaftlich definierte Ziele zu erreichen, sind die Verfahren und Institutionen der Politik nur noch Mittel zum Zweck. Dabei sind vor allem sie es, die die Demokratie ausmachen. ... Das wäre das Ende der liberalen Demokratie, wie wir sie kennen und

schützen. – Ich sage hier: Wir – im emphatischen Sinne – wir als Alternative für Deutschland,

[Beifall bei der AfD]

denn wir sind heute als AfD offenbar allein auf weiter Flur diejenigen, die die liberale parlamentarische Demokratie leben, weil wir sie als echte Opposition beleben und damit vor einer Art neubevormundenden Autoritarismus gleichgeschalteter vermeintlicher Wahrheiten schützen, in denen die linke Seite des Hauses leider mit Teilen von CDU und FDP im Gepäck gerade dabei ist, zu schlittern, der eine oder andere vielleicht unbewusst, einige aber bewusst und mit voller Absicht.

[Beifall bei der AfD]

Lassen Sie mich mit dem Satz von Samuel Beckett enden, über den länger nachzudenken sich lohnen würde, denn er relativiert ein wenig den fast in die Totale gehenden vermessenen Geltungsanspruch der Politik, Ihrer Politik:

Du befindest dich auf der Erde, dafür gibt es keine Heilung.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgt nunmehr Frau Kollegin Ludwig.

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Wladimir und Estragon, die beiden auf Godot wartenden Protagonisten Ihrer Aktuellen Stunde reden ständig aneinander vorbei. Sie vertreiben sich die Zeit mit sinnlosen Dialogen und Spielereien.

[Kurt Wansner (CDU): Ach!]

Das erinnert mich ein wenig an die Debatten hier mit Ihnen, liebe Kollegen der FDP-Fraktion – Komödie und Tragödie in einem.

[Heiterkeit beim Regierenden Bürgermeister Michael Müller, Bürgermeisterin Ramona Pop und Sebastian Walter (GRÜNE) – Paul Fresdorf (FDP): Dann geben Sie sich mal mehr Mühe!]

Ihr Anliegen in der Aktuellen Stunde zeigt deutlich, Sie können zwar große Autoren zitieren, nur scheinen Sie nicht von Ihnen gelernt zu haben. Wie Wladimir und Estragon am Ende nicht mehr wissen, welcher Wochentag gerade ist, haben Sie vergessen, was auf der politischen Agenda steht und wer der Adressat ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber zuhören macht schlau, also bitte schön!

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Ich komme erst einmal konkret zu Ihrem wiederholt geäußerten Wunsch, Überbrückungshilfen der Überbrückungshilfen auszuzahlen. Verraten Sie mir doch einmal endlich: Wie soll das gehen? – Dazu habe ich heute in Ihrem Beitrag nichts gehört und auch am Montag im Wirtschaftsausschuss nicht.

November- und Dezemberhilfe laufen über ein Antragsverfahren des Bundes. Das Land Berlin, die IBB, hatte bis vor wenigen Wochen gar keinen Zugriff auf die beim Bund vorliegenden Anträge, nicht auf die Adressen, nicht auf die Namen der Berliner Unternehmen. Daher: An wen bitte schön soll denn diese Überbrückungshilfe der Überbrückungshilfe ausgezahlt werden und wie viel?

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Soll gar irgendwie eine Parallelstruktur aufgebaut werden mit zusätzlicher Antragstellungssoftware, Menschen, die das machen, und zusätzlicher Antragsprüfung? Wann soll das denn fertig sein? Heute, wenn Sie heute danach fragen? Und was soll das am Ende bringen? Der Kosten-Nutzen-Effekt wäre doch gleich null oder wahrscheinlich sogar deutlich unter null, und das wäre fatal, auch für unseren Haushalt, sehr geehrter Herr Czaja.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Dass alle am Rande der Geduld sind – Unternehmen, Vermieter, Banken, wir alle –, ist keine Frage. Das wissen Sie. Dass man das alles schon Wochen früher hätte haben müssen, darin sind wir uns doch auch einig. Aber bitte, reichen Sie Ihre Beschwerde bei Herrn Altmaier ein!

[Beifall bei den GRÜNEN – Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Parallelstrukturen aufzubauen, die gezwungenermaßen zulasten anderer Programme gehen würden, kann nicht die Alternative sein. Seit der Bund die Technik und damit endlich auch den Zugriff auf die Daten ermöglicht hat, konzentriert sich die IBB auf die Auszahlung, und das ist das einzig Richtige.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die IBB arbeitet seit der Freigabe des Systems durch den Bund wie gewohnt mit Hochdruck, und von den rund 30 000 Anträgen auf Novemberhilfe sind innerhalb von drei Wochen bereits über 20 000 bearbeitet worden. Über die Hälfte der Antragssumme kam zur Auszahlung. Auch die Dezemberhilfen werden parallel bearbeitet und ausgezahlt. Rund 300 Millionen Euro November- und Dezemberhilfen sind bereits an die Berliner Unternehmen gegangen. Das ist wieder eine sehr große Leistung unserer IBB, ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch der circa 75 externen Helfer, die mit an Bord sind, um täglich zügige Auszahlungen zu ermöglichen. Man kann es nicht oft genug sagen: Vielen Dank, Ihnen bei der IBB, auch heute wieder an dieser Stelle!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Dennoch bleibt die Lage für viele Unternehmen natürlich mehr als ernst. Sie haben es schon beschrieben.

Auch für die Pandemie gibt es noch lange keine Entwarnungen. Die Gefahr durch die Verbreitung des Coronavirus ist heute nicht wirklich geringer als vor einem Jahr. Vielleicht muss man sich daran einmal wieder erinnern, bevor man sich zu schnell über die gestern Abend beschlossene Verlängerung des Lockdowns und die Korrektur der Inzidenzschwelle echauffiert. Auch wenn die Infektionszahlen sinken, zwei von drei Coronaampeln nicht mehr auf Rot stehen und der Inzidenzwert langsam aber stetig sinkt: Diese Pandemie hat mehr als einen Brandherd, und manch einer davon versteckt sich heute noch als exklusive Mutation unter der Schneedecke. Wer jetzt also vorschnelle Lockerungen vollzieht, riskiert ein unkontrollierbares Aufflammen, einen erneuten starken Anstieg und den nächsten Lockdown. Was die Unternehmen ganz sicher überhaupt nicht brauchen, ist ein Stop-and-go von Lockdown zu Lockdown. Ich denke, darin sind wir uns einig.

(Nicole Ludwig)

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Die Unternehmen brauchen passgenaue Wirtschaftshilfen, damit die vielen Berliner Selbstständigen, die Unternehmerinnen, Unternehmer und deren Angestellte nicht nur gesund, sondern auch in ihrer Existenz gesichert durch die Pandemie kommen. Genau das machen wir als Koalition, und genau das macht unsere Wirtschaftssenatorin. Das ist mehr als rein wirtschaftspolitisches Handeln, das ist das Gebot der Stunde, der Menschlichkeit und Fairness.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

In Richtung Bundesregierung hat das stete Bohren vereinzelt auch zum Erfolg geführt, auch wenn es lange gedauert hat. Inzwischen gibt es aber etwas Unterstützung für Soloselbstständige. – Danke, besonders unserer Frau Senatorin Pop, dass Sie hier nicht nachgelassen haben und auch eine deutliche Erhöhung der sogenannten Neustarthilfe für die Soloselbstständigen auf immerhin 7 500 Euro erreicht haben! Das ist gelebte, das ist dringend notwendige Solidarität.

[Beifall bei den GRÜNEN – Beifall von Ülker Radziwill (SPD) und Raed Saleh (SPD)]

Ich will jetzt nicht wie im Januar wieder im Detail ausführen, welche Hilfsprogramme Berlin ergänzend zu den Bundesprogrammen auf den Weg gebracht hat, das hatten wir alles schon: die Schankhilfe, Liquiditätsfonds für die Mode, Gewerbemietenzuschuss usw. Das können Sie alles nachlesen. Wo nötig und wo möglich, haben wir die Lücken geschlossen, und das werden wir auch weiterhin

Seit gestern Nachmittag ist nun auch die Beantragung der Überbrückungshilfe III für die seit Januar auflaufenden Fixkosten möglich. Dank des Drängens unserer Senatorin wurden hier, wie beschrieben, wichtige Anpassungen vorgenommen – aber dennoch sehen wir jetzt, es bleiben auch wieder Lücken. Nach wie vor bleiben Soloselbstständige trotz der 7 500 Euro Neustarthilfe nur unterdurchschnittlich berücksichtigt. Hier braucht es für die Zeit der Pandemie eine Art – wie soll ich sagen? – solidarisches Grundeinkommen, also einen Mindestbetrag der Neustarthilfe unabhängig vom 2019er Umsatz, eine Art Sockelbetrag, auf den sich die Soloselbstständigen in Berlin verlassen können.

Vor der Einführung eines echten Unternehmerinnen- und Unternehmerlohns scheut sich die Bundesregierung auch nach wie vor. Dabei ist die Lage fatal: bei den Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmern, beim Fitnessstudio wie auch bei der Veranstaltungsagentur. Wir müssen hier nachsteuern und einen Unternehmerinnen- und Unternehmerlohn für die kleinen Unternehmen einführen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Damit der Senat diese Lücken in den Bundeshilfen schließen kann, hat die Koalition bereits im Dezember mit dem Nachtragshaushalt vorgesorgt, und wir werden sehen oder sehen es jetzt, das war richtig und wichtig.

Natürlich müssen wir jetzt auch weiterschauen als bis zum nächsten Morgengrauen, denn wir alle möchten nicht in dem Stillstand des Ganzen hier verharren.

[Andreas Wild (fraktionslos): Langweilig!]

Die Unternehmen, die über den Tag hinaus denken, möchten wir darin unterstützen, sich zum Beispiel an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen, neue Geschäftsfelder und Kundengruppen zu erschließen, ihre Wertschöpfung zu erhöhen und letztlich natürlich auch für neue nachhaltige Arbeitsplätze in Berlin zu sorgen. Mit der Digitalprämie haben wir bereits ein Instrument insbesondere für die Kleinunternehmen aufgelegt, das sie bei der – spätestens durch die Pandemie sichtbar gewordenen – notwendigen Digitalisierung unterstützt. Das erfolgreiche Programm wurde erst kürzlich aufgestockt. – Gut so!

Für die durch die Pandemie besonders betroffenen Branchen benötigen wir aber auch ein eigenes Investitionsprogramm, das ergänzend zur GRW den Branchen zur Verfügung steht, die bei der GRW außen vor sind wie Tourismus, Gastronomie und Handel – das wird hier ja ständig erwähnt, zu Recht! –, damit diese Unternehmen die Pandemie nicht nur irgendwie überleben, ich sage jetzt einmal als Zombieunternehmen, wie man das so kennt, sondern dass sie sich gestärkt und nachhaltig für die Zukunft aufstellen können. Mit einem Berlin Invest Programm werden wir langfristig Arbeitsplätze sichern sowie die Attraktivität Berlins in seiner Vielfalt.

[Beifall bei den GRÜNEN – Beifall von Ülker Radziwill (SPD), Anne Helm (LINKE) und Harald Gindra (LINKE)]

Neben allen Wirtschaftshilfen müssen wir aber auch einen Weg finden, mit der Coronapandemie umzugehen. Wie ich anfangs beschrieb: Wir werden noch weitere Brandherde löschen müssen. Vielleicht gelingt es aber künftig besser, diese zu identifizieren und einzugrenzen. Schnelltests, auf deren Einsatz unsere Fraktion maßgeblich gedrängt hat, sind dafür wesentlich. Ich habe mich sehr gefreut, dass jetzt die Schulen und Kitas damit ausgerüstet werden, damit der Betrieb bald losgehen kann. Das ist so wichtig für die Kinder und deren berufstätige Eltern.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN – Sebastian Czaja (FDP): Ist ein bisschen wie mit Godot!]

Aber auch für andere Lebensbereiche ist eine Perspektive dringend erforderlich: für den Sportbetrieb, die Gastronomie, die Kultur oder den Einzelhandel. Ein kluger Mix aus Schnelltests, verlässlicher Kontaktnachverfolgung, konsequent hohen Hygienestandards und einer schnellen Durchimpfung muss uns wieder ein Stück Normalität

(Nicole Ludwig)

zurückbringen. Die Wirtschaft braucht ebenso wie die Gesellschaft als Ganzes ein Ausstiegsszenario, eine Perspektive. Dazu braucht es einen Plan, einen Stufenplan. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion, ich halte persönlich überhaupt nichts davon, wenn jetzt wieder jedes Bundesland sein eigenes Süppchen kocht. Das führt nicht zu Akzeptanz, sondern nur zu weiterer Verunsicherung. Es braucht eine bundesweit einheitliche Strategie, regional wiederum angepasst an die entsprechenden Infektionswerte. Dazu hätte ich mir persönlich gestern Abend von der Kanzlerin und der Konferenz einen Vorschlag gewünscht; Zeit genug war ja.

Es liegen viele Vorschläge aus den Ländern vor. Nicht nur Sie haben etwas vorgelegt, sondern auch unsere Bundestagsfraktion. Auch im Senat wird an Stufenplänen gearbeitet, und diese werden vorgeschlagen und besprochen. Aber leider bleibt das zumindest auf Bundesebene ohne Erfolg. Ich denke aber, es ist sehr wichtig, damit wir einen Pfad in eine verantwortungsvolle Wiederöffnungsstrategie finden und gleichzeitig die Hilfen für die Wirtschaft verdeutlichen, damit immer klar ist, was die Wirtschaft bekommt, wenn wieder eine Berufsausübung eingeschränkt wird.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die gehen kaputt!]

Das muss alles festgelegt werden, damit mehr Planungssicherheit für die Zukunft erreicht werden kann. Es muss klar sein: Wer zum Schutz der Gesellschaft seine Tore schließt, den lassen wir nicht allein, dessen Existenz muss von uns, der Gesellschaft, verlässlich gesichert werden. Das ist mein Anspruch. Daran arbeiten wir auf allen Ebenen.

Ich komme zum Ende: Wladimir und Estragon, Ihre beiden Protagonisten der Aktuellen Stunde, warten übrigens nicht nur auf Godot, auf Rettung, wie Sie es tun, sondern sie nutzen die Zeit des Wartens auch, unterstützen sich gegenseitig und helfen anderen auf die Beine. Es gibt viele Interpretationen dieses berühmten Stücks von Samuel Beckett. Ihr Ideenreichtum entbehrt allerdings jeder Interpretation, denn während Sie noch warten und über den Sinn der menschlichen Existenz philosophieren, liebe Kollegen der FDP, handelt diese Koalition, handelt dieser Senat und begleitet die Berliner Wirtschaft verlässlich durch die Pandemie. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von Frank-Christian Hansel (AfD) und Paul Fresdorf (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat dann erst einmal Herr Kollege Czaja das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Frau Ludwig! Ich darf Sie noch einmal mit dem Dreiklang der Berliner Wirtschaft konfrontieren: Ärger über ausstehende, versprochene Hilfen, Perspektivlosigkeit. Das ist der Befund der Berliner Wirtschaft, den die IHK der Wirtschaftssenatorin und uns heute ins Stammbuch diktiert hat und mit dem wir uns auseinanderzusetzen haben, und das sind die Herausforderungen – erstens.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Zweitens: Sie haben völlig recht, wenn Sie Kritik am Bund üben und die Frage dorthin projizieren und sagen: Das, was dort an Konzepten und Struktur aufgesetzt wurde, mag so nicht funktionieren, das ist zu holprig, das ist zu umfangreich, das ist nicht nachvollziehbar, da braucht man möglicherweise sogar noch einen Behördenlotsen, um das zu verstehen. Da bin ich an Ihrer Seite. Aber dann müssen wir uns eben mit den Alternativen auseinandersetzen, und die Alternative heißt nicht nur zurückzuschauen und zu gucken, was da schiefgelaufen ist, sondern da muss man sich die Frage stellen, was man in Berlin dafür tun kann. Deshalb haben wir heute Vorschläge gemacht; ich darf daran erinnern. Wir haben zum einen vorgeschlagen, die Bürgschaftsbank stärker mit in die Verantwortung zu nehmen

[Bürgermeisterin Ramona Pop: Das passiert doch schon! Kriegen Sie doch mal was mit!]

und sich mit ihr auszutauschen. – Ja, Frau Senatorin Pop, das passiert, und das tut auch der geschätzte Finanzsenator in seinem kontinuierlichen Austausch, aber es passiert eben nicht,

[Bürgermeisterin Ramona Pop: Doch!]

wenn es um die Wirtschaft in dieser Stadt geht.

[Bürgermeisterin Ramona Pop: Hä?]

Ich glaube, dass Sie da gerne einmal gesehen wären, um sich mit der Bürgschaftsbank Berlin auszutauschen.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Wir haben Ihnen einen klaren Vorschlag gemacht, bei dem es um die Finanzämter geht. Da müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die Wirtschaftssenatoren bzw. Wirtschaftsminister aller Länder anscheinend gescheitert sind und es nicht geschafft haben, sich gegen Olaf Scholz durchzusetzen, um zu verdeutlichen, dass die Finanzämter klare Verantwortung übernehmen und damit auch maßgeschneidert und schneller Hilfsleistungen ermöglichen sollten.

[Beifall bei der FDP – Bürgermeisterin Ramona Pop: Dieser Herr Pinkwart!]

Frau Ludwig! Wir haben zu keinem Zeitpunkt von vorschnellen Lockerungen gesprochen. Das, was ich heute Morgen hier gemacht habe, ist nichts anderes, als mich

(Sebastian Czaja)

auf die Verabredung zu berufen, die wir als Gesellschaft getroffen haben, nämlich bei einer Inzidenz ab 50, bei dem Schutz vulnerabler Gruppen, auch über Öffnungsperspektiven zu sprechen. Diese Erwartungshaltung bei der Kraftanstrengung in den letzten 12 Monaten war da und ist jetzt verändert worden auf eine Inzidenz von 35 und eine bisher noch nicht definierte Perspektive, denn diese steht aus; das haben Sie auch zu Recht angemahnt. Wir haben in einem Stufenplan klare Regeln dazu auf den Tisch gelegt, wie wir uns das vorstellen, auch mit einer ansteigenden Inzidenz. Da verstecken wir uns nicht, sondern haben klare Regeln und auch Verantwortung übernommen. Am Ende muss jeder, der die Freiheit einschränkt, sich hier umfassend erklären – und nicht umgekehrt.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kann Frau Ludwig gleich erwidern. – Geben Sie uns nur die Chance, noch einmal kurz zu desinfizieren! Einen kleinen Moment, Frau Ludwig! – Bitte schön!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Wenn man mal was zu trinken kriegt, muss man das nutzen.

[Holger Krestel (FDP): Vielleicht noch einen Keks dazu!]

– Wäre auch noch eine Idee; nehme ich.

Präsident Ralf Wieland:

Es freut mich, dass unser Angebot zusagt.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Heiterkeit]

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Echt köstlich wieder, das Wasser heute, ganz köstlich. – Ich hoffe, Sie werten das jetzt nicht als unsozial, dass ich hier trinke und Sie alle zugucken müssen.

[Paul Fresdorf (FDP): Man muss auch gönnen können! – Weitere Zurufe]

Kommen Sie ans Pult, würde ich sagen, trauen Sie sich!

Herr Czaja! Ich muss noch einmal Godot zitieren. Das Stück bietet viel Stoff für die Reden hier vorn. Tatsächlich bin ich ganz froh, dass ich nicht mit Ihnen auf Godot warten muss.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN und der SPD]

Denn die Sinnlosigkeit des Seins wäre mir doch allzu schnell bewusst. Wir reden hier aneinander vorbei, wie ich schon am Anfang sagte. Ich versuche es einfach noch mal: Sie sagten, ich habe nur erzählt, was wir schon alles gemacht hätten. – Ich meine, das ist schon eine Menge: Schankhilfe etc. pp. Wir haben schon eine ganze Menge Programme aufgelegt, um die Lücken zu schließen. Ich habe aber auch gesagt – das ist vielleicht ein bisschen untergegangen, stimmt, deswegen wiederhole ich es einfach –, was wir in den aktuellen Hilfen an Lücken sehen, vor allem in Bezug auf die Überbrückungshilfe III ab Januar, die nur – in Anführungsstrichen – die Fixkosten ersetzt, und wo wir der Meinung sind, dass noch nachgebessert werden muss. Das ist einmal der ganze Bereich der Soloselbstständigen; das habe ich vorhin ausgeführt. Da brauchen wir einen Sockelbetrag, auf den sie sich verlassen können,

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

damit sie sicher mit uns durch die Pandemie kommen, ich sage jetzt mal: so eine Art solidarisches Grundeinkommen. Sie können es nennen, wie Sie wollen, das ist mir egal, aber die Soloselbstständigen brauchen einfach ein Fixum, auf das sie sich verlassen und von dem sie leben können und mit dem sie von uns durch die Pandemie gebracht werden – erstens.

[Beifall von Notker Schweikhardt (GRÜNE) und Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)]

Zweitens: Ich verstehe nicht, warum es bei Herrn Altmaier nicht durchdringt, dass Deutschland "German Mittelstand" ist, weltweit berühmt, weltweit bekannt. Alle Welt ist stolz –

[Lachen von Paul Fresdorf (FDP)]

nicht stolz, sondern wir sind stolz, die anderen gucken auf uns. Alle anderen Länder der Welt gucken auf den "German Mittelstand", diese vielen Hidden Champions, kleine Unternehmen, mittlere Unternehmen. Da sitzen auch Leute, die Unternehmerinnenlohn, die auch etwas zu essen brauchen. Deswegen brauchen wir einen echten Unternehmerinnenlohn. Das müssen wir hier in Berlin gesondert auflegen, weil Herr Altmaier das nicht macht.

[Paul Fresdorf (FDP): Los, Attacke! – Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Das werden wir auch tun.

[Sebastian Czaja (FDP): Machen Sie es doch! Wir reden nicht aneinander vorbei!]

– Ja, wir machen es jetzt doch! Wir konnten doch nichts auflegen, bevor nicht die Überbrückungshilfe III, diese ganzen Regularien feststanden. Sie wissen doch selber, wie lange das gedauert hat. Das ist doch erst seit ein paar Tagen ganz konkret im Detail bekannt. Daran wurde doch noch ständig rumgefummelt, z. B. dank, wie ich schon sagte, unserer Wirtschaftssenatorin noch mal Geld auf die Neustarthilfe draufgelegt, dass die auf 7 500 Euro erhöht wurde. Das wissen wir doch erst seit ein paar Tagen. Da können wir doch nicht schon andere Programme bauen. Das würde sich doch dann widersprechen. Darauf müssen wir warten. Deswegen geht das jetzt los.

(Nicole Ludwig)

Drittens: Was ich vorhin auch schon sagte, sehr wichtig, ein Investitionsprogramm für die besonders betroffenen Branchen, die bisher bei GRW ausgeschlossen sind, die Bundesregularien, das wissen Sie ja auch alles, dass nicht alle Branchen GRW-Mittel beantragen dürfen, deswegen brauchen wir hier ein eigenes Investitionsprogramm – ich nenne es einfach mal Berlin Invest – für diese besonders betroffenen Branchen in Berlin.

[Christian Gräff (CDU): Wie sollen denn Unternehmen investieren? Das ist doch Quatsch!]

Und dann wird das wohl kommen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Und noch ein letzter Satz.

Präsident Ralf Wieland:

Die Redezeit ist allerdings schon abgelaufen. Die drei Minuten sind um.

Nicole Ludwig (GRÜNE): Na, gut! — Ich sage nur was zu den Inzidenzen, der Verabredung zu den Inzidenzen. Ihre Fünfziger, ja, na klar, haben wir alle gedacht, irgendwie, da ist die Grenze, logisch. Aber wussten Sie da schon von dieser explosiven Art dieser Mutation? Also ich wusste damals nicht davon. Natürlich muss man dann, wenn eine neue Naturkatastrophe kommt, und so kann man das ja nennen, wieder neue Grenzwerte setzen. Ich halte es für richtig, besser als wenn wir hier in die nächste Katastrophe reinrauschen, dass wir hier jetzt klar sagen, die Inzidenz ändern, noch mal durchhalten und dann aber auch den klaren Fahrplan auf Bundesebene, den wünschen wir uns auch. — Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild einen Redebeitrag von sieben Minuten angemeldet. – Kleinen Moment noch, Herr Wild, und dann haben Sie das Wort!

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ludwig! Heißt es eigentlich Unternehmerinnenlohn oder Unternehmendenlohn oder vielleicht Unternehmendenlohnenden oder so?

[Zuruf von den GRÜNEN]

Vom Prinzip her ist der Stufenplan der FDP nicht verkehrt, da er etwas Berechenbarkeit in die vom Aberglauben und Schamanismus geprägte Politik des Senats brächte. Heute lesen wir also weder aus dem Kaffeesatz noch aus gegossenem Blei. Die FDP möchte aus Inzidenzwerten lesen. Leider ist das nicht viel besser. Was

sagen denn positive Tests ohne Bezug zu den Testanzahlen? Die Testauftraggeber können durch Veränderung der Testanzahl und der Testgruppen das Ergebnis beliebig manipulieren, so wie bei Briefwahlen.

[Oh! von der SPD und der CDU]

Die Inzidenzzahlen sagen gar nichts. Sie wollen die Bevölkerung mit Fremdwörtern und Todesangst kirre machen. Sie wollten uns weismachen, dass die Reproduktionsrate unter eins sein müsse, dann die Inzidenzzahlen unter 50, jetzt sollen sie unter 35 sein, andere sagen 15 oder zehn, und plötzlich kommt ein Buh-hu-hu-hu, eine Mutation.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Handelt es sich hier möglicherweise um völlig willkürliche Werte, Herr Regierender Bürgermeister, oder haben Sie wissenschaftliche Belege, dass diese Werte irgendeine Entscheidung in die eine oder andere Richtung rechtfertigen?

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Das Bundesinnenministerium hat im Mai 2020 ein Strategiepapier ausgearbeitet, das den Umgang der Bundesregierung mit der Coronapandemie vorzeichnen soll. Unter der Überschrift 4 "Schlussfolgerungen für Maßnahmen und offene Kommunikation", 4 a "Worst Case verdeutlichen!" heißt es – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

Um die gewünschte Schockwirkung zu erzielen, müssen die konkreten Auswirkungen einer Durchseuchung auf die menschliche Gesellschaft verdeutlicht werden:

1) Viele Schwerkranke werden von ihren Angehörigen ins Krankenhaus gebracht, aber abgewiesen, und sterben qualvoll um Luft ringend zu Hause. Das Ersticken oder nicht genug Luft kriegen ist für jeden Menschen eine <u>Urangst</u>. Die Situation, in der man nichts tun kann, um in Lebensgefahr schwebenden Angehörigen zu helfen, ebenfalls. Die Bilder aus Italien sind verstörend.

Weiter heißt es in dem Papier der Bundesregierung:

Kinder werden sich leicht anstecken, selbst bei Ausgangsbeschränkungen, z. B. bei den Nachbarskindern. Wenn sie dann ihre Eltern anstecken, und einer davon qualvoll zu Hause stirbt und sie das Gefühl haben, Schuld daran zu sein, weil sie z. B. vergessen haben, sich nach dem Spielen die Hände zu waschen, ist es das Schrecklichste, was ein Kind je erleben kann.

[Zuruf von der LINKEN: Da haben sie recht!]

Weiter unten bei "Teststrategie" heißt es dann noch:

Sobald die geschätzte nötige Testkapazität erreicht ist, wird die Anzahl neu gefundener Fälle pro Tag zunächst hochschnellen. Wenn die Schätzung richtig war, kommt sie nach der Zeitspanne ... wieder

(Andreas Wild)

herunter. Wenn nicht, war die nötige Testkapazität unterschätzt und muss dringend hinaufgeschraubt werden, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen.

[Anne Helm (LINKE): Ist das eine Vorlesung oder was?]

Was treibt eine Bundesregierung, solchen Unfug zu produzieren? – Man überlegt sich dort offensichtlich, wie man das Volk am besten belügt und verängstigt, um beim Volk die gewünschte Reaktion zu erzielen. Unter der Überschrift "Gemeinsam distanziert" heißt es in dem gleichen Schriftstück schließlich:

Die gegenwärtige Krise durch COVID-19 hat das Potential das Vertrauen in die demokratischen Institutionen in Deutschland nachhaltig zu erschüttern. Dem kann und muss entgegengewirkt werden. Dies gelingt am besten, wenn der Staat – Bund, Länder und Kommunen – proaktiv und koordiniert auftritt und somit nicht als "lähmender", sondern als mobilisierender Faktor tätig und sichtbar wird.

Man erwähnt die Medien nicht, da man offenbar weiß, dass diese ohnehin, wie in jeder anderen soliden Diktatur, regierungsfreundlich berichten. Gestern berichtete ein Experte im Inforadio, dass 80 Prozent der wirtschaftlichen Schäden nicht aufgrund der Eindämmungsmaßnahmen entstünden, sondern aufgrund von Corona. Also die Kneipen hätten deswegen keine Einkünfte, weil die Berliner vor Angst nicht in die Kneipen wollten,

[Heiterkeit bei Frank-Christian Hansel (AfD)]

nicht weil die Wirte aufgrund der hier im Hause beschlossenen Verbote schließen mussten. Was hier beschrieben wird, hat man früher Gleichschaltung genannt. Unsere schöne Demokratie, das Für und Wider, die Rede und Gegenrede, sollte gleichgeschaltet werden und wurde gleichgeschaltet.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Einige unter Ihnen werden meine Gedanken als Verschwörungstheorie abtun. Mein geschätzter Kollege Ronald Gläser schrieb kürzlich auf seinem Blog:

Wie entstehen eigentlich Verschwörungstheorien? Ich sage es euch:

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Wenn korrupte und unfähige Regierungen das Volk anlügen und die Dinge schlimmer oder besser darstellen, als sie wirklich sind, dann entwickeln die Leute Theorien, was in Wahrheit passiert, weil die Regierung uns offensichtlich anlügt.

Ihre ganze Öffentlichkeitsarbeit stützt sich auf ein Lügengebilde, das der Bürger langsam erkennt. Das ist Ihr Problem, und deshalb halten Sie sich umso verbissener daran fest. Das fällt Ihnen leicht, da Sie selbst die durch Sie verursachten Lasten nicht zu tragen haben. Kollege Gräff hat das richtig bemerkt.

Ich habe daher einen Vorschlag. Ob die Berliner über die willkürlich verhängten Eindämmungsmaßnahmen in die Pleite gehen oder ihr Lebenswerk zerstört wird oder ob der Berliner aus Verzweiflung aus dem Fenster springt, das interessiert hier offenbar niemanden mehr, sonst hätte sich ein Vorschlag wie der der FDP schon längst durchgesetzt. Es zählt die Verlockung der Macht und der weiche Mandatssessel. Die verantwortlichen Politiker müssen ihre Maßnahmen aber selber spüren. Wenn Gesetze für alle gelten, dann müssen sie auch für Politiker gelten.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Wenn Novemberhilfen nicht ausgezahlt werden, dann müssen die Novemberdiäten zurückgezahlt werden. Wenn unsere schlauen Regierungsherren und -damen keine Friseure arbeiten lassen, dann muss Abgeordneten und Senatorinnen verboten werden, Friseurdienste in Anspruch zu nehmen. Wenn man Restaurants zur Schließung zwingt, dürfen sich Abgeordnete nur vom Inhalt von Konservendosen ernähren. Und wenn die Prostitution verboten wird, dann müssen – na ja, den Rest können Sie sich denken, meine Herren! Sie müssen den Mist, den Sie verzapfen, selbst spüren, sonst ändern Sie Ihre unverschämte Verbots- und Enteignungspolitik nicht. – Danke!

[Einzelner Beifall]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat spricht nun im Anschluss die Senatorin für Wirtschaft, Energie und Betriebe. – Bitte schön, Frau Senatorin Pop!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war an Widerwärtigkeit kaum zu übertreffen, das muss ich wirklich sagen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und der LINKEN – Beifall von Sebastian Czaja (FDP)]

Da hat man schon körperliches Befremden hinterher, sich an dieses Pult zu stellen. Das gebe ich zu. Jeder macht sich hier selbst zum ..., wozu auch immer und wie er es für nötig hält.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Machen Sie mal weiter!]

Wir sind in einer nicht ganz einfachen Situation. Wir sehen es auch daran, dass auch die Opposition in diesem Haus gespalten ist, wie man eigentlich weiter mit dieser Pandemie, mit dieser Krise umgehen soll, in der wir uns befinden. Die FDP möchte am liebsten sofort die Clubs wieder öffnen, zumindest, wenn ich Ihren Stufenplan richtig verstehe.

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Nein, haben Sie nicht! –

Holger Krestel (FDP): Das stimmt überhaupt nicht. Das ist eine Falschbehauptung!]

– Doch! Ab einer Inzidenz von 50 sollen die Clubs wieder geöffnet werden. Wir sind gerade bei einer Inzidenz von, glaube ich, 64. Der Weg dahin ist dann nur noch ein kurzer. Die CDU dagegen ist auf dem Weg zur No-Covid- und Zero-Covid-Strategie, wenn ich das richtig verstanden habe.

[Zuruf von Tim-Christopher Zeelen (CDU)]

– Doch! Selbst eine 10er-Inzidenz machen Sie zur Grundlage Ihres Handelns.

[Stephan Standfuß (CDU): Lesen Sie noch mal nach!]

Das ist ein bisschen durcheinander und ganz das Gegenteil von dem, was beim letzten Mal hier von der CDU erzählt worden ist. Da hieß es eher das, was die FDP heute sagt: Möglichst schnell alles wieder öffnen.

[Burkard Dregger (CDU): Na, na, na!]

Ich verstehe, dass die Lage keine ganz einfache ist. Herr Czaja, es hat auch gewisse Tücken, vorgeschriebene Textbausteine von vor sechs Wochen zu benutzen. Die Welt bewegt sich erstaunlicherweise in dieser Zeit weiter. Die Sachen stimmen schlichtweg nicht mehr, die man hier vorgetragen hat.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Sebastian Czaja (FDP): Bringen Sie jetzt mal den Beweis!]

Ich sage Ihnen gleich etwas dazu, Herr Czaja. Zu Beginn würde ich aber gern erst einmal die wichtigen Sachen ansprechen. Dann komme ich auch gern zu Ihnen.

[Sebastian Czaja (FDP): Da bin ich gespannt auf den Beleg. Das ist eine steile These!]

Berlin hat inzwischen die niedrigste Inzidenz aller Bundesländer. Das muss man auch einmal sagen.

[Beifall bei den GRÜNEN – Sebastian Czaja (FDP): Ich kann damit umgehen. Um die Wirtschaft geht es!]

Wer hätte sich das eigentlich gedacht vor einigen Monaten, als es hieß, Berlin sei der Hotspot republikweit. Wir haben gemeinsam viel geschafft. Auch das muss man hier an dieser Stelle einmal festhalten.

[Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Leider ist das Virus kein verlässlicher Verhandlungspartner. Das haben wir in den letzten Monaten immer wieder gemerkt. Das ist manchmal schwer zu verstehen, und das verstehe ich auch. Das kann ich auch nachvollziehen, weil es sich jeglicher politischen Logik, jeglicher strategischen Logik und auch jeglicher Kommunikation, die stringent sein muss und will, entzieht, und das an Stellen, wie wir es eben nicht gewohnt sind. Es funktioniert nicht mehr in den alten Mustern: Da muss man jetzt

doch einmal eine Strategie aufsetzen. Die funktioniert dann auch die nächsten sechs Monate.

[Sebastian Czaja (FDP): Wenn man eine Strategie hätte, könnte man sie anpassen. Dazu müsste man aber eine haben!]

Das Virus entzieht sich dieser Logik, weil es sich eben auch verändert, wie wir es jetzt mit der Mutation sehen. Wer hier in Berlin oder woanders im Brustton der Überzeugung behauptet, er hätte die Strategie jetzt erfunden, der wird sich spätestens in drei Tagen eines Besseren belehrt wissen. Das ist nämlich das Problem, vor dem wir stehen.

Wir erleben, dass wir eine Mutation haben, die richtigerweise nicht ganz einzuschätzen ist. Wir sehen aber, dass beispielsweise in Großbritannien, in Irland und auch in Portugal die Zahlen nach einer vorsichtigen Lockerung drastisch in die Höhe geschossen sind. Ich verstehe das so, dass wir mit dieser 35er-Inzidenz, die gestern auf der MPK noch einmal als Maßstab gesetzt worden ist, eine dritte Welle verhindern wollen, die uns eine Mutation bringen könnte. Ich will daran erinnern, dass die Berliner Ampel im Übrigen eine ähnliche Inzidenz hat. Das sagt die Gesundheitssenatorin oft, damit wir uns daran erinnern. So verstehe ich das, was gestern beschlossen worden ist. Das ist das, woran wir uns jetzt orientieren.

Gleichzeitig haben aber auch wir als Senat, haben andere Bundesländer, bereits Stufenpläne für Öffnungsperspektiven erarbeitet. Das ist in dieser Situation auch richtig, weil wir ein Stück weit nach vorn schauen und Öffnungsperspektiven auf den Weg bringen wollen, die eben an diese Inzidenz anknüpfen, die gestern auf der MPK beschlossen worden ist. Der Senat wird heute in einer Senatssondersitzung nach der Plenarsitzung darüber noch einmal ausführlich beraten. Wir werden uns am Sonntag hier im Plenum noch einmal wiedersehen, um darüber auch noch einmal hier zu beraten und dann auch zu beschließen.

Die Öffnungsperspektiven sind erarbeitet. Ja, ich hätte mir gewünscht, dass wir in Deutschland beispielsweise ein ambitionierteres Testregime fahren, wie es in anderen Ländern der Fall ist – im Sinne von Public Health –, dass wir deutlich stärker Screenen mit Tests und dass wir deutlich stärker auch Testkapazitäten nutzen, als es zurzeit der Fall ist. Das würde uns helfen. Es wird uns jetzt auch helfen, wenn wir auf Kitas und Schulen blicken beispielsweise. Dort ist ein Testregime erarbeitet worden, was eben in den kommenden Wochen eine vorsichtige Öffnung wieder möglich macht. Das ist eine gute Nachricht.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Ich will noch ein paar Worte auch dazu verlieren, weil hier doch ein sehr schwarzes Bild von der Berliner Wirtschaft gemalt wird. Das Jahr 2020 war für die Berliner

Wirtschaft deutlich besser als so manche auch hier im Raum geunkt haben. Wenn man sich die Arbeitsmarktzahlen anschaut, ist es so, dass wir im Saldo rund 4 000 bis 5 000 Arbeitsplätze mehr haben als in 2019 und das in einem Krisenjahr 2020. Der konjunkturelle Einbruch war mit 5 Prozent hart, lag aber auch auf dem Bundesniveau. Hier gab es auch welche, die gesagt haben, Berlin wird mindestens zweistellige BIP-Einbrüche haben. Das hatten wir auch nicht im Jahr 2020. Offensichtlich ist die Berliner Wirtschaft krisenfester, zumindest in Teilen, als alle gedacht haben. Das ist auch eine gute Nachricht. Berlin ist nicht mehr das Berlin der Nullerjahre, als wir arm, aber sexy waren. Wir sind jetzt smart und sexy. Und das ist gut so.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Aber was kostet es denn? Es wird doch subventioniert!]

Was mir aber Sorgen macht, ist das, was auch der Kollege Gindra hier angesprochen hat. Wir haben Branchen, die nahezu völlig unberührt durch die Krise kommen, die Digitalwirtschaft, die Start-ups. Wir haben eine Bauwirtschaft, die ein Plus zu verzeichnen hat bei den Umsätzen im letzten Jahr, die Industrie, ein zaghaftes, aber immerhin ein Plus in dieser Stadt. Auf der anderen Seite haben wir die Branchen, die schwer getroffen sind von dieser Krise. Das ist der Beherbergungssektor mit minus 60 Prozent, das Gastgewerbe mit knapp minus 50 Prozent. Und das, was uns natürlich stark schmerzt, das, was das Lebensgefühl in Berlin auch ausmacht: die Kultur und der Kreativbereich, der eben auch starke Einbußen zu verzeichnen hat. Die Welt ist nicht schwarz und weiß. Wir haben Branchen, die darben, wir haben aber auch Branchen, die ungebrochen wachsen, mit ungefähr 20 Prozent beispielsweise im Bereich der Digitalwirtschaft, die jetzt weiterhin ein Treiber ist und nach der Krise erst recht ein Treiber unserer Wirtschaft sein wird. Ich will die Beispiele nicht alle aufzählen, die hier genannt worden sind. Wir haben unser erstes Einhorn mit dem Fintech Mambu mit einem Marktwert von 1.7 Milliarden Euro. Wir haben inzwischen drei DAX-Konzerne hier in der Stadt. Wer hätte sich das eigentlich gedacht, mit Rot-Rot-Grün gleich drei DAX-Konzerne zu haben? Früher gab es gar keinen DAX-Konzern hier in der Stadt. Es gibt auch Unternehmer, die sich an die neue Lage anpassen und neue Dinge produzieren hier in der Stadt.

Auch alte Traditionsunternehmen wie Siemens, beispielsweise mit der Ansiedlung von Siemens Energy, des Hauptsitzes hier, zeigen in Berlin, dass das Vertrauen bei Investoren in diese Stadt ungebrochen ist. Auch das muss man zur Kenntnis nehmen.

[Kurt Wansner (CDU): Das ist doch nun wirklich ein Witz! Sie wollen doch vieles enteignen!]

Es ist erstaunlich, dass Sie bei der CDU gute Wirtschaftsdaten als Witz bezeichnen. Das finde ich wirklich bedauerlich, aber Ihre Wirtschaftskompetenz in Berlin ist auch eher im Negativbereich angesiedelt.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber ja, die Berliner Wirtschaft leistet in großen Teilen mit dem Herunterfahren einen wichtigen und leider auch schmerzhaften Beitrag zur Pandemiebekämpfung. Dafür gibt es Hilfen von Bund und Ländern. Ich glaube, ich habe keine einzige Diskussion zu diesen Hilfen erlebt, wo mal einer gesagt hat, dass es richtig gut gelaufen ist. Jeder hatte immer an allem irgendetwas zu kritisieren. Als wir in Berlin die Soforthilfe II aufgelegt haben und über ein Wochenende hin fast knapp 2 Milliarden Euro über ein paar Tage ausgezahlt haben, schnell und unbürokratisch, ließ sich Herr Gräff ein paar Wochen später in der "Berliner Morgenpost" zitieren mit den Sätzen: Da hätte man gründlicher prüfen müssen, und da hätte Gründlichkeit vor Schnelligkeit gehen müssen.- Nun geht es jetzt genau umgekehrt. Jetzt muss Schnelligkeit vor Gründlichkeit gehen. Da muss man sich mal entscheiden, was man eigentlich will.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Was mich daran am meisten ärgert, ist, dass auf der Debatte um die Soforthilfe II, die hier geführt worden ist die schnell und unbürokratisch über 300 000 Menschen hier in der Stadt geholfen hat -, aufsetzend der Bund genau das beschlossen hat, ganz gründlich jede Hilfe zu prüfen, die jetzt ausgereicht wird, ganz gründlich und bürokratisch vorzugehen bei dem, was man tut. Wir haben gestern die Vollzugshinweise für die Überbrückungshilfe III bekommen. Es sind knapp 90 Seiten Vollzugshinweise, wer wann wie antragsberechtigt ist. Das ist die Realität, vor der wir zurzeit stehen. Das hat viel damit zu tun, dass man am Anfang, als man schnell geholfen hat, die Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen lassen wollte, einmal ordentlich draufzuhauen, als ein paar Betrugsfälle bekannt geworden sind. Die Betrugsquote liegt immer noch bei unter 1 Prozent bei der Soforthilfe II. Das muss man auch einmal sagen. Aber nein, man war einfach versucht, da draufzuhauen. Den Preis zahlen wir jetzt alle dafür, indem diese Programme jetzt sehr gründlich und bürokratisch aufgesetzt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wir sehen seit dem Sommer, dass der Bund mit diversen Hilfsprogrammen jetzt hier auch hineingeht, zumindest mit großen Zahlen. Zur Bürokratie habe ich gerade etwas gesagt. Es ist wahrlich so etwas wie ein unübersichtliches Konglomerat an Hilfen entstanden. Daran sind wir wiederum alle auch miteinander ein Stück weit schuld, weil wir natürlich immer neue Gruppen gefunden haben, die einen Bedarf hatten, neue Problemlagen, die auch Abhilfe benötigten. Um nur ein kleines Beispiel zu nennen: Die November- und Dezemberhilfe für die Branchen, die im November und Dezember vom Lockdown betroffen waren, war bereits aufgesetzt; am Umsatz orientiert, um Umsatzausfälle auszugleichen. Dann mussten wir aber im

Dezember den Einzelhandel schließen, also musste da noch etwas nachgearbeitet werden, damit der Einzelhandel auch Berücksichtigung findet – völlig zu Recht, daran ist niemand schuld, aber das verzögert die Dinge auch.

Wir hätten zurzeit die November- und Dezemberhilfe, die zurzeit in der Auszahlung gut läuft. Das ist gerade auch gesagt worden: Berlin hat eine Quote von rund 50 Prozent bei den Auszahlungen, 70 Prozent bei den Auszahlungen für die Soloselbstständigen. Auch bei denen, die es sehr nötig haben, kommt die Hilfe also jetzt tatsächlich sehr schnell an. Auch dort sind durch die Diskussion zwischen Ländern und Bund deutliche Verbesserungen erreicht worden. Das Thema Beihilfe hat der Bund Gott sei Dank so geklärt, dass jetzt auch nach oben hinaus Hilfen möglich sind.

Es gibt die erweiterte November- und Dezemberhilfe – früher hieß die "Plus" oder "Extra"; das trägt auch zur Verwirrung bei, dass die Namen sich ständig ändern – für die größeren Unternehmen. Diese kommt jetzt erst an den Start, weil die Beihilfegrenzen erst von der EU erhöht werden mussten. Diese sind jetzt erhöht worden, also kann diese November- und Dezemberhilfe in der erweiterten Form für größere Unternehmen an den Start gehen. Das hilft vor allem den Hoga-Unternehmen, vor allem der Hotellerie hier in der Stadt, genauso wie die Überbrückungshilfe III mit ihren Höchstbeträgen von bis zu 3 Millionen Euro im Monat für verbundene Unternehmen

Deswegen haben wir auch im Gespräch mit der DEHO-GA, mit Herrn Zehden konstatiert, dass diese Hilfsprogramme von der Konzeption her helfen und wir keine eigenen Landesprogramme mehr auf den Weg bringen müssen. Der Finanzsenator und ich sind dazu im ständigen Austausch mit der Branche. Die Bundeshilfen, wenn sie denn kommen, helfen mit diesen deutlichen Verbesserungen und mit den deutlich erhöhten Beihilfegrenzen. Man kann bis zu 10 Millionen Euro im Jahr 2021 beantragen, das ist beihilferechtlich gestützt, und das ist eine riesige Hilfe für die größeren Unternehmen, wenn die Hilfen denn dann tatsächlich kommen.

Ich habe etwas dazu gesagt, warum es zu langsam geht, aber auch die Überbrückungshilfe III ist jetzt mit Abschlagszahlungen an den Start gegangen, und wir rechnen damit, dass die ersten Auszahlungen auch bald erfolgen werden. Zur Zwischenfinanzierung möchte ich auch gerne etwas sagen, weil das ja jetzt hier sozusagen der Heilige Gral ist: Alles, was der Bund nicht hinbekommt, sollen wir mal eben in Berlin hinbekommen. Das ist wirklich ein Vertrauen, das Sie da in uns setzen – das finde ich grandios. Für dieses riesige Vertrauen möchte ich mich auch wirklich bedanken, dass wir alle Probleme des Bundes jetzt mal eben lösen sollen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und ich höre mich an wie eine kaputte Schallplatte, wenn ich zum wiederholten Male sage, dass es nicht ganz einfach ist, weil der Bund die Daten der Antragstellerinnen und Antragsteller hat. Wir müssten all diese Daten komplett neu erheben, um Auszahlungen zu machen, und auch das würde dann doch wohl einen Tag länger dauern.

Zu den Liquiditätskrediten: Ich gebe Ihnen recht, dass da Abhilfe geschaffen werden muss. Aber auch da weise ich noch mal darauf hin, was wir im Frühjahr gemeinsam hinbekommen haben, was auch in anderen Bundesländern gemeinsam gestemmt wird. Das ist nicht allein die Verantwortung des Staates. Das ist tatsächlich auch mit die Verantwortung der Banken – der Hausbanken und der Geschäftsbanken –, die ihre Kunden gut kennen, die wissen, wie die Zahlen dieser Kunden sind. Diese mit ins Boot zu holen, ist jetzt die Aufgabe, vor der wir stehen. Da sind wir ja auch schon dran.

Und auch was Sie gesagt haben, Herr Czaja – das ist die Stelle, an der Sie offensichtlich alte Textbausteine verwenden –: Mit der Bürgschaftsbank sind wir längst im Gespräch. Ich habe mit dem Finanzsenator vor einigen Tagen noch mal eine Öffnung der Kriterien, eine Beschleunigung der Vorgänge so besprochen, dass wir da hoffentlich bald und schnell in die Puschen kommen werden. Das ist das, was wir hier tun, und wir arbeiten ununterbrochen, Tag und Nacht, daran.

Ich will an dieser Stelle noch mal einen Dank an meine Mitarbeiterinnen, meine Mitarbeiter im Haus richten und auch an die IBB, an alle Partnerorganisationen - Berlin Partner, "visit Berlin" -, die mithelfen. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hängen nahezu jeden Tag in stundenlagen Telefonkonferenzen mit anderen Bundesländern, mit dem Bund, um diese langen Seiten von Vollzugshinweisen zu diskutieren, abzustimmen, miteinander zu besprechen. Sie sind teilweise in verschiedensten Videokonferenzen parallel unterwegs, um diese Dinge abzustimmen. Sie administrieren zurzeit mehr als 15 gleichzeitig laufende Programme des Bundes und des Landes Berlin, und das tun sie alles mit der Woman- und Manpower, die sie vor der Krise hatten. Wir haben in der Verwaltung nicht mal eben 250 neue Leute dafür eingestellt. Das machen bei mir ein paar wenige, die Tag und Nacht damit beschäftigt sind, und ich lasse nicht zu, dass Sie hier mit dem Finger auf diese Menschen zeigen und sagen: Die leisten gar nichts. - Sie leisten Großartiges in dieser Zeit, und das muss auch mal gesagt werden!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Und dabei gehen sie über sich hinaus. Jetzt wissen wir, wie die Bundeshilfen ausgestattet sind – 90 Seiten Vollzugshinweise – und können jetzt auch schauen, wo wir landesspezifisch noch mal mit den Mitteln, die das Parlament bereitgestellt hat – vielen Dank noch mal! –, reingehen können. Dabei werden wir uns auf die Gruppen konzentrieren, die in Berlin auch wichtig sind, auf So-

loselbstständige, auf Kleinstunternehmer. Wir werden mit einem vermutlich niedrigeren dreistelligen Millionenbetrag – rund 150 Millionen Euro – reingehen und gerade den Soloselbstständigen noch mal helfen, die niedrige Umsätze hatten.

Das Bundesprogramm ist so konzipiert, dass eben bis zu 7 500 Euro ausgezahlt werden, 50 Prozent des Referenzumsatzes des Vorjahrs. Das ist schon gut, es war vorher mal weniger; da hat der Bund wirklich noch mal etwas draufgelegt, aber trotzdem: Mit niedrigen Umsätzen kommt man bei der Antragstellung wirklich nur in sehr geringen Bereichen raus. Deswegen wollen wir als Land Berlin noch mal etwas oben drauflegen, um gerade diejenigen Soloselbstständigen zu unterstützen, die nicht so hohe Umsätze hatten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Gleiches gilt für Kleinstunternehmen. Da wollen wir uns noch mal genauer anschauen, ob es nicht doch möglich ist, auch sie selber zu unterstützen. Wir kennen die Beispiele der inhabergeführten Geschäfte. Meine Mutter war selbstständig, bevor sie in Rente gegangen ist, und hatte genau so ein inhabergeführtes Geschäft mit zwei Mitarbeiterinnen als Aushilfen. Diese hätte man in Kurzarbeit schicken können. Die Miete wäre durch die Fixkostenerstattung übernommen worden, die Versicherung genauso. Nur ihre eigene Miete hätte sie nicht mehr zahlen können, weil sie hätte nichts gehabt. Und da wollen wir als Land Berlin noch mal reingehen und schauen, was wir tun können - weil der Bund dafür bislang noch keine wirkliche Vorsorge hat. Für die Gruppe der Kleinstunternehmen wollen wir also auch in Richtung Unternehmerinnen-, Unternehmerlohn denken und schauen, wie das zu den Bundesprogrammen passt. Wir wollen ja auch, dass es funktioniert und nicht der Bund das, was wir reingeben, den Leuten wieder abzieht. Damit wäre nichts gewonnen; wir wollen ja richtig was erreichen für die Menschen und für die Unternehmen.

> [Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Wild zulassen.

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Nein, ich glaube, das war gerade mehr als ausreichend, was wir gehört haben.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber es muss auch nach vorne geschaut werden. Wir werden auch über die Zeit hinauskommen, in der wir nur

mit Hilfen versuchen zu stützen und Strukturen durch die Krise zu bringen. Wir müssen und wollen nach vorne schauen, und auch dort haben wir schon in einer ersten Runde im Senat gemeinsam vorbereitet, konjunkturfördernde Programme für die Veranstaltungsbranche auf den Weg zu bringen. Der Kongressfonds wird jetzt auf den Weg gebracht und passt auch ganz gut zu dem Bundesprogramm für die Veranstaltungswirtschaft. Der Bund wird für die Veranstaltungsbranche Ausfallrisiken und Ausfallkosten übernehmen, damit diese anfängt zu planen. Und wenn die Veranstaltungen doch nicht stattfinden können, übernimmt der Bund die Ausfallkosten. Das ist ein sehr gutes Programm.

Wir werden mit unserem Kongressfonds so unterstützen, dass Veranstaltungen, die nach Berlin, die in die Stadt kommen wollen, einen Zuschuss erhalten. Und auch hier die gute Nachricht an die interessierten Fachpolitikerinnen und -politiker: Die Ausschreibung ist beendet, wir haben einen Dienstleister gefunden. Man muss sich ja auch in einer Krise an rechtsstaatliche Verfahren wie Ausschreibungskriterien halten. Wir haben in der anderen Krise vor einigen Jahren gelernt, was passiert, wenn man sich nicht an Ausschreibungskriterien hält; das wollten wir nicht wiederholen. Die Ausschreibung ist beendet, wir haben ein Dienstleistungsunternehmen und werden mit dem Kongressfonds jetzt auch zügig im März an den Markt gehen können, sodass nach vorne heraus auch Veranstaltungen geplant werden können und die Veranstaltungsbranche auch wieder eine Planungssicherheit bekommt.

[Sebastian Czaja (FDP): Ach! Lange gefordert!]

- Ja, Sie haben es lange gefordert, und wir haben daran gearbeitet. So ist das halt hier in der Rollenaufteilung zwischen Opposition und Regierung: Die einen arbeiten, und die anderen reden!

> [Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN – Sebastian Czaja (FDP): Ich freue mich, wenn Sie meine Vorschläge umsetzen!]

Wir haben die Digitalprämie auf den Weg gebracht, wobei immerhin auch vom beantragten 10 Millionen Euro Fördervolumen die Hälfte ausgezahlt worden ist. Denn wir haben gelernt, dass gerade kleine Unternehmen, mittlere Unternehmen Digitalisierungsbedarfe haben, die sie in dieser Krise neu entdeckt haben, und das wollen wir auch mit unterstützen. Vor allem, was mir fast am Wichtigsten ist: dass wir eben das, was wir an Stärken haben, auch weiter stärken, indem wir die Innovationsförderung des Landes ausweiten. Wir werden noch mit einem Programm "Berlin Invest" an den Start gehen für die Branchen, die von den Bundeswirtschaftsfördermitteln nicht profitieren können; für einen begrenzten Zeitraum - wir werden das nicht ewig machen können, aber für einen gewissen Zeitraum - Branchen zu unterstützen, die hier nicht so gut durch die Krise gekommen sind und die wir

natürlich auch nach vorne heraus entwickeln wollen für unsere Stadt.

Ein letzter Punkt noch mal zu Tourismus und Messen: Es ist nicht ganz deckungsgleich, das ist mir völlig klar, aber die Messe hat zurzeit vor allem Finanzierungs- und Unterstützungsbedarf durch das Land Berlin. Darauf sind wir vorbereitet, da hat das Parlament uns ja auch mit den Haushalten unterstützt, dass wir die Messe unterstützen. Aber eins will ich hier ganz klar sagen: Die Konzeptionierungsarbeit für die Messe Berlin, wie die Messen der Zukunft aussehen, macht immer noch die Geschäftsführung der Messe. In einem unabhängigen Unternehmen macht das nicht der Staat, Herr Gräff! Dass Sie dem neuen Geschäftsführer der Messe so wenig zutrauen und sagen, die Senatorin solle das mal richten, finde ich an dieser Stelle schon bedenklich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Alles in allem wird an vielen Hilfsprogrammen hart gearbeitet, aber auch daran, dass wir als Berlin wirtschaftlich gut in die Zukunft blicken können. Wir unterstützen da, wo es nötig ist, und setzen da Impulse für die Zukunft, wo es auch gebraucht wird.

Ja, ich glaube und bin davon überzeugt, dass die Berliner Wirtschaft auch die Goldenen Zwanziger erleben wird, wenn diese Krise vorbei ist. Wir sind dafür gut gerüstet, wir sind dafür bestens gerüstet. Das hat nicht zuletzt das Krisenjahr 2020 gezeigt, das trotz Krise ein großes Plus auf vielen Seiten für Berlin gezeigt hat. Wir haben Branchen, die im Aufwind sind, diese werden wir weiter nach vorne bringen, und wir haben Branchen, die wir gut durch die Krise bekommen wollen. Auch das werden wir tun, auf dass wir hoffentlich bald alle gemeinsam – wenn das Impfangebot der Bundesregierung bis zum Sommer wahr wird – in die Goldenen Zwanziger in Berlin einsteigen. Darauf freue ich mich jetzt schon.

Bis dahin liegt noch ein Weg vor uns. Da muss man sich nichts vormachen, aber auch den werden wir so beschreiten wie bis jetzt – gründlich und vernünftig –, und wir sind über jeden konstruktiven Vorschlag erfreut.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Jetzt hat der Regierende Bürgermeister um das Wort gebeten. – Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu Beginn bitte ich das Parlament, bitte ich Sie, sehr geehrte Abgeordnete, um Verzeihung, weil ich heute Morgen offensichtlich ein bisschen mitchaotisiert habe, weil ich noch mal den Ablauf der Sitzung angesprochen habe und wann und wie wir miteinander über die MPK-Beschlüsse reden wollten. Das war nicht meine Absicht, das tut mir leid. Ich wollte möglichst zeitnah berichten, und manchmal ist das schwer zu planen, weil man nicht weiß, wie lange eine Ministerpräsidentenkonferenz geht, ob die Beschlüsse so weitreichend sind, dass es wieder sofort eine Regierungserklärung geben sollte, oder ob es im Wesentlichen ein Verlängern der bisherigen Maßnahmen ist. Das muss man auch ein Stück weit beobachten und dann flexibel reagieren.

Ich bitte deshalb jetzt um das Wort und möchte gerne etwas sagen. Zum einen, weil ich ein paar Mal direkt angesprochen wurde und weil ein Sachverhalt immer wieder thematisiert wurde, der mir sehr wichtig ist. Das möchte ich nicht in den nächsten Tagen bis zu der Sondersitzung am Sonntag unkommentiert stehen lassen. Denn in der Debatte ist der Eindruck erweckt worden, als ob wir aufgrund der MPK-Beschlüsse auf einmal völlig neue Inzidenzrichtwerte haben, mit denen wir uns auseinandersetzen, und – das ist die Unterstellung – uns praktisch gestern die Verfahren, Regeln und Werte zu unseren Beschlüssen passend gemacht haben. Das ist mir wichtig, das zu korrigieren. Darauf möchte ich kurz eingehen, weil es schlichtweg so nicht stimmt.

Ich glaube – lassen Sie mich das voranstellen –, dass gestern ein guter Tag war, erst mal schon wegen des Sachverhalts, den Frau Pop gerade angesprochen hat. Wir waren gestern bundesweit das Bundesland mit den niedrigsten Inzidenzwerten. Heute sind wir, glaube ich, auf dem zweiten Platz nach Rheinland-Pfalz oder so – das habe ich jetzt nicht genau im Kopf –, aber immer noch sehr gut. Das ist nicht von alleine gekommen, dass wir auf einmal von einem knapp 200er-Wert im Dezember laut RKI jetzt bei gut 50 angekommen sind. Das ist nicht vom Himmel gefallen, sondern das ist eine gemeinsame Anstrengung gewesen, im Wesentlichen der Berlinerinnen und Berliner, aber auch flankiert durch entsprechende Beschlüsse der Politik und Umsetzung der Verwaltung.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vor diesem Hintergrund ist es uns gelungen, einen aus dem Ruder geratenen Sachverhalt, eine aus dem Ruder geratene Pandemie, wieder einzudämmen, in den Griff zu bekommen und viele Menschen zu schützen. Das ist es immer noch, was man hinter den nackten Zahlen runterbrechen muss – eine 200er-Inzidenz oder eine 50er sagt erst mal gar nichts aus. Das Interessante ist das, was dahinter steht, dass es nämlich ganz konkrete Lebensrisiken sind, die hinter diesen Zahlen stehen. Bei einer 200er-Inzidenz ist es ein deutlich höheres Lebensrisiko als bei einer 50er. Einhergehend mit den niedrigen Zahlen ist es das Glückliche, was wir in den letzten Tagen auch sehen, dass wir in unserer Coronaampel bei der Auslastung der Intensivbetten wieder auf Gelb umschalten konnten –

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

wieder mehr Schutz, mehr Sicherheit für viele Betroffene. Es ist immer noch eine gelbe Ampel; freuen können wir uns bei grün.

Deswegen will ich das noch mal so ausführen. Auch die 50er-Inzidenz ist eine gute Entwicklung, aber sie ist kein Grund, sich zurückzulehnen. Herr Czaja, sie ist noch längst kein Grund, daraus abzuleiten, dass von heute auf morgen alles aufgemacht werden kann. Das hat auch niemand versprochen und angekündigt. Man muss sich doch noch mal vor Augen halten, was die 50er-Inzidenz aussagt. Sie ist doch nicht nur ein Warnwert, sondern sie ist ein absoluter Krisenwert. Das wurde von Anfang an auch als Krisenwert kommuniziert. Wir in Berlin haben ich glaube, mit Bayern und noch ein, zwei anderen Ländern - im Rahmen unseres Ampelverfahrens sogar schon gesagt: Die 30 ist das, wo wir sagen, jetzt muss umgeschaltet werden. - Dass das hier nicht ins Blaue als Krisenwert formuliert ist, sehen Sie anhand des Infektionsschutzgesetzes.

Ich habe mir das eben herausgeschrieben, was ich mit dem Handy so schnell recherchieren konnte. Bei einer 50er-Inzidenz steht im Infektionsschutzgesetz – nicht MPK-Beschluss politisch gewollt, sondern im Gesetz -, dass umfassende Schutzmaßnahmen für eine effektive Eindämmung zu ergreifen sind. Bei einem Wert von 35 steht im Gesetz, dass immer noch breit angelegte Schutzmaßnahmen für eine schnelle Abschwächung zu ergreifen sind. Selbst unter 35 sagt das Gesetz, dass immer noch Schutzmaßnahmen zur Kontrolle des Infektionsgeschehens zu ergreifen sind. Das macht den Handlungsdruck deutlich. Das macht doch deutlich, dass gestern mit den Werten, die jetzt eine Rolle spielen, nicht irgendetwas passend gemacht wurde, sondern dass wir konkret auf die Entwicklung reagieren und das Infektionsschutzgesetz als Grundlage für unser Handeln anle-

Deswegen noch einmal ganz klar: Ich glaube, wir haben – das ist eben auch eine, wie ich finde, gute Nachricht nach gestern – uns in diesem schwierigen Spagat bewegt, einerseits nach wie vor im Sinne des Gesundheitsschutzes handeln zu müssen und zu wollen und andererseits aufgrund einer durchaus positiven Entwicklung, die zum Glück da ist, zu der auch Sie mit Ihren Beschlüssen beigetragen haben, jetzt ein Stück Perspektive zu ermöglichen

Ich glaube, wir haben in diesem Sinne auch richtig und gut entschieden. Die Schule ist bei praktisch einem 50er-Inzidenzwert der erste Punkt, wo wir wieder schrittweise Normalität und eine Perspektive eröffnen können. Im kleinen Rahmen, schrittweise angefangen mit der Grundschule in den unteren Jahrgängen. Wechselunterricht, Abstand, Hygiene – all das spielt weiterhin eine Rolle, aber es ist doch so wichtig. Auch auf Grundlage der Beratung durch die Wissenschaft wissen wir: Ja, es gibt Infek-

tionsausbrüche und Ansteckungsrisiken auch in der Schule, aber eben keine besonderen Gefahren, auch keine besondere Gefahr durch die Mutante. Deswegen sagen wir, wir trauen uns jetzt bei 50 zu, diesen ersten Schritt bei dem so wichtigen bildungspolitischen und sozialpolitischen Thema Schule zu gehen.

Es folgt daraus, Herr Czaja, zehn Tage später der zweite Schritt mit den Friseuren. Dazu kann man unterschiedliche Meinungen haben. Sie können mir glauben, das ist ein buntes Programm, was ich zum Thema Friseure an Zuschriften bekomme. Die einen sagen: Um Gottes willen, wie könnt ihr darüber auch nur reden? Andere Bereiche sind wichtiger! – Die Nächsten sagen: Wenn ihr über Hygiene redet, wenn ihr darüber redet, dass Menschen auch Unterstützung brauchen, wie z. B. viele Ältere bei der Fußpflege, dann müsst ihr doch auch an die Friseure denken! – Man wird es wahrscheinlich nicht jedem recht machen können. Wir haben uns dazu entschieden und gesagt: Ja, wir sehen, dass manche auch in diesem Sinne Unterstützung brauchen, und wir wollen das dann ab dem 1. März ermöglichen.

Dann, Herr Czaja, kommt der dritte Schritt, der nicht irgendwie ins Blaue bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag hineinformuliert ist. Nach der Schule mit dem 50er-Inzidenzwert und den Friseuren am 1. März kommt der dritte Schritt, bei dem wir sagen: Ab einer 35er-Inzidenz können die nächsten Schritte in Richtung Einzelhandel und schon Kultur erfolgen. - Das ist auch bewusst so formuliert. Wir sehen doch, was beim Einzelhandel los ist. Ich habe das schon in der letzten Aussprache gesagt: Bitte glauben Sie mir, ich weiß das als kleiner Selbstständiger. - Ganze Familien, Generationen und Existenzen hängen mitunter an einem Geschäft. Ich weiß das. Und diejenigen befürchten, dass in dieser Situation vielleicht ihr Lebenswerk kaputtgemacht wird. Vor diesem Hintergrund haben wir gesagt: Ja, da muss es losgehen, soweit die Inzidenzen und das Infektionsgeschehen es ermöglichen. Die 35 kann es uns ermöglichen, weil wir dann wieder in der Situation sind, die Infektionsherde, die Pandemie besser zu beherrschen als bei 50 oder 70 oder 100, weil wir dann schon wieder ein Stück mehr Sicherheit für unsere Krankenhäuser haben. Deswegen finde ich es richtig, dem Einzelhandel eine Perspektive zu geben und im Übrigen uns allen damit auch ein Ziel zu setzen. Das, was ich selbst in den letzten Wochen als so fatal empfunden habe, war doch, dass wir immer nur von Ministerpräsidentenkonferenz zu Ministerpräsidentenkonferenz gesprochen haben, und gesagt haben: Wir müssen einfach noch durchhalten. Stimmt!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Machen wir doch jetzt auch noch!]

– Durchhalten spielt weiter eine Rolle – stimmt! –, aber mit dem konkreten Ziel, doch endlich diese 35 zu erreichen. Wir haben es geschafft, Herr Hansel, von Mitte Dezember bis jetzt von 180 auf 55 runterzukommen. Dann werden wir es doch gemeinsam schaffen, auch noch

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

die letzten 20 oder 25 Punkte zu erreichen, damit wir dieses Ziel haben, wieder den Einzelhandel zu öffnen – und für die Kultur die ersten Schritte: Museen, Galerien, vielleicht Bibliotheken. Wer weiß, was wir dann noch miteinander verabreden können. Das ist uns doch auch wichtig und liegt uns am Herzen. Deswegen war es auch in diesem Sinne ein guter Tag. Ich glaube, Frau Pop hat es eben sehr eindrucksvoll deutlich gemacht, dass es ein breites Spektrum von Hilfen gibt.

Ich weiß, wie gefährlich es ist, was ich jetzt sage, aber ich will es auch einmal aussprechen: Ich kann als Regierender Bürgermeister nicht jedem Unternehmen versprechen, dass es gerettet wird. Herr Gräff, Herr Czaja, wenn Sie Wirtschaftssenatoren wären oder sogar Regierender Bürgermeister: Auch Sie könnten es nicht versprechen. Das, was wir tun können, ist, so weit es geht einen Rahmen zur Hilfe, zur Absicherung zu formulieren, damit in dieser schlimmsten weltweiten Krise möglichst viele die Chance haben zu überleben. Das ist das, was wir versprechen können. Vor dem Hintergrund passiert viel: ob es die Hilfen für die Kultur sind, für die kleinen und Soloselbstständigen, die Frau Pop angesprochen hat, ob jetzt von der Bundesebene noch mal nachgelegt wird. Ja - das kann alles schneller sein. Aber wir müssen uns doch noch mal bitte vor Augen halten, was da passiert: in kürzester Zeit für die unterschiedlichsten Wirtschaftsbereiche zig Milliarden zur Verfügung stellen. Mit Sonderabschreibungsmöglichkeiten ist der Einzelhandel für die Winterware noch mit aufgenommen worden, alles richtig. Herr Altmaier hat gestern in der Ministerpräsidentenkonferenz dargestellt: Es kommt jetzt in diesen Tagen zu einer kumulierten Auszahlung der November-, Dezember-, Januar-, Februarhilfen, jeweils 100 000 Euro. Es gibt viele Unternehmen, die in diesen Wochen 400 000 Euro überwiesen bekommen.

Man kann sagen: Das ist alles zu wenig. Man kann auch würdigen, was Bund und Länder hier an der Stelle machen. Und deswegen bitte ich Sie noch einmal darum, das entsprechend einzuordnen und uns auf diesem Weg, den wir gegangen sind, weiter zu unterstützen. Was wir im letzten Jahr erreichen konnten, ist alles nicht von selbst gekommen. Das war eine große Kraftanstrengung. Das Schlimmste, das Fatalste wäre aus meiner Sicht, jetzt die Nerven zu verlieren, zwei Wochen oder drei Wochen zu früh diesen Weg abzubrechen und dann in fünf oder sechs Wochen von vorne zu beginnen. Wahnsinn! Wir sitzen am Runden Tisch Tourismus zusammen. Frau Pop ist mit dabei. Wir sitzen mit den Vertretern der Wirtschaft zusammen, und die sagen uns: Macht das auch bitte nicht! Die Situation, in der wir uns befinden, ist furchtbar, aber noch viel furchtbarer wäre es, wenn ihr jetzt abbrecht und wir in fünf Wochen von vorne anfangen und es eine endlose Schleife von zumachen, aufmachen, zumachen, aufmachen wird. - Diesen österreichischen Weg, um es mal ganz klar zu sagen, finde ich verheerend - aufmachen und zumachen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir haben unsere Lehren gezogen. Das muss man auch selbstkritisch sagen. Wir haben den Fehler im Oktober, November gemacht.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Nein, wir hatten einen Sommer, wo wir der Meinung waren: Es rechtfertigt unser Vorgehen, aus besten Wollen heraus. Man will doch nicht ohne Grund Menschen einschränken. Deswegen haben wir im Oktober, November als Ministerpräsidenten – ich sage es selbstkritisch – gesagt: Es muss nicht mehr allzu hart weitergehen. Wir können uns das leisten. Und es war in der Rückschau ein Fehler. Wir hätten im Oktober, November härter auf unserem Weg bleiben müssen. Dann wäre uns das im Dezember mit den hohen Inzidenzen nicht passiert.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und deswegen sage ich heute aus dieser Situation lernend, so weh es tut und so schwierig dieser Weg ist: Wir sind jetzt an dem Punkt, wo wir nicht die Nerven verlieren dürfen, damit wir auch noch gut durch den März kommen, damit wir die 35 erreichen, damit wir unsere Krankenhäuser weiter entlasten, damit wir noch mehr Menschen schützen und damit wir dann wirklich in den nächsten Monaten eine echte Perspektive auf Lockerung und auf ein normales Zusammenleben haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Ich frage nach der Erklärung des Regierenden Bürgermeisters nun nach Stärke der Fraktionen nach weiterem Redebedarf. Ich frage Herrn Saleh von der SPD-Fraktion. – Sie haben das Wort! – Bitte schön!

[Kurt Wansner (CDU): Der kritisiert jetzt den Regierenden Bürgermeister! – Torsten Schneider (SPD): So klein wie ihr kann der nicht denken!]

Raed Saleh (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Czaja! Nach den Worten des Regierenden Bürgermeisters gerade kann man nur sagen: Es ist heute nicht wirklich Ihr Tag. Sie haben sich hier hingestellt und haben vorhin tatsächlich den Weg, was die Inzidenzen betrifft, kritisiert. Ich will alle hier im Raum mal daran erinnern: Hier im Parlament haben wir ein Gesetz beschlossen, auch mit den Stimmen der FDP, das genau

(Raed Saleh)

diesen Weg -50, 35 - vorsieht, lieber Herr Czaja, mit Ihren Stimmen.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

Sie stellen sich hier hin und machen auf große Backe: was alles nicht geht, was alles nicht funktioniert. Sie rufen im Grunde genommen dazu auf, dem Gesetz zu widersprechen, das Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen der FDP hier mit beschlossen haben. Erklären Sie uns das bitte hier nachher mal!

Und statt wirklich Vorschläge zu machen – Vorschläge, die am Ende der Sache dienen –, stellen Sie sich hin, rein populistisch, und sagen, was alles nicht geht. Ich komme mir manchmal vor, als würden Sie Ihren Vorsitzenden auf Bundesebene nachahmen, der permanent seine Meinung ändert: Mal geht es Ihnen zu schnell, mal geht es Ihnen zu langsam, mal geht es Ihnen zu ruckartig, mal zu links, mal zu heftig.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Zuruf von der LINKEN: Uh!]

Das heißt, die Linie, die Sie einfordern, ist hier nicht erkennbar. Ich finde, der Regierende Bürgermeister hat das Notwendige gesagt. Sie fordern eine Linie auf, indem Sie tatsächlich etwas bemängeln, bei dem die FDP auf keiner Ebene zu einer Linie beigetragen hat. Das ist die Wahrheit, lieber Sebastian. Das ist die Wahrheit.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Weißt du, worauf es in einer Krise ankommt? - Dass die Menschen am Ende erkennen, dass Koalition und Opposition, wenn es um die Sache geht, an einem Strang ziehen. Was die Leute nicht wollen: dass in der Krise versucht wird, jedes Mal jedes Instrument zu nutzen, jedes Podium zu nutzen, um zu chaotisieren. Die Menschen haben ein Gespür dafür, was in der Krise funktioniert und was in der Krise nicht funktioniert. Und ich finde, dass Berlin sich nicht verstecken muss. Wirklich! Ich bin stolz darauf, was diese Stadt, was die Menschen dieser Stadt in den letzten Jahren gemeinsam bewirkt haben. Mit Vorbild gehen wir voran beim Thema Impfstrategie, Dilek. Wir haben mittlerweile bundesweit die besten Zahlen dabei, Menschen schnell und zügig zu impfen - wenn es denn genug Impfstoff gäbe. Wir haben bundesweit mittlerweile eine Vorbildfunktion erlangt, weil wir es geschafft haben, liebe Ramona, nicht nur zu sehen, was vom Bund an Geld kommt, sondern weil wir es geschafft haben, hier im Haus eine Priorität zu setzen - mit zusätzlichen hunderten Millionen und mit Kreditaufnahmen -, weil wir die Wirtschaft eben nicht alleine lassen, Herr Czaja. Das haben wir gemacht.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Und Sie stellen sich hier hin, auf Klein-Klein. Und die CDU ist gar nicht viel besser: Ihr habt ein Problem. Ihr wisst nicht, ob ihr Klein-Söder spielen wollt oder Klein-Armin spielen wollt. Irgendwo dazwischen bewegt ihr euch gerade. Auch ihr habt hier in diesem Haus keine Linie.

[Ronald Gläser (AfD): Nur einer hat eine Linie!]

Wenn man sich die CDU anschaut in den letzten drei Wochen, dann widersprecht ihr euch permanent. Mal sagt ihr: öffnen, öffnen, öffnen. Und mal sagt ihr: Runter mit den Inzidenzen auf 10. – Das ist ein Widerspruch, lieber Herr Dregger. Findet eine Linie und haltet diese gemeinsam ein.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Dann könnt Ihr anfangen, uns zu belehren. Vorher gilt ein Motto: Ahnung haben von dem, wovon man spricht. Ansonsten Klappe halten!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Paul Fresdorf (FDP): Gutes Schlusswort! –
Kurt Wansner (CDU): Das sagt der größte
Strippenzieher dieser Stadt! –
Torsten Schneider (SPD): Die Strippen
von Wansner sind zu kurz! –
Unruhe]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die CDU-Fraktion Herr Dregger! – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte es zunächst einmal begrüßen, dass der Regierende Bürgermeister die Gelegenheit heute genutzt hat, das Wort an uns zu richten und sich das Wort hat nicht verbieten lassen durch seinen Koalitionspartner, die Grünen, die sich heute Morgen dagegen ausgesprochen haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf von der LINKEN: Herr, lass Hirn wachsen!]

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Das entbindet Sie aber nicht von der Aufgabe, in der Sondersitzung am Sonntag

[Antje Kapek (GRÜNE): Herr Dregger hat nur gesagt: Für die Grünen!]

dann auch das vorzustellen und zu begründen, was Sie als Senat ja wohl noch heute Abend oder morgen be-

(Burkard Dregger)

schließen werden. Deswegen freuen wir uns auch auf diese Aussprache, die wir am Sonntag führen werden.

Zweite Anmerkung: Ich habe ja das Privileg, sowohl auf einen Regierenden Bürgermeister als auch auf eine Wirtschaftssenatorin zugleich erwidern zu dürfen. In dieser Situation bin ich auch noch nicht gewesen. Aber das ist doch eine Chance.

[Torsten Schneider (SPD): Ja!]

Sehr geehrte Frau Pop! Herr Saleh hat ja gerade vollmundig gesagt, wie wichtig es sei, dass wir hier gemeinsam verantwortungsvoll vorgehen. Leider hat der zweite Teil seines Wortbeitrags das selbst nicht erfüllt, denn er bestand nur aus ungerechtfertigten Angriffen auf die Opposition.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich muss schon sagen, sehr geehrte Frau Wirtschaftssenatorin, ich würde auch von einer Wirtschaftssenatorin mehr erwarten als auszuteilen, denn immer der, der laut schreit, hat offenbar auch etwas zu verbergen.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Sie haben sich nicht mit den Oppositionsvorschlägen sachlich auseinandergesetzt, die heute präsentiert worden sind.

[Bürgermeisterin Ramona Pop: Doch, dazu habe ich etwas gesagt! Aber selbstbewusste Frauen, damit haben Sie Probleme!]

Sie haben sich nicht dazu eingelassen, inwieweit das Land Berlin auch überbrückungsweise eintreten kann. Ich finde, Sie brauchen doch gar nicht dünnhäutig reagieren. Es ist doch gut, dass wir darüber diskutieren, und auch ich sage: Wir haben nicht die Weisheit mit Löffeln gefressen.

[Zuruf von den GRÜNEN]

Aber wenn man sich wenigstens konstruktiv mit Vorschlägen auseinandersetzen würde, dann wäre das schon sehr zu begrüßen. Das betrifft auch die Würde dieses Hauses.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber worum geht es wirklich? – Im Grunde geht es doch darum, dass die Menschen und die Unternehmen unserer Stadt sich nach einer Perspektive sehnen. Wir alle; uns geht es doch auch so. Da geht es um die alleinerziehende Mutter, die Homeoffice mit Kindererziehung und Beschulung verbinden muss, genauso wie um den selbstständigen Gastronomie-, Kneipenbesitzer oder Restaurantbetreiber, der nun schon seit Wochen geschlossen hat, der möglicherweise seine Altersvorsorge auflöst, um über die Runden zu kommen, und der natürlich völlig verständlicherweise auf eine klare Perspektive wartet. Deswegen sollten wir uns hier vor allen Dingen damit beschäftigen, statt hier besserwisserische Schuldzuweisungen vorzunehmen, sehr geehrter Herr Kollege Saleh! Wir

sollten uns mit den Schicksalen der Menschen dieser Stadt auseinandersetzen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Darauf sollten wir uns konzentrieren. Wir haben als CDU-Fraktion in dieser Woche hierzu einen Diskussionsbeitrag geleistet. Vielen Dank, dass Sie ihn wahrgenommen haben,

> [Torsten Schneider (SPD): Die CDU hat alles, nur keine klare Linie! Jeder weiß es! – Antje Kapek (GRÜNE): Die CDU hat keine klare Linie!]

und dass Sie darauf eingehen. Das zeigt, dass er gesessen hat. Wir haben darauf hingewiesen, dass der Sieben-Tage-Inzidenzwert von 50 ein falscher Hoffnungswert ist, weil wir uns alle immer bis heute einig waren, dass, wenn dieser Wert erreicht ist, eine Nachverfolgung der Infektionsketten nicht mehr möglich ist. Er ist also nicht der Wert für Öffnungen gewesen – das war hier die allgemeine Meinung –, sondern er war der Grenzwert für Schließungen.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Das hat die FDP aber vergessen!]

Deswegen dürfen wir nicht der Versuchung erliegen, eine trügerische Hoffnung zu verbreiten, auch gegenüber denjenigen, die momentan in einer schwierigen unternehmerischen Situation sind, dass wir jetzt bereits alles vollflächig öffnen können, sondern das ist ja eine trügerische Hoffnung, die da verbreitet wird. Wir müssen ihnen klar sagen, dass wir zu einem wesentlich niedrigeren Infektionsniveau kommen müssen, damit die Öffnung dann auch Bestand hat, damit sie auch verlässlich ist und dauerhaft ist. Das ist doch das Entscheidende!

[Beifall bei der CDU]

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Ja, ich freue mich über jede Kritik, auch wir haben dazugelernt, ja. Aber wenn wir über die Inzidenzwerte reden, dann bitte ich doch mal in Erinnerung zu rufen, welche abenteuerlichen Vorstellungen Ihr Senat zu Beginn dieses Jahres im Hinblick auf die Schulöffnungen vertreten hat.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie hatten es Anfang dieses Jahres tatsächlich propagiert, auch hier im Hause. Sie wollten die Schulen bei einem Inzidenzwert von knapp unter 200 öffnen. Sie mussten dann nach der Plenarsitzung zurückrudern und wieder auf den Kurs der Vernunft zurückkommen. Ich will Ihnen das gar nicht vorwerfen.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Ich verstehe die große Belastung, unter der Sie stehen, unter der wir alle stehen. Wir alle machen Fehler. Aber ich bitte doch um ein bisschen Demut, wenn Sie sich mit unseren Vorschlägen auseinandersetzen und nicht mit solchen sehr oberflächlichen Angriffen, sehr geehrter Herr Saleh, die der Sache ja nicht gerecht werden.

(Burkard Dregger)

[Beifall bei der CDU]

Herr Präsident, wenn Sie mir diese eine Anmerkung noch gestatten: Für die Perspektiven ist es selbstverständlich auch für unsere Unternehmer wichtig, dass wir ihnen in dieser Zeit, in der wir ihnen die Öffnungen nicht gestatten können, die notwendige Unterstützung zukommen lassen. Es steht völlig außer Frage, dass hier auf Bundesebene, genauso wie auf Landesebene, noch ein wenig Luft nach oben ist. Deswegen sollten wir das eingestehen, anerkennen und alles in unserer Macht Stehende tun, um das zu verbessern und denjenigen jetzt beizustehen, die unsere Hilfe benötigen, die damit eine Perspektive behalten können und nicht auf dem Weg zu dem Ende des Tunnels untergehen. Das ist unsere Verantwortung. Dafür sollten wir auch bitte hier auf Landesebene etwas tun. Der Kollege Gräff und der Kollege Czaja haben dazu heute Vorschläge gemacht,

[Joschka Langenbrinck (SPD): Das hat Frau Pop auch getan!]

die ich ausdrücklich unterstütze.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zum Schluss: Die CDU-Fraktion ist weiterhin bereit, so wie von Beginn dieser Krise an, den Senat zu unterstützen. Sie können sich in der Tat nicht über mangelnde Unterstützung durch die CDU-Fraktion beklagen.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Wir haben immer an Ihrer Seite gestanden, auch bei den unpopulären und schwierigen Entscheidungen, auch jetzt wieder.

[Silke Gebel (GRÜNE): Wo waren Sie denn da? Sie haben sich immer einen schlanken Fuß gemacht!]

Bitte, das bitte können Sie ja gleich widerlegen, Frau Kollegin, da bin ich ja sehr gespannt. Wir haben von Anfang an diese schwierigen Entscheidungen, die Infektionsschutzentscheidungen, mitgetragen,

[Silke Gebel (GRÜNE): Ha, ha, ha!]

auch die Notwendigkeit der Wirtschaftshilfen, und wir werden das weiter tun. Wir wollen gemeinsam im Interesse der Menschen aus dieser Krise kommen. Deswegen werden wir unsere Unterstützung nicht versagen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke Herr Abgeordneter Schatz. – Sie haben das Wort, bitte schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Einsteigen möchte ich erst mal mit einem großen Dankeschön; der Regierende Bürgermeister hat schon darauf hingewiesen. Was haben wir hier in den letzten Wochen erreicht! Unsere Inzidenz ist von über 200 auf jetzt – nach den RKI-Zahlen – 56,2 runtergegangen. Die Belegung der Intensivbetten ist von Anfang Januar von über 460 auf heute – wenn Sie beim DIVI nachschauen – 288 zurückgegangen, eine entscheidende Zahl, die Entlastung bedeutet für ganz viele Menschen, die in den Krankenhäusern dieser Stadt arbeiten. Das ist wichtig.

Und wir sind bei den Impfungen vorangekommen. Wenn wir uns die Zahlen von gestern angucken, dann hatten wir qua gestern rund 180 000 Erstimpfungen, davon die meisten bei den Hochaltrigen und Bewohnerinnen und Bewohnern der Pflegeheime, und 58 000 Zweitimpfungen. Das, finde ich, sind beeindruckende Zahlen. Die sprechen für die Leistungen, die wir alle miteinander hier erbracht haben, vor allem die Berlinerinnen und Berliner durch ihr Mittun bei der Bekämpfung der Pandemie.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Nun ist es so – der Kollege Dregger wies eben sehr richtig darauf hin –: 50 ist als Grenzwert für Öffnungen bei die Bekämpfung der Pandemie genannt worden. Das ist übrigens auch im Infektionsschutzgesetz verankert. Der Regierende Bürgermeister hat auf § 28a Abs. 3 hingewiesen. Da steht übrigens auch die 35. Aber wenn Sie, Herr Kollege Dregger, hier sagen, die 50 ist der Grenzwert zur Öffnung, was war das dann noch vor wenigen Wochen vom Kollegen von Herrn Gräff, der hier Öffnungen verlangt hat, wo wir weit über diesen 50 waren? –

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

und das in einer Situation, in der wir seit Anfang Januar wissen, dass wir Gefahren durch britische, südafrikanische oder brasilianische Mutationen haben. Wir wissen nicht, wie sich die Situation entwickelt. Wir haben jetzt Zahlen von Ende Januar, wo gesagt wurde, dass der Anteil dieser Mutationen an den Infektionen in Deutschland bei 5,7 Prozent liegt. Die entwickeln sich aber dynamisch. Deshalb, finde ich, ist es richtig, lieber jetzt behutsam, Stück für Stück vorzugehen als permanent hin und her, auf und wieder zu. Das ist keine Perspektive, die wir die Menschen in dieser Stadt anbieten sollten. Wir sollten einen klaren Kurs fahren, und der sollte aus meiner Sicht eher vorsichtig sein als hin und her, wie das andere hier anbieten.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich finde – da wissen wir jetzt mehr als im letzten Frühjahr –, wenn wir jetzt öffnen, dann kann das nicht einfach eine Rückkehr zu einem Status quo ante sein, sondern das muss mit Schutzmaßnahmen begleitet sein, wie wir es beispielsweise auch mit den Pflegeeinrichtungen hier miteinander erstritten haben, dass Besuche ermöglicht werden, dafür aber auch intensiver getestet wird. An

(Carsten Schatz)

dieser Stelle finde ich es gut, dass wir den Kurs geändert haben und die Gesundheitssenatorin die Verordnung entsprechend angepasst hat. Es gibt jetzt tägliche Tests in den Pflegeeinrichtungen und die Besuchenden werden getestet. Damit werden Besuche ermöglicht, damit die Älteren in den Pflegeheimen nicht isoliert sind, und das ist richtig.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Aber wenn wir jetzt darüber nachdenken, Schulen wieder zu öffnen – was ich angesichts der Schwere der Situation, wenn ich im Homeoffice bin, die Kinder auch zu Hause sind und beschult oder bei den Aufgaben beaufsichtigt werden müssen, verstehen kann –, dann heißt das, dass die Maßnahmen, die uns zur Verfügung stehen, nämlich eine gute Ausstattung mit FFP2-Masken für das gesamte Lehrpersonal, aber auch der Einsatz von Tests, dann auch möglich sein müssen. Nur dann können wir die Schule meiner Ansicht nach öffnen.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Natürlich kann das auch ein Pfad sein, den wir eventuell ab März für den Einzelhandel und die Kultur gehen müssen. Das muss jetzt mitgedacht werden. Diese Maßnahmen müssen jetzt angelegt werden.

Ich will trotzdem noch ein paar kritische Sachen zu Ministerpräsidentenkonferenz sagen, die mich durchaus ärgern. Stichwort Schnelltests – ich hatte es eben gesagt –: Ich glaube, es ist jetzt die dritte MPK, wo über den verstärkten Einsatz von Selbsttests oder Schnellselbsttests geredet wird. Seit vielen Wochen warten wir darauf, dass das endlich von der Bundesebene durch das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte freigegeben wird. Ich frage mal: Was macht der Bundesgesundheitsminister eigentlich in dieser ganzen Zeit? Warum ist diese Freigabe nicht schon längst passiert? Wir brauchen die für die Maßnahmen, die wir jetzt ergreifen wollen, damit wir Sicherheit bieten können.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Und ja, auch darüber ist geredet worden. Die Menschen sind müde, aber sie sind auch müde gemacht worden, weil sie Angst um ihre Existenz und ihre Zukunft haben, und zwar noch viel stärker als noch letztes Jahr im Frühjahr. Das hängt meines Erachtens auch mit dem Versagen des Bundes bei der Auszahlung der Hilfen seit November letzten Jahres zusammen. An der Stelle will ich noch einmal sehr deutlich dem Senat und auch Klaus Lederer danken: Das unbürokratische und schnelle Aufsetzen der Soforthilfe II im letzten Jahr war sinnvoll und hat vielen Menschen in dieser Stadt Hoffnung gemacht, durch diese Pandemie zu kommen. Der Bund verspielt diese Hoffnung im Moment.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Last not least – das kommt in meiner Rede auch immer vor –: Ich finde, nach wie vor sind die Hilfen für Transferleistungsempfangende viel zu niedrig. Wenn sich der Koalitionsausschuss auf einmalig 150 Euro einigt, dann kann man das als einen Anfang bezeichnen, wie der DGB sagt; für mich ist das ein schlechter Witz. Ich will an der Stelle sagen: Es geht um einen Regelsatz von 600 Euro für die Leistungsempfangenden pro Monat, um 100 Euro mehr pro Monat als Pandemiezuschlag und um die klare Ansage, dass es keine Zwangsräumungen gibt, wenn die Miete mal nicht bezahlt werden kann. Auch an dieser Stelle hat der Senat im letzten Jahr übrigens vorbildlich gehandelt. Da noch mal meinen Dank an Katrin Lompscher und Sebastian Scheel dafür, dass das weitergeht.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Wenn wir an die Leute denken, die am stärksten unter der Pandemie leiden, dann zählen auch Wohnungslose dazu. Auch an der Stelle will ich sagen: Vielen Dank an den Senat, dass die Hilfe für obdachlose und wohnungslose Menschen durch 24/7-Einrichtungen – gerade bei den Temperaturen, die wir momentan erleben – so wunderbar geleistet wird. Ich finde, das ist ein Vorbild in Deutschland, wie man Menschen durch die Pandemie bringen kann. Vielen Dank an den Senat! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Gebel das Wort. – Bitte schön!

Silke Gebel (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Nach diesem Vormittag hat man ein bisschen das Gefühl, die CDU glaubt, das "C" in CDU stehe für Zickzackkurs. Dabei könnte es eigentlich nur für Chaos stehen. Das ist ein bisschen verwunderlich.

[Zurufe von der CDU]

Ich sage mal eins, Herr Dregger: Sie haben eben davon gesprochen, dass man Verantwortung in die Krise übernimmt. Ich weiß noch, dass ich hier vor vier Wochen stand und Sie gebeten habe, sich bei der Bundeskanzlerin und bei Jens Spahn persönlich dafür einzusetzen, dass wir Schnelltests als Selbsttests einsetzen. Fehlanzeige! Ich habe von Ihnen noch nie einen kreativen, guten Vorschlag gehört, wie man in dieser Krise sicher steuert,

[Heiko Melzer (CDU): Da hätten Sie zuhören müssen!]

(Silke Gebel)

wie man dieses Land gut durch die nächsten Monate und Wochen bringt, wie man die Verunsicherung, die es in der Bevölkerung gibt, heilt, wie man dazu gemeinsam steht. Das verwundert mich, und das macht mich auch ein bisschen traurig, denn ich hätte mir gewünscht, dass man in dieser Krise nicht Parteipolitik an die erste Stelle stellt, sondern versucht, eine Lösung für die Menschen in diesem Land zu finden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, die Linie zu halten. Das Schlimmste, was es gibt, ist eine Kakophonie der Demokraten, wo die Leute am Ende des Tages nicht mehr wissen, wo sie stehen. Wenn man sich die CDU anschaut, hat man diese Frau aus Baden-Württemberg - Eisenmann, oder wie immer sie heißt -, die nicht davon abkann, das populistische Lied der Öffnungen und Lockerungen um jeden Preis zu singen. Sie haben noch im Dezember in dieses Lied eingestimmt, von Pullovern und sonst was geredet. Herr Henkel hat das sogar noch letzte Woche getan, wo Sie dann schon versucht haben, die absolute Purzelbaumkehrtwende hinten runter zu machen, und das, obwohl wir hier in diesem Haus ein gemeinsames Gesetz eingebracht haben, mit dem wir versuchen, die Coronafragen zu managen und uns als Parlament einzubringen, weil wir gesagt haben: Natürlich ist es zum einen die Aufgabe der Exekutive, hier schnelle Entscheidungen zu treffen, aber man muss als Demokratie, als Parlament, wenn man sich ernst nimmt, auch mitreden. Wir haben gesagt: Das können wir nicht nur als Regierungsfraktionen machen, obwohl wir es natürlich gekonnt hätten. Wir haben aber gesagt, dass wir Sie mit an Bord nehmen, weil wir glauben, dass es in dieser Krise der richtige Weg ist, dass gemeinsam zu machen. Und dann kommen Sie und machen einen Purzelbaum rückwärts, zur Seite, im Zickzack, und man weiß wirklich nicht, mit wem man eigentlich redet, wenn man mit der CDU spricht. Das finde ich wirklich problematisch.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Über diesen Zickzackkurs täuscht auch Ihr plumper Angriff auf die Senatorinnen in dieser Koalition nicht hinweg. Frau Pop vorzuwerfen, sie sei dünnhäutig, weil sie eine kämpferische Rede für die Menschen und die Unternehmen in dieser Stadt gehalten hat,

[Zurufe von der CDU]

ist genauso daneben, wie Sie damals Frau Elke Breitenbach unterstellt haben, sie hätte sich emotional nicht im Griff. Ich weiß nicht, was Sie jetzt sagen, weil ich mich jetzt hier einmal aufgeregt habe – wirklich!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Ich frage mich, ob Sie das auch zu Herrn Lederer gesagt hätten oder ob Sie das zu Herrn Saleh sagen. Man muss in diesem Haus auch mal eine engagierte Rede halten. Das ist in Ordnung und das gehört zu einer lebendigen Demokratie dazu. Wenn Sie das nicht aushalten, dann weiß ich auch nicht. Dann müssen Sie vielleicht einmal zu einem Grundkurs über Sexismus und Feminismus an der FU.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Beifall von Ülker Radziwill (SPD) und Raed Saleh (SPD) – Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Oho, ich habe nur noch 60 Sekunden. – Ich komme mal ganz kurz zurück zum Thema Corona. Ich zitiere mal, wenn ich darf, die Bundeskanzlerin. Sie hat gesagt: "Man muss auf Sicht fahren". – Und wissen Sie, warum man auf Sicht fahren muss? – Das hätte keiner zu denken gewagt, dass man in dieser blöden Pandemie mit solchen Fragen zu tun hat. Aber so ist das nun mal: Wenn man Politik macht, muss man mit neuen Situation umgehen können.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE) – Paul Fresdorf (FDP): Ach was!]

Man muss auf Sicht fahren. Deswegen muss man aber auch erklären, wenn man seinen Kurs verändert. Und dann muss man sich die Frage stellen: Was hat die Mutation für einen Effekt auf den R-Wert, und wie kann man diesen Effekt reduzieren?, – mit FFP2-Masken, mit Schnelltests usw. Da lohnt natürlich der Blick in die Modellierungen. Wir stehen für evidenzbasierte Politik.

Man muss auch mal nach England usw. gucken. Da gebe ich Ihnen den Rat: Machen Sie das mal! Wissen Sie, wie hoch die Präsenzquote an Grundschulen in England ist? – 24 Prozent. Die haben einen zigfachen Anteil der Mutation an der Gesamtinzidenz. Deswegen muss man diese Maßnahmen mal vergleichen, bevor man in so ein populistisches Horn bläst. Das kann ich Ihnen gerne gleich zuleiten. Ich stehe nicht vom Tisch auf. Ich bin immer der Ansicht. Demokraten müssen miteinander reden.

[Paul Fresdorf (FDP): Ich muss schon so sein dürfen, wie ich will!]

Lassen Sie uns gemeinsame Lösungen finden! Aber: Ich bin mir nicht sicher, ob das mit Ihnen möglich ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Beifall von Bettina König (SPD) und Raed Saleh (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Woldeit. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Frau Gebel, ich wäre Ihnen

(Karsten Woldeit)

dankbar, wenn Sie mir Ihre Aufmerksamkeit schenken würden, wie ich sie auch Ihnen habe zukommen lassen. Sie haben davon gesprochen, dass die Menschen Fragen haben und dass Demokraten miteinander sprechen müssen. Ich stimme Ihnen in beidem zu. Aber was haben die Menschen für Fragen und warum?

Herr Regierender Bürgermeister! Sie sind ja nicht nur der Regierungschef des Landes Berlin, Sie sind ja zurzeit auch Vorsitzender in der Ministerpräsidentenkonferenz und haben dementsprechend maßgeblichen Einfluss auf die Maßnahmen der Bundesregierung und auf das, was da verlautbart wird. Die Menschen wollen nichts von Inzidenzen, von Entwicklung hören. Die Menschen in diesem Land – nicht nur im Land Berlin – brauchen Hoffnung. Sie geben diesen Menschen diese Hoffnung nicht, Herr Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei der AfD – Katina Schubert (LINKE): Die sind nicht alle so dämlich wie Sie! – Zuruf von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Und warum nicht? Was passiert denn im Vorfeld zu einer Ministerpräsidentenkonferenz? – Zahlen werden kommuniziert. Dann kommt ein Inzidenzwert von 50 – dann können wir das machen. Dann müssen wir aber einen Inzidenzwert von 35 erreichen – dann können wir das machen. Irgendwann reden wir von Inzidenzen von 10. Das kommt ja in Bayern. Irgendwann kommen wir auf null. Das ist dann irgendwann unrealistisch. Was haben wir dann für Maßnahmen, wenn die Inzidenzen auf null waren? – Wir wollen das bewahrt erhalten und machen so weiter wie bisher? – Nein, die Leute wollen keine Ängste mehr haben, die Sie schüren.

[Beifall bei der AfD – Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Wissen Sie, wie das kommt? – Sie sprechen ja immer davon, dass Sie genau wissen, was die Menschen denken und was der kleine mittelständische Unternehmer denkt, anhand der Familiengeschichte und der Druckerei Ihrer Familie. – Ich will Ihnen einmal sagen, wie die Realität aussieht. Ich rede mit vielen Menschen.

Ich gebe mal ein Beispiel, was das in der Praxis bedeutet: Wir nehmen einmal die selbstständige Steuerberaterin, die ihre eigene Kanzlei in ihrem eigenen Haus hat. Sie ist alleinerziehend, hat zwei Kinder – neun und elf Jahre alt. Das eine Kind ist auf dem Gymnasium, das andere in der Grundschule. Sie hat ihre Mandanten, ihre Termine. Sie muss dementsprechend alles so machen, wie bisher. Nebenbei macht sie aber Homeschooling. Dann fällt das Digitale mal ganz kurz aus, die Software bricht zusammen, Ton ist nicht mehr da. Dann vergisst irgendein Kind irgendetwas nachzuholen. Die Lehrer sind auch total überfordert, weil sie nicht wissen, wie sie mit der Situation umgehen. Das sind die Realitäten.

Und was macht die Steuerberaterin dann abends, wenn sie die Kinder um acht ins Bett gebracht hat? – Sie muss ja auch einen geregelten Alltag einhalten. Mir erzählen andere, dass die Kinder mittlerweile bis elf, zwölf schlafen und komplett aus dem normalen Alltag herausgerissen sind. Das sind Realitäten. Ich glaube, so etwas kennen Sie gar nicht, Herr Regierender Bürgermeister, deswegen weise ich Sie einmal darauf hin.

[Beifall bei der AfD]

Was ist dann die Folge? – Ich bleibe bei der alleinerziehenden Steuerberaterin. Die Kinder sind um acht, halb neun im Bett. Sie setzt sich abends um zehn vor den Rechner. Sie hat die Umsatzsteuerfrist am 10. einzuhalten. Bis nachts um drei sitzt sie und arbeitet, arbeitet, arbeitet, um morgens um sechs wieder aufzustehen, vollkommen übermüdet, sich darum zu kümmern, dass die Kinder ihr Homeschooling machen können, mit den technischen Defiziten, die hier natürlich auch zu verantworten sind – mit allem, was dazugehört.

Ich gebe einmal ein persönliches Beispiel, weil ich nämlich nicht wie ein Blinder von der Farbe rede. Ich habe drei Kinder. Meine kleinen Kinder wohnen im Wechsel bei mir in Berlin und bei ihrer Mutter in Brandenburg. Wir wechseln uns regelmäßig im Rahmen des Homeschoolings ab, damit wir zu Hause keinen Lagerkoller bekommen. Meine große Tochter ist 20 Jahre alt und arbeitet in der Altenpflege. Sie weiß ganz genau, was dort jeden Tag passiert.

[Sven Kohlmeier (SPD): Quatsch mal weiter von zu Hause!]

- Herr Kohlmeier! Ich glaube, Sie wissen nicht, wovon ich rede. Sie reden auch in der Regel nicht mit den Menschen, zumindest nicht mit den normalen Menschen. Sie reden nicht mit den Leistungsträgern der Gesellschaft. Sie reden nur mit Leuten in Ihrer Filterblase und hier sollen Sie mal ganz, ganz ruhig sein!

[Beifall bei der AfD – Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD) – Zurufe von der AfD]

Was ist dann die Folge? – Wir haben das von Anfang an gesagt: Wir müssen immer Aufwand und Nutzen abwägen.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wir fordern stringent schon seit Langem eine schrittweise Öffnung unter Hygieneeinhaltung – alles, was den Menschen hilft. Wir fordern die Stärkung der Wirtschaft, des Mittelstandes, des kleinen Mannes, der jeden Tag Leistungsträger ist.

Es ist wirklich schlimm, wenn viele Menschen sterben. Wenn die Menschen 80, 90 Jahre alt sind und sterben, ist das zu bedauern. Aber wissen Sie, was noch mehr zu bedauern ist? – Wenn in der Folge einer fehlgeleiteten Regierungspolitik der Mittelstand am Boden ist, wir eine

(Karsten Woldeit)

Masse an Suiziden haben, weil die Leute einfach Sorge um ihre Existenzen haben. Das wird immer schlimmer. Eine staatlich angeordnete Insolvenzverschleppung – so kann man die Gesetzgebung auf Bundesebene ja nehmen – und ein Kurzarbeitergeld, was dann zu Lohnsteuernachforderungen führt, machen es nicht besser.

Ich fordere Sie auf: Kommen Sie zu einer Politik der Vernunft, kommen Sie zurück zu einer Politik für die Menschen – für alle Menschen und nicht nur für Menschen in der Filterblase, in der Sie leben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD –
Torsten Schneider (SPD): Wow, richtig schlecht!
Ich schlafe gleich ein! –
Sven Kohlmeier (SPD): Immer von zu Hause erzählen!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat das Wort Herr Abgeordneter Czaja.

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kohlmeier! Ihr Zwischenruf, ob ich Bildchen gemalt hätte, dokumentiert die Ernsthaftigkeit, mit der Sie sich den Stufenplan von uns angeschaut haben, der Ihnen vorliegt und den wir Ihnen heute vorgeschlagen haben.

[Beifall bei der FDP]

Man muss fast den Eindruck gewinnen, dass das in Ihrer Fraktion um sich greift. Wenn ich dem Kollegen Raed Saleh zuhöre, der die Frage aufwirft, wieso wir denn überhaupt einem Infektionsschutzgesetz und einem Gesetz im Parlament die Zustimmung erteilt haben, in dem der Wert von 35 verankert ist. – Ja, das wissen wir. Wir haben dieses Gesetz mit auf den Weg gebracht.

[Sven Kohlmeier (SPD): Aha!]

Wir haben diesem Gesetz zugestimmt, weil wir es für richtig und wichtig halten, dass das Parlament beteiligt ist.

> [Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der AfD – Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Aber in diesem Gesetz steht nicht drin, dass ein Lockdown bis zum Inzidenzwert von 35 aufrechtzuerhalten ist. Das ist der Unterschied, über den wir dann in der Tat miteinander reden müssen.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Zickzack, Herr Czaja!]

Wir müssen darüber reden, denn wir haben nicht gesagt, dass ab einer Inzidenz von 50 sofort geöffnet wird, sondern wir reden über einen definierten Plan, entsprechend orientiert an Hygieneschutzmaßnahmen, an entsprechenden Abstandsregeln, an all den Konzepten, die wir erarbeitet, gelernt und umgesetzt haben. Das steht hier in diesem Plan schwarz auf weiß; nicht mehr und nicht weniger.

[Beifall bei der FDP – Paul Fresdorf (FDP): Lesen bildet!]

Es ist eben auch falsch, Frau Senatorin Pop, wenn Sie an dieser Stelle die Behauptung aufstellen, dass bei einer Inzidenz unter 50 mit sofortiger Wirkung Clubs geöffnet werden würden, wenn man den Stufenplan der Freien Demokraten in die Anwendung bringen würde. Das steht da nicht drin. Das zeigt mir, dass Sie ihn nicht gelesen haben.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schulze?

Sebastian Czaja (FDP):

Nein. – Ich kann Sie gern dazu einladen, auf Seite 5 zu schauen, da finden Sie die Antworten darauf: dass Clubs nicht ab einer Inzidenz unter 50 öffnen, sondern nur abgegrenzte Barbetriebe dort möglich sein sollen. Das ist etwas völlig anderes als das Bild, das Sie hier suggerieren.

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Damit bin ich bei der Frage der Bilder und der Frage der Wahrnehmung und der Frage der Auseinandersetzung, die es in der Öffentlichkeit gibt. – Herr Regierender Bürgermeister! Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie heute hier noch einmal das Wort ergriffen haben, denn das gibt uns Gelegenheit, über das zu sprechen, was die Erwartungshaltung in der Gesellschaft ist. Die Erwartungshaltung in der Gesellschaft ist doch die, dass unter dem Inzidenzwert von 50 sich etwas mit Perspektive öffnet, dass sich Lockerungen durchsetzen.

[Regierender Bürgermeister Michael Müller: Schule!]

Wir reden aber jetzt über die Schule – was wir sehr begrüßen.

[Regierender Bürgermeister Michael Müller: Friseure!]

Wir reden über die Grundschule, wir reden über die Oberschule, wir reden über Wechselmodelle, wir reden über Gruppenmodelle, wir reden über all die Fragen, über die wir diskutiert haben. Wir hätten noch viel weiter sein können, wenn auch noch Luftfilter in den Schulen umfassender verbaut worden wären – kleine Kritik. Aber wichtig ist doch, dass wir, wenn wir über die Frage einer Inzidenz von 50 sprechen, am Ende auch deutlich machen müssen, dass wir uns ab einer Inzidenz von 50 auch zutrauen, zu eskalieren, nach unten zu eskalieren, mit entsprechenden Maßnahmen. Wenn die Erwartungshaltung

(Sebastian Czaja)

in der Gesellschaft da war, dass unter 50 große, umfassende Lockerungen erfolgen, dann ist kommunikativ etwas schiefgelaufen, und dann müssen wir uns mit dieser Frage auseinandersetzen.

[Beifall bei der FDP – Regierender Bürgermeister Michael Müller: 35 ist unter 50!]

Von daher ist das am Ende genau das, was wir tun. Dazu haben wir Ihnen ein Angebot gemacht. Ich kann nur hoffen, dass Sie am heutigen Abend in der Senatssitzung anfangen, über einen konkreten Plan zu sprechen, der sich an den Dingen orientiert. Wir haben Ihnen heute eine Orientierungshilfe auf den Tisch gelegt. Das wäre der Beginn eines Fahrplans, der eine Perspektive unter einem Inzidenzwert von 50 deutlich macht.

Wer hier reinschaut, wird feststellen können, dass wir alles über einem Inzidenzwert von 50 definiert haben und damit auch definiert haben, wie sich das für das gesellschaftliche Zusammenleben in unserer Stadt verhält. Da verzichtet man nicht – zu keinem Zeitpunkt, weder über 50 noch bei null – auf Abstandsregeln, Hygiene- und Schutzmaßnahmen, weil niemand sagen kann, wann die Pandemie vorbei ist, sondern es geht darum, sich mit dieser Pandemie auseinanderzusetzen, mit ihr zu leben und Öffnungsperspektiven für die Gesellschaft zu erarbeiten. Genau das war unser Vorschlag, den wir heute hier gemacht haben.

[Beifall bei der FDP – Torsten Schneider (SPD): Ich will nicht mit der Pandemie leben!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich komme nun zurück zu dem dringlichen Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/3378. Hierzu schlägt die antragstellende Fraktion die sofortige Abstimmung vor. Die Koalitionsfraktionen beantragen dagegen die Überweisung an folgende Ausschüsse: federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, den Ausschuss für Sport und an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe. Gemäß § 68 der Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/3378 an die genannten Ausschüsse zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Wer stimmt dagegen? - Das ist die FDP-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete Herr Nerstheimer. Wer enthält sich der Stimme? - Das ist die AfD-Fraktion. Damit ist die Überweisung beschlossen und eine Abstimmung über den Antrag erübrigt sich heute.

Meine Damen und Herren, wir steigen jetzt in die Lüftungspause ein und setzen die Beratung pünktlich um 13.25 Uhr mit der Fragestunde fort!

[Sitzungsunterbrechung von 12.55 bis 13.29 Uhr]

Der Senat ist vollständig anwesend, die ersten Fragestellerinnen und Fragesteller sind es auch. Ich gehe davon aus, dass jeder, der Interesse an den Antworten des Senats hat, sich auch schnell einfinden wird.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich beginne mit der ersten Anfrage nach der Stärke der Fraktionen, und zwar mit der SPD-Fraktion. Frau Radziwill, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage zu den Baugenehmigungen, und basierend auf einem Wohnungsmarktbericht des BBU möchte ich den Senat Folgendes fragen: Wie bewertet der Senat die im Wohnungsmarktbericht des BBU veröffentlichten Zahlen, nach denen die Baugenehmigungen seit ihrem Höchststand im Jahr 2016 von damals 25 052 Genehmigungen kontinuierlich zurückgehen und im Jahr 2019 bei weniger als 11 Prozent auf den Stand von 22 524 Genehmigungen liegen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Staatssekretärin Christoph. – Sie haben das Wort.

Staatssekretärin Wenke Christoph (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Frau Präsidentin! Liebe Abgeordnete! Vielen Dank für die Frage! Die Baugenehmigungen in den letzten Jahren beobachtet die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen natürlich sehr aufmerksam. Nach unseren Informationen – das sind Informationen des Amts für Statistik Berlin-Brandenburg – ist deren Zahl seit 2016 weitgehend gleichbleibend. 2016, sagt das Amt für Statistik, waren es etwa 21 000 Baugenehmigungen für Wohnraum, im Jahr 2017 21 400, im Jahr 2018 20 739, im Jahr 2019 ungefähr 19 500. Für das zurückliegende Jahr sind die Zahlen noch nicht veröffentlicht, aber wir erwarten von den Hochrechnungen und den Zahlen Januar bis Oktober her eine ähnliche Zahl wie auch in den vergangenen Jahren, also um die 20 000.

Insofern sehen Sie, dass wir eine anhaltend hohe Neubauaktivität in der Stadt haben. Das zeigt sich an den Bau-

(Staatssekretärin Wenke Christoph)

genehmigungszahlen, die anhaltend hoch sind, und das wird sich auch an den Zahlen der Fertigstellungen zeigen, die wir dann auch in einem ähnlichen Bereich wie in den letzten Jahren sehen und erwarten.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage, Frau Abgeordnete. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank für die Antwort! Ich habe in der Tat noch eine Nachfrage. Es ist zwar erfreulich, dass die Zahlen, wie Sie sagen, halbwegs gleich bleiben, aber dennoch stelle ich eine Reduzierung fest. Teilen Sie die Einschätzung, dass die Fertigstellungszahlen in den kommenden Jahren zurückgehen werden, da der aktuelle Anstieg der Fertigstellungen auf die gestiegenen Genehmigungen bis 2016 zurückzuführen ist und mit sinkender Zahl der Genehmigungen auch die Neubauzahlen wieder sinken werden? – Das bezieht sich auch auf eine Behauptung, einen Bericht der BBU.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Staatssekretärin! Sie haben das Wort – bitte!

Staatssekretärin Wenke Christoph (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Vielen Dank! – Da wir nach den Zahlen des Amts für Statistik davon ausgehen, dass die Zahl der Baugenehmigungen eben weitgehend gleich bleibt, und wir auch bei den Fertigstellungen in den letzten Jahren eigentlich eher einen Anstieg sehen, haben wir derzeit keine Voraussicht oder Erwartung, dass die Baufertigstellungen in den nächsten Jahren abnehmen werden, sondern eher, dass der hohe Stand, den wir erreichen konnten, sozusagen auch weitergeführt wird. 2019 waren wir bei fast 17 000 Baufertigstellungen. Im Vergleich zu den Vorjahren ist diese Zahl immer weiter gestiegen, und deshalb gehe ich auch davon aus, dass das in den kommenden Jahren nicht einbrechen wird.

Wir müssen natürlich ein Stück weit sehen, dass sich im vergangenen Jahr aufgrund der Coronapandemie Baugenehmigungen und Baufertigstellungen zu einem gewissen Teil verzögert haben. Das sehen wir, da gibt es monatliche Schwankungen, was sowohl die Fertigstellungen als auch die Genehmigungen angeht. Wir sind aber sehr optimistisch – nach all den Zahlen, die wir vorläufig haben –, dass wir trotzdem gut vorankommen.

Verzögerungen lagen zum Beispiel an Fragen des Personals in den Bezirksämtern, das zu einem großen oder wesentlichen Teil die Gesundheitsämter bei der Pandemiebekämpfung unterstützt hat; daran dass formale Beteiligungsprozesse umgestellt werden mussten oder nicht in

allen Fällen so stattfinden konnten; aber auch an Fragen der Zulieferer oder daran, dass Baustellen sozusagen in der Pandemie nicht immer funktionieren konnten. – Trotzdem gehen wir davon aus, dass sich die Zahlen, sowohl was Genehmigungen als auch Neubaufertigstellungen angeht, weiterhin positiv entwickeln werden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Abgeordneten Daniel Buchholz. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sieht denn der Senat Möglichkeiten, den Wohnungsneubau weiter zu forcieren, vor allem in den 16 großen neuen Stadtquartieren, in denen ja viele, Zehntausende Wohnungen geplant sind? – Es gibt ja auch die Steuerungsgruppe unter Leitung des Regierenden, aber oftmals – wir haben das gerade im Stadtentwicklungsausschuss gehört – kranken wir daran, dass Verkehrsentwicklung und Verkehrsplanung einfach noch nicht abgeschlossen sind.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Staatssekretärin, bitte! Sie haben das Wort.

Staatssekretärin Wenke Christoph (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Vielen Dank! – Der Senat und alle beteiligten Verwaltungen arbeiten stark daran, dass der Wohnungsneubau forciert wird – gerade in den 16 neuen Stadtquartieren. Dazu sind immer eine ganze Reihe von Themen zu klären. Wir hatten das in der Tat gestern im Ausschuss, und wir haben dort an der Thematik "Insel Gartenfeld" zeigen können, dass wir alle mit unseren Kräften und im Rahmen der Zuständigkeiten der einzelnen Verwaltungen schauen, wie die Prozesse, sei es der Verkehrsplanung, sei es der Bauplanung, insgesamt beschleunigt werden können. – Insofern: Der Regierende Bürgermeister unterstützt das auch sehr stark und treibt das voran, genauso wie unsere Verwaltung. Alle Beteiligten sind natürlich willens, den Wohnungsneubau weiterhin stark zu forcieren.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Kommen wir zur nächsten Frage! Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Herr Wansner. – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Nach der Explosion einer Rohrbombe vor einer Woche

(Kurt Wansner)

wurden nach Presseberichten weitere Sprengsätze in der Wohnung des Tatverdächtigen gefunden.

[Zurufe von der LINKEN]

Welche weiteren Informationen hat zwischenzeitlich der Berliner Senat zu dieser Steigerung der – möglichen – Gewalt in unserer Stadt?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Herr Senator Geisel. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter Wansner! Die Ermittlungen des Landeskriminalamtes in dieser von Ihnen angesprochenen Angelegenheit laufen gegenwärtig noch. Die vorliegenden Erkenntnisse lassen die Schlüsse, die ich heute Morgen in einigen Zeitungen lesen konnte, so noch nicht zu. Insofern bin ich jetzt nicht in der Lage, Ihnen neue Ermittlungserkenntnisse vorlegen zu können oder Sie darüber zu informieren.

Es gibt Spekulationen, das sei ein Fall von Linksterrorismus oder Ähnlichem. Das belegen die bisherigen Ermittlungserkenntnisse jedenfalls noch nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, aber die bisherigen Ermittlungserkenntnisse belegen das noch nicht. Deswegen will ich hier ausdrücklich vor Spekulationen warnen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. Bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Innensenator! Nach viereinhalb Jahren Ihrer Amtszeit – haben Sie nicht persönlich das Gefühl, dass Ihnen die innere Sicherheit dieser Stadt entgleitet und dass Sie durch Ihr verhältnismäßiges Nichtstun diese Gefahr noch erhöht haben?

[Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Tobias Schulze (LINKE): Wo ist
Herr Henkel eigentlich? –
Ines Schmidt (LINKE): Habt ihr
den Henkel abgesägt? –
Weitere Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Wansner! Nein, das Gefühl habe ich ganz ausdrücklich nicht. Ganz im Gegenteil!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Ubbelohde von der AfD-Fraktion. – Bitte sehr! Sie haben das Wort.

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank! – Pressemeldungen zufolge hat eine Person, die im Zusammenhang mit der Tat steht, für die sogenannte Mobile Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus gearbeitet. Was unternimmt denn der Senat dagegen, dass sich solche aus Steuergeldern finanzierte Klassenkampfvereine zu Biotopen für gewalttätige Linksextremisten entwickeln?

[Sebastian Walter (GRÜNE): Hatten wir doch schon im Rechtsausschuss!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator! Sie haben das Wort. Bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ubbelohde! Ich habe gerade ausdrücklich vor Spekulationen gewarnt und möchte das an dieser Stelle noch einmal tun.

Ein Zusammenhang zum Linksterrorismus ist in Zeitungen auch dadurch hergestellt worden, dass einer der In-Verdacht-Stehenden an einer Anti-Bergida-Demonstration teilgenommen hat. Nun ist nicht jeder, der an einer Anti-Bergida-Demonstration teilnimmt, gleich automatisch ein Linksextremist. Insofern sind solche Schlussfolgerungen, auch die hier von Ihnen gezogene, jedenfalls nach den im Moment vorliegenden Ermittlungserkenntnissen, falsch.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Kommen wir zur nächsten Frage! Die geht an die Fraktion Die Linke, und Frau Abgeordnete Fuchs hat das Wort. – Bitte schön!

Stefanie Fuchs (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Welche konkreten Unterstützungsleistungen für den Bezirk Lichtenberg – und aus welchen Erwägungen heraus – hat die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales bei der Evakuierung des Camps an der Rummelsburger Bucht geleistet?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat arbeitet – ja, sowieso, das auch –, antwortet Frau Senatorin Breitenbach.

[Beifall von Ines Schmidt (LINKE) und Tobias Schulze (LINKE) – Heiterkeit bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich arbeite für den Senat – das ist ja richtig –,

[Daniel Wesener (GRÜNE): Wir dachten für uns, Elke, für uns!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Entschuldigung!

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

für die Berlinerinnen und Berliner. – Welche Unterstützungsleistungen haben wir für den Bezirk geleistet? – Wir haben für den Bezirk bzw. für die obdachlosen Menschen, die an der Rummelsburger Buch lebten, eine Unterkunft gesucht. Wir haben diese Unterkunft sehr schnell gesucht. Um 17 Uhr wurde ein Amtshilfeersuchen gestellt – an dem Freitag, an dem abends evakuiert wurde. Wir haben uns dann darum gekümmert, die Menschen sehr schnell unterzubringen. Es gab dann dankenswerterweise die Zusage der Stadtmission, die die Traglufthalle "Halleluja" abends um 20 Uhr aufgeschlossen und auch geheizt hat. Dann konnten die Menschen von der Rummelsburger Bucht in die Traglufthalle gebracht werden.

Dann wollten Sie wissen, warum oder aus welchen Erwägungen wir das gemacht haben. – Das ist relativ einfach. Wenn ein Bezirk bei uns ein Amtshilfeersuchen stellt, dann versuchen wir natürlich, dem nachzukommen und zu unterstützen. Ich kann nur sagen: In der Situation – man kann über vieles streiten, was da passiert ist – die Menschen dort aus diesem Elend zu retten und sie aus der Kälte herauszuholen, damit haben wir vermutlich Menschenleben gerettet. Deshalb haben wir erst einmal die Unterkunft besorgt. Ganz viele Menschen – ich nenne jetzt auch ungefragt die Zahl –, 47 Menschen in der "Hal-

leluja" sind von der Rummelsburger Bucht gekommen. Am nächsten Tag wurde der Umzug in das Hotel vollzogen. Da sind noch weitere Menschen angekommen, sodass es jetzt 80 Menschen sind. Ich würde jetzt nicht für jede einzelne Person sagen, dass sie von der Rummelsburger Bucht kommt, aber wir wissen, dass es quasi noch Nachzügler und Nachzüglerinnen gab.

Ich kann an dieser Stelle noch sagen, dass es dort Kinder und Schwangere gab. Wir haben diese Menschen gerettet. Zumindest die Menschen, die in dem Hotel sind, sind dem Senat und dem Land Berlin sehr dankbar, dass wir ihr Leben gerettet haben. Sie können erst einmal bis zum Ende des Winters dort bleiben. Der Grund war also, dass wir Menschenleben gerettet haben. Das machen wir an ganz vielen Stellen in dieser Stadt, wo wir im Moment versuchen, obdachlose Menschen aus der Kälte herauszuholen und vor dem Erfrieren zu retten.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Abgeordnete! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage – bitte schön!

Stefanie Fuchs (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Senatorin Breitenbach! Eine Nachfrage: Was unternehmen Senat und Bezirk, um den betroffenen Personen, die in dem Hostel untergebracht sind, eine Perspektive über die Unterbringung im Rahmen der Kältehilfe hinaus zu geben?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Abgeordnete! Ein grundsätzlicher Hinweis: Für die Unterbringung wohnungsloser Menschen sind die Bezirke zuständig, ebenso wie für die Organisation der Kältehilfe. Wie Sie wissen, haben wir die Koordinierungsstelle der Kältehilfe, die einen Superjob macht und im Moment sehr viel tut, um den Menschen auch auf der Straße zu helfen.

Was machen wir? – Vor allem mit den 24/7-Unterkünften – gestern haben wir noch einmal erklärt, dass wir über 1 400 Plätze in der Kältehilfe haben; fast die Hälfte sind 24/7-Unterkünfte – versuchen wir die Gunst der Stunde zu nutzen – dort leben die Menschen, haben ihre Ruhe, sind versorgt, müssen also nicht immer irgendetwas organisieren –, versuchen wir, ihnen zu helfen. Dazu gehört natürlich auch, dass es entsprechende Beratung und Unterstützung gibt. Das heißt, wir werden, wie an vielen

(Senatorin Elke Breitenbach)

anderen Stellen in dieser Stadt, bei anderen Obdachlosen, auch außerhalb der Rummelsburger Bucht, gucken müssen: Was benötigt diese Person an Hilfe und Unterstützung? Was möchte die Person an Hilfe und Unterstützung haben? – Dann wird es darum gehen, Papiere zu organisieren, Leistungen zu beantragen, zu prüfen, ob es einen Anspruch auf Leistungen gibt usw. Deshalb kann man die Frage, was wir machen, nicht beantworten, sondern wir werden individuell im Rahmen dieser Unterkünfte Unterstützung leisten.

Ansonsten habe ich mit dem Bezirk noch nicht gesprochen. Ich würde es mir wünschen, dass wir eine Auswertung machen. Ich kann sagen, was ich mir wünschen würde und worüber wir in der Vergangenheit immer wieder gesprochen haben und worüber ich vor einigen Wochen zumindest auch mit dem zuständigen Stadtrat und Karuna geredet habe: Es gibt oder gab tatsächlich in diesem Camp immer eine Gruppe, die sehr klare Vorstellungen hatte von der Art und Weise, wie sie leben möchte. Das würde möglicherweise einer Unterbringungsform nahekommen, über die der Staatssekretär und ich schon seit geraumer Zeit reden, nämlich Safe Places oder Common Places, wo wir Grundstücke bekommen, wo wir Tiny Houses hinstellen, wo es entsprechende hygienische Angebote gibt. Denn solche Zustände wie in der Rummelsburger Bucht, wo die Menschen mit offenem Feuer in den Zelten heizen müssen, es keine Müllcontainer gibt, Ratten herumlaufen, dürfen wir einfach nicht zulassen. Wir regen uns auf, dass es in Flüchtlingslagern Ratten gibt, die kleine Kinder anfressen - und in Berlin finden wir, es gehört zu einem selbstbestimmten Leben? – Diese Position, die jetzt viele auf die Straße tragen, teile ich nicht. Wir werden den Menschen helfen. Dazu gehören auch - das wünsche ich mir von den Bezirken - Safe Places, wo wir den Menschen erst einmal einen Platz anbieten und dann gemeinsam mit ihnen gucken können, wie sie sich ihr Leben vorstellen und wo wir sie dabei unterstützen können.

Diese Form von selbstbestimmtem Leben können wir als Senat nur sehr eingeschränkt organisieren. Ich glaube, das gehört auch nicht zu unserem Kerngeschäft. Aber obdachlosen Menschen zu helfen, gehört schon zu unserem Kerngeschäft und ist unsere Aufgabe. Diesen Weg würde ich mir wünschen. Ich hoffe, dass der Bezirk oder auch andere Bezirke nach diesem grandiosen Fiasko, das am letzten Wochenende passiert ist, sich darauf einlassen. Und trotzdem sage ich zum Schluss, bei allem, was man hätte besser machen können und was tatsächlich nicht gut gelaufen ist: Es war richtig, diese Menschenleben zu retten. In solchen Situationen würde ich jeden Bezirk immer wieder unterstützen.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE) und Eva Marie Plonske (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Abgeordneten Freymark. – Bitte schön!

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank auch an Frau Breitenbach! Ich habe die selbstkritischen Worte von Ihnen hinsichtlich eines Fiaskos verstanden. In der letzten Woche habe ich eine Anfrage zu Safe Places für Berlin gestellt, und zwar unter der Drucksachennummer 18/26447. Sie konnten keine Auskunft geben über Standorte, Kriterien für Standorte, über die Anzahl –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Würden Sie bitte zu Ihrer Frage kommen, Herr Freymark?

Danny Freymark (CDU):

- oder über die Ausgestaltung. Ich bin etwas verwundert über die Antwort und frage Sie: Wie kann es sein, dass Sie keine Auskunft geben konnten?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank für diese Frage!

[Zuruf von der CDU: Bitte!]

Sie haben im letzten Haushalt Geld eingestellt für Safe Places; das wissen Sie sicher. Wir haben dann bei den Bezirken nachgefragt, ihnen Vorschläge gemacht und gefragt, ob wir Grundstücke haben können. Wir brauchen ja Grundstücke. An diese Grundstücke haben wir bestimmte Anforderungen. Ein Safe Place beispielsweise weit am Stadtrand wird, glaube ich, schwierig sein umzusetzen; das liegt auf der Hand. Darüber waren wir im Gespräch – und ausgesprochen wenig erfolgreich. So, wie die Bezirke nicht so gern Geflüchtete haben wollen, möchten sie auch nicht so gern die Obdachlosen haben dumm gelaufen, schade! Was tatsächlich passiert ist: Wir haben die Pandemie. Ich kann Ihnen heute keine Grundstücke nennen. Auch wenn der Bezirk oder andere Bezirke jetzt so weit wären und Grundstücke nennen würden, sind wir, glaube ich, nicht in einer Situation, in der wir sofort Safe Places schaffen könnten, denn in Zeiten der Pandemie – ich sagte es die letzten Wochen einige Male - ist ein Safe Place, den man jetzt schafft, ein bisschen aus der Zeit gefallen. Deshalb bieten wir diese 24/7-Unterkünfte an. Dort können die Menschen erst mal 24 Stunden leben. Wir haben jetzt auch tagsüber das Problem mit der Versorgung von obdachlosen Menschen. Wir hoffen, wie in anderen Bereichen auch, dass wir

(Senatorin Elke Breitenbach)

diese Pandemie in den Griff kriegen, dass wir entsprechende Impfungen kriegen und dass wir dann auch diesen Weg gehen können. Das ist tatsächlich so, wir erreichen bestimmte Menschen auf der Straße nicht. Wir haben das Geld auch jetzt im nächsten Jahr oder in diesem Jahr im Haushalt stehen. Im nächsten Jahr weiß ich noch nicht. Und dann hoffe ich, dass wir das umsetzen können. Das Leben ist leider kein Ponyhof. Man kann nicht immer was umsetzen, weil man es richtig findet und dann sofort. Man braucht in der Regel Kooperationspartner.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur nächsten Frage. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Burkert-Eulitz.

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Ich frage den Senat vor dem Hintergrund, dass am Dienstag in der Senatssitzung ein Paket für Testungen und FFP2-Masken beschlossen wurde: Warum sind Kitakinder bei den vorgesehenen Schnelltests an pädagogischen Einrichtungen nicht vorgesehen, wenn es faktisch keinen Unterschied zwischen einem sechsjährigen Grundschulkind und einem siebenjährigen Kitakind gibt?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Scheres. – Bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Vielen Dank für diese Frage und auch die Darstellung, dass wir in der letzten Senatssitzung ein großes Paket auf den Weg gebracht haben! Ich glaube, das ist eine gute Botschaft für unsere Kindertageseinrichtungen und unsere Schulen, dass wir am Dienstag ein weiteres Paket in einem Umfang von 70 Millionen Euro beschlossen haben, ein 70-Millionen-Euro-Paket in dem Sinne, dass es einerseits um weiteren Gesundheitsschutz geht, aber auf der anderen Seite auch um weitere Lernunterstützung, dass wir die Ansätze, die wir auch in den letzten Monaten auf den Weg gebracht haben, z. B. dass FFP2-Masken und medizinische Masken in den Schulen in den letzten Monaten auch sukzessiv immer verteilt wurden, hier auch in enger Zusammenarbeit mit meiner Kollegin Kalayci, und wir jetzt wieder in der Auslieferung sind, ist dieses auch Bestandteil dieses großen Paketes, weitere Lüftungsgeräte, aber auch, dass das Programm Lernbrücken weiterläuft zur Unterstützung von sozial benachteiligten Kindern, wo wir auch das Thema Kinderschutz im Blick haben, weitere Osterschulen. Wir planen ja auch Sommerschulen, all diese Dinge.

Aber auch im Rahmen des Gesamtpaketes liegt ein Schwerpunkt in der Ausweitung der Teststrategie. Sie sprachen ja gerade das Thema der Selbsttests an. Uns war von Anfang an wichtig, eine Teststrategie für unsere Kindertageseinrichtungen aufzusetzen - und auch die Schulen, dass die Charité zum einen eine Studie umsetzt, dann aber auch, dass wir schon frühzeitig die Möglichkeiten hatten, in den Teststellen, die Frau Kalayci eingerichtet hat, niederschwelliges Testen auch für nicht symptomatisches Personal. Die dritte Stufe war, dass wir mobile Busse auf den Weg gebracht haben, wo wir täglich 1 600 Tests zur Verfügung haben, wo wir Schnelltests in Kitas und Schulen anwenden können. Und jetzt der vierte Baustein der Selbsttests, wo wir auf der einen Seite dieses beim Schul- und Kitapersonal anwenden wollen, und wenn dieses genehmigt ist, auch bei den Schülerinnen und Schülern.

Ihre Fragestellung zu den Kindern in den Kindertageseinrichtungen: Wir sind im ständigen Austausch mit Expertinnen und Experten auch über das Thema der Testungen, wo uns hier auch explizit gesagt worden ist, dass wir uns auf die Schulen konzentrieren sollen, was die Schülerschaft angeht, und dass das Testen von Kitakindern nicht als sinnvoll erachtet wird, sondern dass man sich hier auf das Personal in den Kindertageseinrichtungen konzentrieren soll. Aber was insgesamt wichtig ist, was das Thema der Selbsttests angeht, das hat ja auch u. a. Ihre Fraktionsvorsitzende eben in ihrer Rede angesprochen, und da ist Frau Kalayci mit Hochdruck auch auf Bundesebene dran, dass es eben auch eine Genehmigung gibt, dass diese Selbsttests sozusagen genehmigt werden, dass sie selber auch angewandt werden, und da warten wir von der Bundesebene auf eine Rückmeldung, dass dieses auch vorangetrieben wird. Das war gestern auch Thema der MPK-Sitzung.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Abgeordnete! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich würde noch fragen: Welche wirksamen Schutzmaßnahmen können Erzieherinnen und Erzieher in der Kita ergreifen, um sich vor Ansteckung durch die ihnen anvertrauten Kinder zu schützen? – Vor dem Hintergrund, dass von Mitte Oktober bis Dezember 2020 eine Vielzahl von Kitas coronabedingt schließen musste.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Abgeordnete! Wir hatten ia schon vielfältig über die Entwicklungen in unseren Kitas und Schulen berichtet und führen ja auch Statistik, wie viele Positivfälle wir am Ort Schule und am Ort Kita haben, also dass das jetzt unsere Studien der Charité hergeben und auch die Berichte der Amtsärzte. Wenn positive Fälle auftauchen, ist es überwiegend, dass diese Fälle an Schulen und Kitas herangetragen werden, also sozusagen, dass ein Elternteil positiv ist und dann eine Ansteckung in der Familie stattfindet. Aber natürlich schließt das nicht aus, dass es auch die eine oder andere Ansteckung innerhalb der Einrichtungen gibt. Wir müssen aber auch feststellen, was die Zahlen im Kitabereich insgesamt angeht, dass diese im Vergleich zum Schulbereich geringer sind. Auch die aktuellen Zahlen sind sehr positive Botschaften, dass wir im Moment eine sehr geringe Anzahl an positiven Fällen in unseren Kindertageseinrichtungen haben.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sehr verehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich bitte Sie, die Zwiegespräche zu lassen. Es ist etwas zu laut hier drin. – Ich würde gern die Möglichkeit der zweiten Nachfrage an Frau Abgeordnete Remlinger weitergeben. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank auch für die Auskünfte! Wir freuen uns, dass es vorwärtsgeht, aber ich würde gern trotzdem nachfragen, wie und wann Eltern, Kinder und die Fachkräfte in Kitas und Grundschulen über die korrekte Anwendung von Schnelltests informiert werden können.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte! – Für den Senat antwortet Frau Senatorin Kalayci. – Bitte schön! – Frau Remlinger, bitte seien Sie so freundlich und wiederholen Sie die Frage! Dann kann sich Frau Kalayci in der Zwischenzeit konzentrieren.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Aber gern! Es ging mir darum, weil ja Zeitdruck in der Geschichte ist und die Schnellteststrategie unterwegs ist, wie und wann Eltern, Kinder und Fachkräfte von Kitas und Grundschulen über die korrekte Anwendung der Schnelltests informiert werden können oder was Sie da planen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin - bitte!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da müssen wir differenzieren. Schnelltests haben wir ja schon länger. Sie wissen, dass Berlin bei der Beschaffung der Schnelltests, sobald sie verfügbar waren, auch sehr schnell war. Wir haben über 8 Millionen Schnelltests besorgt und vor allem die Altenpflege, aber auch die Krankenhäuser und viele andere Bereiche mit Schnelltests beliefert und bestückt. Das ist im Alltag jetzt Gott sei Dank Routine geworden, diese Schnelltests auch einzusetzen. Und ja, seit Kurzem ist es auch mit Änderungen auf Bundesebene, was nach der Medizinprodukteabgabeverordnung auch möglich ist, dass wir diese Schnelltests auch an Bildungseinrichtungen abgeben können.

Ein Fortschritt bei der Bundesverordnung ist, dass sozusagen es entfällt, dass nur medizinisches Personal diese Schnelltests anwenden kann. Das war ja immer eine Hürde, das gerade im Bereich Bildung und in anderen Bereichen einzusetzen. Diese Hürde ist erst einmal weg, sodass wir schon angefangen haben, die Kitas zu beliefern. Letzte Woche Freitag sind wir gestartet, dass wir über die Jugendämter die Berliner Kitas mit den Schnelltests beliefern. Die Anwendung ist sehr leicht. Über eine Onlineschulung, die wir anbieten – das hat auch schon letzten Freitag begonnen –, kann Personal in den Kitas diese Selbsttests sozusagen anwenden. Das ist problemlos möglich. Diese Onlineschulungen sind auch sehr niedrigschwellig. Es gibt Videos, das heißt, das ist im Fluss.

Das kann man auch auf jeden Fall erweitern, aber wir haben, ehrlich gesagt, ein viel besseres Ziel: Wir wollen ja die Selbsttests in der Fläche einsetzen, was ja auch Wille des Parlaments und der Koalition ist. Da sind wir sehr gut vorbereitet und stehen in den Startlöchern in jeglicher Hinsicht. Das Konzept steht. Wir sind in sehr enger Abstimmung auch mit BfArM. Die rechtlichen Rahmen auf Bundesebene sind insofern gegeben, dass diese Schnelltests auch, sobald sie selbsttestfähig sind, auch Anwendung finden dürfen. Was allerdings fehlt, ist das Zertifikat dafür, eine CE-Zertifizierung. Wir haben aber auch Schnelltests identifiziert, die als selbsttestfähig gelten und sind auch in die Beschaffung gegangen. Das muss man auch dazu sagen, dass wir diese Woche mindestens schon eine Million von diesen Tests geliefert bekommen. Wir sind eng in der Abstimmung, dass diese Zertifizierung auch kommt. Gestern wurde in der MPK genau das auch beschlossen, sodass bundesrechtlich der Rahmen gegeben ist, aber die letztendliche Zulassung als Selbsttest noch fehlt. Wir stehen in Berlin in den Startlöchern. Wir haben den finanziellen Rahmen abgesteckt. Das Konzept steht. Wir sind schon mitten in der Beschaffung. Deswegen sind wir sehr ehrgeizig, dass Berlin, was

(Senatorin Dilek Kalayci)

selbsttestfähige Schnelltests angeht, flächendeckend in der Bildung Vorreiter sein wollen. – Danke schön!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bevor ich zur nächsten Frage komme, gestatten Sie mir eine Bemerkung. Ich würde immer noch gern mit Frau Präsidentin angesprochen werden. Da es schon das zweite Mal war, erlaube ich mir die Bemerkung.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Trefzer. – Bitte schön!

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Nach der Verbreitung menschenverachtender Gewalt- und Mordfantasien durch den Juso-Funktionär Bengt Rüstemeier, der auch Mitglied des Akademischen Senats der Humboldt-Universität ist, haben sich der RefRat der HU und der AStA der TU mit Rüstemeier solidarisch erklärt und ihm demonstrativ den Rücken gestärkt. Vor diesem Hintergrund frage ich den Senat: Wie groß ist die Zahl gewaltaffiner Linksradikaler innerhalb der studentischen Gremien an unseren Universitäten, und was gedenkt der Senat gegen die zunehmende Radikalisierung innerhalb der Studentenschaft zu unternehmen?

[Beifall bei der AfD – Sven Kohlmeier (SPD): Einkesseln!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Erst einmal will ich sagen, dass ich mich den einleitenden Worten des Parlamentspräsidenten vorbehaltlos anschließen kann, der zu Beginn der Sitzung wegen der Vorfälle auch in Bezug auf Herrn Wansner ganz eindeutig gesagt hat, dass es eben schon mit der Sprache beginnt und dass es erst recht weitergeht mit Aufhetzen und Mobilisieren von Hass und Auseinandersetzung im Netz. Dem muss man in aller Klarheit und sehr früh entgegentreten, in jeder Form, wo einem so etwas begegnet.

[Beifall bei der SPD und der CDU – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Insofern gilt das auch völlig uneingeschränkt für solche Vorkommnisse, wie Sie sie beschreiben, an den Hochschulen oder durch einzelne Personen an den Hochschulen. Mir ist keine Zahl und sind auch keine besonderen Auffälligkeiten bekannt, so wie Sie es angesprochen haben, an unseren Hochschulen, dass so etwas dort ver-

mehrt vorkommt. Aber, da gibt es nichts darum herumzureden, es gibt eben so, wie auch sonst im Querschnitt unserer Gesellschaft, offensichtlich einige, auch Studierende, jüngere Menschen, die sich eben entsprechend im Netz oder auch in anderen Auseinandersetzungen äußern. Wie gesagt, das ist in aller Klarheit und aller Entschiedenheit zurückzuweisen. Dem ist entgegenzutreten. Ich habe mich insofern gefreut, dass sich sowohl das Präsidium der HU hier in einem besonders auffälligen Vorkommnis und einem besonders auffälligen Fall in aller Klarheit dazu geäußert hat, genauso wie auch die Gremien der Berliner SPD, die gesagt haben, dass es inakzeptabel ist und dass derjenige auch sofort die Konsequenzen zu ziehen hat. Dem kann ich mich nur anschließen. Aber ich bleibe auch dabei: Es muss sensibel weiter beobachtet werden. Jeder weitere Fall ist ein Fall zu viel.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Trefzer. – Bitte schön!

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister! Die studentische Wahlbeteiligung bei den Wahlen zum Akademischen Senat der Humboldt-Universität lag vor wenigen Tagen bei 1,23 Prozent. Bengt Rüstemeier ist mit Unterstützung von 0,06 Prozent der Studenten in den Akademischen Senat gewählt worden. Von Repräsentativität kann da keine Rede mehr sein. Welche Maßnahmen plant der Senat im Rahmen der aktuell geplanten Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes, um die demokratische Legitimation der studentischen Wahlen zum Akademischen Senat wieder herzustellen und zu verhindern, dass Linksextremisten unsere Hochschulgremien kapern?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Es ist ein anderer Sachverhalt, den Sie jetzt ansprechen, weil Sie grundsätzlich die Legitimität dieser Wahlen und dieser Gremien infrage stellen, wie ich vermute, auch aus politischen Gründen. Dem schließe ich mich nicht an. Wahlen sind Wahlen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn man zu diesen einlädt und sie demokratisch stattfinden, liegt es an jedem und jeder Einzelnen, sich zu beteiligen an der Willensbildung, an der politischen und demokratischen Willensbildung im Zusammenhang mit

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Wahlen. Wir alle kämpfen jeden Tag darum, dass sich möglichst viele Berlinerinnen und Berliner in jeder Form an Wahlen und an der politischen Willensbildung beteiligen. Das Gleiche gilt für unsere Universitäten, für unsere Hochschulen. Insgesamt teile ich Ihre Kritik an den Verfahren und den Gremien nicht.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann geht die zweite Nachfrage an die Kollegen Bangert. – Bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Regierender Bürgermeister! Teilen Sie mit mir die Einschätzung, dass es nicht seriös ist, zu verurteilende Einzelfälle populistisch auf eine ganze Personengruppe auszuweiten?

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Ja, ich teile Ihre Position, sage aber auch in aller Klarheit, dass jeder Einzelfall ein Einzelfall zu viel ist.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der AfD und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Dann geht die nächste Frage an die FDP-Fraktion und dort an den Kollegen Kluckert. – Bitte schön!

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Was wird der Senat unternehmen, um allen Berliner Hausärzten schnellstmöglich ein Impfangebot zu unterbreiten? Wann wird dies erfolgen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kalayci, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrter Herr Kluckert! Wenn es nach mir ginge, je schneller desto besser. Das Thema Impfen ist eigentlich in der Kompetenz der niedergelassenen Ärzte, und ich wünsche mir sehr, dass wir relativ zügig dann auch dahin kommen, dass in den Arztpraxen auch geimpft wird. Sie fragen aber die falsche Person, weil die nationale Impfstrategie auf Bundesebene festgelegt worden ist. Die nationale Impfstrategie sieht das Impfen in zwei Phasen vor. Wir befinden uns noch in der ersten Phase, wo das Impfen in Impfzentren und mit mobilen Impfteams bundesweit einheitlich verabredet wurde.

Auch wir aus Berlin heraus haben das Bundesgesundheitsministerium gebeten – das war auch Thema auf MPK-Ebene –, dass die zweite Phase jetzt zügig vorbereitet wird, das heißt, dass das Impfen in den Arztpraxen möglich ist. Am Anfang war natürlich die Komplexität des ersten Impfstoffes ein Hindernis, in den Arztpraxen zu impfen. Wenn wir aber Impfstoffe verfügbar haben, die in der Logistik nicht so kompliziert sind, nicht so komplex sind, und wir mehr Impfstoff haben, der auch in den Arztpraxen geimpft werden kann, erwarten wir, dass der Übergang in die Phase zügig passiert.

Unabhängig davon bin ich mit der KV in Berlin auch im Gespräch, wie wir das vielleicht trotzdem hinbekommen und vor allem auch in Berlin gut vorbereiten können. Ich kann da nicht etwas über die Köpfe der Ärzte hinweg entscheiden, sondern das müssen wir dann schon gemeinsam machen. Ich sage Ihnen einmal, was möglich wäre. Möglich wäre, dass man einzelne Arztpraxen auch als mobile Impfteams deklariert. Das kann man dann nicht in der Fläche machen, das kann man dann nur mit einzelnen Wenigen machen, und das Impfen über diese Arztpraxen auch organisieren. Es ist natürlich nicht ganz optimal, weil die nationale Teststrategie auf Bundesebene das noch nicht vorsieht. Es wäre quasi ein Versuch, dorthin zu kommen. Ich wünsche mir, dass es auf Bundesebene einheitlich geklärt wird und wir diesen Übergang gut organisieren. Ich bin in engen Gesprächen mit der KV, wie wir uns auf diesen Fall gut vorbereiten können.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Kluckert. – Bitte schön!

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Viele ältere Menschen gehen noch zu Ärzten. Die älteren Menschen können noch nicht geimpft werden, haben dort aber ein Infektionsrisiko. Ich habe Sie gerade so verstanden – das ist auch meine Nachfrage: Habe ich Sie richtig verstanden? –, dass Sie mit der Impfung der Hausärzte warten wollen, bis ein Impfstoff, der in den Praxen verimpft werden

(Florian Kluckert)

kann, möglich ist. Da wäre dann die Frage: Warum werden die Hausärzte nicht schnellstmöglich in den Impfzentren geimpft zum Schutz der über 70-Jährigen, bei denen der Hausarzt noch der einzige Besuch ist, den sie zurzeit machen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie haben mir jetzt zwei Fragen gestellt. Die erste Frage bezieht sich auf das Impfen; wo geimpft wird. Sie haben die Älteren angesprochen – ich denke, Berlin ist da sehr erfolgreich. Ich glaube, besser kann man das Impfen von älteren Menschen in Impfzentren nicht machen; Abholen mit dem Taxi, aber auch der behutsame Umgang mit älteren Menschen in Impfzentren. Darüber haben wir uns sehr früh sehr lange Gedanken gemacht, weil für mich das immer eine schwierige Vorstellung war: Massenimpfungen mit älteren Menschen. Wir haben sehr darauf geachtet, dass es altersgerecht ist und dass gerade ältere Menschen sich dann auch in einem solchen Massenimpfungsereignis gut fühlen und sich anschließend gerne an dieses Ereignis erinnern. Deswegen ist unsere Lösung eine gute Lösung. Auch die mobilen Teams sind sehr erfolgreich gestartet, kommen gut durch. Da sehe ich keinen Handlungsbedarf, bei den älteren Menschen zu sagen: Wir müssen es anders machen. - Das ist bisher in Berlin wirklich sehr erfolgreich gelaufen.

Nichtsdestotrotz sehe ich die niedergelassenen Ärzte gerade beim Impfen von chronisch Kranken auch unterstützend. Dort werden wir, solange die nationale Teststrategie so ist, wie sie ist – dass wir über die Impfzentren und über die mobilen Teams impfen können –, natürlich einen Weg finden, wie wir die chronisch Kranken dann auch einladen. Die chronisch kranken Menschen sind mit der neuen Impfverordnung die nächste große Gruppe neben den über 70-Jährigen. Bei den über 70-Jährigen mache ich mir weniger Sorgen; dort haben wir ein System entwickelt, das bei den über 80-Jährigen gut funktioniert hat, das gleiche würden wir auch für die über 70-Jährigen anwenden.

Bei den chronisch Kranken ist unsere Überlegung, sie über die Krankenkassen einzuladen. In der Impfverordnung sind die Diagnosen ja auch definiert. Diese Diagnosen würden wir dann eins zu eins nutzen, um ein Einladungswesen über die Kassen zu implementieren. Es hat sich bewährt, das Impfen über ein Einladungswesen vorzunehmen. Es ist gerechter; es ist klarer, dass jeder auch eine Ansprache und eine Chance bekommt. Nur der bundesrechtliche Rahmen dafür fehlt noch. Wir haben das Bundesgesundheitsministerium gebeten, den bundesgesetzlichen Rahmen dafür zu schaffen, dass wir die chro-

nisch kranken Menschen über die Krankenkassen anschreiben können. Darauf warten wir noch; es wird vom Bundesgesundheitsministerium geprüft, ob es auch per Verordnung geht oder ob es per Gesetz sein muss, aber diesen Rahmen brauchen wir. Natürlich brauchen wir die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte für die Atteste, die wir dann auch brauchen.

Was das Impfen der niedergelassenen Ärzte angeht, habe ich eine gute Nachricht: Es sind inzwischen 10 500 Codes über die KV an die niedergelassenen Ärzte gegangen. Selbstverständlich gehören Ärztinnen und Ärzten und das Personal in den Arztpraxen in der Priorität ganz weit nach oben, was das Impfen angeht. Die können sich jetzt impfen lassen über diese Codes, die sie über die KV zugestellt bekommen haben.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Zeelen. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Vor einer Woche wurde an dieser Stelle eine Impfstoffproduktion für Berlin angekündigt. Wie kam es zu diesen desaströsen Aussagen?

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

[Mario Czaja (CDU): Ihr seid wirklich gemein, das dem Müller zu geben!]

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Erst einmal will ich betonen, dass es auch Aufgabe des Senats ist, zu sehen, wie wir uns bestmöglich aufstellen können, wie wir Kooperationspartner gewinnen können in der Wissenschaft, in der Pharmaindustrie, in der Wirtschaft insgesamt, um noch mehr Möglichkeiten zu bekommen, um andere Menschen zu schützen, egal ob es Masken sind, Desinfektionsmittel – hat am Anfang der Pandemiebekämpfung eine Rolle gespielt – oder jetzt bei den Impfstoffen.

Ich persönlich habe im Vorfeld schon vor einigen Wochen Gespräche geführt, so wie auch Frau Kalayci mit einigen. Ich persönlich habe sie zum Beispiel mit Herrn Oelrich von Bayer geführt, um einfach auch ein Gefühl dafür zu bekommen: Gibt es da überhaupt Möglichkeiten oder nicht? – Insofern hat auch Frau Kalayci die Kontakte zu Berlin-Chemie aufgenommen, und ich habe im Nachgang dann auch noch mal direkt mit Berlin-Chemie gesprochen. Tatsächlich ist in den Gesprächen ausgelotet

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

worden, wann und wie und ob überhaupt Berlin-Chemie uns als ein großer Pharmapartner in der Stadt helfen kann.

Dieses Ausloten ist richtig und wichtig. Es ist gut, dass wir jede Variante auch miteinander durchprüfen. Letztendlich hat sich dann im Ergebnis gezeigt, dass es trotz hoffnungsvoller anfänglicher Gespräche nicht geht, weil schlichtweg die technischen Voraussetzungen dafür nicht da sind, die Kapazitäten nicht da sind, und dass Berlin-Chemie andere Schwerpunkte setzt. Sie sehen das im Übrigen auch bei Bayer, die ja in einer Kooperation mit Curevac durchaus helfen, dass sie es nicht am Standort Berlin tun können, sondern in Wuppertal und bei Niederlassungen in Amerika.

Insofern muss man einfach nach wie vor leider festhalten: Nicht jeder starke Partner in der Wirtschaft und in der Pharmaindustrie hat ad hoc die Möglichkeiten zu helfen und vielleicht auch sehr schnell Produktionsmöglichkeiten umzustellen. Sie arbeiten alle daran, uns bestmöglich zu unterstützen, aber es geht nicht immer. Die Impfstoffherstellung ist eben doch ein so sensibler Bereich, dass das zurzeit, zumindest im Moment, nur einige wenige machen können. Insofern ist es schade; dass die Gespräche geführt wurden, ist richtig. Wie gesagt: Anfängliche Hoffnungen, dass uns da direkt geholfen werden kann, haben sich dann leider zerschlagen, aber wir werden an diesen Themen auch in Zukunft weiter dranbleiben. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Damit ist die Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet und wir können die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit dem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier weder berücksichtigt noch erfasst.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit hatten, sich anzumelden, und beende die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann darf ich die Liste der ersten fünf Kolleginnen und Kollegen melden, die sich eingedrückt haben: Das ist der Abgeordnete Ubbelohde, der Kollege Zeelen, der Kollege Schrader, der Kollege Wesener und die Kollegin Bangert. Die Liste der Wortmeldungen, die ich soeben verlesen habe, bleibt hier erhalten, auch wenn Ihre Mikrofone diese Anmeldung nicht mehr darstellen. Sie können sich also wieder zu Wort melden, wenn sie aus der Beantwortung des Senats noch Nachfragen haben sollten. – Dann geht die erste Frage an den Abgeordneten Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

War die Zeit abgelaufen!

[Heiterkeit bei der AfD]

Okay, vielen Dank! – Ich frage den Senat: Welche Position bezieht der Senat in seiner Gesamtheit zu dem begrüßenswerten Vorstoß der Bildungssenatorin, durch Klage das Kopftuchverbot im öffentlichen Dienst in Berlin wieder rechtssicher durchsetzen zu können?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

[Zurufe von CDU und FDP]

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Ja, dafür gibt es ja Schmerzensgeld.

[Heiterkeit bei CDU und FDP – Beifall von Stefan Förster (FDP) – Stefan Evers (CDU): Das hat er nicht gesagt!]

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Sie wissen, dass es uns seit Jahren – in unterschiedlichen Koalitionen im Übrigen – sehr beschäftigt, wie wir Neutralität im Schulalltag sicherstellen können.

[Mario Czaja (CDU): Wir waren uns da einig!]

Ich will an der Stelle auch betonen, dass die Diskussionen über das Thema Schule hinausgehen. Wir haben bewusst kein Anti-Kopftuch-Gesetz miteinander beraten, und wir haben bewusst kein Gesetz ausschließlich für das Thema Schule beraten, sondern wichtig war uns gemeinsam – ich sage es noch mal: auch in unterschiedlichsten Konstellationen –, staatliche Neutralität in sensiblen Bereichen des öffentlichen Lebens sicherzustellen. Das kann den Gerichtssaal genauso betreffen wie das Klassenzimmer, und es kann um das Kopftuch gehen, oder es kann um ein offensiv getragenes christliches Symbol, um ein Kreuz gehen.

Uns ist es wichtig, deutlich zu machen, dass die Religionsfreiheit für uns einen hohen Stellenwert hat, dass der Staat dort nicht einzugreifen hat, wo Religion im privaten Bereich gelebt wird, dass es aber öffentliche, staatliche Institutionen gibt, wo uns die Neutralität wichtig ist.

[Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Das ist der Punkt, der uns sehr beschäftigt hat, und insofern stehe ich nach wie vor voll zu oder hinter diesem Neutralitätsgesetz. Wir wissen auch: Wir haben uns im Senat mit Rechtsprechung auseinanderzusetzen. Einige klagen gegen dieses Neutralitätsgesetz, und auf unterschiedlichsten juristischen Ebenen sind sie auch durchaus mit ihren Klagen erfolgreich gewesen. Das kann ein Senat nicht ausblenden, sondern wir müssen uns damit auseinandersetzen. Insofern ist es auch richtig, dass z. B. der Justizsenator aus seiner Rolle heraus auf juristische

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Probleme, auf Klagerechte, auf Konsequenzen, die sich aus Gerichtsurteilen ergeben, aufmerksam macht. Genauso richtig ist es, dass die Bildungssenatorin im Senat aus ihrer Rolle heraus sagt, wie wichtig ihr nach wie vor der Anspruch ist, der mit diesem Neutralitätsgesetz verbunden ist.

Vor diesem Hintergrund berät der Senat, wie wir weitestgehend Sicherheit für ein weiteres Vorgehen bekommen. Vor diesem Hintergrund wiederum finde ich es auch richtig, alle juristischen Möglichkeiten, die man hat, auszuschöpfen, um dann wirklich, so weit es irgendwie geht, eine Rechtssicherheit für die nächsten Schritte zu bekommen, die der Senat dann gegebenenfalls zu gehen hat

In dieser Phase sind wir. Natürlich kann man politisch zum Neutralitätsgesetz anders stehen. Ich will hier aber deutlich machen, dass ich nach wie vor für den Senat sehr darum werbe, sehr bewusst aufzunehmen, dass es ein Neutralitätsgesetz ist, kein Anti-Kopftuch-Gesetz und kein Gesetz, dass sich nur auf das Klassenzimmer bezieht, sondern dass es grundsätzlich um das Agieren des Staates in Bezug auf Neutralität in öffentlichen Räumen und in besonders sensiblen staatlichen Einrichtungen geht.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Herr Regierender Bürgermeister! Ich vermute, dass es als Schmerzensgeld, das Sie beziehen, ausgedrückt wurde wegen der Auseinandersetzung, die Sie innerhalb des Senats um das Kopftuchthema führen. In dem Zusammenhang würde ich ganz gerne wissen: Warum erfolgt die Klage der Bildungssenatorin zur Durchsetzung des Kopftuchverbotes im Sinne der juristischen Klarstellung, die Sie gerade angesprochen haben, erst jetzt, obwohl das Problem mindestens bereits seit dem Bundesarbeitsgerichtsurteil vor gut einem Jahr schwelt?

[Sven Kohlmeier (SPD): Das Urteil ist gerade erst vorgelegt worden! Völlig ahnungslos!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Es tut mir leid, das ist nach meinem Kenntnisstand so nicht richtig, weil es nach einem Urteil auch eine entsprechende juristische Auswertung und Einschätzung und Rückkopplung geben können muss, dass man auch als Senat noch mal Exper-

tise aus unterschiedlichen Richtung einholt. Ich finde das richtig, dass sich der Senat durchaus auch kontrovers mit dem Thema auseinandersetzt, dass wir Meinungen austauschen. Es geht auch um viel. Es geht viel um den privaten Bereich, es geht z. B. um die Frage der Religionsfreiheit. Ich finde es völlig richtig, dass wir uns damit intensiv auseinandersetzen, unterschiedliche juristische Expertise einholen und auf dieser Grundlage unsere weiteren Schritte miteinander verabreden.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Dregger. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! In Würdigung Ihrer sehr angemessenen Schilderung des Zielkonfliktes beim Neutralitätsgebot frage ich Sie aber: Wie wertet der Senat die Bezeichnung des Justizsenators, "Prozesshanselei" vorzunehmen, wenn er vom Vorgehen der Schulverwaltung der Schulsenatorin spricht?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich möchte gar nicht in eine öffentliche Diskussion einsteigen und Bewertungen zu internen Aussprachen und Sitzungen des Senats machen. Im Senat muss es – ich sage es noch mal – erlaubt sein, unterschiedliche Meinungen zu vertreten und kontrovers zu diskutieren. Ob es immer glücklich ist, Senatspositionen und -diskussionen öffentlich zu kommunizieren, lasse ich dahingestellt. Mein Stil ist es nicht.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Die nächste Frage geht an den Kollegen Zeelen. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Mit dem heutigen Tag ist die neue Krankenhaus-Covid-Verordnung in Kraft getreten. Gestern Morgen hat die zuständige Senatsverwaltung eine Pressemitteilung verschickt, in der tägliche Schnelltests für das medizinische Personal in den Krankenhäusern verpflichtend ausgerufen wurden. Diese Pressemitteilung wurde nach wenigen Minuten wieder eingefangen. Jetzt steht in der gleichen

(Tim-Christopher Zeelen)

Verordnung drin, dass ein Angebot gemacht werden kann. Woher kommt dieser Sinneswandel?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kalayci, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Wir sind in direktem Austausch mit der Berliner Krankenhausgesellschaft und auch mit den Krankenhäusern. Ich habe freitags eine regelmäßige Runde mit Krankenhäusern, die vorrangig viele Covid-19-Patientinnen und -Patienten behandeln. Alles, was wir im Bereich Krankenhaus auf den Weg bringen, diskutieren und erörtern wir dort. Wir sind immer zu 99 Prozent einer Meinung und stimmen uns da sehr genau ab. Es gibt aber auch Punkte, bei denen wir nicht immer hundertprozentig beieinander sind. Das tägliche Testen von Personal in der Altenpflege und Krankenhäusern war auch ein Wunsch der Koalitionsfraktionen, auch aus diesem Parlament heraus. Ich kann mich sehr wohl an die Reden hier im Parlament erinnern - Herr Albers nickt -, dass das als Wunsch des Parlaments noch mal an mich herangetragen worden ist.

Wir haben es nach einem großen Ausbruch in einem Krankenhaus tatsächlich als eine sinnvolle Maßnahme gesehen, dass das Personal täglich getestet wird. Ganz ehrlich, diesen Aufschrei: Das ist so viel Aufwand, das schaffen wir alles nicht! -, akzeptiere ich auch nicht. Schnelltests werden in der Technologie immer weiter entwickelt. Wir werden bald diese selbsttestfähigen Schnelltests haben. Das heißt: Es ist schon mein Wunsch, dass in solchen sensiblen Bereichen wie der Altenpflege, aber auch in Krankenhäusern diese Schnelltests zur täglichen Routine werden. Die Krankenhauslandschaft hat gesagt: Ja, aber beim Dienstantritt kann sich etwas aufstauen, und das braucht auch ein bisschen Zeit -, und was weiß ich. Deswegen haben wir uns dazu ausgetauscht, und wir haben gesagt: Okay, dann kann man das so ausrichten, dass mindestens einmal am Tag getestet wird. -Das ist dann den Krankenhäusern überlassen, wie sie das organisatorisch machen.

Das Zweite, wo ich auch entgegengekommen bin, ist die Fragestellung, wie verpflichtend man das macht. Ich sage Ihnen ganz klar, dass ich schon eine Regelung haben möchte, wo das auch umgesetzt wird, wo das Personal in diesen sensiblen Bereichen täglich mit Schnelltests getestet wird. Da haben wir gesagt, dass die Krankenhäuser verpflichtet werden, jedem Beschäftigten einen Schnelltest anzubieten. Die Krankenhausgesellschaft wollte, glaube ich, auch das nicht. Die wollten nicht in diesen täglichen Rhythmus rein, aber meine letzte Rückmeldung ist, dass sie mit der Regelung so jetzt ganz gut einverstanden sind und das auch praktikabel ist.

Am Ende geht es um mehr Sicherheit in sensiblen Bereichen, wie Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern. Ich habe den Wunsch des Parlaments aufgegriffen und habe das entsprechend umgesetzt. Ich höre jetzt ehrlich gesagt auch keine Kritik. Dass man miteinander diskutiert und auch die Regelungen mit Hinweisen aus der Praxis heraus anpasst, ist das normale Geschäft der Gesundheitssenatorin. Ich sehe da, ehrlich gesagt, kein Aufregerthema.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Zeelen. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Das Aufregerthema ist die Frage, wie wir unsere Krankenhäuser sicher schützen, analog zu den Pflegeheimen, indem wir dort möglichst mehr Schnelltests als weniger Schnelltests möglich machen. Meine Frage ist: Wie sah denn die Zusammenarbeit mit der Berliner Krankenhausgesellschaft und den einzelnen Krankenhäusern in den letzten Wochen vorbereitend zu dieser Krankenhausverordnung aus, um gemeinschaftlich Konzepte zu entwickeln, wie wir durch Schnelltests in den Krankenhäusern mehr testen können? Welche Formate gab es?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Ich erwarte von der Krankenhauslandschaft, dass sie – ohne dass die Senatorin sie immer auffordern oder irgendwie darauf hinweisen muss – aus Selbstschutz die Schnelltests öfters einsetzen. Ich finde es fast schon ein bisschen traurig, dass ich mit einer Rechtsverordnung kommen muss. Für mich ist es in dieser pandemischen Phase eine Selbstverständlichkeit, diese Schnelltests sind verfügbar. Übrigens habe ich angeboten, als Land Berlin den Krankenhäusern Schnelltests zur Verfügung zu stellen; das ist eine große Unterstützung. Ich erwarte, dass diese Schnelltests routinemäßig täglich eingesetzt werden.

Dass sich damit noch einige ein bisschen schwertun – ja, kann passieren, aber ich bin mir sicher, spätestens wenn wir die selbsttestfähigen Schnelltests haben, glaube ich, dass man auch keine Gesundheitssenatorin braucht, um dann zu dem Schluss zu kommen, dass der flächendeckende und routinemäßige Einsatz von Schnelltests unsere Krankenhäuser, aber auch die Altenpflege sicherer machen können. Ich finde, dieser Aufschrei von der Krankenhauslandschaft ist nicht da. Wir haben uns abgestimmt, wir haben Einvernehmen. Insofern verstehe ich Ihr Problem nicht.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht auch die zweite Nachfrage an den Kollegen Zeelen. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Dann haben wir die Gelegenheit, die Frage direkt zu beantworten, bzw. ich muss eine Frage stellen: Ich stelle also fest, dass Sie in dieser Frage eingeknickt sind. Sie wünschen sich also mehr Schnelltests in den Häusern und haben es in der Verordnung entgegen Ihrer ersten Pressemitteilung von gestern Morgen widerrufen. Ich stelle also noch mal die Frage, warum Sie sich an der Stelle nicht durchsetzen und warum es nicht mit mehr Vorlauf mit den Häusern partnerschaftlich gemeinsam vorbereitet worden ist.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Die Pflicht zum Testen ist ja da. Es ist nicht so, dass keine Pflicht da ist. Das heißt, ich habe es trotzdem in der Rechtsverordnung umgesetzt, dass die Krankenhäuser verpflichtet sind, ihren Beschäftigten täglich ein Testangebot zu machen. Was daran jetzt problematisch sein soll, ist mir ehrlich gesagt ein Rätsel.

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Warum haben Sie das geändert?]

Ja, genau, täglich!

[Zuruf von der CDU: Die vierte Frage!]

Die tägliche Pflicht ist da. Der einzige Unterschied, worüber Sie sich jetzt ein bisschen aufregen – aber deswegen kann ich das nicht nachvollziehen – ist, ob man die Beschäftigten selbst verpflichtet, dass sie sich testen lassen müssen. Von dieser Pflicht haben wir abgesehen, und wir haben lediglich eine Pflicht der Krankenhäuser gemacht, dass sie ihren Beschäftigten ein Testangebot machen müssen. Es bleibt bei der Verpflichtung.

[Zuruf]

Ich gehe davon aus, dass die Krankenhäuser das wirklich umsetzen werden.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Ich darf die Fragerunde damit für heute durch Zeitablauf für beendet erklären.

[Zuruf: Oh! – Unruhe]

Ich darf, bevor wir zu Tagesordnungspunkt 3, den Prioritäten, kommen, mitteilen, dass der Regierende Bürgermeister mit Schreiben vom heutigen Tage hat mitteilen

lassen, dass er bittet, Herrn Senator Scheel zu entschuldigen, der sich im Urlaub befindet.

[Heiko Melzer (CDU): Wo ist er denn hingereist? – Zuruf von der CDU: Bildungsurlaub?]

Dazu meldet sich der Kollege Fresdorf zu einem Geschäftsordnungsantrag und hat das Wort. – Bitte schön!

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist ein Vorgang, der seinesgleichen sucht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ein Senator, der mitten in der Pandemie zu einer Plenarsitzung Urlaub macht und am Plenartag – also nicht wie üblich vorher schon, sondern während der Plenarsitzung – noch entschuldigt werden soll und der Sitzung fernbleibt, einer Sitzung, in der auch über die Novellierung der Bauordnung diskutiert werden soll, wo ein Bausenator sicherlich anwesend sein sollte, wenn er das Thema ernst nimmt!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

In Anbetracht dessen, dass unser Sitzungskalender lange bekannt ist, dass Urlaub sicherlich kein Entschuldigungsgrund in diesen Zeiten für ein Senatsmitglied ist, beantragen wir die Herbeirufung von Senator Scheel zur Debatte und bitten darum, die Sitzung so lange zu unterbrechen, bis er gegenwärtig ist. Sollte unserem Antrag nicht entsprochen werden, beantrage ich hilfsweise die sofortige Einberufung des Ältestenrates im Namen meiner Fraktion.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD – Thomas Isenberg (SPD): Peinlich!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bevor ich die Möglichkeit zur Gegenrede gebe, darf ich mitteilen, dass der Herr Senator Scheel unterwegs ist und in einer halben Stunde hier eintrifft. Gibt es zu dem Geschäftsordnungsantrag eine Gegenrede? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir jetzt entweder, wenn sich die Geschäftsführer darauf verständigen, einen Tagesordnungspunkt vorziehen oder aber die Sitzung unterbrechen.

[Zuruf von der SPD: Vorziehen! – Zuruf von der LINKEN: Vorziehen! – Zuruf von den GRÜNEN: Vorziehen! – Paul Fresdorf (FDP): Unterbrechung war beantragt!]

Gut. Mit dem Geschäftsordnungsantrag war die Unterbrechung, bis Herr Senator Scheel hier ist, beantragt. Dann lasse ich darüber abstimmen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion, die AfD-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete Nerstheimer.

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der Linksfraktion und einzelner – –

[Heiko Melzer (CDU): Was ist denn jetzt los? Das haben wir ja noch nie gemacht!]

Ich frage jetzt noch mal nach Gegenstimmen. Frau Radziwill, eine weitere Wortmeldung gibt es nicht. Es gab die Möglichkeit zur Gegenrede, und jetzt sind wir in der Abstimmung.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Sie müssen sich jetzt entscheiden, ob Sie dagegenstimmen möchten. Ich frage jetzt letztmalig: Gegenstimmen gegen diesen Antrag auf Unterbrechung? – Das ist offenbar nicht der Fall. Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der Linksfraktion, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der SPD-Fraktion ist die Sitzung damit für eine halbe Stunde, nämlich bis 15.05 Uhr unterbrochen.

[Sitzungsunterbrechung von 14.35 bis 15.06 Uhr]

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung wieder, und wir können in der Tagesordnung fortfahren.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 3

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 6

a) Sechstes Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin – Vereinfachung der Bauordnung

Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/3369

Erste Lesung

b) Sechstes Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin (BauO Bln)

Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3370

Erste Lesung

Ich eröffnete die erste Lesung der beiden Gesetzesanträge. In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP, und für die FDP der Kollege Förster. – Bitte schön!

[Antje Kapek (GRÜNE): Jetzt erwarten wir aber eine Knallerrede!]

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anzahl im Saal ist ja

noch übersichtlich. Wahrscheinlich haben sich einige an Senator Scheel ein Beispiel und Urlaub nehmen wollen. Ich denke trotzdem, es wäre ganz schön, wenn alle hier recht bald wieder im Plenum sind. Das nur als freundlicher Servicehinweis in die Fraktionsräume.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

– So ist es! – Ich will ansonsten, Herr Senator Scheel, weil Sie noch lachen, sagen: So zum Lachen ist Ihr Verhalten nicht. Das sage ich an der Stelle ganz klar.

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von Hakan Taş (LINKE) und Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Wir sind gleichzeitig in einer Pandemie. Sie – Ihr Senat erzählt allen Leuten, sie sollen zu Hause bleiben, nicht in den Urlaub fahren und sich wirklich genügsam verhalten. Und Sie hatten wahrscheinlich in Wahrheit noch vor: Türkei statt Typenbaugenehmigung. Das war Ihr eigentlicher Plan, dann mussten Sie jetzt hier bleiben und sind noch vergnatzt, dass Sie kommen mussten. – So geht man mit dem Parlament nicht um – so nicht!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Vereinzelter Beifall bei der AfD – Senator Sebastian Scheel: Frechheit! – Zuruf von Philipp Bertram (LINKE)]

 Herr Scheel ruft gerade hier rein – Sie können es im Plenarprotokoll zur Kenntnis nehmen –: Das ist eine Frechheit! – Halten Sie sich mal zurück.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Das finde ich jetzt aber wirklich daneben!]

Ich sage Ihnen, Herr Senator: Das Parlament kontrolliert den Senat. Wenn sich hier einer zurückhält, dann Sie! Sie haben sich zu entschuldigen – nicht ich. Verstehen Sie das endlich! So geht das nicht, Herr Scheel!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Ihr Verhalten gegenüber dem Parlament ist eine Frechheit! Das haben Sie vielleicht im kommunistischen Manifest gelesen, in einer Demokratie geht das nicht.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Hallo? – Antje Kapek (GRÜNE): Ernsthaft?]

Mäßigen Sie sich! Ist doch eine Unverschämtheit, was Sie hier aufführen. Dann hören Sie hier zu oder Sie ergreifen vielleicht das Wort und verteidigen sich, aber so geht man hier nicht um, um das ganz klar zu sagen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg?

Stefan Förster (FDP):

Gern!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank, Herr Kollege Förster! – Würden Sie es vielleicht in Betracht ziehen, den Senat nach Ihren Feststellungen, die Sie gerade getätigt haben, zu fragen, woran jetzt der Beitrag lag, dass hier nicht rechtzeitig eine Entschuldigung dem Parlament angezeigt wurde? Möglicherweise würde das ja zur Aufklärung und vielleicht auch zu dem ein oder anderen Abrüsten von dem, was Sie hier gerade dargelegt haben, beitragen.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Stefan Förster (FDP):

Erstens habe ich im Rahmen meines Plenarbeitrags keine Fragen an den Senat zu stellen. Zweitens kann ich als Mitglied des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen feststellen, dass der Senator gestern auch schon fehlte. Damit wäre drittens genug Zeit gewesen, rechtzeitig eine Entschuldigung auf den Weg zu bringen, die heute nicht vorlag. Insofern ist das kein Versagen des Parlamentes, sondern von anderer Stelle, um das ganz klar zu sagen.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Harald Laatsch (AfD) – Zuruf von Stefanie Fuchs (LINKE)]

Nun aber zur Novelle der Landesbauordnung. Der Senator ist ja sicherlich auch gekommen, um fachlich mit uns zu diskutieren und an der einen oder anderen Stelle noch Qualifizierungsvorschläge entgegenzunehmen, denn in der Tat: Mit dem Bauen in der Stadt geht es ja nicht wirklich voran. Wir haben eine zu lange Bearbeitungszeit in den Bauämtern, die Fachkräfte werden zur Bekämpfung der Pandemie zum Beispiel in die Gesundheitsämter abgeordnet, wir haben zu wenig Digitalisierung, das digitale Bauen und Planen kommt nicht voran, und wir haben vor allen Dingen bei B-Plänen viel zu lange Bearbeitungszeiten, die uns nicht wirklich weiterhelfen.

Wir haben eine Landesbauordnung, die letzten Endes noch einen Stand aus dem Vordigitalisierungszeitalter hat und die vor allen Dingen zu wenige Möglichkeiten bietet, die 200 000 Wohnungen, die wir dringend in der nächsten Zeit brauchen, zu bauen. Der Wohnungsbau in Berlin kommt nicht voran, es fehlt am politischen Gestaltungswillen, endlich mehr Wohnraum zu schaffen, und die rechtlichen Rahmenbedingungen sind eben auch antiquiert. Das wollen wir als FDP-Fraktion mit unserem vorliegenden Gesetzesentwurf ändern.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben eine umfassende Novelle der Landesbauordnung ausgearbeitet und einige wichtige Änderungen eingebunden. Wir wollen insbesondere bauzeitverlängernde und kostensteigernde Paragrafen ändern, aber auch innovative Lösungen integrieren und die Bauordnung für Berlin näher an die Musterbauordnung des Bundes heranführen. Unser Vorschlag vereinfacht am Ende Prozesse und schafft Kostenersparnisse im Neu- und Ausbau.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen die Typenbaugenehmigung in die Bauordnung als neuen Paragrafen aufnehmen. Typenbau heißt für uns nicht – ganz klar –, dass die Stadt überall gleich aussehen muss, sondern Typenbau heißt vor allen Dingen, dass man ein Projekt, das in Spandau mal erfolgreich gelaufen ist, auch noch mal in Köpenick bauen kann; die berühmte Turnhalle oder den berühmten Schulergänzungsbau. Auch da müssen die Baugenehmigungen schneller und flexibler möglich sein, auch das wollen wir an der Stelle ganz klar beantragen.

Wir wollen zudem den ersten und zweiten Rettungsweg mit der Änderung für Ebenerdnutzungseinheiten erleichtern und damit das Bauen noch effizienter machen. Wir wollen auch auf Dauer leerstehende Gewerberäume leichter in Wohnungen umwandeln können, eine Konsequenz vielleicht auch in der Nachpandemiezeit, wenn eben bestimmte Formen von Gewerbeeinheiten nicht mehr so benötigt werden und auch für Wohnraum genutzt werden können. Auch das ist eine gute Gelegenheit, die Landesbauordnung entsprechend anzupassen.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen auch den Ausbau von Dachgeschossen genehmigungsfrei erlauben. Damit wird Wohnraum leichter und schneller realisiert, und wir können in Berlin auch noch das Potenzial von Zehntausenden Wohnungen heben. Wir sind zudem dafür, die Ausweitung der bisher nur für das vereinfachte Genehmigungsverfahren vorgesehenen Genehmigungsfiktion auf alle Genehmigungsverfahren anzuwenden. Auch das hat großes Potenzial für die Beschleunigung von Baumaßnahmen.

Mit einer modernen und schlanken Landesbauordnung wird das Bauen in Berlin nicht nur schneller, sondern auch günstiger. Nur wenn wir langwierige Prozesse verhindern, können wir den Mangel an Wohnraum beheben und so dafür sorgen, dass die Mietkosten stabil bleiben. Geben wir unserer Stadt mit unseren Ideen neue Chancen und Freiräume, damit in Berlin alle ein Zuhause finden können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP – Beifall von Roman Simon (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat Kollege Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Kollege Förster! Jetzt haben Sie hier ein ganz dickes Konvolut an Änderungen für die Berliner Bauordnung vorgelegt. Die CDU war ein bisschen kürzer in dem, was sie aufgeschrieben hat. Was soll ich sagen? – In der Gesamtbewertung ist das eine Fleißarbeit, vielleicht hatte irgendjemand nichts zu tun in Coronazeiten, aber leider muss man bei dem ganz überwiegenden Teil von dem, was Sie vorschlagen, sagen: Es wären Rückschritte – Rückschritte für wen, was und wie wir Neubauten in Berlin vornehmen. Da kann ich Ihnen nur eines sagen: Das werden wir natürlich nicht annehmen als Koalition.

Ich will das hier ein bisschen ausführen: Über die Überschrift, dass wir schneller und besser bauen wollen, sind wir uns alle einig. Aber Sie wollen, wie man früher immer so schön sagte, das Kind mit dem Bade ausschütten. Deregulierung heißt für Sie: Erreichte Standards, Sicherheitsstandards, Barrierefreiheit, Kinderspielplätze können wegfallen. Da können wir nur sagen: Das werden wir nicht mitmachen, denn Deregulierung ist kein Selbstzweck, sondern sie muss etwas Gutes bewirken, und das ist hier nicht der Fall.

Wieso wollen Sie die Abstände zwischen Neubauten in Berlin verringern? – Wir haben, das ist kein Geheimnis, in der Koalition darüber diskutiert, ob wir sie weiter machen oder nicht. Wir sagen da eher, wir bleiben bei dem Bewährten, was in der Berliner Bauordnung steht. Sie wollen die Abstände verringern, das heißt, das nächste Fenster, das ich sehe, von meinem Neubau zum nächsten, soll noch näher ranrücken. Das halten wir für den falschen Weg. Wir glauben, wir haben jetzt ein vernünftiges Mittelmaß in der Berliner Bauordnung dazu gefunden.

Wie sieht es eigentlich mit Kinderspielplätzen aus? – Da sollen bestimmte Pflichten zur Herstellung und zur Instandhaltung laut FDP entfallen. Da sagen wir: Nein. Wir wollen das auch nicht mehr bei mehr als sechs Wohnungen, wir sagen ganz klar als Koalition: Ab drei Wohnungen soll es die Verpflichtung geben, einen Kinderspielplatz vor einem neuen Haus zu errichten, weil da unsere Zukunft spielen kann. Deswegen ist das etwas, was wir verbessern und nicht zurückschrauben müssen.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ein ganz wichtiger Punkt – und da waren einige Kollegen und Kolleginnen von Ihnen, Herr Förster, Herr Schmidt, schon mal weiter – ist die Nachhaltigkeit. Da wollen Sie die Uhr auch maßgeblich zurückdrehen. Wenn man heute ein Haus neu baut, und das mag sich etwas schizophren anhören, ist es so zu planen, dass es vernünftig wieder abgebaut werden kann. Das muss heute in eine Bauordnung, damit man nämlich, wenn der Lebenszyklus, die Standzeit des Gebäudes nach 50 oder 100 Jahren oder noch mehr beendet ist, noch weiß: Was für Baustoffe waren verbaut? Was kann ich anschließend damit machen? Wie lassen sie sich recyceln? Wo muss ich sie entsorgen? - Das interessiert die FDP-Fraktion nicht. Das steht da drin. – Herr Czaja! Sie schauen so ungläubig, Sie sollten mal die langen Dinger lesen, die Ihre FDP-Kollegen da aufgeschrieben haben. Das wäre ein deutlicher Rückschritt bei den Stichworten Umweltschutz, Recyclingfähigkeit und Klimaschutz. Da kann ich nur sagen: Nein, danke, das machen wir nicht mit als Koaliti-

[Beifall bei der SPD]

Ein weiterer Punkt: Wir haben, und daran bin ich nicht ganz unschuldig, in der Berliner Bauordnung seit einigen Jahren drinstehen – das haben wir damals mit der CDU verhandelt -, dass wenn ein neuer Supermarkt errichtet wird, ein neues Ladengeschäft mit mehr als 400 Quadratmetern, eine barrierefreie Kundentoilette mit dem Neubau errichtet werden muss. Das wollen Sie nicht mehr? - Ich kann Ihnen nur sagen: Wir werden das noch ausweiten. Wir werden sagen: Auch in den Bestandsläden ist dann ab 800 Quadratmetern zukünftig eine Verpflichtung vorzusehen, schlichtweg weil wir eine alternde Gesellschaft sind. Ich weiß ja nicht - Entschuldigung! -, wo Ihre Mutter und Ihre Oma pinkeln gehen. Wir lassen es nicht zu, dass die Leute es ewig verdrücken müssen, sondern sie müssen dann, wenn sie einkaufen, auch mal auf die Toilette gehen können.

> [Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Stichwort Barrierefreiheit: auch da Rückschritte, dass einem schwarz vor Augen wird. Berlin ist hier Vorbild mit der seit mehreren Jahren geltenden Bauordnung. Wir sagen: Bei Neubauten, wenn ein Aufzug gebaut werden muss, müssen 50 Prozent der erreichbaren Wohnungen barrierefrei sein. Das ist auch gut so, und das hat sich auch bewährt in der Praxis. Wo haben Sie damit ein Problem?

Schließlich – das passt nun wieder zur FDP: längere Dauer von Baugenehmigungen. Auch da wollen Sie die Uhr zurückdrehen. Wir haben das als Koalition bewusst verkürzt. Warum? – Damit die Spekulation eingedämmt wird. Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, dass einige Leute sich eine Baugenehmigung besorgen und die dann teuer weiterverkaufen. Das ist dann der eigentliche Zweck der Baugenehmigung. Da kann ich nur sagen: Halleluja, das brauchen wir nicht. Wir wollen echten Neubau, keinen auf dem Papier, keine Bitcoin-Regierung,

(Daniel Buchholz)

wir wollen echte, bezahlbare Mietwohnungen. Darum geht es mit einer Bauordnung.

Dann komme ich in den verbleibenden 45 Sekunden noch ganz kurz zum CDU-Antrag, der ist ja deutlich kompakter. Da sind einige richtige Dinge drin, zum Beispiel Typengenehmigungen. Da sind wir bei Ihnen, aber Achtung bitte: Wenn wir sagen, wir übernehmen alle Typengenehmigungen aus der ganzen Bundesrepublik, dann können wir das, was wir selbst an Barrierefreiheitsvorschriften haben oder an anderen fortschrittlichen Dingen, damit komplett abgeben. Es muss also noch mal einen Check geben. Bevor man Typengenehmigungen aus einem anderen Bundesland übernimmt, muss noch mal von Berlin draufgeschaut werden. Ansonsten unterstützen wir das.

Dass man keinen Fahrstuhl machen muss, wenn man zwei Geschosse aufstockt, sind wir uns, glaube ich, mit CDU und FDP einig. – Beteiligungsfristen will die CDU verkürzen, teilweise streichen. Sie wollen auch keine Kaltwasserzähler, obwohl das Wasser auch in Berlin knapp wird. Da kann ich Ihnen sagen: Das werden wir nicht unterstützen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat Kollege Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat: Wir haben uns relativ lange, auch im letzten Jahr schon, mit dem Thema Bauordnung beschäftigt, und wir haben es uns an dieser Stelle nicht einfach gemacht. Wir haben mit vielen Verbänden, mit den Kammern, mit denen, die bauen, Architekten, vielen anderen im letzten Jahr Fachgespräche gehabt und haben uns überlegt, was wir ändern möchten und was wir aus unserer Sicht ändern müssen, um schneller bauen zu können und einfacher bauen zu können, ohne dass wir an irgendeiner Stelle Leib und Leben oder Menschen gefährden.

Ein Kernpunkt der von uns vorgelegten Änderungen ist vor allem, dass wir zwei Geschosse ohne einen Aufzugeinbau haben wollen, wenn man Dachgeschosse aufbauen will. Wir hören aus allen Bezirken, dass es da offensichtlich nach wie vor unterschiedliche Handlungsweisen gibt, wie man mit entsprechenden Bauanträgen umgeht.

Ein ganz großes Thema, und ich bin sehr gespannt auf den Gesetzesentwurf der Koalitionsfraktionen, der auch schon lange angekündigt ist! Ich darf an der Stelle auch mal sagen, dass wir als CDU-Fraktion - ich glaube, als einzige Fraktion hier - bereits 2018 im Vorhinein einen Gesetzesentwurf für die Änderung der Bauordnung vorgelegt haben. Das ist unsere zweite Novelle in dieser Legislaturperiode, weil wir der festen Überzeugung sind, dass wir hier etwas ändern müssen. Wir haben bei den Fristen ein ganz klares Petitum, dass sich Untere Denkmalschutzbehörde und Oberste Denkmalschutzbehörde in der Senatsverwaltung einmal abstimmen können, aber das muss dann auch endlich sein. Nach vier Wochen muss eine gemeinsame Abstimmung möglich sein, und wir sind der Auffassung - das sage ich auch als jemand, der für das Stadtentwicklungsressort im Bezirk mal Verantwortung getragen hat -, dass auch bei den Stadtentwicklungsämtern eine einmalige Verschiebung um vier Wochen ausreicht, um sich untereinander abzustimmen, und dann muss eine Baugenehmigung, sofern dem nichts entgegensteht, erteilt werden. Das sind die wesentlichen Dinge, die wir fordern.

Zum Thema Typenbaugenehmigung: Ja, in der Tat, nach dem Vorbild der Freien und Hansestadt Hamburg fordern wir, dass Typenbaugenehmigungen, die in ganz Deutschland entwickelt werden, also das, was wir auf ein bebaubares, freies Grundstück relativ schnell, sicher und ökologisch – Kollege Otto wird ja gleich reden – stellen können, möglich sein müssen. Warum soll denn beispielsweise ein Typenbau für das Thema Wohnen oder hier und da auch für das Thema Schule

[Daniel Buchholz (SPD): Schule haben wir doch schon!]

 ich meine, warum das in Berlin nicht funktioniert, hat sicherlich auch noch andere Gründe – nicht auch in Berlin funktionieren? Das leuchtet mir, offen gesagt, nicht ein, und das, was in München oder Hamburg mit Typengenehmigung gebaut werden kann, kann in Berlin erst recht gebaut werden.

[Beifall bei der CDU – Zuruf von der FDP: Sehr gut!]

Deswegen schlagen wir Ihnen diese Änderung vor. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass auch, wenn sie über ihren Schatten springen, die Koalitionsfraktionen bzw. die anderen Fraktionen in diesem Hause unserem Änderungsanträgen zur Bauordnung zustimmen. Ich glaube, dass das um einen Schritt schneller dazu führen wird, dass wir wieder mehr Baugenehmigungen bekommen, aber ich erinnere mich auch noch sehr gut an die Debatte zum Mietendeckel. Da haben gerade die Koalitionsfraktionen gesagt, dass ihnen bewusst ist, egal, ob man für oder gegen den Mietendeckel ist, dass sie, wenn der Mietendeckel kommt, das Bauen beschleunigen müssen und dass sie mehr bauen müssen, damit es ein größeres Angebot gibt und die Menschen in Berlin, die eine Wohnung suchen - egal, ob Familien oder Singles -, eine Wohnung bekommen.

(Christian Gräff)

Da bin ich sehr gespannt. Bisher ist nichts, aber auch gar nichts passiert. Es ist ein anderer Umgang mit dem jetzigen Senator – das will ich sehr gerne eingestehen –, oftmals auch ein angenehmer, aber im täglichen Verwaltungshandeln ist nichts, aber auch gar nichts passiert. Die sogenannte soziale Linke sorgt in Berlin dafür, dass mehr Menschen, mehr Familien heute keine Wohnung finden, dass weniger gebaut wird. Das ist die Wahrheit. Deshalb stimmen Sie zu und tragen Sie ein Stück weit dazu bei, dass in Berlin wieder Wohnungen entstehen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Nelken das Wort.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben es hier mit zwei Gesetzesanträgen der Opposition zur Änderung der Bauordnung zu tun, und im Prinzip sind diese beiden Anträge typisch für das, was die Opposition in dieser Legislaturperiode so fabriziert.

[Heiko Melzer (CDU): Sachpolitik!]

Für die CDU ist es die Priorität des Tages, aber warum eigentlich? Ich sage: Vor drei Wochen ist der Referentenentwurf des Senats an die Verbände verschickt worden mit der Bitte um Stellungnahme. Morgen läuft die Frist für die Stellungnahme aus. Jetzt springt die CDU hinter dem abfahrenden Zug hervor und ruft: Halt, wir haben ja auch noch Vorschläge, wir wollen auch noch etwas reinbringen! – Wenn man allerdings in Ihren Antrag schaut, liebe Kollegen von der CDU, hat man große Schwierigkeiten, den Unterschied zwischen Ihrem Antragstext und einigem, was in dem Referentenentwurf drinsteht, festzustellen. Deshalb mein Vorschlag oder meine Bitte an Sie:

[Sibylle Meister (FDP): Wir nehmen unseren!]

Wenn Sie das nächste Mal so einen Text vorlegen, dann machen Sie nicht nur eine Gegenüberstellung zu dem geltenden Gesetz, sondern am besten auch gleich eine Gegenüberstellung zu dem Referentenentwurf, denn dann findet man leichter die Unterschiede heraus. Es ist mir sehr schwer gefallen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Einen habe ich allerdings sofort gefunden, und das war der Kaltwasserzähler, den Sie jetzt wieder abschaffen wollen. Das ist eine weltbewegende Tat der CDU zur Deregulierung und zur Senkung der Baukosten. Ich glaube, wir werden dem eher nicht folgen, wie mein Vorredner schon gesagt hat. Die Einführung der Typenbaugenehmigung wollen alle, die wollen Sie auch, und die steht

überhaupt nicht infrage, aber Sie haben eben wieder ein großes Gewese drum gemacht. Ich habe versucht, herauszufinden, worin der Unterschied besteht, und Sie haben ihn nun genannt. Sie haben gesagt, dass Sie in Berlin bei Bauvorhaben nicht eine Anpassung an die eventuell geltenden bauordnungsrechtlichen Regelungen wollen. Dann fragen Sie mal Ihre Kollegen in Bayern oder Nordrhein-Westfalen, ob sie eine einheitliche Bauordnung für ganz Deutschland haben wollen. Es ist doch notwendig, dass man sich auch beim Typenbau an die geltenden rechtlichen Landesregelungen anpasst. Das ist völlig selbstverständlich.

Ich gehe jetzt auf die anderen Sachen nicht mehr ein – bis auf eine, weil Sie sie selber angesprochen haben. Sie haben die Denkmalschutzbehörden angesprochen. Sehr geehrte Kollegen, sehr geehrter Herr Kollege Gräff! Das ist sehr verwunderlich, denn Sie dokumentieren mit Ihrem Antrag nur, dass Sie keine Ahnung haben von dem, wie Denkmalschutzgenehmigungen erfolgen. Sie sagen, die Untere und die Oberste Denkmalschutzbehörde sollen sich doch zusammensetzen und mit vier Wochen auskommen. Das ist aber doch völliger Quatsch. Die Untere Denkmalschutzbehörde entscheidet eigenständig. Es gibt die Einvernehmensregelung. Wenn das Landesdenkmalamt, nicht die Oberste Denkmalschutzbehörde, das Einvernehmen nicht herstellt - und dafür haben sie vier Wochen Zeit - und sich die beiden nicht einigen, dann kommt die oberste Denkmalschutzbehörde, und die brauchen auch vier Wochen.

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Das ist sehr selten!]

Also jede der beteiligten Behörden hat vier Wochen, und das, was Sie hier vorgeschlagen haben, ist Quatsch. Das würde, glaube ich, dem Kollegen Förster nicht passieren, einen solchen Vorschlag zu machen.

Und damit bin ich auch bei der FDP und deren Antrag: Kollegen von der FDP, Sie haben sich wesentlich mehr Mühe gegeben und mehr Aufwand betrieben als die CDU. Allerdings ist bei mir beim Lesen der Eindruck entstanden, dass Sie einen Computeralgorithmus engagiert haben, der den Text der Berliner Bauordnung durchgeht und versucht, alle Regelungen, die irgendwie den Bauherren belasten, ob Fristen oder Pflichten, herauszunehmen. Also Ihr Algorithmus ist drüber gegangen und hat diesbezüglich alles weggestrichen. Die Recyclingfähigkeit von Baustoffen - raus! Genehmigungspflicht für Abriss - raus! Verpflichtung zum Erhalt des Bestandsgebäudes – raus! Kinderspielplatzpflicht – raus! Schutz gegen Schnee- und Eisabbrüche von Dächern raus! Wer konnte denn wissen, dass es in Berlin wieder Winter gibt? Aber das kann ich noch verstehen. Rettungswege nicht so üppig machen! Dann auch das, was das barrierefreien Bauen betrifft, das wollen Sie fast alles rausschmeißen. Aber statt so einen Algorithmus durch die Bauordnung zu jagen, sollten Sie sich wirklich mal so damit beschäftigen, dass ein Mensch draufschaut, der vom Schutz von Behinderten Ahnung hat - und die gibt

(Dr. Michail Nelken)

es auch in Ihrer Partei –, was Sie in Ihre Anträge schreiben. Ich meine, das hätten Sie machen müssen, bevor Sie uns das vorlegen.

Zum Abschluss, liebe Kollegen: Ja, die Bauordnung reguliert. Sie beinhaltet Vorschriften für das Bauen, aber Ihre Deregulierungs- und Entbürokratisierungskampagnen der letzten 25 Jahre, und solange geht das schon, haben keinerlei Beschleunigung in die Genehmigungsverfahren gebracht, sondern eher das Gegenteil.

[Sebastian Czaja (FDP): Wir haben das letzte Mal vor über 30 Jahren mitregiert!]

Die Genehmigungsverfahren dauern heute vielleicht sogar länger, und zwar deshalb, Herr Czaja, weil Sie die entsprechenden Genehmigungsbehörden in ihrer Leistungsfähigkeit und in ihrer Qualifikation zerstört haben. Sie haben sie geschrumpft. Insofern glaube ich, es wäre sicher für alle Beteiligten, und zwar für das Gemeinwesen, für die Stadt Berlin, als auch für die Bauherren sinnvoller, wenn wir gut aufgestellte und gut qualifizierte Behörden hätten. Dann kommen wir in allem weiter. Das, was Sie hier vorschlagen, ist gegen ein soziales und ökologisches Bauen, auch für die Bauherren. – Ich danke!

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Laatsch das Wort. – Herr Kollege, Sie haben Ihre Maske sicher am Platz vergessen.

[Harald Laatsch (AfD): Sie haben recht! Danke für den Hinweis!]

[Hakan Taş (LINKE): Die Zeit wird von der Redezeit abgezogen! Die Redezeit ist um!]

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben hier zwei Bauanträge vorliegen, einen etwas oberflächlichen und einen etwas tiefer – –

[Torsten Schneider (SPD): Was, Bauanträge? – Heiko Melzer (CDU): Bauanträge haben wir nicht vorliegen! – Torsten Schneider (SPD): Selbst damit schon überfordert!]

– Bauordnungsänderungsanträge! Einen etwas oberflächlichen und einen etwas akribischeren von der FDP.

Die CDU hat uns einen Antrag vorgelegt, in dem zum Beispiel Wasserzähler eine Rolle spielen; ich nehme das jetzt als Beispiel vorweg. Was bedeutet das eigentlich? Haben Sie jemals eine Wohneigentumsgemeinschaft bei ihrer Sitzung erlebt und was das größte Thema ist, das da diskutiert wird? – Das sind die Nebenkosten. Und was ist

ein Hauptverteilungsproblem bei den Nebenkosten? – Das Wasser, meine Herrschaften! Da wird um den letzten Cent gezankt. Und da wollen Sie die Wasserzähler entfernen, damit der Krieg noch größer wird, damit unsere Gerichte in Zukunft ständig mit Auseinandersetzungen um Wasserzähler beschäftigt sind? – Es kann nicht Ihr Ernst sein, so etwas aus der Bauordnung zu streichen.

Worüber wir sicherlich reden müssen, ist die Frage, ob wir die alle drei Jahre oder alle fünf Jahre austauschen müssen; das ist natürlich Unsinn.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das ist im Eichgesetz zu verankern, nicht in der Bauordnung.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Dann komme ich mal zum Thema FDP - was haben wir da für einen Klops gefunden? - Das ist Folgendes: Zurzeit ist vorgeschrieben, dass in einem Raum, der keine andere Fluchtmöglichkeit hat, ein Fluchtfenster in der Größe von 0,60 m × 0,90 m enthalten sein muss. Das muss maximal auf dieser Höhe sein. Das heißt, da kommt ein 80-Jähriger schon nicht mehr raus; der kann da nicht mehr flüchten. Das ist schon vorbei, die Beweglichkeit hat er nicht mehr. Und was wollen Sie jetzt? – Sie wollen, dass da nur noch 0,5 qm drinsteht. Wir kennen ja alle die Schießscharten aus den Siebzigern in Höhe von 1,80 m – 30 cm hoch, 1,50 m breit. Solche Fenster könnte man dann wieder einbauen. Wie wollen Sie aus solchen Räumen Menschen retten? Da kommt ein älterer Mensch weder raus - auch ein jüngerer wahrscheinlich schon nicht mehr -, geschweige denn kommt die Feuerwehr da rein. Da kommt nicht einmal ein topfitter Feuerwehrmann durch, um den zu retten. Das geht überhaupt nicht. Also: völliger Unsinn!

Den Schnee habe ich noch vergessen! Sie dürfen nicht alles glauben, was gerade an Wogen durch die Welt läuft. Jetzt haben Sie wirklich geglaubt, was Greta erzählt hat, was eine 16-Jährige und noch kleinere Kinder Ihnen erzählen – das wäre Fakt! Nur weil man die beim Papst und bei der UN usw. herumreicht, glauben Sie, das wäre die absolute Erfahrungsgröße auf dieser Welt! Das ist doch eine Lachnummer, meine Herrschaften! Sie erleben jetzt, dass es immer noch Schnee gibt.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Und was passiert? – Der rutscht vom Dach herunter und prallt irgendjemandem auf den Kopf. Und jetzt stellen Sie sich mal vor, da ist auch noch Eis dabei! Da gibt es unter Umständen Tote. Und da wollen Sie in Zukunft das Risiko eingehen, nur weil eine 16-Jährige durch diese Welt gereicht wird? Das glauben Sie doch nicht im Ernst!

(Harald Laatsch)

So, und dann kommen wir mal zur Genehmigungsfiktion. Das ist das einzig Vernünftige, was Sie da drin haben. Aber: Da gehen Sie nicht weit genug. Schauen Sie mal nach Hessen oder Hamburg, die gehen wesentlich entspannter damit um. Da müssen wir viel weiter gehen; mit der Genehmigungsfiktion sind Sie einfach zu kurz gesprungen.

Jetzt will ich noch mal erklären, warum das überhaupt total zwecklos ist. Auch in meiner Fraktion gibt es Leute, die mich immer drängen: Mach doch was mit Bauordnung! – Jetzt stellen Sie sich vor, ich will ein Haus bauen. Ich habe ein Grundstück, und darauf liegt ein Riesenberg Müll. Fange ich dann an, zuerst einmal ein paar Steine auf den Müll zu packen, oder räume ich erst den Müll weg? - Ich mache das so, dass ich erst den Müll wegräume und das Grundstück reinige. Den Müll, den haben wir gestern im Bauausschuss erlebt. Was haben wir erlebt? -Wir haben erlebt: Die Insel Gartenfeld soll seit zehn Jahren bebaut werden. Da ist nichts passiert. Die Verkehrssenatorin ist zwischenzeitlich geflüchtet, sie weiß auch, warum. Sie ist der erhebliche Grund dafür, warum da nichts passiert. Ich weiß nicht, für welche Art von Verkehr die Frau zuständig ist, auf keinen Fall aber für Verkehr, der auf Straßen oder Schienen stattfindet. Das ist gesichert.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das heißt, wir haben seit zehn Jahren theoretisch die Absicht, da zu bauen, und da ist noch gar nichts fertig. Dort sind Altlasten drauf. Da war früher eine Fabrik, da müssten Altlasten gereinigt werden. Nichts ist begonnen, nichts ist geplant, nichts mal richtig gedacht. Ein bisschen Gequatsche, und sonst ist gar nichts passiert an dieser Stelle. Das ist eigentlich das Beispiel, wo wir wirklich anfangen müssen, zu arbeiten. Was nutzt uns eine Bauordnung, die gar nicht zum Tragen kommt, weil die Grundstücke überhaupt nicht geplant werden, weil da nichts passiert? Da sind Altlasten drauf, es wird keine Straße gebaut, es wird keine Schiene gebaut, es wird keine S-Bahn gebaut - nicht einmal ein Radweg wird gebaut. Daran kann man sehen, welche Heuchelei Sie mit den Radwegen betreiben. Das ist alles nur Heuchelei, um den automobilen Individualverkehr zu verdrängen. Um nichts anderes geht es Ihnen da, sonst würden Sie doch schon längst einen Radweg auf der Insel Gartenfeld geplant haben. Da passiert gar nichts, und das ist die Grundlage für alles.

Herr Buchholz hat gemeint, das wäre jetzt ein Rückschritt. – Herr Buchholz! Eine Veränderung in der Bauordnung sieht man nur dann als Rückschritt, wenn man es als Fortschritt sieht, das Bauen zu verhindern. Und das tun Sie, Sie drei als Koalition: bauen verhindern. Deswegen sehen Sie es als Rückschritt, wenn jemand das Bauen beschleunigen will. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Torsten Schneider (SPD): Viele Worte,
nichts verstanden! –
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD) –
Torsten Schneider (SPD): Das glaube ich,
dass Sie mich nicht verstehen!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Otto das Wort.

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren hier im Saal oder zu Hause an den Endgeräten! Vielleicht einen Satz zu dem Vorredner: Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal auf der Insel Gartenfeld gewesen sind, aber die Altlastensanierung läuft. Die kostet viele Millionen. Die hat angefangen, die ist im Gange. In Berlin wird was bewegt!

Wir beschäftigen uns mit der Berliner Bauordnung, und ich finde es erst einmal sehr positiv, dass viele Fraktionen im Hause sich darüber Gedanken machen und hier Vorlagen einbringen. Die FDP hat ein 70-seitiges Papier eingereicht.

[Paul Fresdorf (FDP): Ja!]

Ich kann mich gut daran erinnern: Kleinere Fraktionen, da gibt es eine Korrelation, machen immer die detailreichsten und größten Vorlagen. Haben wir früher auch gemacht, aber

[Torsten Schneider (SPD): Setzen Sie mal den Satz fort, Herr Otto! – Heiterkeit bei der SPD]

das setzt sich nicht immer durch.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Die Bauordnung ist ein Landesgesetz, das weiß auch nicht jeder, das regelt, was und wie auf einzelnen Grundstücken gebaut werden kann, welche Unterlagen man in der Planung benötigt und wie Genehmigungsverfahren ablaufen. Das ist die Bauordnung. Bauordnungen sind Ländersache. Es gibt aber eine Musterbauordnung, die eine zumindest ähnliche Praxis in den verschiedenen deutschen Bundesländern generieren oder ermöglichen soll. Berlin ist relativ mustertreu, aber, und das sage ich in Richtung FDP-Fraktion: Wenn Sie mit Hinweis auf Vereinheitlichung unserer Bauordnung mit anderen Bauordnungen wesentliche Punkte streichen wollen - Stichworte: Umweltschutz oder Barrierefreiheit -, dann wird das nicht gelingen. Ich gucke mal Herrn Förster an. Ich finde es nicht richtig, und es ist sehr bedauerlich, dass die FDP gerade bei dem Aspekt Barrierefreiheit dieses

(Andreas Otto)

Anliegen quasi rausgekippt hat. Das finde ich nicht schön, und darüber bin ich auch ein bisschen traurig.

Wir brauchen das Gegenteil. Wir brauchen mehr Barrierefreiheit, und wir brauchen mehr Umweltschutz.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –

Beifall von Danny Freymark (CDU)]

Bauen im Klimawandel braucht nachwachsende Rohstoffe, mehr Begrünung, weniger Versiegelung des Bodens, und es ist traurig, dass auch die CDU-Fraktion davon heute nichts vorgeschlagen hat.

Wir wollen weniger Sondermüll, besseren Naturschutz und mehr Barrierefreiheit beim Bauen. Die FDP will das Gegenteil. Auch das ist kein guter Beitrag für diese Debatte, aber wir kommen dazu noch im Detail.

Was wollen wir? - Als Koalition und, das darf ich sagen, als Bündnis 90/Die Grünen ist es unser Anliegen, mehr Umweltschutz reinzubekommen, mehr Beachtung der Naturbelange, weil das in der Bauordnung und auch in der praktischen Bautätigkeit in Berlin bisher viel zu wenig vorkommt. Es wird, Sie haben das dem Referentenentwurf entnommen, eine Art Ökoparagrafen geben, der von der Begrünung von Grundstücken und Gebäuden handelt, der von Nistmöglichkeiten für Gebäudebrüter und Fledermäuse handelt. Der handelt davon, dass an Glasscheiben nicht mehr 4 Millionen Vögel jedes Jahr in Berlin verenden sollen, sondern wir das besser machen wollen. Der handelt davon, dass Licht nachts keine Tiere verschreckt oder anlockt und dem Untergang weihen soll. Wir müssen in Berlin mit der Natur leben, und das hält Einzug in die Bauordnung.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

An der Stelle will ich der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung auch einmal danken, weil das für die auch neu war. Ich will ihr danken, dass wir in etlichen Gesprächen eine Sensibilität erreicht haben und die jeweiligen Belange und Interessen schon ganz gut andiskutiert haben. Da wird sich im parlamentarischen Verfahren vielleicht noch das eine oder andere ändern, aber der Grund ist gelegt.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Und wir wollen mehr. Die FDP will, wenn ich das richtig verstanden habe, keine Spielplätze mehr vorschreiben. Wir brauchen mehr Spielplätze.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf von der AfD]

Das haben wir während der Coronazeit gesehen, wie viel Menschen nach draußen drängen, Räume für den Aufenthalt brauchen. Das betrifft die Kleinen mit den Spielplätzen, aber auch die Großen. Im Prinzip brauchen wir – da gucke ich mal die Kollegin Ludwig an – mehr Sportflächen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn Gebäude errichtet werden, brauchen wir Sportmöglichkeiten – die können durchaus klein sein – für alle, für Erwachsene, für Rentner und Rentnerinnen, für alle, die da sind.

Als Letztes will ich auf diesen Punkt der Barrierefreiheit eingehen. Das ist im Wesentlichen § 50. Da habe ich den Vorschlag gelesen. Sie wollen sogar die Definition, was wir in der Bauordnung unter Barrierefreiheit verstehen, rausnehmen.

[Daniel Buchholz (SPD): Pfui!]

Da habe ich darüber nachgedacht, wie so etwas kommt. Das würde ja möglicherweise in vielen Fällen einen Rechtsstreit darüber generieren, was eigentlich Barrierefreiheit ist. Ich sage Ihnen: Von der anderen Seite, von den Verbänden der Behinderten in Berlin und darüber hinaus, stehen wir unter großem Druck, da viel mehr zu machen – also wir als Koalition zumindest, vielleicht erreicht Sie das nicht. Die wollen gerne 100 Prozent der Wohnungen barrierefrei haben, weil das die UN-Behindertenkonvention vorschreibt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN – Beifall von Lars Düsterhöft (SPD)]

Da sind wir in Berlin auf dem halben Weg. Wir sind jetzt bei 50 Prozent. Das ist schon nicht schlecht im Vergleich der Bundesländer. Aber das wollen Sie zurückdrehen. Da können wir nicht mitmachen.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Über weitere Themen ist hier schon geredet worden. Die CDU will die Wasserzähler abschaffen – verstehe ich nicht, was das soll. Möglicherweise haben Sie Streit mit der Wasserzählerindustrie. Wir wollen die weiter behalten. Hier ist schon darauf hingewiesen worden: Wasserzähler dienen der Klarheit, dienen auch der Einsparung von Trinkwasser. Das wollen wir beibehalten.

Die FDP möchte Toiletten in Handelseinrichtungen abschaffen. Was ist das denn? Sie wollen den Handel unterstützen, aber die Leute dürfen nicht mal im Kaufhaus aufs Klo gehen? – Das ist inkonsistent, das ist falsch, vergessen Sie das, ziehen Sie diese Vorlage zurück.

[Daniel Buchholz (SPD): Inkonsequent! – Sebastian Czaja (FDP): Das kann doch jeder machen, Sie schreiben zu viel vor!]

Ich freue mich, wenn wir im Ausschuss über den Referentenentwurf und dann über die Senatsvorlage beziehungsweise die Drucksache fürs Abgeordnetenhaus reden. Das ist die Basis. Dazu werden wir eine Novelle hinkriegen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Förster eine Zwischenbemerkung angemeldet und hat das Wort.

Stefan Förster (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Otto! Wir müssen uns etwas beeilen, weil wir gleich im RBB unseren Disput fortsetzen können.

[Heiterkeit bei Paul Fresdorf (FDP) – Zurufe von Daniel Wesener (GRÜNE) und Daniel Buchholz (SPD)]

aber ich möchte trotzdem noch einige Bemerkungen zu den Fachthemen machen, die Sie hier angesprochenen haben.

Erstens: Das Thema Barrierefreiheit ist der FDP-Fraktion auch sehr wichtig. Und wir haben ja, auch wenn er heute nicht da ist, mit Thomas Seerig jemanden in unseren Reihen, der hervorragende Kontakte zu den Behindertenverbänden pflegt, Initiativen auch aufgreift. Wir haben es natürlich auch rückgekoppelt und -gespielt. Ich kann Ihnen sagen, wir sind da durchaus im Austausch. Die Themen erreichen uns auch, und wir gehen auch auf sie ein. Also haben Sie keine Sorge, dass das Thema bei uns entgleitet.

[Beifall bei der FDP –
Daniel Buchholz (SPD): Kann doch gar nicht sein!
Kann gar nicht stimmen!]

Zweite Anmerkung dazu: Barrierefreiheit und Barrierearmut sind zwei verschiedene Themen. Wir kriegen sie auch immer wieder gespiegelt von Vermietern, nicht nur von privaten Vermietern, sondern auch von städtischen Gesellschaften, von Genossenschaften, wie schwer es ist, schon barrierearme Wohnungen, geschweige denn barrierefreie Wohnungen zu vermieten, weil eben die Leute, die mit Mitte 30 einziehen, im Zweifelsfall nicht ans Alter denken, dass sie vielleicht mit Mitte 70 oder Anfang 80 eine Behinderung haben werden und entsprechend so wohnen wollen. Sie wollen eben keine breiten Rollstuhltüren haben oder keine komplett umgebauten Küchen oder Bäder. Das ist einfach eine Tatsache, die uns die Vermieter schildern. Deshalb ist der Bedarf, der im Einzelfall besteht, an der konkreten Stelle zu lösen, aber nicht mit pauschalen Auflagen und Pflichten für alle, wo uns die Verbände, die Bauherren, die Genossenschaften, die Wohnungsbaugesellschaften eben spiegeln, dass sie es in dieser Pauschalität so nicht haben wollen. Deswegen sind wir darauf eingegangen, dass wir es entsprechend flexibilisieren wollen. Das halte ich nach wie vor für sinnvoll.

[Beifall bei der FDP]

Und wenn Sie etwas für die Leute im Alter tun wollen, für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, dann ma-

chen Sie doch endlich das, was man auch erwarten würde – Kollegin Meister regt das auch so auf, sie hat es mir gerade noch einmal zugerufen, ich wollte es an der Stelle auch nicht verschweigen –, wenn Sie in Milieuschutzgebieten bei Leuten, die Jahrzehnte in ihren Häusern wohnen, die in ihrem angestammten Umfeld bleiben wollen, den Anbau von Balkonen und von Fahrstühlen verhindern, weil das die Miete nach oben treiben würde, dann frage ich mich, wer an dieser Stelle eigentlich behindertenfeindlich in dieser Stadt ist beziehungsweise auf die Interessen der Senioren nicht eingeht. Wir sind es jedenfalls nicht. Von uns aus können da gerne Aufzüge angebaut werden. Das will ich an der Stelle auch ganz klar sagen.

[Beifall bei der FDP – Zurufe von Sebastian Czaja (FDP) und Daniel Buchholz (SPD)]

Und zum Thema Umwelt und Naturschutz: Ich komme aus dem wasser- und waldreichsten Bezirk dieser Stadt, ich bin seit Kindertagen von Wald und Wasser umgeben, ich bin auch an einer intakten Natur interessiert, überhaupt kein Thema. Aber dafür gibt es auch von uns hinreichend qualifizierte Anträge. Ich denke an den Antrag des Kollegen Schmidt zum Biotopverbund. Wir haben auch Vorschläge für Ausgleichsflächen gemacht. Natürlich muss dort, wo viel mehr gebaut wird, auch ausgeglichen werden. Auch das stellen wir nicht infrage, aber das eben dort, wo es sinnvoll ist, auf größeren Flächen, wo man sich erholen kann, wo Natur stattfinden kann und insgesamt über die Stadt ausgewogen verteilt. Das heißt aber nicht, dass immer alles an Ort und Stelle kompensiert werden kann. Deswegen wollen wir die Bauordnung hier auch flexibilisieren, sagen aber ausdrücklich, wir sind auch für Ersatz- und Ausgleichsflächen. Das haben wir aber auch nie infrage gestellt. - Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat zur Erwiderung der Kollege Otto die Gelegenheit.

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Kollege Förster! Ja, Sie haben jetzt versucht, das ein bisschen zu relativieren. Dass Leute auf schmale Türen bestehen, habe ich noch nicht erlebt. Ich habe erlebt, dass wir uns im Ausschuss in verschiedenen Anhörungen mit den Leuten von der Berliner Behindertenvereinigung unterhalten haben. Da gibt es den Grundsatz, der in solchen Gesprächen immer gesagt wird, der leuchtet auch ein: Jeder Mensch, der mobilitätsbehindert ist, sich mit einem Rollstuhl fortbewegt, der möchte auch Leute besuchen können. Da ist das Mindeste, dass er durch die Tür kommt und vielleicht auch das WC benutzen kann. Ich glaube, an diesem Ziel müssen wir festhalten.

(Andreas Otto)

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN – Sebastian Czaja (FDP): Was ist mit dem Aufzug in Milieuschutzgebieten, Herr Otto?]

- Sie kriegen auch einen Aufzug, Herr Czaja!

Vielleicht erzähle ich mal eine kleine Geschichte über den Umweltschutz an der Stelle. Das ist hauptsächlich eine Bewusstseinsfrage. Ich würde Ihnen, Herr Förster, sogar abnehmen, dass Sie immer im Wald gespielt haben.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Er heißt ja auch so! – Heiterkeit bei der LINKEN]

Ich war vor ungefähr zwei Jahren bei einer Veranstaltung der IHK, da gab es immer dieses Frühstück. Ich weiß nicht, wer sich dort einmal aufgehalten hat. Da hat der jetzige Hauptsponsor der CDU-Fraktion, der Herr Gröner, einen Vortrag gehalten. Das war sehr interessant. Er hat ein paar kluge Sachen gesagt. Er hat über sein Unternehmen gesprochen, über die Bauwirtschaft, hat gesagt, wohin man da muss, Modernisierungen usw. Da dachte ich, Mensch, der hat ganz schön was drauf. Dann kam ein interessanter Punkt, da hat er gesagt, die Rohstoffe werden knapp, der Kies, den man für Beton braucht, wird knapp. - Da habe ich bei mir so gedacht, logisch, da kommt er jetzt wahrscheinlich auf den Holzbau. Aber da ist er nicht auf den Holzbau gekommen, sondern hat gesagt: Wir haben zu viel Naturschutz, wir müssen den Naturschutz in Deutschland zurückdrängen, damit wir mehr Kiesgruben buddeln können. - Da habe ich gelernt, es ist eine große Bildungsaufgabe, die Leute der Bauindustrie davon zu überzeugen, dass mehr Umweltschutz an den Bau gehört und auch in die Bauordnung. Und ich glaube, da haben wir alle noch eine ganze Menge zu tun. - Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung beider Gesetzesanträge an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch hierzu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 25

Jugendverkehrsschulen dauerhaft sichern, konzeptionell weiterentwickeln und ihre Arbeitsfähigkeit gewährleisten

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <u>18/3357</u> In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD und hier der Kollege Schopf. – Bitte schön!

Tino Schopf (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Aller Anfang ist schwer, so lautet nicht nur eine Redensart, nein, so verhält es sich auch beim Erlernen des Radfahrens. Verhaltensregeln und unterschiedlichste motorische Bewegungsabläufe müssen erst für ein sicheres Bewegen im Straßenverkehr erlernt werden. Für Kinder, deren Sichtfeld, Wahrnehmung und Reaktionsvermögen noch eingeschränkt sind, ist die derzeitige Verkehrsdichte oft überfordernd. Für uns als Koalition ist es deshalb umso wichtiger, dass die Kinder das Radfahren zur sicheren und vor allem selbstsicheren Teilnahme am Berliner Straßenverkehr früh und gewissenhaft erlernen.

Mehr als 76 Millionen Fahrräder gibt es in Deutschland, Tendenz – auch aufgrund von Corona – steigend. Das freut jeden Verkehrspolitiker, jede Verkehrspolitikerin, zumal Radfahren nicht nur zur sportlichen Bewegung beiträgt, sondern auch die Umwelt schont. Nachdenklich stimmen uns jedoch die Unfallstatistiken, denn Unfälle mit Radfahrenden tauchen immer wieder an vorderster Stelle der Erhebungen auf. Dem gilt es, so früh wie möglich entgegenzuwirken. Denn wer Vision Zero erreichen will, darf den Radverkehr nicht außer Acht lassen, und das beginnt eben mit der Sensibilisierung der Kleinsten.

Dabei sind nicht nur die regelmäßigen Schulbesuche der Polizei von enormer Bedeutung – insbesondere die Jugendverkehrsschulen spielen eine zentrale Rolle im Bereich des Erlernens von Fähigkeiten, der Prävention und Gefahrenerkennung. In Zusammenarbeit mit den Polizeidirektionen sowie den Bezirksämtern werden schon heute in regelmäßigen Abständen Veranstaltungen durchgeführt. Dabei können die Kinder auf den Übungsplätzen mit bereitgestellten Fahrrädern, Rollern und Kettcars praktische Fahrübungen unter Berücksichtigung der Verkehrsregeln durchführen. Hierbei werden sie betreut und lernen so, sich sicherer und vorrausschauender im Straßenverkehr zu bewegen.

Bereits 2013 wurde in der Berliner Radverkehrsstrategie festgehalten, dass die Rolle der Jugendverkehrsschulen gestärkt und die Mobilitätserziehung intensiviert werden soll und muss. Auch im Verkehrssicherheitsprogramm "Berlin Sicher Mobil 2020" wurde die Bedeutung der Jugendverkehrsschulen für die Radfahrausbildung an den Grundschulen hervorgehoben. Das ist auch gut so, denn die Angebote der Verkehrsschulen sind vielfältig. Über das gesamte Stadtgebiet verteilt entwickeln sich diese an derzeit 25 Standorten zu regelrechten Kompetenzzentren für schulische und außerschulische Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung. Mit einem breit aufgestellten Angebot richten sich die Jugendverkehrsschulen heute an Kinder und Jugendliche, ebenso aber auch an deren Familien. So gehören beispielsweise Schulwegsicherheit, Ver-

(Tino Schopf)

kehrszeichentraining und verantwortungsbewusste Mobilität zu den Lehreinheiten.

Mit diesem Antrag wollen wir den Weg weitergehen, Kindern und Jugendlichen einen chancengerechten Zugang zur Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung zu eröffnen. Ressortübergreifend soll der Senat mit den Bezirken und anderen Akteuren ein gesamtstädtisches sowie zeitgemäßes Konzept für die Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung einer wachsenden Stadt entwickeln. Dafür sollen die Jugendverkehrsschulen baulich und finanziell angemessen ausgestattet und mit fachlich und pädagogisch qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gestärkt werden. Mit dem Beschluss zum aktuellen Haushalt werden den Bezirken entsprechende Mittel für die Entwicklung der Jugendverkehrsschulen zur Verfügung gestellt. Damit schaffen wir die Grundlage dafür, diese dauerhaft zu sichern und ihr inhaltliches Angebot fachlich weiterzuentwickeln und auszubauen. - Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

> [Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich ist es richtig und geradezu geboten, die Jugendverkehrsschulen Berlins in jeder nur möglichen Hinsicht zu stärken. Unsere Verkehrssysteme in den Städten werden immer komplexer, und dadurch steigen auch die Anforderungen an die Verkehrsteilnehmer. Vor allem an die Kinder und Jugendlichen müssen wir dabei denken – dass sie einfach mitgenommen werden. Ich bin sehr dankbar dafür, dass der Abgeordnete Schopf von der SPD-Fraktion das Thema angesprochen hat. Mehr Verkehre – mehr Autoverkehr, aber auch gewünscht mehr Radverkehr – bedürfen auch einer gewissen Konsequenz in der Verkehrserziehung.

Der vorliegende Antrag weist daher auch in die richtige Richtung, wobei ich mir – das gehört leider auch immer dazu – einige gewisse Kritikpunkte nicht ersparen kann.

[Zuruf von der SPD: Doch!]

Gerade, was Sie hinsichtlich des Radverkehrs sagten: Für mich und für die CDU-Fraktion ist es rätselhaft, dass bei dem aktuellen Wetter zur Verkehrssicherheit zwar die Radverkehrsstreifen auf den Straßen gestreut und gesalzt werden, Radwege gemäß Berliner Straßengesetz aber immer noch nicht. Ich hatte das bereits in der letzten Verkehrsausschusssitzung fragend kritisiert. Es wird

leider keine Lösung geben, und der Status quo wird leider beibehalten.

Das Angebot der Jugendverkehrsschulen muss dringend ausgebaut werden. Sie müssen personell und technisch besser ausgestattet werden. Deshalb hat die Berliner CDU-Fraktion bereits am 7. Oktober 2019 den Senat aufgefordert, gemeinsam mit den Bezirken die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um die Jugendverkehrsschulen in Berlin zu stärken. Die Forderungen des CDU-Antrages waren und sind weiterhin: die einheitliche und ausreichende Ausstattung der Verkehrsschulen mit Fahrrädern und Fahrzeugen wie beispielsweise Kettcars; natürlich auch die einheitliche und ausreichende personelle Ausstattung; die einheitliche und ausreichende Ausstattung mit technischen Mitteln wie Verkehrszeichen und Ampeln sowie die Erhöhung der Zahl der Verkehrsschulen pro Bezirk – quasi all das, was im Antrag der Koalition heute auch steht. Wir freuen uns schon deswegen auf die Zustimmung der Koalitionsfraktionen zu unserem Antrag, wenn wir das entsprechend im Verkehrsausschuss aufrufen werden.

[Zuruf von der CDU: Bravo!]

Die Erhöhung der Kapazitäten im Bereich der Verkehrsschulung in der Berliner Schule – und das durchgehend von der Kita über die Grund- bis zur Oberschule – ist uns sehr wichtig sowie einheitliche Standards und Qualitätsmaßstäbe. Aktuell, also nach Corona, können ja die meisten Jugendverkehrsschulen nur in den Ferien von Gruppen aus Kindertagesstätten besucht werden, da sie während der Schulzeit durch den Verkehrsunterricht der vierten Klassen der Grundschulen quasi vollständig ausgelastet sind. Das ist ein wesentliches Problem, und ich hoffe, dass die Koalition – in den acht Monaten, die Sie hier noch mitregieren und zusammen regieren, zumindest pflichtweise auf dem Papier – da vielleicht auch zu einer Lösung kommt.

Die CDU-Fraktion spricht sich selbstverständlich für die Stärkung der Jugendverkehrsschulen aus, und wir freuen uns, dass die Koalition das endlich auch so sieht, eineinhalb Jahre nach der CDU-Fraktion.

[Heiterkeit von Burkard Dregger (CDU) und Danny Freymark (CDU)]

Wir hoffen, dass den Koalitionsideen des Antrags nun auch sichtliche Taten folgen werden, vor allem und zuerst in finanzieller Hinsicht. Mich würde es freuen, entsprechende Ausführungen demnächst auch von Finanzsenator Kollatz zu hören. Auch wenn die Koalition nunmehr eineinhalb Jahre nach dem CDU-Antrag mit diesem Antrag zur Förderung der Jugendverkehrsschulen und der Verkehrsschulbildung kommt, wird die CDU-Fraktion diesen Koalitionsantrag selbstverständlich weiter positiv begleiten. Es geht uns um die Sache, die Verkehrssicherheit, es geht um das Miteinander und nicht das tradierte grüne Gegeneinander, es geht uns um die Kinder, die Jugendlichen und die Menschen, die in dieser Stadt

(Oliver Friederici)

zusammen leben – das wollen sie im Miteinander und eben nicht im Gegeneinander. Deswegen bin ich für die Worte des Abgeordneten Schopf sehr dankbar, die in die entsprechende Richtung gewiesen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Oh! von der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD) –
Danny Freymark (CDU): Sie müssen Freunde sein!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Ronneburg das Wort.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin jetzt erst einmal etwas überrascht: eine sehr konziliante Rede des Kollegen Friederici! Ich bin völlig perplex.

[Burkard Dregger (CDU): Ja, so ist er! – Oliver Friederici (CDU): Das kommt nicht wieder vor! – Daniel Wesener (GRÜNE): Bedanken Sie sich beim Kollegen Schopf!]

Nun denn! Ich führe den Reigen fort, und ich möchte noch einen anderen Zugang zum Thema Jugendverkehrsschulen wählen. Ich darf zunächst die Kolleginnen und Kollegen daran erinnern, dass wir erst in unserer letzten Plenarsitzung eigentlich über das Thema gesprochen haben, denn wir haben das Mobilitätsgesetz novelliert und den Fußverkehrsteil beschlossen, und dabei haben die Jugendverkehrsschulen natürlich eine Rolle gespielt. Wir haben die Jugendverkehrsschulen als unverzichtbaren Bestandteil des schulischen Mobilitätsmanagements in § 17a festgeschrieben und mit § 51 wesentliche Grundlagen für die Finanzierung dieses überaus wichtigen Anliegens unserer Koalition gelegt.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Worum geht es? – Es geht darum, die Verkehrssicherheit der Kinder in unserer Stadt zu erhöhen und frühzeitig mit der Mobilitätsbildung anzufangen, und das auf einem qualitativ hohen Niveau.

Zur Begründung des Antrags möchte ich einmal zurückblicken, denn es ist fast fünf Jahre her, dass außerschulische Lernorte wie die Jugendverkehrsschulen in § 124a des Schulgesetzes verankert wurden. Vorausgegangen war, dass mit der Beschlussfassung über den Doppelhaushalt 2016/17 erstmals Mittel aus dem Landeshaushalt an die zuständigen Bezirke gingen. Wir haben das damals als Opposition unterstützt,

[Torsten Schneider (SPD): Mhm!]

denn wichtig war zu diesem Zeitpunkt, dass die Jugendverkehrsschulen als schulische Einrichtungen anerkannt und gesichert werden, zumal damals etlichen aus verschiedenen Gründen das Aus drohte: wegen Flächenkon-

kurrenzen, knapper Bezirksfinanzen, Verfall und drohender Bedeutungslosigkeit.

Mit den Beschlüssen der Haushalte 2018/19 und 2020/21 haben wir den Bezirken weitere Mittel bereitgestellt. Im letzten Bericht dazu von Juli 2020 heißt es – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

Positiv zu bewerten ist, dass die Bezirke die zusätzlichen Mittel im Rahmen ihrer Möglichkeiten nutzen, um die Einrichtungen zu stabilisieren und weiter auszubauen. Augenscheinlich ist aber auch, dass zusätzliche Mittel für einzelne Haushaltsjahre nur eingeschränkt in strukturbildende Maßnahmen fließen können. ... In den nächsten Jahren wird es darauf ankommen, die Einrichtungen und deren Leistungsfähigkeit, unter Bezug auf Standards, überbezirklich vergleichbar zu entwickeln.

Das heißt, wir haben 25 Jugendverkehrsschulen in zwölf Bezirken mit unterschiedlicher Verteilung, Ausstattung und Anspruch erst einmal gesichert, mehr aber noch nicht. Das Personal ist in den meisten Fällen engagiert, aber nicht vom Fach und abhängig von den Schwerpunktsetzungen der Jobcenter und der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit. Es fehlen also eine gesamtstädtische fachliche Steuerung und auch der Austausch. Jeder macht ein Stück weit seins und ist abhängig von der bezirklichen Finanzlage und dem Anspruch. Das reicht uns als Koalition nicht. Jetzt kommt es darauf an, die Jugendverkehrsschulen in ein Konzept der Mobilitätsbildung und der Verkehrserziehung einzubetten, sie neu aufzustellen und vor allem fachlich-qualitativ weiterzuentwickeln.

[Beifall bei der LINKEN]

In unserem Antrag geht es um einen bedarfsgerechten Ausbau, der sich an der wachsenden Stadt orientiert. Beim Bau neuer Stadtquartiere müssen Jugendverkehrsschulen mitgedacht werden. Es geht um eine Ausstattung, die nicht nur modern, sondern auch inklusiv ist. Es geht um eine Ausstattung mit Personal, das fachlich und pädagogisch qualifiziert, fest angestellt ist und für das gute Arbeitsbedingungen und faire Bezahlung selbstverständlich sind. Es geht um quantitative und qualitative Standards, die in der ganzen Stadt gelten sollen, denn längst sind Jugendverkehrsschulen mehr als Orte, an denen Grundschülerinnen und Grundschüler das Radfahren lernen und die Radverkehrsprüfung ablegen. Sie sind vielerorts fest im Sozialraum verankert, bieten bezirksund stadtteilbezogene Angebote, insbesondere für Kitas, beispielsweise bei der Vorbereitung der Kinder auf die Bewältigung des Schulwegs, für Seniorinnen und Senioren, für Geflüchtete, für Menschen mit Handicap und für Menschen, die beispielsweise Unterstützung brauchen, um ihr Fahrrad zu reparieren. - Das wollen wir erhalten und fördern, und ich will hinzufügen: möglichst auch in den Abendstunden und an den Wochenenden. Zu diesen Zeiten muss auch eine Öffnung möglich sein, gerne auch mithilfe ehrenamtlicher Unterstützung.

(Kristian Ronneburg)

Lassen Sie uns im Ausschuss also über Standards, über Geld und vor allem darüber reden, wie es gelingt, die Zusammenarbeit zwischen den Bezirken und dem Land, zwischen den Ressorts und mit den Kindern, Eltern und anderen Betroffenen und Beteiligten in unserer Stadt für mehr Verkehrssicherheit, insbesondere für Kinder und Jugendliche, zu organisieren! Ich freue mich auf die Ausschussdebatte und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Lindemann das Wort.

[Sven Kohlmeier (SPD): Tunnelbohrmaschine! – Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Gunnar Lindemann (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kollegen! Liebe Berliner!

[Sven Kohlmeier (SPD): Ja! – Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Das Thema Jugendverkehrsschule und Jugendverkehrserziehung ist sicherlich ein wichtiges Thema. Ich freue mich, dass die Koalition dieses Thema für sich entdeckt hat, und ich freue mich auch, dass Herr Friederici hier betont, dass die CDU 2019 das Thema für sich entdeckt hat, denn ich möchte an Folgendes erinnern: In Marzahn-Hellersdorf hat 2015 eine Zählgemeinschaft aus SPD, CDU und Grünen unter dem SPD-Bezirksbürgermeister Komoß die Jugendverkehrsschule in Marzahn geschlossen.

[Sven Kohlmeier (SPD): Was? – Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Wir als AfD waren es 2016, die die Wiedereröffnung der Jugendverkehrsschule in Marzahn forderten, gemeinsam mit dem Bezirkselternausschuss, also mit den Elternvertretern. Damals haben Sie sich sehr schwer damit getan. Glücklicherweise ist die Jugendverkehrsschule wieder geöffnet. Es freut uns auch, dass Sie das jetzt dauerhaft sichern wollen. In diese Richtung werden wir natürlich mit Ihnen mitgehen,

[Oh! von der SPD]

wobei wir Ihren Antrag noch etwas genauer betrachten müssen. Das müssen wir im Ausschuss noch diskutieren.

[Sven Kohlmeier (SPD): Nein!]

– Doch, selbstverständlich.

[Lachen bei der FDP]

Das können Sie uns da mal erklären, denn Sie schreiben zum Beispiel, Sie möchten, dass auch Senioren in der Jugendverkehrsschule Fahrradfahren lernen. [Zuruf von der SPD: Ja!]

Ich frage mich: Ein 70-jähriger Senior soll dann noch Fahrrad fahren? – Das heißt im Prinzip, die Linksgrünen möchten den älteren Menschen die Autos wegnehmen,

[Heiterkeit]

sie aufs Fahrrad setzen und damit die Mobilität älterer Menschen einschränken.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Ronald Gläser (AfD): Genau, richtig!]

Herr Kohlmeier! Das erklären Sie uns mal im Ausschuss, wie Sie das meinen. Darüber müssen wir mal diskutieren.

[Zuruf]

Dann haben wir in dem Antrag, im Kleingedruckten noch ein zweites Thema. Ja, bei Rot-Rot-Grün muss man immer das Kleingedruckte lesen.

[Heiterkeit bei der AfD – Lachen bei der CDU – Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Sie finden immer wohlklingende Namen – ja, Herr Schneider, gerade bei Ihnen! Und im Kleingedruckten stehen dann immer so Details drin. Da steht auch, dass Sie die Jugendverkehrsschulen nutzen möchten, um Menschen aus anderen Ländern mit Informations- und Unterrichtsmaterial auszustatten.

[Sven Kohlmeier (SPD): Ja! – Zuruf von der AfD]

Seit 2015 erzählen uns sowohl dieser Senat als auch die Regierung aus CDU/CSU und SPD im Bund, dass wir Facharbeiter bekommen, dass wir Menschen geschenkt bekommen,

[Sven Kohlmeier (SPD): Nein! – Zuruf von der AfD: Doch!]

und jetzt sagen Sie, Sie müssen den Migranten Verkehrserziehung beibringen? – Das widerspricht sich ein bisschen. Das können Sie uns im Ausschuss erklären. – Sie sitzen ja nicht im Ausschuss, Sie haben sowieso keine Ahnung; das ist etwas anderes. In Kaulsdorf, da –

[Sven Kohlmeier (SPD): Ja?]

– kommen Sie ja her.

[Sven Kohlmeier (SPD): Ja, Kaulsdorf!]

Das sind mal ein paar Details, über die wir durchaus noch sprechen sollten. Dann sollten Sie uns mal erklären, wie Sie das meinen. Wir können im Grundsatz den Antrag so weit mitgehen, dass wir möchten, dass die Jugendverkehrsschulen in allen Bezirken erhalten bleiben. Wir kämpfen nicht nur für die Jugendverkehrsschule in Marzahn, für die wir uns bisher eingesetzt haben, sondern auch für die Jugendverkehrsschulen in den anderen Bezirken.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

(Gunnar Lindemann)

– Ich zeige Ihnen auch gern mal einen Flyer – das ist nicht so professionell, Herr Schneider –,

[Der Abgeordnete hält ein Schriftstück hoch.]

der ist von 2016, aber seitdem beschäftigen wir uns sehr intensiv mit dem Thema Jugendverkehrserziehung, weil das ein wichtiges Thema ist, weil die Kinder in den Grundschulen Radfahren lernen sollen, weil sie sich richtig im Verkehr verhalten sollen. Berlin ist ja gefährlich. Frau Günther baut immer mehr Straßenbahnen, die auch gefährlich sind für kleine Kinder. Da müssen die Kinder ja wissen, wie sie sich da verhalten sollen, um den Verkehr zu blockieren. Darum ist Verkehrserziehung ein sehr wichtiges Thema. Lassen Sie uns die Details im Ausschuss besprechen, Herr Schopf, und dann werden wir weitersehen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für Bündnis 90/Die Grünen folgt dann Herr Kollege Moritz.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD) –
Gunnar Lindemann (AfD):
Ich gebe Ihnen gern meinen Flyer! –
Torsten Schneider (SPD):
Nicht, dass ich Ihre Rechtschreibfehler finde!]

Jetzt hat Herr Moritz das Wort und die ungeteilte Aufmerksamkeit des Plenums.
 Bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren. Nach dem scharfsinnigen und zwischen die Zeilen des Antrags schauenden Herrn Lindemann komme ich jetzt vielleicht mal zum Antrag zurück. Mithilfe der Jugendverkehrsschulen können wir die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sich die Kinder sicher und selbstbestimmt in der Stadt bewegen können. Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung sind fundamental für die Verkehrswende. In den Jugendverkehrsschulen wird das Radfahren geübt. Es werden die Regeln des Straßenverkehrs vermittelt. Kinder sollen so Sicherheit für ihre Wege gewinnen.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU) – Zuruf von der AfD]

Die 25 Berliner Jugendverkehrsschulen zählten bis 2016 zu den eher freiwilligen Einrichtungen der Bezirke. Das wurde schon erwähnt. Seit 2016 bildet § 124a des Berliner Schulgesetzes die gesetzliche Grundlage für die Jugendverkehrsschulen.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Dort ist verankert, dass Kinder und Jugendliche der chancengerechte Zugang zur Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung zu eröffnen ist. Es soll also nicht allein am

Elternhaus liegen, ob ein Kind das Radfahren lernt oder nicht. In Kooperation mit Schulen, Polizei und anderen Trägern sollen die Verkehrsschulen regelkonformes Verhalten im Straßenverkehr vermitteln. Gemeinsame Qualitätsstandards sind von den zuständigen Senatsverwaltungen zu entwickeln – soweit das Gesetz!

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Auch die vorhin schon von Herrn Schopf erwähnte Radverkehrsstrategie, das Verkehrssicherheitsprogramm und nicht zuletzt unser Koalitionsvertrag fordern die Ertüchtigung der Jugendverkehrsschulen.

Unser gesetztes Ziel ist, die Jugendverkehrsschulen in ihrer Kapazität und Ausrichtung an die wachsende Stadt anzupassen. Sie sollen baulich und finanziell angemessen ausgestattet und mit fachlich und pädagogisch qualifizierten Mitarbeitenden gestärkt werden.

[Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Kleinen Moment, Herr Moritz! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schwierig zu verstehen, wenn hier so viele Gespräche nebenbei laufen. Also wer sich mit seinem Nachbarn unterhalten will, bitte draußen! Einen guten Zwischenruf kann man auch mal machen, aber es ist schwierig, hier dem Ganzen zu folgen. Also bitte etwas mehr Ruhe im Saal! – Bitte schön, Herr Moritz, setzen Sie fort!

Harald Moritz (GRÜNE):

Ja, wenn sich die Zwischenrufe auf Quaken begrenzen, dann ist das schwierig, das stimmt. - Auch sollen die Schulen über die Unterrichtszeit hinaus zugänglich sein und für weitere Zielgruppen geöffnet werden. So steht es im Koalitionsvertrag. Um diesen Vorgaben nachzukommen, hat die Senatsverkehrsverwaltung ein Pilotprojekt zu Jugendverkehrsschulen durchgeführt. Dabei sind die Jugendverkehrsschulen und deren Arbeit in zwei Phasen und anhand verschiedener Modelle untersucht worden. Im Ergebnisbericht wird eine ausreichende Finanzierung und die Entwicklung klarer Angebots- und Ausstattungsstandards thematisiert. Die Kooperation zwischen Schulen, Bezirken und Land soll laut Bericht unbedingt verstetigt und gesichert werden. Die Radfahrausbildung soll viel stärker als bisher und kontinuierlich über mehrere Jahrgangsstufen in den Lehrplan integriert werden, denn in manchen Klassen kann ein Großteil der Kinder überhaupt nicht Rad fahren.

Unser Antrag zielt darauf ab, die Erkenntnisse aus diesem Projekt umzusetzen. Die Jugendverkehrsschulen werden als wichtige außerschulische Lernorte gestärkt. Der Senat wird aufgefordert, ein ressortübergreifendes, gesamtstädtisches und zeitgemäßes Konzept für die Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung zu entwickeln. Dieses

(Harald Moritz)

umfasst vorschulische, schulische und außerschulische Angebote. Die bedarfsgerechten und vergleichbaren Grundausstattungen aller Jugendverkehrsschulen sollen eine Öffnung für weitere Zielgruppen ermöglichen, ggf. auch an Wochenenden.

Die im Doppelhaushalt 2020/21 zur Verfügung gestellten Mittel sollen verstetigt werden, um damit vor allen Dingen die Personaldecke abzusichern. Wir wollen fachlich und pädagogisch qualifiziertes und vor allen Dingen fest angestelltes Personal für die Jugendverkehrsschulen. Wenn es nach uns Grünen geht, geht es um mindestens zwei Vollzeitäquivalente pro Jugendverkehrsschule. – Alles andere lassen Sie uns im Ausschuss besprechen! – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Beifall von Kristian Ronneburg (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP folgt dann der Kollege Förster.

Stefan Förster (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst mal: Das Thema ist relativ unstrittig. So wie es hier aufgeschrieben ist, kann man nichts dagegen sagen. Deswegen will ich vorwegnehmen: Wir werden dem Antrag auch zustimmen, um das gleich am Anfang abzuräumen.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU]

Ich will aber doch noch ein paar Bemerkungen machen, weil das Thema ja auch eines ist, das man facettenreich beleuchten kann. Dauerhafte Sicherung der Jugendverkehrsschulen, konzeptionelle Weiterentwicklung, Arbeitsfähigkeit gewährleisten - alles Stichworte, auf die wir uns mühelos verständigen können. Es bringt auch nichts, in die Vergangenheit zu schauen und zu sagen: Warum hat es in dem einen Bezirk funktioniert, in dem anderen nicht? Ich möchte aber schon mal sagen, dass es eben ein Kardinalfehler war, dass man sich über viele Jahre nicht auf Zuständigkeiten einigen konnte. Ich hätte das Thema auch, wie es früher zumindest in einem Teil der Stadt der Fall war, bei der Polizei angesiedelt sehen können. Verkehrserziehung als Polizeiaufgabe in den Schulen ist nicht unbedingt das verkehrteste. Die Frage, wo man es ansiedelt, hätte man auch so lösen können. Das ist nichts, wofür man sich schämen müsste, wenn die Polizei an die Schulen kommt. Das will ich ganz klar sagen.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Christian Gräff (CDU)]

Nun hat man über viele Jahre gesagt, das sollen die Bezirke machen. Aber wie war es denn bei den Bezirken? – Ich kann aus meinem Heimatbezirk Treptow-Köpenick berichten. Die Bezirke hatten eigentlich nicht den Willen,

auch nicht das Personal und das Geld, die Stellen selber zu bewirtschaften. Dann hat man sich freie Träger gesucht, die das mehr oder weniger gut gemacht haben, die dann in fast allen Bezirken aus verschiedensten Gründen hingeschmissen haben, weil das Geld nicht ausreichte, weil der Träger in Insolvenz ging oder weil die Angebote nicht mehr stimmten. Und dann hat man den Salat gehabt, der hier beschrieben wurde. Das muss man mal ganz klar sagen. Ich hoffe, wenn wir jetzt eine Struktur finden, egal wie sie aussieht, dass sie dann in allen zwölf Bezirken gleich umgesetzt wird, mit gleichen Stellen, mit gleicher Finanzierung, und das dauerhaft, sonst haben wir die gleiche Debatte in fünf Jahren wieder. Das können wir uns nicht leisten. Das will ich an der Stelle auch ganz klar sagen.

[Beifall bei der FDP]

Dann ist natürlich auch richtig, was hier steht, das entsprechend den Bedarfen der Stadt anzupassen – überhaupt kein Widerspruch! Das heißt z. B. auch, dass wir – und das bieten einige Jugendverkehrsschulen in den Bezirken auch an – neben dem klassischen Fahrrad eben auch Roller trainieren, Laufräder, Spezialtherapieräder, Go-Karts, Pedelecs, also alles, was heute in irgendeiner Form Mobilität in der Stadt ausmacht. Das ist ja doch weit mehr als nur das klassische Fahrrad.

Insofern bin ich mit zwei Dingen nicht ganz einverstanden. Wenn Kollege Moritz sagt, das sei eine substanzielle Baustelle, um die Verkehrswende durchzusetzen – darum geht es überhaupt nicht, es geht darum, dass Leute, die entsprechend am Straßenverkehr teilnehmen wollen, egal ob als Fußgänger oder Radfahrer, als Kinder lernen müssen, wie man sich im Straßenverkehr verhält. Es geht nicht darum, hier irgendeine Verkehrswende durchzusetzen. Das ist nie Aufgabe der Jugendverkehrsschulen gewesen.

[Beifall bei der FDP]

Ich bin aber auch nicht einverstanden, wenn Kollege Lindemann hier sagt, das gehe ja gegen das Auto. Ja, hallo, hier geht es um Kinder und Jugendliche. Sollen denn Acht- oder Zwölfjährige mit dem Automobil ihrer Eltern dort vorfahren und an der Straßenverkehrserziehung teilnehmen? Das muss sich ja erst mal auf Fußgänger und Radfahrer beschränken, was da vermittelt wird. Für alles andere ist die klassische Fahrschule später zuständig. Darauf will ich auch hinweisen. Insofern weiß ich nicht, wo Sie Ihren Führerschein gemacht haben, Herr Lindemann, vielleicht auf der Krim, und ob Sie mit Stützrädern fahren oder ohne, ist mir auch egal.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der SPD]

Aber Sie sollten solche Schulen mal besuchen, vielleicht könnten Sie noch etwas lernen.

[Torsten Schneider (SPD): Lindemann hat im T-34 gelernt!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Förster! Ich darf Sie fragen, ob Sie -a – eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Wild zulassen und -b – eine Zwischenfrage des AfD-Abgeordneten Lindemann.

Stefan Förster (FDP):

Bitte schön! – Bei der Beantwortung können die beiden ja noch was lernen, also gerne.

Präsident Ralf Wieland:

Gut! Dann fangen wir mit Herrn Abgeordneten Wild an. - Bitte schön!

Andreas Wild (fraktionslos):

Lieber Herr Förster! Sie sagen ja, dass es insbesondere um Fußgänger- und Radfahrvermittlung geht. Wozu gibt es denn dann da Tretautos?

[Oh! von links]

Stefan Förster (FDP):

Herr Wild! Wenn Sie selber mal an der entsprechenden Schulung teilgenommen hätten, dann wüssten Sie, dass dort realitätsnah entsprechende Verkehrssituationen simuliert werden. Da fährt natürlich nicht nur jemand auf einem Fahrrad vor oder ist als Fußgänger unterwegs, es wird natürlich auch simuliert, wie man sich im Straßenverkehr verhält. Da wird mit Autos an Zebrastreifen herangefahren, eben mit diesen Tretautos, um zu sehen: Halten die an? Wie überquert man die Straße? Guckt man nach links und rechts und wieder links? – Die Situationen müssen doch geübt werden, wenn man realistisch am Straßenverkehr teilnehmen will. Aber wir wissen ja, an Realismus fehlt es bei Ihnen, deswegen können Sie das auch nicht nachvollziehen. Das ist mir klar.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Dann hat jetzt der Abgeordnete Lindemann die Möglichkeit, seine Zwischenfrage zu stellen.

Gunnar Lindemann (AfD):

Herr Förster! Haben Sie den Antrag überhaupt richtig gelesen? – Da steht auch was von Senioren drin. Das sind keine Kinder und Jugendlichen, wie Sie vorhin gesagt haben.

Stefan Förster (FDP):

Ich habe mir den Antrag sehr gut durchgelesen. In der Regel, anders als bei Ihnen, lese ich Anträge selber, Sie lassen sich vorlesen. Das ist vielleicht ein Unterschied.

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe den Antrag sehr wohl gelesen und weiß auch, dass Mobilität letztlich auch alle Altersgruppen betrifft. Aber Jugendverkehrsschulen, darin sind wir uns einig, und das ist doch von der Koalition so beabsichtigt, dienen in erster Linie Kindern und Jugendlichen, Schulkindern in der Regel, die entsprechend an den Straßenverkehr herangeführt werden sollen. Deswegen ist es natürlich nicht auszuschließen, dass auch einmal ein Großelternteil sein Enkelkind dorthin bringt, warum nicht, und auch mal zuschaut. Ich glaube aber, das Hauptaugenmerk, das war auch nie anders bei Jugendverkehrsschulen, das sagt schon der Name, liegt auf den jüngeren Semestern der Altersgruppe. Ich glaube, auch das können Sie vielleicht noch einmal intellektuell durchdringen.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dann will ich zum Schluss sagen: Auch die Aufnahme der Jugendverkehrsschulen ins Schulgesetz ist eine vernünftige Idee. Ich will an der Stelle aber anmerken, dass es jetzt auch um die Finanzierung, um die Ausstattung geht und darum, dass es auch in den Bezirken ankommt. Da soll der Antrag seine entsprechenden guten Beiträge leisten. Ich will aber ausdrücklich sagen, dass es wie überall ist: Auch das Schulsystem kann nicht das leisten, was das Elternhaus nicht leistet. Natürlich ist es schön und gut, dass die entsprechenden Angebote wahrgenommen werden, dass man in den Jugendverkehrsschulen auch alle Altersgruppen einmal gehabt hat, das ist richtig. Aber umsichtiges Verhalten im Straßenverkehr muss eben auch in der eigenen Familie vorgelebt werden. Wie oft erlebe ich, dass dann teilweise Erwachsene, Eltern vor den Augen von Kindern, ob es ihre eigenen oder andere sind, teilweise schon bei Rot und mit den Kindern die Straße überqueren, dass sie unachtsam sind, dass sie hinter dem Bus hervorlaufen, ohne zu schauen. Auch das sind natürlich Alltagssituationen, die man immer wieder in den Familien üben und trainieren muss. Die Jugendverkehrsschulen können aber ein gutes Rüstzeug geben. Wenn im Zweifelsfall die Kinder einmal ihren Eltern oder Großeltern sagen, was sie falsch machen, ist es nicht schlimm. Dann haben die Jugendverkehrsschulen einen sinnvollen Beitrag geleistet. Insofern lassen Sie es uns vernünftig finanzieren, personell gut ausstatten, auf den Weg bringen, dann haben wir alle gemeinsam einen guten Beitrag hier geleistet. – Vielen Dank!

> [Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU – Beifall von Kristian Ronneburg (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 26

Internationale Vernetzung beim Kampf gegen Drogenmissbrauch – Beitritt Berlins zum Bündnis "Europäische Städte gegen Drogen"

Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/3358

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Kollege Dregger, Sie haben das Wort!

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Vor wenigen Tagen erreichte mich die erschütternde Geschichte eines Achtzehnjährigen aus Berlin. Seine Eltern hatten Veränderungen an ihm festgestellt, die sie sich nicht erklären konnten. Er litt unter Verfolgungswahn, redete wirres Zeug und konnte nicht mehr schlafen.

[Zuruf von der CDU: Ist ja wie bei der AfD!]

Es dauerte, bis seine verzweifelten Eltern herausfanden, dass er regelmäßig Cannabis konsumiert. Nach einer Therapie konnte er zunächst wieder in die Schule gehen, aber dann wurde er rückfällig. Jetzt konsumiert er auch noch Amphetamine. Er ist aggressiv und schlaflos.

[Karsten Woldeit (AfD): Schlimm!]

Seine Eltern können ihn zu nichts mehr bewegen. Sein Drogenkonsum hat ihn in eine Psychose getrieben. Die Prognose für seine Zukunft sieht nicht gut aus.

Das ist kein Einzelfall. Nach dem aktuellen Drogenbericht nimmt der Cannabiskonsum deutlich zu und beginnt immer früher. Nirgendwo in Deutschland ist das Einstiegsalter für den Cannabiskonsum niedriger als in Berlin. Hier liegt es im Schnitt bei 14,6 Jahren, und damit 1,8 Jahre unter dem Bundesdurchschnitt. 27 Prozent dieser jungen Konsumenten geben an, mehrmals in der Woche zu kiffen, häufig auch schon morgens vor Schulbeginn.

Ich sage Ihnen nicht nur als Vater von drei Kindern, dass das alles erschreckend ist. Wir dürfen dieser Entwicklung nicht länger tatenlos zusehen.

[Beifall bei der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)] Immer wieder haben wir hier um die richtige Drogenpolitik gerungen. Sie, meine Damen und Herren von der rotrot-grünen Koalition haben als eine Ihrer ersten Amtshandlungen nach der Bildung des rot-rot-grünen Senats die Nulltoleranzpolitik des Vorgängersenats aus CDU und SPD beendet. Aber was haben Sie an die Stelle gesetzt? – Sie haben eine Politik des Wegschauens, der falschen Toleranz und der Verharmlosung an die Stelle gesetzt. Sie müssen heute eingestehen, dass sich dadurch nichts gebessert hat. Im Gegenteil!

[Beifall bei der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Während Sie in Berlin weiterhin eine sogenannte Eigenbedarfsmenge von 15 Gramm tolerieren, weit mehr als in jedem anderen Bundesland,

[Sven Kohlmeier (SPD): Habt Ihr doch mitgetragen!]

eine Händlermenge, die die organisierte Kriminalität erfreut und Berlin zum Magneten für Drogenhändler aus ganz Europa gemacht hat, während Sie eine Legalisierung von Cannabis und anderen Drogen fabulieren, warnen Suchtexperten vor genau dieser Verharmlosung, vor Psychosen und Drogenkarrieren über Cannabis hinaus. Wachen Sie endlich auf. So darf es nicht weitergehen!

[Beifall bei der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Abgeordneter Dregger! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier von der SPD-Fraktion zulassen?

Burkard Dregger (CDU):

Nein! Keine Zwischenfragen! Vielen Dank!

[Sven Kohlmeier (SPD): Wäre gut gewesen!]

Daher möchte ich mit Ihnen den Blick auf andere Großstädte und Hauptstädte richten und einen neuen Versuch unternehmen, damit wir gemeinsam aus der Sackgasse Ihrer gescheiterten Drogenpolitik herausfinden können. Im Bündnis Europäische Städte gegen Drogen haben sich bereits 250 Städte aus ganz Europa zusammengeschlossen, um neue Ansätze im Kampf gegen Drogenhandel und Drogenkonsum zu finden. Sie haben sich ein Leitbild gegeben, das ihre Kernüberzeugungen wiedergibt. Wichtig dabei ist das Bekenntnis zu den Zielen, dass sowohl die Nachfrage nach Drogen wie auch das Angebot an Drogen reduziert werden muss. Das sollte eigentlich eine banale Selbstverständlichkeit sein, ist es aber nicht, wie unsere bisherigen Debatten hier in diesem Hause gezeigt haben, denn es gibt offensichtlich auf Ihrer Seite auch andere Sichtweisen.

Wichtig ist auch die Feststellung, dass jede gute Drogenpolitik mit Prävention beginnt, die zum Ziel haben muss

(Burkard Dregger)

zu verhindern, dass die Menschen zum Drogenkonsum verleitet werden. Ich erwähne das, weil es eine derartige Prävention in Berlin heute nicht gibt. Wer über die Legalisierung von Drogen redet, verharmlost diese Drogen und kann die Menschen nicht gleichzeitig vor ihren Gefahren warnen.

[Beifall bei der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Deshalb ist es ebenso entscheidend, die klare Überzeugung dieser 250 Europäischen Städte gegen Drogen, dass alle Forderungen nach Legalisierung von Drogen abzulehnen sind. Jede Legalisierung von Drogen kommt einer Verharmlosung von Drogen gleich. Damit muss auch in Berlin Schluss sein.

[Beifall bei der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Der Beitritt zum Bündnis Europäische Städte gegen Drogen bietet die Chance, Best Practices zu teilen und Erfahrungen im Kampf gegen Drogenhandel und Drogenkonsum auszutauschen und zwar mit denjenigen, die sich diesem Kampf auch tatsächlich verschrieben haben. Ich wünsche Ihnen, und ich wünsche unserer Stadt, dass Sie sich dafür offen zeigen, selbst wenn Sie selbst noch nicht so weit sein sollten, diese Ziele der Europäischen Städte gegen Drogen vollständig zu teilen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU – und von Herbert Mohr (AfD) und Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt dann für die SPD-Fraktion Herr Abgeordneter Isenberg. – Bitte schön, Herr Kollege!

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was gescheitert ist, sehen wir weltweit in vielen Bundesländern, in Deutschland, in anderen Staaten. Was gescheitert ist, ist eine repressive Drogenpolitik. Der Kampf gegen Drogen, Herr Dregger, nur mit dem Holzhammer, wirkt nicht. Der Kampf ist gescheitert. Die Repression als Instrument ist gescheitert.

[Beifall bei der SPD – Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Insofern möchte ich auf einen Satz hinweisen, den das von Ihnen hervorgehobene Städtenetzwerk selbst auslobt. Der Drogenkonsum sollte in erster Linie durch gesundheitliche und soziale Maßnahmen sowie durch Alternativen zur Inhaftierung angegangen werden. – Dem kann ich zustimmen. Eine Kriminalisierung desjenigen, der Drogen konsumiert, in welchem Maß auch immer, ist der Irrweg, den wir beenden müssen. Wir brauchen entgegen dem, was hier vorherrschend ist, einen souveränen Kon-

sum von Rauschmitteln, der die Grenzen kennt, Kollateralschäden nicht entwickeln lässt und eben nicht denjenigen, der Konsument und teilweise auch krank und abhängig ist, kriminalisiert, sondern auch die Polizei entlastet. Diese soll sich besser als bisher um die Dealer und um die organisierte Kriminalität kümmern können.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und genau deswegen teile ich nicht Ihre Meinung, dass wir diesem seltsamen Städtenetzwerk beitreten sollten; weil das Leitbild, das sich dort auch auf der Programmseite wiederfindet, ist die drogenfreie Gesellschaft. Und eine drogenfreie Gesellschaft – sei es Alkohol, sei es Nikotin, seien es Internetsüchte, seien es Cannabis oder andere, problematischere Suchtmittel – ist eine Fantasie, eine Fantasie von Puritanern, die es niemals in der Realität in der Umsetzung geben wird.

[Kurt Wansner (CDU): Immer das Gleiche!]

Deswegen kommt es darauf an, meine sehr geehrten Damen und Herren auch in der Opposition, dass Sie die Realität anerkennen.

[Paul Fresdorf (FDP): Nee!]

Die Realität ist die Lebenslage der jeweiligen Leute. – Keine Zwischenfragen! – Daran müssen wir ansetzen und dem Individuum helfen, entweder befreit zu sein, da wo Probleme es erdrücken – wie beispielsweise jetzt die Covidfolgen, die wir auch abfedern müssen, den ein oder anderen in Depressionen und auch in viel zu schnelle Einnahme von Medikamenten oder eben auch von Rauschmitteln drängen –, oder eben Therapie- und Hilfeangebote aufzubauen, um den Menschen zu befähigen, ein emanzipiertes Leben zu führen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Genau das haben wir in dieser Koalition getan: Ausgehend von einer akzeptierenden Drogenpolitik, die die individuelle Realität des Konsumenten, der Konsumentin anerkennt, zu schauen, wie wir helfen können. Es ist eben, wie gesagt, gescheitert, nur mit dem Knüppel auf den Konsumenten einzuhauen, sondern im Gegenteil: Wir haben die Fachstelle für Suchtpolitik wesentlich gefördert. Die Fachstelle bekommt mehr Mittel, um in Zielgruppen, auch in der Kinder- und Jugendarbeit tätig zu sein, weil natürlich müssen wir schauen, dass der Zugang zu Suchtstoffen, Suchtmitteln in jeder Form so spät wie möglich erfolgt, gerade bei den Substanzen, die nicht per se harmlos sind, insbesondere nicht, wenn sie zu jung genommen werden. Wir stärken die Präventionsarbeit auch in den Schulen.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Wir haben das Drug-Checking aufgelegt, das jetzt auch zum Sommer starten kann, wo die Konsumierenden, die Ihre Pille leider werfen müssen oder in einer oftmals viel zu hohen Frequenz werfen – natürlich nicht gesundheitsfördernd –, aber sehen können, was sie nehmen. Die

(Thomas Isenberg)

Beratungsangebote aus anderen Ländern zeigen, dass sich das auch positiv auf den Konsumtrend im Sinne einer Minimierung auswirkt.

Wir haben auch die Genesung von Betroffenen verstärkt, indem wir beispielsweise Hilfeangebote der Fachhilfedienste – Fixpunkte, Drogenkonsumräume – wesentlich ausbauen, damit die Menschen, die abhängig sind von Drogenkonsum, das wenigstens unter sozialen Bedingungen machen, wo sie nicht noch weitere Infektionen oder darüber hinaus noch mehr Probleme mit der Gesundheit bekommen, als sie leider ohnehin schon haben, sondern niederschwellig Zugang zu Therapie- und Hilfsangeboten erhalten.

Und schließlich haben wir ein Cannabismodellprojekt eingeleitet, in der Form, dass es auf Bundesebene beantragt worden ist. Die SPD-Bundestagsfraktion, die anderen Fraktionen – Bündnis 90, FDP –, die progressiven Fraktionen hier im Hause, sind sich darin einig: Wir brauchen eine Reform des Bundescannabisrechts, damit unsere Modellprojekte in den Kommunen umgesetzt werden können, damit wir eine bessere Abgabemöglichkeit bekommen, die den Dealer arbeitslos macht, die das Individuum von der Straße runterholt, und wir letztendlich schauen können, wie die Konsumtrends dort überhaupt besser stabilisiert werden können im Sinne eines besseren Lebens.

Dieses Cannabismodellprojekt ist leider abgelehnt worden. Wir klagen derzeit als Land Berlin beim Verwaltungsgericht dagegen und werden bis zur letzten Instanz gehen. Wir brauchen den Einstieg in eine kontrollierte Abgabe von Cannabis für Erwachsene. Die programmatischen Eckpunkte dieser Koalition in der Drogenpolitik sind emanzipatorisch; sind überwiegend nicht repressiv; sind repressiv da, wo es notwendig ist, um den Dealer und organisierte Kriminalität zu bekämpfen; sind progressiv, emanzipatorisch und damit gesundheitsfördernd, was den konkreten Verbraucher und Konsumenten oder Hilfebedürftigen betrifft. Meine sehr geehrten Damen und Herren: Ihr Antrag wird deswegen auch keine Unterstützung finden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion folgt dann Herr Abgeordneter Mohr. – Kleinen Moment noch, Herr Mohr, nicht ganz so schnell. – So, bitte schön!

Herbert Mohr (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Berliner! Vorgestern haben wir in unserer Fraktionssitzung kurz darüber debattiert, wer von uns zum vorliegenden CDU-Antrag denn das Wort erhalten solle, in dem es um den Wunsch nach dem Beitritt Berlins zum Bündnis "Europäische Städte gegen Drogen" geht: der europapolitische Sprecher, der innenpolitische Sprecher oder der gesundheitspolitische Sprecher? Da der Antrag nun federführend im Gesundheitsausschuss landet, sehen Sie mich heute zu diesem Tagesordnungspunkt reden.

Fangen wir gleich an mit der Überschrift, die vom Duktus her für mich eher nach einem Gutmenschenantrag klingt als nach einem Law-and-Order-Antrag, wie man es von der Union noch vor 20 Jahren vielleicht hätte erwarten dürfen.

[Danny Freymark (CDU): Wie alt waren Sie da?]

Aber kommen wir gleich zum Inhalt. Geschätzte Kollegen der CDU! In Ihrer Antragsbegründung lese ich zu Beginn tatsächlich eine traurige, aber treffende Zustandsbeschreibung. Ja, Berlin ist leider zum Hotspot des Drogenmissbrauchs in Deutschland geworden, und ja, der Kampf gegen illegale Drogen ist hart und mühsam. Dass der Drogenmissbrauch in Berlin in den letzten Jahren dramatisch zugenommen hat, sieht jeder, der mit offenen Augen durch die Straßen Berlins läuft. Hinzu kommt ein zunehmendes Absinken der Hemmschwelle, was den Drogenkonsum im Allgemeinen betrifft: immer öffentlicher, immer lockerer, immer ungenierter. Mit Drogenutensilien verunreinigte Spielplätze, auf denen benutzte Spritzen frei herumliegen und eine Lebensgefahr für kleine Kinder darstellen, sind im Umfeld einschlägiger Drogenumschlagplätze leider zum Alltag in einer immer mehr verwahrlosenden Stadt geworden.

[Beifall bei der AfD – Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Diese Entwicklung ist mehr als nur besorgniserregend. Und ja: Die Ausweitung der Cannabiseigenbedarfsgrenze war da sicher das falsche politische Signal. Nur – was bringt da der Beitritt Berlins zu einem weiteren internationalen Gesprächskreis zwischen europäischen Großstädten, in dem abermals in langen Debatten das Für und Wider einer härteren oder weicheren Drogenpolitik ventiliert wird? Die Argumente werden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die gleichen sein wie hierzulande zum Beispiel beim Deutschen Städtetag. Ein Großteil der Probleme mit illegalen Drogen in Berlin ist schlicht hausgemacht. Was haben Hauptstädte wie Skopje oder Tirana mit der Weiterverbreitung illegaler Drogen auf dem Görli zu tun? Richtig: gar nichts.

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD]

Es ist dieser Senat im Besonderen gewesen, der durch falsch verstandenen Liberalismus in Verbindung mit kuschelweicher Justiz erst den Weg in die Drogenhauptstadt geebnet hat. Was sinnvoller wäre als der Beitritt zu einer weiteren Resolution, wäre eine international abgestimmte Konzentration auf Hauptdrogenumschlagplätze von Den Haag bis Lissabon, von Neapel bis Hamburg, dazu eine konkrete Bündelung von Ressourcen bei Euro-

(Herbert Mohr)

und Interpol sowie eine besser Vernetzung beispielsweise der LKAs mit ihren europäischen Pendants.

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Mohr! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage –

Herbert Mohr (AfD):

Keine Zwischenfragen, danke!

Präsident Ralf Wieland:

Ihres Kollegen Hansel zulassen. – Nein, tun Sie nicht. –
 Dann haben Sie Pech gehabt, Herr Hansel. – Dann setzen
 Sie Ihre Rede fort!

Herbert Mohr (AfD):

Ach so, Hansel! Ich habe -- Kann ich jetzt, oder wie?

[Burkard Dregger (CDU): Das ist der Kollege, der da sitzt!]

Ja, gut, dann --

Präsident Ralf Wieland:

Dann müsste sich Herr Hansel noch mal eindrücken.

[Anne Helm (LINKE): Aber Sie können es auch nachher erklären!]

Frank-Christian Hansel (AfD):

Herr Mohr! Sehen Sie das auch so, dass wir in Berlin eigentlich kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem haben?

Herbert Mohr (AfD):

Vielen Dank! – Ja, selbstverständlich. Selbstverständlich gibt es ein Umsetzungsproblem, aber der rot-rot-grüne Senat verschließt ja die Augen vor Tatsachen. Ich habe mir selbst vor wenigen Wochen auch Drogenumschlagplätze angeschaut, bin auf den Spielplätzen drumherum rumgegangen und habe entsprechende Spritzenutensilien gefunden. Das grassiert tatsächlich in Berlin immer weiter. Die Szene weitet sich immer weiter aus, und ich sehe tatsächlich dort kein hinreichendes Einschreiten. Das ist zutreffend.

[Beifall bei der AfD]

Genau deshalb sollten wir in der Gesamtschau, auf den eben genannten Ebenen, nämlich bei der Drogenstrafverfolgung ansetzen. Sollten da Defizite festgestellt werden, muss gegengesteuert werden, und zwar mit mehr Personal, mit mehr Material – da beißt die Maus den Faden nicht ab; das ist so.

In der Zusammenfassung der Wirkung dieses Antrags komme ich leider nicht umhin, feststellen zu müssen, dass die CDU mit wohlklingenden Worten auch ihr eigenes Versagen in der vergangenen Legislaturperiode kaschieren möchte.

[Beifall von Martin Trefzer (AfD)]

Wer hat denn da noch mal mitregiert? Wer hat denn sowohl den Gesundheits- als auch den Innensenator gestellt? – Es war die CDU, Herr Dregger! Die CDU hat nicht umgesetzt, was sie eigentlich wollte. Da hätte sie stramm bleiben sollen, da hätte sie nicht ausweichen dürfen, da hätte sie sich nicht auf irgendwelche Deals mit der SPD einlassen sollen.

[Beifall bei der AfD]

Die ECAD-Resolution von 2016 wird jetzt von der Union zur Imagepflege missbraucht. Ein Beitritt zu einem Bündnis europäischer Städte gegen Drogen heißt nichts anderes, als ein Aufpäppeln einer zusätzlichen internationalen Organisation mit kostspieliger Struktur, mit ständigem Sekretariat, mit teuren Konferenzen und europaweiten Dienstreisen von Bürgermeistern mit ihrer Entourage. Der Steuerzahler soll es also wieder mit Geldern richten, die der Polizei bei der Beschaffung guter Ausrüstung und angemessener Besoldung ihrer Beamten fehlen werden. Ich bin auf die Debatte im Gesundheitsausschuss gespannt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke folgt der Kollege Schrader.

Niklas Schrader (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe CDU-Fraktion! Ja, die internationale Vernetzung in der Drogenpolitik ist eine gute Sache, und da gibt es auch eine Vielzahl von Formen und Netzwerken in Europa und der ganzen Welt. Es ist aber bezeichnend, dass sich die CDU-Fraktion mit ihrem Antrag genau das Bündnis ausgesucht hat, mit den rückwärtsgewandtesten Zielen, die man sich denken kann – das ist bezeichnend. Das ist auch noch ein relativ unbedeutendes Bündnis, das passt also zufällig in das Parteiprogramm. Mehr ist das, glaube ich, nicht.

Herr Dregger, was Sie als Ziel ausrufen wollen, ist die komplette Prohibition.

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Das wollen wir nicht!]

Das Ziel in dem Bündnis ist die drogenfreie Gesellschaft. Das haben Sie auch in Ihre Begründung reingeschrieben. Wo waren Sie denn in den letzten 1 000 Jahren? Wo Menschen sind, werden psychoaktive Substanzen kon-

(Niklas Schrader)

sumiert, egal ob sie unter Strafe gestellt werden oder nicht. Das ist so: Sie werden konsumiert. Diese Erkenntnis ist so alt wie die Menschheit, und es ist wirklich weltfremd und falsch, das als politisches Ziel auszurufen.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von Thomas Isenberg (SPD)]

Mit Verboten als Mittel zum Ziel werden Sie nichts erreichen. Der Cannabiskonsum in Bayern, wo die Regeln relativ streng sind, unterscheidet sich nicht großartig von dem in den Niederlanden. Wahrscheinlich werden Sie in jedem Knast in der demokratischen Welt – das ist ein geschlossenes System –illegalen Drogenkonsum finden.

[Marc Vallendar (AfD): Fragen Sie Ihren Justizsenator!]

Deshalb sage ich Ihnen: Die Nachfrage nach bestimmten Substanzen werden Sie so nicht wegbekommen. Der Schaden ist aber groß, weil die Kriminalisierung der Konsumentinnen und Konsumenten die Menschen im Zweifel noch mehr oder genauso kaputtmacht als die Droge selbst.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE)]

Aufklärung, Prävention, Therapie – das ist das, was wir machen und gestärkt haben. Das wird durch die Kriminalisierung geschwächt.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Sprechen Sie mal mit Trägern, Herr Dregger, die sich mit cannabisabhängigen Jugendlichen beschäftigen, die denen helfen. Die werden Ihnen sagen, dass sie die Entkriminalisierung befürworten, weil sie ihre Arbeit dann besser machen können.

[Zuruf von Herbert Mohr (AfD)]

Wer will schon, wer kann schon frei über seine Drogenprobleme reden, wenn man dafür bestraft werden kann? Fragen Sie den 18-Jährigen, von dem Sie gesprochen haben, oder fragen Sie seine Familie,

[Georg Pazderski (AfD): Wie viele Kinder haben Sie denn?]

ob die das sinnvoll finden, dass dieser junge Mann zu seinen Problemen noch ein Strafverfahren an den Hals kriegen soll, Herr Dregger.

[Anne Helm (LINKE): Zwei hat er, und was hat das mit der Debatte zu tun? –

Georg Pazderski (AfD): Die sprechen wie die Blinden von der Farbe! –

Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Es muss darum gehen, statt alles zu verbieten und zu bestrafen, die gesundheitlichen Schäden durch den Drogenkonsum zu verringern.

[Georg Pazderski (AfD): Ich will nicht, dass meine Kinder drogenabhängig werden! – Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte jetzt wieder um Ruhe!

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD) – Anne Helm (LINKE): Ne! – Georg Pazderski (AfD): Doch, natürlich!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Pazderski!

Niklas Schrader (LINKE):

Es wäre schön, wenn Sie sich mal wieder abregen könnten und mir zuhören!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Pazderski, ich würde Sie jetzt wirklich eindeutig bitten, dass der Redner hier auch reden kann. – Bitte schön, Herr Schrader, setzen Sie Ihre Rede fort!

Niklas Schrader (LINKE):

Ich wiederhole es noch mal: Unser vorrangiges Ziel muss es sein, in einer Gesellschaft die gesundheitlichen Schäden durch Drogenkonsum zu verringern. In der Wissenschaft lautet dieses Stichwort Harm Reduction statt Kriminalisierung. Das ist wirklich ein Leitbild, und das hat sich sowohl in der Wissenschaft als auch in der Suchthilfe wirklich schon durchgesetzt. Es gibt nur noch ganz Wenige, die an dieser Vorstellung festhalten, man müsse Drogenkonsum nur ganz dolle verbieten und bestrafen, und dann wird er schon irgendwie verschwinden. Das ist wirklich eine gefährliche Illusion, Herr Dregger.

Man muss es leider auch immer wieder wiederholen: Entkriminalisierung heißt ja nicht freie Verfügbarkeit von allen Drogen für alle. Legale, kontrollierte Abgabe – das heißt Begrenzung. Man hat die Möglichkeit der Begrenzung, des Jugendschutzes, der Qualitätskontrolle. Das ist genau das Gegenteil vom Schwarzmarkt; der ist für alle verfügbar. Deshalb ist es richtig, ein Gegenmodell zum Schwarzmarkt aufzubauen, so wie wir es mit unserem Cannabismodellprojekt machen wollen. Sie wollen das verhindern, wir nicht.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE)]

Wenn Sie die internationale Vernetzung fordern, dann schauen Sie doch mal über den deutschen Tellerrand. In der ganzen Welt gibt es Länder und Orte, die fortschrittlichere Drogenpolitik machen als wir hier in Deutschland. In den USA haben viele Staaten den Krieg gegen die Drogen für gescheitert erklärt.

[Zuruf von der CDU: Aufgegeben!]

(Niklas Schrader)

Viele Staaten haben Cannabis entkriminalisiert, auch Kanada geht diesen Weg. Der Staat Oregon geht als erster den Weg und probiert aus, auch härtere Drogen nicht mehr unter Strafe zu stellen.

[Karsten Woldeit (AfD): Tolle Idee!]

Städte wie Wien und Zürich machen Substanzanalysen, die machen Drug-Checking. Sie haben damit gute Erfahrungen gemacht. Der Konsum geht nicht nach oben, sondern er geht ein wenig zurück, und die Drogenunfälle sinken. Die Leute haben eine größere Risikokompetenz.

[Burkard Dregger (CDU): Das sehen wir hier in Berlin!]

Portugal – das hatten wir hier schon einmal – setzt seit 20 Jahren auf Entkriminalisierung. Die hatten ein richtig großes Drogenproblem, und die haben dort die Strategie geändert. Wenn man dort mit Drogen erwischt wird, kommt man in aller Regel nicht in den Knast und wird auch nicht bestraft.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Was sind die Folgen? – Wir hatten das schon einmal, ich habe es extra für Sie noch mal rausgesucht, Herr Dregger: 75 Prozent weniger registrierte Drogenfälle, 85 Prozent weniger Drogentote, 95 Prozent weniger HIV-Neuinfektionen. Das alles kann man mit den richtigen Instrumenten erreichen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Deswegen werden wir natürlich auf keinem Fall diesen Bündnis beitreten, sondern wir werden hier in Berlin mit unseren Projekten wie Drug-Checking, kontrollierte Abgabe von Cannabis, Drogenkonsumräume usw. Kurs halten.

[Zuruf von Tommy Tabor (AfD)]

Eines muss ich hier schon noch mal sagen: Solange Sie auf Bundesebene jede wirkliche Reform in der Drogenpolitik verhindern, werden uns in Berlin mit unseren Projekten immer wieder Steine in den Weg gelegt. Da hoffen wir mal auf die Bundestagswahl, dass sich da wirklich etwas ändern kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Franz Kerker (AfD): Wo ist denn die Maske?]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt der Kollege Kluckert von der FDP-Fraktion.

[Kurt Wansner (CDU): Jetzt spricht die FDP, die wieder alles klarstellt!]

Florian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war zuerst schon ein bisschen überrascht, Herr Dregger, dass Sie dieses Thema angemeldet haben. Ich habe gehofft, dass wir über Ihren Vorschlag mit der Zehnerinzidenz sprechen, aber gut, jetzt sind es Drogen geworden.

[Burkard Dregger (CDU): Hätten Sie mal etwas gesagt!]

Es ist aber aus zwei Gründen ganz gut, dass wir darüber sprechen: zum einen, weil dieses Thema im Moment wichtiger denn je ist. Da komme ich nämlich zu dieser Inzidenz und einen noch härteren Lockdown, die Sie gefordert haben. Das Beispiel aus Ihrer E-Mail, was Sie gerade angesprochen haben, ist genau die Problematik im Moment, was dieser Lockdown auch auslöst, nämlich dass diejenigen, die als Erste erkennen würden, ob jemand ein Drogenproblem hat, die Eltern, die Freunde, die da präventiv einschreiten könnten, dass das im Moment alles verhindert wird und sich viel mehr im Illegalen und im Untergrund abspielt. Ich glaube, dass das ein ganz wichtiges Thema wäre, hier auch mal darüber zu sprechen, was die Auswirkungen dieses Lockdowns sind, gerade in Bezug auf Drogenprävention. Das wäre sehr schön gewesen. Vielleicht machen wir das mal im Ausschuss.

[Beifall bei der FDP]

Die zweite gute Sache, warum wir darüber sprechen können, ist, weil wir hier auch mal den Unterschied in den unterschiedlichen Ansätzen der Drogenpolitik aufzeigen können und warum es auch so wichtig ist, die FDP hier zu haben, die als Partei von Maß und Mitte irgendwie dazwischen ist. Auch in der Drogenpolitik gibt es nicht Schwarz und Weiß – oder hier Grün und Schwarz –, sondern die Farben dazwischen sind vielfältig und auch die Ansätze. Und man muss sagen, dass die Drogenpolitik, die Sie gerade noch so bejubelt haben, Herr Schrader, hier in Berlin vom rot-rot-grünen Senat, doch tatsächlich gescheitert ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das schönzureden und noch mit dem portugiesischen Modell zu vergleichen – im portugiesischen Modell ist es eben nicht so, dass der Drogendealer die Drogen besitzen und frei verkaufen kann, wie er Lust hat, sondern im Gegenteil: Die Drogendealer werden ganz hart bestraft. Das passiert in Berlin überhaupt nicht. Sie haben den Drogendealern hier in Berlin die Bezirke schon teilweise überlassen.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Wenn man mal am Görlitzer Park, am Kottbusser Tor, an der Warschauer Straße spazieren geht, muss man nicht mal konservativ sein, um sich dort unwohl zu fühlen. Das ist mittlerweile sogar schon die grüne Klientel, die dort mal hingezogen ist, die jetzt mit dem Möbelwagen über diese Politik abstimmt, indem sie in einen anderen Bezirk zieht, wo das Gras grüner ist und nicht so stinkt.

(Florian Kluckert)

Sie wissen: Wir Freie Demokraten glauben, dass erwachsene Menschen auch unter Abwägung der gesundheitlichen Risiken selbstbestimmt über einen Umgang mit Drogen entscheiden können.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Aber für uns Liberale ist die Drogenpolitik auch immer eine Präventionspolitik. Das ist das, was im Fokus dieser Drogenpolitik sein muss, und, Herr Dregger, da ist die Politik des Verbietens die falsche Politik. Denn eines muss man sagen: Herr Henkel hat doch alles versucht, um den Drogenhandel rund um den Görlitzer Park einzudämmen. Dass er gescheitert ist, lag doch nicht daran, dass er keinen Willen dazu hatte, sondern Sie sehen, es ist einfach nicht möglich, auch mit einer solchen Polizeipräsenz gegen die Drogendealer vorzugehen. Es verlagert sich nur in andere Gebiete. Deswegen wäre es richtig, sich im Ausschuss auch mal Gedanken darüber zu machen, wie man die Drogenprävention in Berlin gestaltet. Auch mit einer staatlich kontrollierten Abgabe - da bin ich sogar bei Ihnen, Herr Schrader, darüber können wir uns mal unterhalten - könnte man dies angehen, um den Drogendealern endlich das Geschäft zu entziehen.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Jetzt müssen Sie aber trotzdem auch damit anfangen, den Drogendealern das Geschäft zu entziehen und eine richtig konsequente Bekämpfung auf allen Ebenen durchzusetzen, aber die Prävention noch weiter zu stärken. Deswegen werden wir diesem Antrag auch nicht zustimmen, denn wenn man sich das Städtebündnis anguckt, lehnt dieses fast jede Art von Prävention ab, weil sie sagen: Präventionsangebote sind schon eine Einladung, Drogen zu nehmen. Das sehen wir ganz anders. Wir sind der Meinung, Präventionsangebote sind der richtige Weg, die Menschen von der Drogensucht zu befreien, und das muss am Ende das Ziel sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Burkard Dregger (CDU): Einmal nachlesen, bitte! Prävention ist der Mittelpunkt!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgt dann Frau Kollegin Pieroth-Manelli.

[Burkard Dregger (CDU): Jetzt kommen die Experten! – Zuruf von Kurt Wansner (CDU): Ich wollte eigentlich fragen, was Sie mit den Schwarzafrikanern machen!]

Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich rekapituliere noch mal ein bisschen das Gesagte. Berlin soll sich einem Netzwerk gegen Drogen anschließen.

Städte wie Ankara, Belgrad, Bukarest, Minsk und Zagreb sind schon dabei.

[Burkard Dregger (CDU): Stockholm, Oslo!]

Unser Ziel muss ein drogenfreies Europa sein, fordert dieser lose Zusammenschluss, der sich zwar vorgenommen hat zu handeln, aber außer blinden Aktionismus kann ich da leider nichts erkennen. In erster Linie geht es diesem Zusammenschluss ums Verbieten – hat auch Herr Kluckert bemerkt –, und um das geht es der Berliner CDU anscheinend auch. Da frage ich mich – und das frage ich mich schon länger –, Herr Dregger: Wie haben Sie eigentlich Ihre Kinder erzogen, oder haben Sie, wie bei Ihrem Beispiel, erst mit 18 Jahren damit angefangen? Wie haben Sie versucht, Ihre Erkenntnisse und Erfahrungen an sie als junge Erwachsene weiterzugeben – über Zuhören und im Gespräch bleiben oder über Wegschauen und Verbote und Strafen?

[Burkard Dregger (CDU): Sie irren sich!]

Ich frage Sie das, weil ich mir einen Umgang mit Problemen ausschließlich über Verbote und Bestrafung nicht vorstellen kann.

> [Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN – Burkard Dregger (CDU): Das sagt ja auch gar keiner!]

Wir befinden uns immer noch in der Krise. Kitas und Schulen werden zwar langsam wieder öffnen, aber Menschen verlieren zum Teil ihren Job und damit ihre Lebensgrundlage. Die notwendige Distanz und Kontaktbeschränkungen sorgen in allen Altersgruppen für eine hohe psychische und existenzielle Belastung mit Folgen wie Stress, Einsamkeit und Ängsten.

Wir erleben einen Moment, in dem wir Menschen mit Einschränkungen, Wohnungs- und Obdachlose, Alteingesessene und Menschen, die bei uns Zuflucht gefunden haben, leicht und weniger leicht Erkrankte besonders unterstützen müssen. Dazu gehören auch Suchterkrankte. Und das ist der Moment, in dem Sie den Regierenden Bürgermeister dazu auffordern, sämtliche Probleme, die der Drogenkonsum mit sich bringt, zu leugnen und einem Verbotsnetzwerk beizutreten? Wie hat noch gleich die renommierte "Global Commission on Drug Policy" vor zehn Jahren schon festgestellt? – Der Drogenkrieg ist gescheitert. – Nehmen Sie das doch endlich mal zur Kenntnis!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Kriminelle Strukturen und gefährliches Konsumverhalten werden geschwächt, wenn Drogen besser und legal reguliert werden. Gerne nutze ich diesen Anlass, Ihnen noch einmal die Maßnahmen zu nennen, die unsere Koalition in Bezug auf Prävention, Suchtberatung und Hilfe unternommen hat. Für die Genehmigung eines Modellprojekts zur kontrollierten Abgabe von Cannabis – Kollege I-

(Catherina Pieroth-Manelli)

senberg hat das schon genannt – klagt Berlin bis in die letzte Instanz. Wir haben gerade den Widerspruch beim Kölner Verwaltungsgericht eingereicht – und das, weil wir zusammen mit der Wissenschaft davon überzeugt sind, dass eine Abgabe von Cannabis an Erwachsene besser transparent und beispielsweise in Apotheken stattfindet als auf dem Schwarzmarkt, denn auf dem Schwarzmarkt gibt es keinen Jugend- und auch keinen Verbraucherschutz.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ihre Drogenbeauftragte im Bund, Frau Ludwig, hat es schon verstanden: Drug-Checking ist eine gute Möglichkeit der Schadensminderung. So wird dort neben dem Check auf schädliche Nebenprodukte der Zugang zur Zielgruppe mit Präventions- und Therapieangeboten ermöglicht – ein Zugang, den Sie über Verbote niemals erreichen würden, Herr Dregger. Auch dafür haben wir in diesen Tagen die nötigen Stellen in der Gerichtsmedizin der Charité eingerichtet. Weitere Angebote im mobilen Bereich werden in Kürze folgen.

Dabei sind dieser Koalition die Probleme in der Stadt sehr bewusst. Eine Anfrage von uns Grünen hat es bestätigt: Nicht nur am Görli oder in der Hasenheide wird gedealt. Um Anwohnerinnen und Anwohner und Nachbarinnen und Nachbarr von Spandau bis Köpenick, von Pankow bis Zehlendorf zu respektieren und ihnen an U-Bahnhöfen und in den Parks wieder mehr Ruhe und Sauberkeit zu gönnen, müssen wir die Probleme im Auge behalten. Gemeinsam mit der Berliner Polizei, den Wohlfahrtsverbänden, der Fachstelle für Suchtprävention und unseren erfahrenen Trägern direkt vor Ort, werden wir das auch nach und nach meistern.

Noch ein letzter Punkt, liebe CDU: Sie gehen ja in Ihrem Antrag auf einen Punkt der Resolution ein, wonach alle Forderungen nach Legalisierung von Drogen abgelehnt werden. Dieses Verbot bezieht sich sicher auch auf die tödlichsten Drogen in Deutschland – das sind Nikotin und Alkohol. Alkoholassoziierte Erkrankungen fordern in Deutschland jährlich etwa 74 000 Todesopfer und verursachen über 50 Milliarden Euro direkte und indirekte Kosten für das Gesundheitssystem.

Liebe CDU! Lieber Herr Dregger! Lassen Sie uns gemeinsam an mehr Prävention, Aufklärung und Hilfe, auch für Angehörige und Kinder von Alkoholerkrankten, arbeiten.

> [Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN – Burkard Dregger (CDU): Sehr gut!

Wir sollten Verbote und Strafen da walten lassen, wo es Sinn macht: bei den Drogenkartellen und der organisierten Kriminalität. – Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild einen Redebeitrag von drei Minuten angemeldet. Das entspricht auch Ihrer restlichen Redezeit, Herr Kollege. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute Nacht hat die Polizei mit der Krankenhausbelegschaft und den Angehörigen bei minus 8 C einen verirrten Patienten gesucht. Vor einer Woche konnte der Vater dem 24-Jährigen zum 16. Mal innerhalb von zehn Jahren das Leben retten, als jener sich kopfüber ins Treppenhaus stürzen wollte. Dabei wurde der Vater verletzt. Der Junge war eines der ersten Kinder, denen im Görlitzer Park Cannabis geschenkt wurde. In meinem Wahlkreis hat eine 18-Jährige den Nachbarjungen aus einem Arzthaushalt geistesgegenwärtig nachts vom Baum geschnitten. Sie hatte seine Andeutungen ernst genommen und ihn wochenlang und schlaflos beobachtet. Ein Staatsanwalt hatte weniger Glück. Obwohl sein Junge kurz vor dem Abschluss seiner Ausbildung stand, erhängte sich dieser in Weißensee.

Herr Behrendt, Sie haben den Bereitschaftsplan für richterliche Einweisungen und Fixierungen im PsychKG so umgestellt, dass Richter aus den ruhigeren Außenbezirken auch in den Hotspotpsychiatrien zu Diensten herangezogen werden. Bezirklich zuständige Richter sind hoffnungslos überfordert. Viele Patienten versterben an Falschdosierungen, Unfällen, Erfrierungen oder Suizid, bevor sie einen Platz bekommen. Willige Patienten befinden sich im Schnitt drei Monate auf der Warteliste und müssen sich wöchentlich melden. Stationen sehen aus wie im Klassiker "Einer flog über das Kuckucksnest", rund um die Uhr vier Securities. Patienten liegen auf den Gängen. Für Zwangseingewiesene bezahlt der Staat nur medikamentöse Grundversorgung. Die AfD hat regen Zulauf durch entsetztes Pflegepersonal.

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Ha, ha ha!]

Wenn vor 40 Jahren jemand wegen Substanzmissbrauchs eingewiesen wurde, ging auch zwangsläufig jemand in den Knast. Dies stellte wenigstens sicher, dass todkranke Patienten nicht unmittelbar rückfällig werden konnten. Heutzutage beobachtet man unzurechnungsfähige polnische Bettler in der Steglitzer Schloßstraße, deren erbetteltes Kleingeld im Hut gegen Drogen eingetauscht wird. Im gutbürgerlichen Charlottenburg stürzen Psychotiker unvermittelt vor das Fahrzeug. In Bahnhöfen stehen Fahrgäste beobachtend mit dem Rücken zur Wand. Warum wohl? Wer die Augen aufmacht, erkennt vor jedem Eingang von Parks und Bahnhöfen Pusher und Dealer. 300 000 Suchtkranke, 50 000 im kritischen Bereich. Tausend tote junge Menschen in dieser Legislaturperiode. Eine Million Menschen kennen mindestens einen Suchtkranken in unmittelbarer Umgebung. Wenn wir heute

(Andreas Wild)

nicht anfangen zu handeln, werden wir noch in Jahrzehnten Mitleid und Kosten für Hunderttausende geistig Geschädigter aufbringen müssen. Lassen Sie uns heute beginnen. Dafür gibt es keine Alternative. Lassen Sie uns bitte jetzt für diesen Antrag stimmen. Die Erkenntnisse aus 250 europäischen Städten sind ein Mehrwert, den wir nicht verschenken dürfen. "Verbrechen und Strafe" heißt ein Roman von Dostojewski.

[Zuruf von der LINKEN: Den hast du doch nicht gelesen! Erzähl´doch keinen Scheiß!]

Das Verbrechen, unsere Kinder drogensüchtig zu machen, muss Strafe nach sich ziehen. – Danke!

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Ausschuss für Verfassungsund Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 4

Gesetz über die Versammlungsfreiheit im Land Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. Januar 2021 Drucksache 18/3359

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2764

Zweite Lesung

<u>hierzu:</u>

Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <u>18/2764-1</u>

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann beginnt in der Beratung jetzt die Fraktion Die Linke. Es hat das Wort Herr Abgeordneter Schlüsselburg. – Bitte schön!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Heute beschließen wir nach intensiver Debatte das neue Versammlungsfreiheitsgesetz. Mit diesem Gesetz modernisieren und liberalisieren wir nicht nur das Versammlungsrecht des Bundeslandes Berlin. Rot-Rot-Grün gibt damit zugleich der Bundeshauptstadt ein beispielgebendes Versammlungsrecht. Berlin ist die Stadt der Freiheit, und Rot-Rot-Grün steht wie keine andere politische Konstellation für die Verteidigung und den Ausbau der Grund- und Freiheitsrechte.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Beifall von Frank Zimmermann (SPD) – Zuruf von der AfD: Ha, ha, ha! – Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

- Ja, da kann man mal klatschen. Gerade hier in Berlin, gerade jetzt, wenn die Demokratie unter Bedrängnis gerät, sagen wir: Lasst uns mehr Versammlungsfreiheit wagen!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Erlauben Sie mir, bevor ich zum Gesetz selbst komme, Dank zu sagen: Lieber Frank Zimmermann, lieber Sven Kohlmeier, lieber Benedikt Lux, lieber Andreas Geisel, lieber Torsten Akmann! Herzlichen Dank für die kollegiale Zusammenarbeit und den professionellen Streit.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Danke, Herr Vallendar!]

Ein herzlicher Dank gebührt auch den Rechtswissenschaftlern Dr. Michael Breitbach von der Universität Gießen sowie Prof. Dr. Andreas Fischer-Lescano und Tore Vetter von der Universität Bremen, die uns mit ihrer Expertise beraten haben. Und schließlich danke ich auch allen anderen, die uns ihr Feedback im Gesetzgebungsverfahren gegeben haben, egal, ob Gewerkschaften, der HWR, der Gesellschaft für Freiheitsrechte oder anderen: Herzlichen Dank für Ihr Feedback und Ihre Expertise!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –

Paul Fresdorf (FDP): Gern geschehen!]

Lassen Sie uns nun zum Gesetz selbst und zu einigen Punkten kommen, die uns Linken besonders wichtig sind. Fangen wir mit drei Punkten an, mit denen wir notwendige Klarstellungen vornehmen, die uns das Bundesverfassungsgericht aufgegeben hat. Wir schreiben das Recht auf ungehinderten Zugang zu Versammlungen, das Recht auf Gegenversammlungen in Hör- und Sichtweite und das Recht auf freie Berichterstattungen ins Gesetz. Eigentlich sollte das durch die gefestigte Rechtsprechung eine Selbstverständlichkeit sein. Leider ist es das nicht. Im vergangenen Jahr musste ich das wiederholt als parlamentarischer Beobachter von Demonstrationen feststellen, und auch diverse Anerkenntnisurteile des Verwaltungsgerichts bestätigen dies. Jetzt kann es jeder in dem Gesetz nachlesen; die Demonstranten genauso wie die Polizei. Dieses Beispiel zeigt auch, dass die Funda-

(Sebastian Schlüsselburg)

mentalkritik an der Gesetzesnovelle der Opposition nicht trägt. Die Opposition behauptet, dass es für dieses Gesetz keinen Bedarf gäbe. Die Opposition meint, man könne einfach beim verstaubten Bundesversammlungsgesetz bleiben. Ich sage: Spätestens dann, wenn ein für die Grundrechtsausübung so wichtiges Gesetz wie das Versammlungsgesetz aus sich selbst heraus nicht mehr verständlich ist, dann muss man es neu regeln.

Aber darum geht es CDU, FDP und AfD ja auch gar nicht. In der Debatte um dieses Gesetz wurde deutlich – und da bin ich froh –, wo die Trennlinie zwischen R2G und der rechten Hälfte dieses Hauses verläuft.

[Paul Fresdorf (FDP): Ha, ha!]

Wir führen hier einen Freiheitsdiskurs. Für uns ist das Versammlungsrecht zuallererst ein Freiheitsrecht.

[Florian Kluckert (FDP): Die PDS war schon immer für Freiheit! – Zuruf von Kurt Wansner CDU)]

Sie führen einen Polizeidiskurs, und für Sie ist das Versammlungsrecht zuallererst spezielles Gefahrenabwehrrecht.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Damit verkennen Sie aber die konstitutive Funktion der Versammlungsfreiheit für unsere Demokratie. Es geht um die Gewährleistung des friedlichen öffentlichen Meinungskampfes, und dafür, werte Opposition, reicht das Bundesversammlungsgesetz der Siebzigerjahre zuzüglich 40 Jahre Rechtsprechung nicht mehr aus.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE) und Frank Zimmermann (SPD)]

Kommen wir jetzt zu einigen neuen Freiheitserweiterungen. Die wahrscheinlich auffälligste und in der Praxis wahrscheinlich bedeutsamste Neuerung ist die Öffnung von privatrechtlich betriebenen, aber öffentlich zugänglichen Verkehrsflächen. Im Klartext heißt das: Künftig kann man sich zum Beispiel in Shoppingmalls, auf Bahnhöfen oder auf Privatstraßen und Privatplätzen versammeln oder demonstrieren. Das ist der versammlungsrechtliche Beitrag zu unserem linken Versprechen: Wir geben euch die Stadt zurück! Liebe Berlinerinnen und Berliner, nutzt diese Möglichkeiten, seid bei der Umsetzung so kreativ und einfallsreich, wie wir euch kennen.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Außerdem haben wir als bisher einziges Bundesland das gerade jetzt besonders aus der Zeit gefallene Vermummungs- und Schutzausrüstungsverbot eingeschränkt. Nur noch die konkrete Verwendung, um polizeiliche Maßnahmen im Zusammenhang mit Demonstrationen zu vereiteln, ist zukünftig strafbar, aber nicht mehr das einfache Mit-sich-führen oder einfache Verwenden. Damit wird es in Berlin zukünftig hoffentlich keine langwieri-

gen Prozesse um Fahrradhelme, Sonnenbrillen oder Luftpumpen mehr geben. Das entlastet die Gerichte und gibt der Polizei, die nicht mehr sofort einschreiten muss, mehr Sicherheit. Darüber hinaus haben wir viele Strafvorschriften zu Ordnungswidrigkeiten herabgestuft.

Wir sind gespannt, wie dieses neue Gesetz mit Leben erfüllt und sich in der Praxis bewähren wird. Das gilt insbesondere auch für den Beschränkungsparagrafen 14, indem wir durchaus rote Linien gegen Volksverhetzung, Holocaustleugnung, NS-Verherrlichung, Rassismus, Hass- und Hate-Speech ziehen.

Ich schlage vor, dass wir in drei bis vier Jahren in die Praxis und die Rechtsprechung gucken, sie auswerten und uns ansehen, ob und welchen Anpassungsbedarf es gibt. Bis dahin halten wir es mit der Band "Die Ärzte" – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Geh mal wieder auf die Straße, geh mal wieder demonstrieren!

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD) –
Kurt Wansner (CDU): Die FDJ wird sich freuen! –
Anne Helm (LINKE): Sie hatten sich doch
dagegen entschieden, so unqualifizierte
Zwischenrufe zu machen!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Dregger. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Koalition aus SPD, Linke und Grüne legt uns ein Versammlungsgesetz vor, dass sie alleine wie die neue Erfindung der Versammlungsfreiheit anpreist. Der Kollege Schlüsselburg hat das gerade so eindrucksvoll als beispielgebende Liberalisierung des Versammlungsrechts bezeichnet.

[Carsten Schatz (LINKE): Wahnsinn, oder?]

Eine solche Neuerfindung der Versammlungsfreiheit bedarf es nicht. Das Versammlungsgesetz des Bundes und die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und der Verwaltungsgerichte sorgen dafür, dass das elementare Grundrecht auf Versammlungsfreiheit jederzeit gewährleistet ist. Deswegen ist das, was Sie hier vorlegen, nicht nötig.

> [Beifall bei der CDU – Beifall von Paul Fresdorf (FDP) und Sibylle Meister (FDP)]

Jedes Jahr sichert unsere Berliner Polizei weit über 5 000 Versammlungen und Aufzüge und macht dabei einen

(Burkard Dregger)

großartigen Job. Sie sieht sich dabei viel zu häufig Pöbeleien und Angriffen ausgesetzt – auch aus so mancher Versammlung heraus.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg?

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke. Ich möchte keine Zwischenfragen. – Da das so ist, möchte ich unserer Polizei an dieser Stelle ausdrücklich meinen Dank und meine Anerkennung für das Geleistete aussprechen!

[Beifall bei der CDU – Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Schauen wir uns also an, ob Sie diese Versammlungsfreiheit tatsächlich stärken oder ob Sie ihren Missbrauch zur Begehung von Straftaten begünstigen.

Erstens: In nicht zu übertreffender Klarheit regelt Artikel 8 Abs. 1 Grundgesetz, dass alle Deutschen das Recht haben, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln. – Sie schwächen jetzt das Waffenverbot des Grundgesetzes. Sie wollen das Waffenverbot auf die Gegenstände beschränken, die die Polizei ausdrücklich verbietet.

[Paul Fresdorf (FDP): Ja! – Anne Helm (LINKE): Ach was, das ist doch Quatsch!]

Das kann die Polizei aber nicht, denn fast jeder Gegenstand kann als Waffe missbraucht werden. Letztlich würde nicht einmal die Inventarliste des Baumarktes ausreichen. Ich frage Sie daher: Wem nützt Ihre Neuregelung – dem friedlichen Versammlungsteilnehmer oder dem gewalttätigen Randalierer?

[Beifall bei der CDU – Beifall von Paul Fresdorf (FDP) – Anne Helm (LINKE): Ja richtig, dem friedlichen Versammlungsteilnehmer!]

Zweitens: Ebenso wollen Sie die Durchsetzung des Vermummungsverbots zukünftig erschweren.

[Anne Helm (LINKE): Wir beantworten Ihre Fragen gern!]

Auch hier verlangen Sie eine abschließende Auflistung der verbotenen Vermummungen. Auch dies ist nahezu unmöglich. Ich frage Sie daher: Wem nützt Ihre Neuregelung – dem friedlichen Versammlungsteilnehmer oder dem gewalttätigen Randalierer, der unerkannt bleiben möchte?

[Anne Helm (LINKE): Dem friedlichen Versammlungsteilnehmer, der deswegen teilnehmen kann!] Drittens: Schauen wir uns Ihre Regelung zur Bannmeile an und erinnern uns an die Bilder des Sturms auf die Reichstagstreppe im letzten Sommer. Sie wollen jetzt dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses die Prüfung der Frage auferlegen, ob Beeinträchtigungen oder Behinderungen durch Versammlungen zu befürchten sind. Wie, glauben Sie, soll der Präsident dies vor Versammlungsbeginn beurteilen können? – Letztlich ist das nicht feststellbar, mit der Folge, dass sich Szenen, wie auf der Reichstagstreppe, wiederholen können.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich frage Sie daher: Wem nützt diese Neuregelung – dem friedlichen Versammlungsteilnehmer oder dem gewalttätigen Randalierer?

[Anne Helm (LINKE): Dem friedlichen Versammlungsteilnehmer, der demonstrieren kann ohne Gewalt!]

Viertens: Aufschlussreich ist auch, dass Sie eine ganze Reihe von Straftaten nicht mehr als Straftaten, sondern nur noch als Ordnungswidrigkeiten, ahnden wollen – "Entkriminalisieren" nennen Sie das. So wollen Sie beispielsweise die Initiatoren der nichtangemeldeten 18-Uhr-Demonstration am 1. Mai entkriminalisieren, aus der sich jedes Jahr Gewalt gegen unsere Polizei, ebenso gegen Unbeteiligte und ihr Eigentum entlädt.

[Anne Helm (LINKE): Gewalt ist eine Straftat!]

Ich frage Sie erneut: Wem nützt Ihre Neuregelung – dem friedlichen Versammlungsteilnehmer oder dem gewalttätigen Randalierer?

[Anne Helm (LINKE): Dem friedlichen Versammlungsteilnehmer! Gewalt bleibt eine Straftat!]

Frau Kollegin, Sie können ja gleich erwidern. Ich könnte diese Liste der Beispiele fortsetzen.

[Anne Helm (LINKE): Ich beantworte auch Ihre nächste Frage! – Heiterkeit bei Katrin Seidel (LINKE)]

Es ist aber schon jetzt klar geworden, dass Ihr sogenanntes Versammlungsfreiheitsgesetz nicht die Versammlungsfreiheit schützt. Es schützt nicht die große Zahl der friedlichen Versammlungen,

[Anne Helm (LINKE): Doch!]

sondern es schützt die Randalemacher, die Polizisten angreifen, Eigentum zerstören und ganze Straßenzüge terrorisieren.

[Anne Helm (LINKE): Nein!]

Und das machen wir nicht mit. Wir werden deswegen Ihren Gesetzentwurf entschieden ablehnen.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP und der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Anne Helm (LINKE): Sie können auch dagegen demonstrieren innerhalb der Bannmeile!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort Herr Abgeordneter Zimmermann. – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe das Gesetz vorsorglich mitgebracht,

[Beifall bei der SPD und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN – Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Anne Helm (LINKE): Sehr gut!]

weil ich zwar vieles davon im Kopf habe, aber das ein oder andere wahrscheinlich doch noch genauer erläutern muss.

Ich will die Gelegenheit nutzen, einige wenige Aspekte dieses Gesetzes – die, die Sie angesprochen haben, und darüber hinaus –, wenn es geht, sachlich erläutern und ein bisschen zur Aufklärung beitragen, denn so richtig zur Aufklärung haben Sie, Herr Dregger, ja nicht beigetragen. Es war doch relativ viel an der Oberfläche gekratzt und nicht im Detail.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE) und Sebastian Schlüsselburg (LINKE) – Burkard Dregger (CDU): Ich habe es auch dabei!]

Der Kollege Schlüsselburg hat die wesentlichen Linien des Gesetzes erläutert. Das will ich nicht wiederholen, sondern auf die konkreten Punkte eingehen.

Zunächst einmal: Wir haben im Gesetz tatsächlich den Begriff der öffentlichen Ordnung gestrichen.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wir wissen, dass andere Länder – wie etwa Sachsen-Anhalt – gerade überlegen, diesen wieder im Versammlungsrecht einzuführen. Wir halten das für überflüssig, denn wir haben in einer dezidierten Kasuistik auf der Grundlage des Bundesverfassungsgerichts und der Erkenntnisse der letzten Jahre in unserem § 14 eine genaue Anleitung dessen reingeschrieben, wogegen vorgegangen werden muss und kann. Wir geben der Polizei alle nötigen Instrumente an die Hand, um gegen Gewalt und ähnliche Dinge bei Demonstrationen vorzugehen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Dazu gehört selbstverständlich, dass wir nicht nur die Punkte, die der Kollege Schlüsselburg – was Nazis, Hetze und Ähnliches betrifft – aufgezählt hat, angucken und dagegen konsequent vorgehen, sondern jegliche Gewalt und Bedrohung – sei es von rechts oder von wo auch immer – wird mit diesem Gesetz ermöglicht zu bekämpfen.

Ich verweise auf den § 14 Abs. 2 Satz 2. Da heißt es nämlich genau: Es gelten die Möglichkeiten des Verbots, der Beschränkung, der Auflagen, der Auflösung und Ähnliches für alle diese Fälle, in denen eine

Versammlung aufgrund ihrer konkreten Art und Weise ... und in ihrem Gesamtgepräge ... einschüchternd wirkt oder in erheblicher Weise gegen das sittliche Empfinden der Bürgerinnen und Bürger und grundlegende soziale oder ethische Anschauungen verstößt.

Das sind Elemente aus der öffentlichen Ordnung, die wir so praktikabel ins Gesetz reingeschrieben haben, damit dort Anwendbarkeit gewährleistet ist – aber nicht in einem schwammigen Begriff, der sowieso schwer justiziabel ist. Wir sind hier damit sehr modern. Das war der erste Punkt, den wir hier gemacht haben.

Zweiter Punkt: die Anwendbarkeit des Polizeirechts. Das haben Sie gar nicht erwähnt, das will ich aber erwähnen: Es ist damit sonnenklar festgelegt, dass wenn von Teilnehmern einer Versammlung eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit ausgeht, selbstverständlich das Polizeirecht anwendbar ist und die Polizei zu den entsprechenden Maßnahmen greifen kann.

Dritter Punkt: die Anwesenheit der Polizei – ist im Vorfeld diskutiert worden –, wo wir eine klare Regelung haben, eine Transparenzregelung: Die Polizei hat sich grundsätzlich zu erkennen zu geben, und das ist auch richtig so. Das heißt aber nicht, dass etwa Tatbeobachter nach StPO untätig bleiben müssen. Selbstverständlich ist das, was nach StPO möglich ist, auch nach neuem geltenden Recht in Berlin weiterhin möglich. Das berühren wir gar nicht. Selbstverständlich können und müssen extremistische Bestrebungen auch auf Versammlungen durch den Verfassungsschutz notfalls mit geeigneten Mitteln beobachtet und aufgeklärt werden. Das ist alles völlig unberührt, das wird weiterhin möglich sein.

Vierter Punkt: Wir haben Identitätskontrollen und Durchsuchungen weiter ermöglicht. Wenn Anhaltspunkte für Gefahren aus Versammlungen heraus da sind, dann kann natürlich die Polizei auch die nötigen Kontrollen durchführen, in den nötigen eingegrenzten Tatbestandsvoraussetzungen, wie wir sie reingeschrieben haben; nicht uferlos, aber wenn Anhaltspunkte dafür bestehen, ist das möglich.

Nächster Punkt: Spontandemos. Es ist sehr richtig, dass wir ermöglichen, was das Verfassungsrecht sowieso vorgibt: dass bestimmte Spontandemos stattfinden können müssen. Gleichzeitig ist aber auch klar: Das Regelwerk etwa zum Schutz vor Gefahren im Straßenverkehr gilt unverändert. Es kann also nicht sein, dass eine Straßenkreuzung spontan besetzt wird und die Straßenverkehrsordnung außer Kraft gesetzt wird. Das ist nicht der Fall, sondern es wird weiterhin die Möglichkeiten geben, wenn – sei es durch Extinction Rebellion oder andere

(Frank Zimmermann)

Flashmobs – Gefahren entstehen sollten, dort entsprechend zu reagieren.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg?

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Kollege Schlüsselburg, bitte schön!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Schlüsselburg, Sie haben das Wort. Bitte!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Kollege Zimmermann! Wie bewerten Sie denn den Umstand, dass Kollege Dregger Ihnen gerade über weite Strecken sichtbar nicht zugehört hat?

[Burkard Dregger (CDU): Stimmt gar nicht!]

Finden Sie auch, dass sich das damit deckt, dass die CDU-Fraktion Arbeitsverweigerung betrieben hat und nicht mal einen Änderungsantrag eingereicht hat zu diesem wichtigen Gesetz?

[Danny Freymark (CDU): Ist das peinlich! – Oh! von der AfD]

Frank Zimmermann (SPD):

Ich stimme Ihnen zu, Herr Kollege Schlüsselburg, dass die Bemerkungen von Herrn Dregger zum Waffenverbot und zum Vermummungsverbot tatsächlich nicht den Regeln des Gesetzes entsprechen. Dazu komme ich noch und werde sofort erläutern, dass Sie, Herr Kollege Dregger, da nicht ganz richtig liegen.

[Burkard Dregger (CDU): Ich höre Ihnen sehr gut zu!]

Zu Hör- und Sichtweite – Herr Schlüsselburg hat darauf hingewiesen –: Wir wollen ermöglichen, dass Gegendemos tatsächlich in der Nähe stattfinden können.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Aber durch das kleine Wörtchen "soll" – Sie sehen im Gesetz das kleine Wörtchen "soll" – ist gewährleistet, dass selbstverständlich die Polizei bei drohenden schweren Rechts-links-Versammlungslagen einen angemessenen Sicherheitsabstand wird aufrechterhalten können und müssen. Das ist durch die Gesetzesformulierung gewährleistet, Sie können auch in die Begründung gucken. Das ist ein wichtiger Punkt, aber es bleibt bei dem Grundsatz, Hör- und Sichtweite, wenn es möglich ist, zu organisieren.

Das Vermummungsverbot, Herr Kollege, ist erhalten geblieben, aber entsprechend unserer Praxis. Das, was die Polizei am 1. Mai seit Längerem praktiziert, haben wir auf eine gesicherte gesetzliche Grundlage gestellt, nämlich: Der Einsatzleiter kann entscheiden, ob es richtig ist, jetzt oder später gegen Gefahren, die durch vermummte Gruppen ausgehen, vorzugehen. Er entscheidet, ob das Ding zu einem Straftatbestand wird oder noch nicht und ob er einschreiten muss oder nicht. Das ist das flexible, sinnvolle und intelligente Vorgehen, das wir geübt haben in Berlin. Wir knüpfen an die erfolgreiche Praxis der Berliner Polizei an und schreiben das ins Gesetz rein. Das ist sehr praxisnah.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Vorletzter Punkt – 60 Sekunden noch! – ist das Waffenverbot. Es ist nicht richtig, Herr Kollege Dregger, dass wir das Waffenverbot irgendwie relativieren. Das Waffenverbot gilt qua Grundgesetz per se. Das Waffenverbot gilt auch nach dem neuen Berliner Versammlungsrecht per se und vollständig. Es geht um die ähnlichen Gegenstände, die identifiziert werden müssen, wo wir ein besonderes Verfahren eingeführt haben, was sinnvoll ist. Das Waffenverbot bleibt selbstverständlich erhalten und der Verstoß sanktionierbar.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Letzter Punkt: die Bannmeile. Man kann darüber nachdenken, ob, wenn man das Recht der Bannmeile ein Stück liberalisiert, man nicht deswegen aus der Zeit gefallen sei, weil wir am Reichstag und am Kapitol diese problematischen Bilder gesehen haben und ob man nicht viel härter darauf hätte reagieren müssen. Ich kann Ihnen sagen: Selbst mit dem geltenden Recht des Bundestages und der Bannmeile dort konnte die Reichstagserstürmung nicht verhindert werden.

Wir haben uns daran orientiert, dass wir das geltende Recht des Bundestages mit den Tatbestandsmerkmalen auch in unser Gesetz reinschreiben. Wir haben die gleichen Tatbestandsmerkmale zum Schutz des Parlaments, nämlich: wenn der Parlamentsbetrieb gestört zu werden droht oder wenn der freie Zugang gestört werden sollte. – Der Unterschied ist: Im Bund ist es eine gebundene Entscheidung - "sind zuzulassen", wenn nicht solche Störungen zu besorgen sind. Hier haben wir eine Flexibilität eingebaut, der Präsident kann verbieten, einschränken, wenn das droht. Er entscheidet nicht alleine, er wird nicht allein gelassen, sondern die Versammlungsbehörde soll natürlich - das haben wir reingeschrieben - die Erkenntnisse, die da sind, dem Präsidenten mitteilen, und dann wird entschieden, ob etwas zu besorgen ist oder nicht, und dann kann er die Verfügung erlassen.

Ich meine, wir haben damit insgesamt alle nötigen Eingriffsbefugnisse, die erforderlich sind, um Gefahren abzuwehren, ins Gesetz geschrieben. Es ist mitnichten so, dass wir der Polizei das Leben schwer machen, sondern wir schaffen Rechtssicherheit für alle Seiten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Vallendar. – Bitte!

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor uns liegt ein Gesetzentwurf, den das Land Berlin nicht braucht. Über Jahrzehnte galt in Berlin das Versammlungsgesetz des Bundes. Berlin als Hauptstadt der Versammlungen ist damit in der Vergangenheit auch gut gefahren. Nun kommt die rot-rot-grüne Koalition daher und möchte von der Gesetzgebungskompetenz des Landes Gebrauch machen und ein sogenanntes Versammlungsfreiheitsgesetz verabschieden. Mit blumigen Worten verpackt redet man von einem modernen Gesetz, welches die Versammlungsfreiheit stärken würde und Rechtssicherheit schaffen solle.

Wer jedoch zwischen den Zeilen liest, stellt fest, dass das Gesetz weder handwerklich gut gemacht ist noch dient es einer Stärkung der Versammlungsfreiheit. Das Gesetz ist, typisch für alles in dieser Koalition, ein reines Ideologie-projekt. Die vorgenommenen Änderungen in dem Gesetz zielen auf ein Ziel ab: es linksextremen Kräften wie dem Schwarzen Block oder der Antifa ermöglichen, die Straße für sich in Anspruch zu nehmen.

[Beifall bei der AfD – Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist ja furchtbar!]

Es geht, wie so oft, im Kern um den antikapitalistischen Klassenkampf und den Kampf gegen das Bürgertum oder den Kampf gegen rechts. So erlaubt das Gesetz Versammlungen auf Privatgrundstücken, welche der Öffentlichkeit zugänglich sind. Gezielt wird vor allem auf Supermarktparkplätze und Einkaufszentren. Der Private habe das im Rahmen der Sozialpflichtigkeit des Eigentums eben hinzunehmen. – Vielen herzlichen Dank, werden die Eigentümer sagen. Im Extremfall kann dies dazu führen, dass ein unliebsames Unternehmen von Protestlern lahmgelegt wird. Wer geht in ein Einkaufszentrum, wenn er befürchten muss, von Demonstranten beschimpft oder angefeindet zu werden? Der dunkle Satz der deutschen Geschichte – "Kauft nicht bei" – schwingt bei dieser Art von Versammlung mit.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Ideologisch verhält sich das Gesetz auch beim Vermummungsverbot. Dieses muss nun gesondert von der Polizei angeordnet werden und darf auch nur dann angeordnet werden, wenn die Vermummung zur Identitätsverschleierung geeignet und den Umständen danach darauf gerichtet ist, eine zu Zwecken der Verfolgung einer Straftat oder Ordnungswidrigkeit durchgeführte Feststellung der

Identität zu verhindern. Vermummt man sich also auf einer Demonstration nur mit der Absicht, nicht erkannt zu werden und bekundet, keine Straftaten und Ordnungswidrigkeiten begehen zu wollen, darf die Polizei eine solche Anordnung nicht erlassen. Faktisch kann sich also jeder Demonstrant fortan vermummen.

[Zuruf von der AfD: Unglaublich!]

Herr Schlüsselburg von der Linken brachte im Ausschuss das Beispiel einer Antifaschistin, welche nicht von Nazis fotografiert werden möchte. – Ja, es ist auch ein Unding, dass Extremisten, gleich welcher Couleur und teilweise mit staatlichen Fördergeldern gefördert, Demonstranten mit Teleobjektiven abfotografieren und in alter Stasi-Manier Outing-Dossiers erstellen und diese online gegen jeglichen Verstoß des Persönlichkeitsrechts publizieren.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Ronald Gläser (AfD): Wer macht denn so was?]

Es sind Einschüchterungstaktiken, die Leute daran hindern sollen, an Demonstrationen teilzunehmen. Nur ist die Lösung, dass sämtliche Bürger sich auf Demonstrationen vermummen dürfen, die Lösung dafür? – Nein. Ist das in einer freiheitlichen Demokratie angemessen, wo es doch immer heißt, man solle Gesicht zeigen? – Nein! Sie sollten eher gegen die vorgehen, die solche Dossiers anlegen. Sie sollten gegen die Nazis vorgehen, Sie sollten auch gegen die Linksextremisten vorgehen, aber das tun Sie nicht.

Ein weiterer Punkt: Sie wollen, dass Demonstrationsrouten von der Versammlungsbehörde vorab veröffentlicht werden. Dies stellt einen nicht gerechtfertigten Eingriff in die Versammlungsfreiheit des Anmelders dar. Dieser allein darf entscheiden, ob er seine Route veröffentlicht, nicht der Staat. Die Absicht dahinter ist offenkundig und in Berlin übrigens schon längst ein Problem: Sobald die angemeldete Demonstrationsroute veröffentlicht ist, versammeln sich unangemeldet in unzulässiger Weise Gegendemonstranten auf diesen Routen, um die Demonstrationen zu verhindern – ob Frauenmarsch, Marsch für das Leben und viele andere.

[Sven Kohlmeier (SPD): Aber Gegendemonstrationen sind auch erlaubt!]

Häufig kommt es dazu, dass eine legal angemeldete Demonstration abgebrochen werden muss, weil sie zahlenmäßig von weniger Demonstranten eingekesselt wird. Die Möglichkeit, sich mit welchem Anliegen auch immer frei durch die Stadt zu bewegen und Anwohner und Passanten auf dieses aufmerksam zu machen, wird damit faktisch außer Kraft gesetzt.

Damit wären wir beim neu im Gesetz enthaltenen Deeskalationsgebot. Verstöße nach dem Versammlungsgesetz, auch die Verhinderung anderer Demonstrationen durch etwa Sitzblockaden etc. dürfen danach nicht mehr mit unmittelbarem Zwang beseitigt werden. Schon jetzt kam

(Marc Vallendar)

von der Polizeiführung in Berlin meistens nur der lapidare Hinweis, dass man im Rahmen der Verhältnismäßigkeit nicht bereit sei, geltendem Versammlungsrecht Durchsetzung zu verschaffen. Nun ist die Polizei quasi zum Nichtstun sogar gesetzlich verpflichtet. Das ist äußerst kritisch zu betrachten.

Damit kommen wir zum nächsten Punkt, und da passt es besonders gut, dass die Verursacher grober Störungen einer anderen Demonstration nun keinen Straftatbestand mehr erfüllen sollen, sondern lediglich eine Ordnungswidrigkeit begehen. Das betrifft ja auch einige Abgeordnete auf der linken Seite des Hauses, die sich damit selbst Straffreiheit verschaffen wollen.

[Beifall bei der AfD]

Das Gesetz manifestiert den privaten Straßenkampf. Die Obrigkeit, also der Staat, welcher eigentlich das Gewaltmonopol besitzen sollte, soll sich gefälligst raushalten. Die ihm obliegende Schutzaufgabe, die Versammlungsfreiheit aller zu sichern, wird ihm entrissen. Das Recht des Stärkeren wird fortan bei Demonstrationen gelten. Wer am lautesten den Andersdenkenden auf der Straße niederbrüllt und einschüchtert, gewinnt. Das erinnert an Weimarer Verhältnisse.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden, sagte Rosa Luxemburg einst, und auch, wenn ich wahrlich keine Sympathien mit Kommunisten hege, ist diesem urlinken Ausspruch zuzustimmen. Doch Anspruch und Wirklichkeit fallen bei Kommunisten und Sozialisten immer dann auseinander, wenn sie an der Macht sind. Dann gilt nämlich nicht mehr die Freiheit der Andersdenkenden. Dieser Gesetzentwurf ist wieder ein Beweis dafür, und wir lehnen Ihn daher ab. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Herr Abgeordneter Lux. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Berlin ist die Demo-Hauptstadt. Fast jedes Thema, das in der Welt oder im Land eine Rolle spielt, kann hier auch auf den Straßen ausgetragen werden. Demonstrationen, 5 000 pro Jahr, gehören zu Berlin dazu. Nicht jedes Thema mag einem gefallen, aber wir können froh darüber sein, dass wir in einem Land leben wie Deutschland, in einer Stadt wie Berlin, die die Versammlungsfreiheit und die Meinungsfreiheit aushält.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben mit unserem Gesetz die 5 000 friedlichen Demonstrationen im Blick, die über 100 000 friedlichen Menschen, die demonstrieren gehen, und natürlich versuchen wir auch, die nötigen Eingriffsgrundlagen für die Polizei für die wenigen nicht friedlichen Demonstrationen präzise zu halten. Aber wir können uns doch nicht an den wenigen Straftäterinnen und Straftätern orientieren, sondern wir müssen uns an die Menschen in dieser Stadt halten, die seit Jahren friedlich auf die Straße gehen, und für die machen wir dieses Gesetz.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es wurde auch zu Recht gesagt, dass das aktuelle Versammlungsgesetz aus den Siebzigerjahren stammt – Notstandsgesetze, der Feind der Demokratie geht auf die Straße. Der Feind der Demokratie sitzt heute übrigens in den Parlamenten, und dazu ist auch schwer, mit einem Gesetz – –

[Christian Buchholz (AfD): Frechheit! – Zuruf von [Ronald Gläser (AfD)]

Da fühlen Sie sich auch schon wieder angesprochen.
 Danke schön! –

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zurufe von der AfD]

Dagegen ist auch kein Gesetz wirksam, sondern man muss es aushalten. Und beim Versammlungsgesetz und eben beim Versammlungsfreiheitsgesetz gehen wir ein Stück in die Moderne. Es wäre nicht zwingend gewesen – da hatte ja der CDU-Fraktionsvorsitzende recht –, aber wir machen nun mal Politik, um Sachen zu verändern, um Gesetze den Lebensbedingungen der Menschen in dieser Stadt anzupassen,

[Lachen bei der AfD]

um die Modernität, die Liberalität, die Weltoffenheit dieser Gesellschaft auch in Gesetze zu gießen.

[Zuruf von der AfD: Heuchler!]

Und dazu ist es nötig, das Versammlungsgesetz anzupassen. Wissen Sie, bislang mussten Sie eine Demonstration beim polizeilichen Staatsschutz anmelden, beim LKA 5, nach dem Motto: Jede Demo eine Gefahr, überall Extremisten! – So ein Quatsch

[Carsten Ubbelohde (AfD): Waren ja auch Grüne dabei!]

Das sind friedliche Demonstrationen, um die wir uns kümmern, und deswegen ist es vorbei damit, dass man eine Demonstration beim polizeilichen Staatsschutz anmelden muss, und das ist auch sehr gut, liebe Kolleginnen und Kollegen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

(Benedikt Lux)

Also wir wollen mehr Freiheiten mit diesem Versammlungsfreiheitsgesetz erreichen. Es geht um den Grundsatz der Deeskalation, der in Berlin gelebt wurde wie in keinem anderen Bundesland, wo die Polizei, die früher bundesweit verschrien war als Prügeltruppe,

[Holger Krestel (FDP): Unerhört!]

gerade aus dem 1. Mai gelernt hat zu argumentieren – wichtigste Waffe der Polizei: die Sprache – und zu deeskalieren.

[Holger Krestel (FDP): Stimmt ja gar nicht!]

Wir können stolz sein auf die Berliner Polizei, die das Prinzip der Deeskalation im gesamten Bundesgebiet bekannt gemacht hat und auch dafür sorgt, dass in Berlin seit Ewigkeiten kein Wasserwerfer mehr ordentlich eingesetzt worden ist, sondern die Demonstrationen überwiegend friedlich sind.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Wie in der Rigaer Straße!]

Davon können die anderen Bundesländer lernen, und sie werden auch von unserem Versammlungsfreiheitsgesetz lernen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Gleiche gilt für den Grundsatz der Kooperation, Versammlungsanmelder und -anmelderinnen und Polizei auf Augenhöhe: Wo soll die Strecke langgehen? Wo ist es vielleicht gefährlich? Wo gehen wir lieber nicht lang? Welche Uhrzeit nehmt ihr? Wie wird mobilisiert? Welche Mittel gibt es auf der Versammlung? – All das kann man in Gesprächen cool klären. Da muss man nicht Hektik verbreiten wie bei manchen Versammlungen und Gegenversammlungen, wo bestimmte Routen nicht veröffentlicht worden sind. Und weil eben auch eine Versammlung eine Gegenversammlung aushalten muss, eine Meinung auch eine Gegenmeinung aushalten muss,

[Marc Vallendar (AfD): Ja, aber nicht die Route der anderen Demo blockieren!]

sind Ordnung und Verlässlichkeit auf Versammlungen wichtig, und deswegen ist die Kooperation so wichtig.

Wir haben gesagt, wir entkriminalisieren bestimmte Formen der Vermummung. Das ist auch richtig, weil es momentan strafbar ist, wenn man sich als Karotte oder als Hühnchen verkleidet und auf eine Landwirtschaftsdemo begibt oder eine Guy-Fawkes-Maske trägt. Das ist eigentlich strafbar. Eigentlich muss der Polizist Anzeige erstatten, oder er begeht eine Strafvereitelung im Amt. Das haben die Gerichte immer sehr großzügig ausgelegt. Das ist richtig. Aber es war doch auch ein Appell an den Gesetzgeber, an uns, solche bestimmten Formen der Vermummung, die nicht aggressiv sind, auch zu entkriminalisieren, und das ist richtig, dass wir das mit diesem Versammlungsfreiheitsgesetz machen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Auch eines muss man Ihnen sagen, und das ist der Grund, weshalb dieses Versammlungsfreiheitsgesetz diesen Personen nicht gefällt: Wir schützen auch die Gedenkorte an den NS-Terror in dieser Stadt,

[Marc Vallendar (AfD): Haben Sie das echt vor?]

in dieser Stadt, wo die Nazis, also Ihre geistigen Brüder, die schlimmsten Verbrechen in der Menschheit begangen haben.

[Marc Vallendar (AfD): Meinen Sie das wirklich ernst?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter, mäßigen Sie sich bitte in Ihren Ausdrücken!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Diese Stadt erinnert an den NS-Terror, und wir wollen, dass an vielen Orten, am Holocaust-Mahnmal, am Gleis 17, am Haus der Wannseekonferenz, an der Spiegelwand auf dem Hermann-Ehlers-Platz, am Bebelplatz, an den jüdischen Synagogen, an den jüdischen Friedhöfen, Nazis nicht demonstrieren können.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist der Grund, weshalb Sie gegen dieses Versammlungsfreiheitsgesetz sind. Das ist der Grund, weil Sie wollen, dass Ihre Leute dort die deutsche Geschichte relativieren können.

[Marc Vallendar (AfD): Das sind nicht unsere Leute!] Dafür gibt es etliche Beispiele.

[Marc Vallendar (AfD): Quatsch!]

Also seien Sie wenigstens ehrlich. Sie wollen, dass Rechtsextreme an den Orten demonstrieren können,

[Marc Vallendar (AfD): Völliger Unsinn! Stimmt doch überhaupt nicht! – Weitere Zurufe von der AfD]

sonst können Sie unserem Gesetz natürlich zustimmen; das wäre ein klares Bekenntnis.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Christian Buchholz (AfD): Ihr wollt Bundestagskandidaten einsperren!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wild?

[Georg Pazderski (AfD): Wir wollen gar nicht mehr schießen! – Zurufe von Christian Buchholz (AfD) und Franz Kerker (AfD)]

Benedikt Lux (GRÜNE):

Von wem?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Des Abgeordneten Wild!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Der kann gleich eine Zwischenbemerkung machen. Keine Zwischenfrage! – Ich glaube, die, die ich adressieren wollte, sind ertappt.

[Zurufe von der AfD]

Zum Abschluss: Unsere Demokratie ist stark genug, um Versammlungen und Gegenversammlungen dem Grunde nach auszuhalten. Die Befürchtungen der CDU-Fraktion, wir würden Randalierer und so schützen, sind an den Haaren herbeigezogen und eine peinliche Unterstellung. Ich frage den CDU-Fraktionsvorsitzenden, wann Sie überhaupt mal auf einer Demonstration waren. Ich glaube, Sie waren nicht mal auf einer Demonstration Anfang der Neunzigerjahre, als der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker die Berlinerinnen und Berliner aufgerufen hat, gegen die Brandanschläge gegen Migrantinnen und Migranten in diesem Land auf die Straße zu gehen.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Da waren Sie nicht auf der Straße. Sie waren noch nie auf der Straße, sonst hätten Sie gesehen, dass dort sehr viele friedliche Menschen sind,

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

um die man sich kümmern muss – mit einem guten Versammlungsfreiheitsgesetz. Das legen wir vor, und ich werbe noch einmal um die Zustimmung. – Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Burkard Dregger (CDU): Wir können das nächste Mal
gemeinsam zum 1. Mai gehen! Ich bin da jedes Jahr! –
Zuruf von der AfD: Sie wollen wieder
Bundestagskandidaten einsperren! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die AfD-Fraktion hat eine Zwischenbemerkung angemeldet. – Bitte, Herr Vallendar, Sie haben das Wort!

Marc Vallendar (AfD):

Herr Lux! Das Parlament kennt ja gewisse Gepflogenheiten, aber wie Sie mit Kollegen dieses Hauses umgehen

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Wir sind keine Kollegen!]

und einen Vorwurf uns gegenüber erheben, der völlig aus der Luft gegriffen ist!

[Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Sie behaupten, wir wären dafür, dass Nationalsozialisten auf den Gedenkstätten von Opfern des Nationalsozialismus demonstrieren.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Geben Sie mir einen einzigen Beleg, wo wir eine solche Forderung aufgestellt oder hier geäußert hätten! Oder schämen Sie sich!

[Zuruf von der LINKEN und den GRÜNEN]

Schämen Sie sich, uns so zu bezeichnen oder mit den Nationalsozialisten gleichzusetzen! Ich setze Sie schließlich auch nicht mit Massenmördern gleich.

[Beifall bei der AfD]

Dafür sollten Sie sich wirklich schämen, für diese Äußerung, die Sie hier getätigt haben!

[Zuruf von Stefanie Fuchs (LINKE) – Weitere Zurufe von der Linken]

Ich bitte Sie darum: Wenn Sie noch Anstand haben, dann entschuldigen Sie sich dafür.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Zwischenfragen auf Zwischenbemerkungen sind nicht zulässig, aber der Herr Abgeordnete hat natürlich die Möglichkeit der Erwiderung. – Herr Lux, Sie haben das Wort, bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich muss mich erst einmal bei allen Kolleginnen und Kollegen außer Ihnen entschuldigen, dass ich mich gerade an den Sportpalast erinnert fühlte und deswegen Vergleiche zwischen Menschen natürlich durchaus zulässig sind.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Zweiter Punkt: Es war ein Kollege Ihrer Fraktion, der auf einem jüdischen Friedhof in Marzahn auf Gräbern herumgetrampelt ist, um dort zu demonstrieren.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Das stand in den Medien.

[Zurufe von Antje Kapek (GRÜNE) und Martin Trefzer (AfD)]

Das ist passiert.

Ein weiterer Punkt: Man muss nur an Ihren thüringischen Parteikollegen denken, der das Holocaust-Mahnmal als Mahnmal der Schande bezeichnet hat. Das war eine

(Benedikt Lux)

Demonstration dafür, dass er die deutsche Geschichte und die deutsche Verantwortung relativieren will.

[Zuruf von Thorsten Weiß (AfD)]

Und auch das lässt den Schluss zu, dass Sie es in Ordnung finden, wenn Nazis, Rechtsextreme – und, das ist ja nun gerichtlich festgestellt, dass man Sie als rechtsextrem bezeichnen darf,

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

und nichts anderes mache ich hier –, dass Sie es in Ordnung finden,

[Marc Vallendar (AfD): Ja, Sie sind ein Linksextremist! Verklagen Sie mich also!]

wenn an den Mahnmalen der Berliner Geschichte demonstriert werden kann.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Adressieren Sie das an Ihre Antifa!]

Liebe Kollegen! Haben Sie sich mal emotional im Griff!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Das ist ein bisschen unsouverän, hysterisch, wie Sie sich hier aufplustern. Man könnte meinen,

[Burkard Dregger (CDU): Nicht regierungsfähig!]

Sie würden sich emotional nicht ganz unter Kontrolle haben.

[Beifall bei der CDU – Marc Vallendar (AfD): Das sagt der Richtige!]

Ich meine, wir sind hier nun mal in der Politik, da muss man sich mal eine Meinung und Gegenmeinung anhören.

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Ich finde schon, dass man hier zu Recht darauf hinweisen kann, dass dieses Versammlungsfreiheitsgesetz eins ist, das mit der Zeit geht,

[Carsten Ubbelohde (AfD): Man könnte meinen, Sie sind verwirrt!]

das die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, des höchsten deutschen Gerichts, berücksichtigt und deswegen mehr Deeskalation und mehr Kooperation festschreibt.

Auch die Differenzierung ist nicht immer ganz so leicht. Es gelingt mir auch nicht immer, zu differenzieren: Was sind nun gewalttätige Demonstrationsteilnehmerinnen und -teilnehmer? Was betrifft die gesamte Versammlung? Dieses Problem wird bleiben. Da muss man sich nichts vormachen; da wird auch unser Gesetzentwurf die Realität für die Gerichte und die Polizei nicht lösen. Das müssen wir alle gemeinsam im Blick behalten: Wann sind es nur ein paar Einzelne, die auf einer Demonstration randalieren, ob jetzt links, rechts, islamistisch oder was auch immer? Und wann ist es das Gepräge einer gesamten Demonstration? Ich finde, dass eins klar sein muss: Wenn von einer gesamten Demonstration Hass ausgeht, wenn

dort zu Gewalt aufgerufen wird, dann muss man als Rechtsstaat auch die Möglichkeit haben, die gesamte Demonstration im Ausnahmefall mal verbieten zu können. Auch das haben wir mit diesem Versammlungsfreiheitsgesetz klarer gestellt:

[Carsten Ubbelohde (AfD): 1. Mai, nicht?]

die nötigen Freiheiten ausbauen, aber auch klare Eingriffsbefugnisse für den Staat.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Kommen Sie bitte zum Ende Ihrer Ausführungen, Herr Abgeordneter!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Nach dem Abschluss der Debatte hat Herr Abgeordneter Woldeit eine persönliche Erklärung angemeldet. Für die Fraktion der FDP hat zunächst jedoch Herr Abgeordneter Fresdorf das Wort. – Bitte schön!

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Artikel 8 des Grundgesetzes, der die Versammlungsfreiheit beschreibt, ist einer der Grundfesten unserer Demokratie. Es ist wichtig, dass wir ihn haben, denn das Recht, sich frei und ohne Waffen zu versammeln, hilft uns, gegen Unrecht aufzubegehren, hilft uns, politische Meinungsbildung auch außerhalb von Parlamenten zu betreiben. Er ist daher aus unserem demokratischen Rechtsstaat nicht wegzudenken.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Werte Kollegen der Koalitionsfraktionen! Eben diesem großen Grundwert unserer Demokratie erweisen Sie nun einen Bärendienst. Aber nicht nur diesem, sondern auch der Polizei Berlin. Mit Ihrem sogenannten Versammlungsfreiheitsgesetz schaffen Sie nicht unbedingt mehr Freiheit, Versammlungen durchzuführen, sondern Sie belasten die Berliner Beamtinnen und Beamten der Polizei.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

insbesondere die Einsatzleiterin und Einsatzleiter, die viele Entscheidungen jetzt zu treffen haben, die sie vorher nicht selbst treffen mussten, weil Ihnen hier anscheinend der Mut gefehlt hat, wichtige Entscheidungen im Voraus zu treffen. Vielleicht war es auch nicht fehlender Mut, sondern eher politisches Kalkül, das hinter diesen Maßnahmen steckt, die Sie hier getroffen haben.

(Paul Fresdorf)

[Beifall bei der FDP – Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Bei 5 000 Demonstrationen pro Jahr – mehr oder weniger –, sind wir, das haben schon viele zitiert, die Hauptstadt der Demonstrationen in Deutschland. Wir würden dies nicht schaffen, wenn wir nicht immer wieder Hilfe und Unterstützung aus anderen Bundesländern bekommen würden. Das sind Kräfte, die hierher kommen und der Berliner Polizei den Rücken decken. Sie unterstützen dabei, das Demonstrationsgeschehen unter Kontrolle zu halten. Und wir geben dafür nicht unwesentlich Geld aus.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Allein bei der Räumung der Liebigstraße waren wir im Millionenbereich an zusätzlichen Kosten für Polizeikräfte, die wir einsetzen mussten, um der Lage Herr zu werden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Paul Fresdorf (FDP):

Ich würde gerne fortsetzen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Keine Zwischenfragen, gut.

Paul Fresdorf (FDP):

Um der Lage Herr zu werden, brauchen wir also immer wieder Unterstützung. Da kommen Kolleginnen und Kollegen aus dem ganzen Bundesgebiet und halten im schlimmsten Fall ihren Kopf dafür hin, dass Menschen frei demonstrieren können. Das ist gut so, das ist richtig so. Das brauchen wir in einem Rechtsstaat. Aber je mehr wir das Versammlungsrecht zerfasern in der Bundesrepublik, desto schwieriger wird es auch, mit Kräften aus anderen Bundesländern gemeinsam zu arbeiten.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Burkard Dregger (CDU) und Kurt Wansner (CDU)]

Und Sie schaffen eins mit diesem Entwurf: Sie schaffen es, da Unsicherheit reinzubringen in ein wirklich funktionierendes System, in ein System, das über Jahre bewährt ist. Und Sie haben es ja beschrieben: Deeskalation ist in Berlin mittlerweile eine geübte Praxis. Wir haben tolle Einsatzkräfte, die sich alle Mühe geben, Demonstrationen so friedlich wie möglich zu begleiten. Da geht es überhaupt nicht darum, irgendetwas anzuspitzen oder Aggressionen reinzubringen.

Und Sie kommen jetzt um die Ecke mit einem Gesetzentwurf. Es kam vorhin ganz kurz zur Sprache, deshalb will ich es noch einmal deutlich hier ansprechen: wo Störer von Versammlungen nur noch Ordnungswidrigkeiten begehen. Das ist keine Straftat mehr, das ist eine Ordnungswidrigkeit. Da sieht man mal, wie wichtig Ihnen dieses Versammlungsfreiheitsgesetz ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Der Störer der Versammlung begeht nur noch eine Ordnungswidrigkeit. Er stört die Freiheit derer, die sich dort versammeln. Und das schreiben Sie in Ihrem Gesetz fest.

[Kurt Wansner (CDU): So ist es!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Paul Fresdorf (FDP):

Nein, danke, ich würde gerne im Zusammenhang ausführen

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Also gar keine Zwischenfragen, gut.

Paul Fresdorf (FDP):

Ja. – Und genau das zeigt doch, wes Geistes Kind dieses Gesetz ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Vereinzelter Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Es geht gar nicht darum, die Versammlungsfreiheit hier zu verbessern, sondern es ist, glaube ich, sehr ideologisch geprägt. Und es geht auch in Richtung Ihrer Zielgruppen, wenn ich mir zum Beispiel nur das Thema Uniformierung anschaue. Auch hier wird es sehr schwer werden, die Uniformierung zu verbieten. Es ist schon ein bisschen lächerlich, Kollege Lux, dass Sie hier das Möhrchenkostüm anführen, wo Ihr Kollege Kössler schon ganze Möhrenfelder zertrampelt hat, indem er seine Versammlungsfreiheit ausgeübt hat.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Es geht hier um ganz andere Uniformierung. Da haben wir den Schwarzen Block, der durch Städte marschiert und randaliert, Menschen verletzt, Eigentum zerstört.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das ist eine Uniformierung, die ich nicht sehen möchte auf Versammlungen, ebenso wie FDJ-Uniformen im Übrigen, die für mich auch nicht auf solche Versammlungen gehören.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Ihre Leute im Geiste!]

Auch das Thema Waffen wurde in der Debatte jetzt schon mehrfach angesprochen. Es ist doch wirklich ein Hohn,

(Paul Fresdorf)

wenn es darum geht, Waffen im nichttechnischen Sinne einzeln aufzuzählen durch den Einsatzleiter, um zu sagen, was verboten ist. Das erschwert doch polizeiliches Arbeiten. Wie können Sie denn das den Polizistinnen und Polizisten zumuten, so vorzugehen? Und wie wollen Sie die Sicherheit auf Versammlungen denn gewährleisten? Wie kann eine Versammlung in Freiheit durchgeführt werden, wenn es kaum möglich ist, diese Mitnahme von Waffen zu begrenzen? Das ist wirklich fragwürdig, und so etwas muss ich im Gesetz regeln, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Sie schichten hier einfach zu viel auf die Polizei ab, obwohl es natürlich auch eine Wesentlichkeitstheorie des Bundesverfassungsgerichts gibt, das sagt, dass wesentliche Sachen im Gesetz geregelt werden müssen. Da haben Sie Ihre Hausaufgaben schlecht gemacht.

Wenn wir das noch einmal Revue passieren lassen: Am Eingang wurden ja viele an diesem Gesetz Beteiligte gelobt. Und man hat sich bedankt und so. Sie haben einen Professor vergessen, Prof. Copy Paste.

[Heiterkeit von Burkard Dregger (CDU)]

Sie haben nämlich den großen Teil aus Schleswig-Holstein kopiert. Da hatten Sie dann auch noch ein paar Übertragungsfehler, dass Begrifflichkeiten aus Schleswig-Holstein auf einmal in Berlin gelten sollten. Das war etwas mehr als peinlich.

[Heiterkeit bei der FDP – Holger Krestel (FDP): Schlecht sogar!]

Dieses Gesetz hilft leider keinem. Dieses Gesetz ist kein Versammlungsfreiheitsgesetz, es macht die Arbeit der Polizistinnen und Polizisten schwerer in dieser Stadt. Sehr schade! Wir werden diesen Entwurf ablehnen.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die Fraktion Die Linke hat eine Zwischenbemerkung angemeldet.

[Unruhe]

Herr Abgeordneter Schlüsselburg, Sie haben das Wort, bitte schön!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Ja, vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Fresdorf! Sie haben es am Ende Ihrer Rede sogar kurz anklingen lassen. Vor dem Hintergrund sind Ihre Äußerungen hier und Ihr Abstimmungsverhalten überhaupt nicht zu erklären. Sie haben recht: Ein Teil des Gesetzes basiert auf dem Musterentwurf für ein Versammlungsgesetz von Wolfgang Hoffmann-Riem, ehemaliger Bundesverfassungsrichter, Berichterstatter für

das Grundrecht, und auch auf dem Schleswig-Holsteinischen Versammlungsfreiheitsgesetz vom Jahr 2015.

Seitdem hat sich aber auch noch ein bisschen was gedreht. Deswegen hat unser Gesetz ein paar Punkte, die noch einmal deutlich darüber hinausgehen. Jetzt kommt es. In Schleswig-Holstein war der Ursprung der Gesetzesinitiative ein Antrag der FDP-Fraktion unter Wolfgang Kubicki. Und ich verstehe überhaupt nicht, wie Sie sich hier hinstellen und behaupten können, dass dieses Gesetz entbehrlich ist, wo doch ein guter Regelungsgehalt, ein guter Anteil dieses Gesetzes durchaus auf eine Initiative zurückgeht, die Ihre Fraktion im Schleswig-Holsteinischen Landtag ergriffen hat und die dann mit bestimmten Änderungen zum Gesetz geworden ist. Auf diesen Vorwurf hin hat Ihr Kollege Krestel im Ausschuss sinngemäß gesagt, na ja, das ist ja das Land Schleswig-Holstein, das ist ja nicht Berlin, wir haben hier eine ganz andere Versammlungslage. - Ich stelle also fest, die sogenannte freiheitliche-demokratische Partei will also ein Grundrecht davon abhängig machen, ob man in einem Flächenland oder in einem Stadtstaat oder in einer Hauptstadt lebt.

[Heiterkeit bei der LINKEN und den GRÜNEN – Torsten Schneider (SPD): Unerhört!]

Da drehen sich doch ganz viele aufrechte Liberale im Grabe um. Das können Sie doch nicht ernst meinen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Holger Krestel (FDP): Sie sind ein armseliger Spinner!]

Und wenn Sie es ernst meinen – Herr Krestel, hören Sie mal zu, ich rede hier lauter als Sie, glauben Sie mir –, dann nehmen Sie bitte bis zum Ende dieser Wahlperiode und bis zu dem Tag, an dem Sie hier wieder herausgewählt werden, das Wort "Freiheit" nicht in den Mund,

[Lachen bei der FDP – Zurufe von Burkard Dregger (CDU) und Holger Krestel (FDP)]

weil die Freiheit bei Ihnen die Freiheit des Kapitals, der Kapitalakkumulation und des Kapitalismus ist, aber wenn es um Grundrechte geht, machen Sie offensichtlich Grundrechtsgewährleistung nach Kassenlage. Und das ist mit uns nicht zu machen. Und Sie sollten lieber mal hier erklären, warum Sie hier alte liberale Werte aufgeben. Widerlich!

[Starker Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –

Bravo! von der LINKEN –

Burkard Dregger (CDU): Die Klassenkämpfer der SED! Unerträglich! –

Holger Krestel (FDP): Hoffentlich hat Die Linke bald wieder Nominierungsparteitag, damit Herr Schlüsselburg sich wieder beruhigt! –

Weitere Zurufe von Sven Kohlmeier (SPD) und Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Schlüsselburg! Das letzte Wort war verzichtbar. – Herr Fresdorf! Sie haben jetzt die Möglichkeit der Erwiderung, bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Paul, versuch mal "Freiheit" zu sagen! – Heiterkeit –

Zuruf von den GRÜNEN: Kuscheln mit der AfD!]

Paul Fresdorf (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Na, Herr Schlüsselburg! Ist bald Aufstellungsparteitag bei Ihnen, oder was ist da gerade schiefgegangen?

[Beifall bei der FDP]

Ganz im Ernst: Ich glaube nicht, dass man sich von jemanden, der in der Rechtsnachfolge der SED steht, belehren lassen muss, was Freiheit bedeutet, ganz im Ernst nicht!

[Starker Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Ja, Herr Ronneburg, da können Sie mir auch den Vogel zeigen, auch wenn es unparlamentarisch ist. Aber nur weil Sie zehn Mal "Freiheit" sagen, sind Sie noch lange keine Freiheitspartei, wenn Sie überall "liberal" anfügen, sind Sie noch lange keine liberale Partei, Sie sind und bleiben eine sozialistische Partei für Staatswirtschaft,

[Burkard Dregger (CDU): Sehr wohl!]

die sicherlich nicht für die Freiheit und Grundrechte so eintritt, wie es meine Partei seit ihrer Gründung getan hat und es auch weiterhin tun wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und natürlich gab es im Gesetzentwurf des Versammlungsgesetzes von Schleswig-Holstein Passagen am Ende, die Wolfgang Kubicki mitgestaltet hatte, denn der Ursprungsentwurf, den Wolfgang Kubicki in dieses Haus getragen hatte, wurde so verwässert und ausgedünnt, dass er nachher wirklich keine reine liberale Handschrift mehr getragen hat. Das ist, glaube ich, klar, und das wissen Sie auch.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Darum ist es relativ unredlich, uns hier jetzt vorzuwerfen, wir hätten das geschrieben,

[Beifall bei der FDP]

nein, das haben wir nicht. Und ich sehe auch aus dem vorhin Gesagten keine Veranlassung, warum wir Ihrem Gesetz zustimmen sollten, weil es nämlich die Freiheit der Versammlung beschädigt, weil es nämlich friedliebenden Demonstranten es eher schwieriger macht zu demonstrieren. Sie legen unserer Polizei mit diesem Gesetz eine Bürde auf, die es kaum noch möglich macht, Demonstrationen zu beschützen, diese in Frieden durch-

zuführen, und Sie belasten damit das ganze rechtsstaatliche System.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Beifall von Herbert Mohr (AfD) und Andreas Wild (fraktionslos)]

Es ist ein großer Fehler, dass Sie heute dieses Gesetz beschließen. Da können Sie noch so oft "Freiheit" rufen oder "liberal", man glaubt es Ihnen nicht. Wir wissen, wo Sie herkommen, wir kennen Ihre Vergangenheit, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linken.

[Kurt Wansner (CDU): Bravo!]

Wir werden davor keinen Schritt zurückweichen. Wir werden weiterhin für die Freiheit kämpfen,

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

für die Grundrechte der Berlinerinnen und Berliner und dafür, dass sie sich friedlich und ohne Waffen versammeln können. – Danke!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Zuruf von Georg Kössler (GRÜNE) – Paul Fresdorf (FDP): Freiheit! – Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Entsprechend § 65 unserer Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Woldeit eine persönliche Erklärung angemeldet. Ich verweise darauf, dass eine persönliche Erklärung nur persönliche Anwürfe zurückweisen kann, und die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Der Kollege Lux hat es wieder einmal getan: Er hat versucht, in unredlicher Art und Weise meine Fraktion, mich und eigentlich jedes Mitglied der Berliner AfD in Misskredit zu bringen.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD) – Zuruf von den GRÜNEN: Hat hier jemand "Mauermörder" gebrüllt?]

Ich fühle mich als Vertreter des Fraktionsvorstandes und als Repräsentant meiner Fraktion in meiner Ehre und meiner Würde dadurch verletzt,

[Oh! bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

in dieser Art und Weise verunglimpft zu werden, und es ist gut, richtig, wichtig und notwendig, dass ich das, was Sie in Ihrer Rede und Ihrer Zwischenintervention gesagt haben, richtigstelle, Herr Kollege Lux.

Erstens: Der Schutz jüdischer Einrichtungen in Berlin ist uns ein hohes Gut – und nichts anderes.

(Karsten Woldeit)

[Beifall bei der AfD]

Zweitens: Sie haben hier – und das kann man im Wortprotokoll nachlesen – behauptet, ein Mitglied meiner Fraktion hätte auf Gräbern herumgetrampelt. Das ist falsch. Wissen Sie, was richtig ist?

[Stefanie Fuchs (LINKE): Sie sollten sich schämen!]

Mitglieder meiner Fraktion haben auf diesem Friedhof Kränze niedergelegt, und Linksextremisten haben sie zertrampelt.

> [Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

Zum wiederholten Male, Herr Lux, bedienen Sie sich Unund Halbwahrheiten. Das ist keine parlamentarische Gepflogenheit, und da stelle ich mir die Frage: Warum macht denn ein Mensch so etwas? Warum kehrt er die Wahrheit in Unwahrheit um, um andere zu diskreditieren?

> [Torsten Schneider (SPD): Damit Sie sich aufregen! Weil Sie darin die Experten sind! – Zuruf von der FDP]

Kann es vielleicht daran liegen, dass Sie auf meine Nachfrage an Ihren Justizsenator, ob er Kandidaten der AfD überwachen lassen möchte, entgegnet haben: "Einsperren wäre besser!"? Dass Sie Oppositionelle einsperren möchten, ist das die Wahrheit, Herr Kollege Lux?

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Kann es sein, dass Mitglieder Ihrer Partei Stalinismus und Sozialismus großartig finden und hinter Bannern herlaufen, auf denen steht: "Deutschland, du mieses Stück Scheiße!" oder "Deutschland verrecke!"?

[Zuruf von Stefanie Fuchs (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sehr geehrter Herr Woldeit! Bleiben Sie bitte bei Ihrer persönlichen Erklärung!

Karsten Woldeit (AfD):

Das ist etwas, was mich persönlich als Demokrat

[Anne Helm (LINKE): Ah!]

und als Mensch, der sein Vaterland liebt, verstört und ärgert. Das zeigt übrigens, wo Sie in der Demokratie stehen. Das zeigt, wo Sie in der Rechtsstaatlichkeit stehen

[Anne Helm (LINKE): Auf dem Boden der Demokratie!]

Sie stehen nicht auf dem Boden der freiheitlichdemokratischen Grundordnung,

[Anne Helm (LINKE): Aber Sie!]

und wir tun das. - Ich danke Ihnen!

[Bravo! und Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen nun zur Abstimmung.

Zunächst lasse ich über den Ihnen als Tischvorlage vorliegenden Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2764-1 abstimmen. Dieser Änderungsantrag betrifft eine zur redaktionellen Klarstellung gebotene Änderung. Wer also dem Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die CDU, die FDP und die AfD und auch die beiden fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer und Wild. Damit ist der Änderungsantrag angenommen.

Sodann komme ich zur Schlussabstimmung. Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/2764 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3359 mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer den Gesetzesantrag mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung und unter Berücksichtigung der soeben beschlossenen Änderungen annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen und die beiden fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer und Wild.

[Torsten Schneider (SPD): Gegen die Freiheit!]

Damit ist das Gesetz so beschlossen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Wir machen jetzt eine Lüftungspause von 30 Minuten. Die Sitzung wird fortgesetzt: 18.35 Uhr.

[Sitzungsunterbrechung von 18.05 bis 18.37 Uhr]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Meine Damen und Herren! Ich bin nicht sicher, ob es noch voller wird, deswegen setzen wir die Sitzung fort und steigen ein bei der

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Tagesordnungspunkt 27

Unternehmen in die Verantwortung nehmen – Lieferkettengesetz jetzt!

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/3367

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier der Abgeordnete Kössler. – Bitte schön!

[Unruhe]

Darf ich auch auf der Senatsbank darum bitten, dass wir die Sitzung fortsetzen können. Das wäre schön. Vielen Dank! – Bitte schön!

Georg Kössler (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Die Kolleginnen und Kollegen kommen zurück. Kollege Fresdorf sitzt noch beim Pils, aber das ist vielleicht ganz gut, weil wir uns jetzt ein bisschen beruhigen wollen. Uneinigkeit in diesem Haus ist aber gut. Dafür sind Parlamente da, dass wir uns hier streiten, dass wir die Argumente austauschen und Kompromisse, wenn möglich, schmieden. Eine offene Gesellschaft braucht einen gesunden, strittigen Parlamentarismus, braucht allerdings auch Respekt vor dem Hohen Haus, das sage ich hier an die rechte Seite gerichtet. Es braucht aber auch eine gemeinsame Wertegrundlage. Auf Basis dieser verhandeln wir.

Der absolute Minimalkonsens, darin sind wir uns hoffentlich einig, sind die Allgemeinen Menschenrechte. Ich möchte mit Erlaubnis der Präsidentin aus Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung von 1948 zitieren:

... die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet,

 das ist für uns eine Selbstverständlichkeit, für viele Tausende und Millionen Menschen in der Welt nicht.
 Genau dessen werden wir uns als Berlin, wenn wir sagen, wir werden Fairtrade Town, gerecht. Dieser Verantwortung wollen wir uns stellen.

[Beifall bei den GRÜNEN – Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Schauen wir zum Beispiel mal auf die Arbeitenden auf den Teeplantagen in Assam. Die verdienen 1,70 Euro bis 2 Euro. – Ich weiß nicht, was es da zu lachen gibt, hier bei der rechten Seite. – Das reicht selbst in Assam nicht aus, um eine Existenz zu sichern. Die Leute leiden an Mangelernährung. Es sind wirklich nur ein paar Cent. Ich frage mich, warum ich als Verbraucher überhaupt Produkte angeboten bekomme, die mittels Menschenrechts-

verletzung entstanden sind. Warum muss ich mich aktiv darum kümmern?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Warum gibt es nur bei wenigen Produkten, wie Tee, überhaupt die nötige Transparenz? Ich kann als Verbraucher überhaupt nicht frei entscheiden. Es gibt keine Transparenz über die gesamten Wertschöpfungsketten, obwohl das technisch heutzutage möglich ist. Das regelt kein Markt. Das ist Aufgabe von Politik.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Christian Buchholz?

Georg Kössler (GRÜNE):

Nein. – Wir bringen den Antrag heute ein, weil wir uns als Land nicht nur zu den Menschenrechten bekennen, sondern weil wir Rückenwind geben worden; Rückenwind der hier so stolz vertretenen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und einem einsamen CSU-Entwicklungsminister. Die kämpfen da auf Bundesebene wirklich für ein Lieferkettengesetz. Leider stocken die Verhandlungen; gerade am Dienstag wurde wieder abgebrochen, und die Minister Heil und Müller haben nun ihre Position schon aufgeweicht. Sie verzichten auf eine zivilrechtliche Haftung, damit es das Gesetz überhaupt noch gibt. Es geht also nur noch um Transparenz. Es geht nur noch um die Offenlegung der Schande, damit wir Verbraucherinnen und Verbraucher unsere Schlüsse daraus ziehen können.

Es geht eigentlich um 5 Cent. 5 Cent – so viel teurer wäre eine Tafel Schokolade, wenn die Arbeiterinnen und Arbeiter fair bezahlt werden würden. Oder, damit es auch die rechte Seite versteht: Ein Mittelklassewagen würde in Deutschland 250 Euro mehr kosten, wenn die wichtigsten Rohstoffe aus fairen Produktionsbedingungen stammen. Das ist nicht viel, aber jede Kostenersparnis zählt ja heutzutage am sogenannten freien Markt. Aber wollen wir wirklich so einen freien Markt, in dem die Achtung der Menschenwürde etwas ist, über das Angebot und Nachfrage entscheiden? Immer mehr Leute sagen "Nein", und wir als Land Berlin sagen heute auch "Nein".

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Die ILO hat ja klar nachgewiesen: Sorgfaltspflichten bedeuten für Unternehmen keinen Wettbewerbsnachteil. Unternehmen, die die Pflichten erfüllen, sind sogar produktiver und wettbewerbsfähiger. Die Weltbank verweist darauf, dass bessere Umwelt- und Sozialstandards entlang der Lieferketten elementar sind für die allgemeine Entwicklung im globalen Süden, und auch das Europaparlament, der Binnenmarktausschuss, hat sich mit den

(Georg Kössler)

Stimmen der Liberalen – in Europa sind sie noch wirklich liberal – und der Konservativen für ein Lieferkettengesetz ausgesprochen. Eine Umfrage sagt, dass in Deutschland drei Viertel der Menschen – auch bei den CDU-Anhängern übrigens – ein Lieferkettengesetz wollen.

In den Niederlanden gibt es ein Kinderarbeitsgesetz, in Frankreich ein Lieferkettengesetz, in Italien ein Unternehmenshaftungsgesetz, in Großbritannien, Australien Gesetze gegen moderne Sklaverei. Und in Deutschland? Deutschland wird von der UN gerügt. Und ich frage mich: Wofür will die Marke "Made in Germany" eigentlich noch stehen?

[Zuruf von der AfD: Für Qualität! – Tommy Tabor (AfD): Freiheit!]

In diesem Sinne: Ich freue mich auf die weiteren Beiträge hier in der Debatte und hoffe, dass Sie sich auch – auch Sie auf der rechten Seite – zu den Menschenrechten darin bekennen. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Kössler! Ich weiß nicht, ob man das alles so moralisch aufladen muss, solche Diskussionen. Ich weiß auch nicht genau, ob das ins Abgeordnetenhaus gehört – aber gerne zum Gesetzesentwurf.

Deutschland ist in der Tat ein rohstoffarmes Land, und wir sind - das haben wir heute Vormittag gerade besprochen - so stolz auf unseren "German Mittelstand"; nicht auf die großen Konzerne, die auch Deutschland gestaltet und viel Wohlstand in diesem Lande erreicht haben, sondern vor allen Dingen auf den deutschen Mittelstand. Und der würde es eben mit einem Lieferkettengesetz und dann kommt es ja sehr darauf an, wie man es gestaltet; vielleicht ist gar nicht die Frage, ob man es bekommt, sondern wie man es gestaltet - sehr schwer haben. Denn wie soll der deutsche Mittelständler, der vielleicht bei seinem Großhändler in Deutschland, möglicherweise aber auch in der EU, etwas einkauft, das außerhalb der EU produziert worden ist - im Übrigen: Was heißt eigentlich "fairer Lohn"? Was heißt "faire Entlohnung"? Wer bestimmt das eigentlich?

[Holger Krestel (FDP): Der Markt!]

Bestimmen Sie das? Bestimmt das die EU? Bestimmt das eine Behörde? Das ist ja auf jeden Fall eine Frage, die wir uns stellen müssen –, dieser deutsche Mittelständler,

Handwerker im Zweifel, nachvollziehen können, wo, wie das produziert worden ist und unter welchen Bedingungen. Und noch schlimmer: In Ihrem Gesetzesentwurf – und das zeigt eigentlich, wie realitätsentrückt Sie inzwischen in dieser Koalition sind –, nachdem sogar die Bundestagsfraktionen davon Abstand nehmen, wollen Sie die konkrete Haftungsregelung mit zivilrechtlicher Klagemöglichkeit für die Betroffenen vorsehen.

[Zuruf von Notker Schweikhardt (GRÜNE)]

Das kleine Berliner Unternehmen – ja, nehmen wir den Kaffeehändler – vielleicht ein schlechtes Beispiel, weil da in der Tat mehr passiert ist; aber möglicherweise an der Imbissbude –, der beim Großhändler etwas kauft, das woanders, außerhalb der EU produziert worden ist – dass der zivilrechtlich belangt werden kann dafür, dass in der Tat – und das ist etwas, das wir, glaube ich, alle partei-übergreifend verurteilen – möglicherweise unter – wie gesagt: Fragezeichen – nicht fairen Bedingungen auch Ausbeutung in Ländern der Dritten Welt stattfindet. Das ist lebensfremd, das ist absurd, und deswegen werden wir diesen Gesetzesvorschlag auch ablehnen.

Es ist auch ein Beispiel dafür – das habe ich heute Vormittag auch gesagt –: Wissen Sie, wenn Sie dafür sorgen würden, dass diese Stadt funktioniert, dass Verwaltung funktioniert, dass die Bürgerinnen und Bürger und die Unternehmerinnen und Unternehmer hier die normalen, alltäglichen Dienstleistungen abrufen könnten – das wäre auch fair den Steuerzahlern gegenüber. <u>Das</u> wäre fair. Wieder so etwas zu verabschieden an dieser Stelle, was so weit weg ist, glaube ich, von den Problemen, die die Menschen im Moment haben, zeigt eigentlich, wo Sie stehen.

Ich bin in vielem von dem, was Sie gesagt haben, mit Ihnen einer Auffassung; dass wir – und ich glaube, dazu leistet Deutschland einen großartigen Anteil, auch der Entwicklungsminister – uns selbstverständlich da, wo wir es können, für Gerechtigkeit einsetzen. Da können ja die Sozialdemokraten beispielsweise mal in Russland anfangen – das, was da gerade auf den Straßen passiert und wie Demonstranten zusammengeprügelt werden, und vielleicht sollte man sich mal überlegen, ob, wenn Sie das hier beschließen, Nord Stream noch möglich ist – ob Sie das noch realisieren können und ob Sie das realisieren wollen. Ich bin auch dafür, dass wir mit den Verbraucherinnen und Verbrauchern darüber diskutieren und Anreize schaffen –

[Torsten Schneider (SPD): Ich habe gefragt, ob das Altmeiers Problem ist!]

 Ja, das ist Ihnen unangenehm, Herr Schneider, das ist mir klar, dass Sie darüber nicht diskutieren wollen, über Ihren Parteifreund Gerhard Schröder.

[Torsten Schneider (SPD): Beschaffen Sie mal lieber Impfstoff!]

(Christian Gräff)

Aber dass wir in der Tat mit den Verbraucherinnen und Verbrauchern darüber diskutieren – und das ist eine wichtige Frage –: Was sind bestimmte Rohstoffe wert oder was müssen sie wert sein? Was sind Lebensmittel wert? Ich glaube, dass sich übrigens bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern da gerade etwas ändert. Weil nämlich nicht mehr die Geiz-ist-geil-Mentalität, sondern auch bei den Menschen, die vielleicht weniger Geld zur Verfügung haben, die Frage steht: Was ist ein Lebensmittel, was ist Obst und Gemüse beispielsweise wert? –; dass das wichtige Fragen sind, die wir weiter diskutieren sollten. Ihr Gesetzesentwurf schießt weit über das Ziel hinaus. Er würde gerade kleinere und mittlere Unternehmen auch in dieser Stadt schädigen, und deswegen lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jahnke das Wort.

[Zurufe von der FDP – Torsten Schneider (SPD): Die FDP braucht noch die Freiheit der Ausbeutung, ist klar!]

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man in den Abendnachrichten erfährt, dass in Bangladesch eine Textilfabrik eingestürzt ist und fast die gesamte Arbeiterschaft unter sich begraben hat oder dass der mangelnde Brandschutz in einer KiK-Zuliefererfabrik ebenfalls Hunderte das Leben gekostet hat, fällt es leicht, entsetzt die Augen aufzureißen und den Kopf über diese Zustände zu schütteln. Die nächste Nachricht verdrängt aber meist die Betroffenheit wieder, und es geht weiter im Text und im Alltag hier in Deutschland.

Für die meisten von solchen durchaus vermeidbaren Katastrophen betroffenen Menschen und für die Hinterbliebenen geht es meist nicht weiter – nicht für die Hinterbliebenen der 246 Menschen, die in der brasilianischen Eisenerzmine durch einen Dammbruch starben; nicht für die Hinterbliebenen der streikenden Arbeiter in Südafrika; nicht für andere, die zu Schaden kommen, und für die Umwelt, die zu Schaden kommt.

Und Unternehmen, die mit ihren Textilfabriken oder Minen einträgliche Geschäfte machen – für die geht es weiter. Nicht wenige Unternehmen sind in deutscher Hand, haben ihren Sitz hier in Deutschland und verkaufen hier in Deutschland ihre Produkte. Dass an ihnen Blut klebt, dass Rohstoffe, Teilprodukte oder auch die Endfertigung unter Umständen erfolgen, die für Menschenrechte und Umweltschutz wenig Aufmerksamkeit verwenden, sieht man den Produkten ja nicht an. Wenn überhaupt, lässt sich an kleinen Hinweisschildchen das Land der

Herstellung ablesen, aber sogar hinter Produkten mit dem Label "Made in Germany" verbergen sich häufig lange Lieferketten, die rund um den Globus reichen.

So werden Textilien, Kaffee, Kakao, Baumwolle oder wichtige Rohstoffe zur Herstellung von technischen Geräten und Autos in Ländern des globalen Südens unter widrigen Bedingungen hergestellt. Zwangs- und Kinderarbeit, gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen zu niedrigsten Löhnen ohne soziale Absicherung sind für viele Menschen tägliche Realität - hinzu kommen die verheerenden Umweltfolgen dieser Produktionsprozesse. Unternehmen tragen eine gesellschaftliche Verantwortung, die nicht nur weit über die Schaffung von Arbeitsplätzen und Erfüllung von Renditeerwartungen hinausgeht, sondern auch über den Tellerrand eines Landes hinausreicht, in dem sie ansässig sind oder ihre Umsätze erwirtschaften. Alle in Deutschland ansässigen und hier Geschäfte tätigenden Unternehmen sollten dazu verpflichtet werden, menschenrechtliche, soziale und umweltbezogene Sorgfaltsmaßstäbe anzuwenden, die die gesamte Wertschöpfungskette einbeziehen.

Es ist die zwingende Aufgabe des Staates, die Verantwortlichkeit und Haftung für derartige Fälle zu regeln. Die Menschenrechte gelten universell und sind keine Verhandlungssache.

[Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

In Zeiten der Globalisierung muss Gerechtigkeit global gedacht und diskutiert werden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Der Bundesentwicklungsminister Müller von der CSU scheint diese Notwendigkeit immerhin verstanden haben, während Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier das Vorhaben weiterhin blockiert. Die rot-rot-grüne Koalition fordert den Senat daher auf, sich im Bundesrat für ein entsprechendes Lieferkettengesetz einzusetzen.

Durch die Verpflichtung der Unternehmen sollte ein solches Gesetz auch Transparenz über die Einhaltung der Sorgfaltspflichten sowie eine Kennzeichnungspflicht für CO₂-Aufwand bei der Herstellung, Verpackung und beim Transport herstellen. Das Lieferkettengesetz soll deutsche Unternehmen verpflichten, ihre menschenrechtlichen und umweltbezogenen Sorgfaltsmaßstäbe nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland anzuwenden.

Es muss ferner eine Haftungsregelung bei Verstößen mit zivilrechtlicher Klagemöglichkeit für die Betroffenen enthalten. Hierbei orientieren wir uns an den Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte, die der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen am 16. Juni 2011 annahm. Der deutsche Aktionsplan "Umsetzung der VN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte 2016 bis 2020" sollte in Deutschland Veränderungen bewirken, blieb aber hinter den Erwartungen zurück, denn

(Frank Jahnke)

Deutschland setzt bisher nur auf Freiwilligkeit. Doch erreichen freiwillige Selbstverpflichtungen weder die Breitenwirkung noch den Grad an Verbindlichkeit, die notwendig wären, um nachhaltige Veränderungen zu erreichen.

Diese Verbindlichkeit soll ein Lieferkettengesetz erreichen, zu dem Berlin seinen Beitrag leisten kann, damit hierzulande gehandelte Produkte endlich auch den hier geltenden ethischen, sozialen und ökologischen Maßstäben genügen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Buchholz das Wort.

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Berliner! Den vorliegenden Antrag kann man nur als eine Frechheit und als eine Zumutung für unsere Wirtschaft bezeichnen.

[Zuruf von der LINKEN: Oh!]

Alle in Deutschland ansässigen und hier tätigen Unternehmen sollen jetzt dazu verpflichtet werden, menschenrechtliche, soziale und umweltbezogene Sorgfaltsmaßstäbe anzuwenden. Was wollen Sie damit sagen? Haben wir in Deutschland bisher keinen Rechtsstaat, und sind hier Menschenrechtsverstöße in den Unternehmen an der Tagesordnung? – Natürlich nicht! Alleine die Behauptung, unsere Unternehmen würden keine Verantwortung tragen, keine menschenrechtlichen und sozialen Sorgfaltsmaßstäbe anwenden, ist eine bodenlose Frechheit.

Herr Jahnke! Mir tut es wirklich leid, dass Sie sich so wenig in der Wirtschaft auskennen. Gerade bei den Unglücken, von denen Sie gesprochen haben, ist Deutschland ein Exporteur von Sicherheitstechnik. Haben Sie jemals von Firmen wie Dräger Safety – Minenschutz –, und MSA – Brandschutz – gehört? – Wahrscheinlich nicht!

[Beifall bei der AfD]

Unsere Unternehmen sind schon jetzt durch die vorhandene Gesetzgebung und durch die Tradition der sozialen Marktwirtschaft sehr sozial, modern und umweltfreundlich. Das hat sich bereits auf die allermeisten Handelspartner übertragen, weil wir da auch Standards exportiert haben. Wo das nicht der Fall ist, liegt das üblicherweise daran, dass wir nicht die politische oder wirtschaftspolitische Macht haben, unsere Regeln dort durchzusetzen.

Hier geht es um etwas anderes. Im geforderten Lieferkettengesetz stehen zwei entscheidende Sätze, die Auskunft darüber geben, worum es wirklich geht. Der erste Satz lautet, dass für Verstöße gegen das Lieferkettengesetz:

... eine konkrete Haftungsregelung mit zivilrechtlicher Klagemöglichkeit für die Betroffenen ...

vorgesehen werden soll. Der zweite Satz – das ist übrigens der letzte Satz dieses ganzen vierseitigen Antrags – lautet:

Antragsberechtigt dürfen nicht nur Betroffene, sondern sollen auch weitere Personen und Organisationen (z.B. Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften) sein, die berechtigtes Interesse am Verfahren haben.

– Hört, hört!

[Herbert Mohr (AfD): Ah!]

Damit wird auch klar: Die Wirtschaft soll bis hin zum Kleinunternehmen immer weiter kontrolliert werden. Diese Kontrolle und die Klage- und Strafandrohung soll sich auf alle in Deutschland ansässigen und hier tätigen Unternehmen und deren gesamte Wertschöpfungskette beziehen. Es ist übrigens von Strafen bis zu 10 Millionen Euro die Rede.

[Marc Vallendar (AfD): Pervers! – Torsten Schneider (SPD): Sie haben doch nichts zu befürchten!]

Die Unternehmen sollen dazu verpflichtet werden, ihre komplette Lieferkette bis ins letzte Detail offenzulegen und zu gewährleisten, dass alle Lieferanten sich an irgendwelche Regeln halten wie z.B. an die Kennzeichnung von Produkten mit dem CO₂-Aufwand bei Herstellung, Verpackung und Transport. Wie soll das gehen, Herr Schneider? Wie misst man denn den CO₂-Aufwand bei einer aus Spanien importierten Tomate, Herr Schneider?

[Lachen bei der AfD]

Wie kennzeichnet man diese Tomate, Herr Schneider? Wer misst und dokumentiert den CO₂-Aufwand von Verpackung und Transport, Herr Schneider? Wer zertifiziert das, Herr Schneider? Wie soll das der Gemüsehändler an der nächsten Ecke denn bitte bewerkstelligen?

[Beifall bei der AfD – Georg Pazderski (AfD): Herr Schneider!]

Die Leute sind schon froh, wenn sie halbwegs durch diese Krise kommen, und den Repräsentanten des Ökosozialismus fällt nichts Besseres ein, als vollkommen unnötige und dazu unmögliche Auflagen einführen zu wollen. Das macht nicht nur fassungslos, das macht sogar wütend. Es geht hier nicht um Menschenrechte oder ein fehlendes Sozialprinzip. Deutsche Unternehmen sollen über die CO₂-Schiene weiter drangsaliert und abkassiert werden.

[Zuruf von der AfD: Herr Schneider!]

(Christian Buchholz)

Eine Einführung dieses Lieferkettengesetzes würde die klageberechtigten NGOs oder Nichtregierungsorganisationen reicher machen, Unternehmen mit Bürokratie und Risiken und die Verbraucher mit Kosten belasten; das hat Herr Kössler auch schon zugegeben.

Das Ganze ist dazu noch selektiv und durchschaubar. So behauptet der hinter diesem Antrag stehende, bereits erwähnte "Nationale Aktionsplan Umsetzung der VN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte" – so heißt das Monster tatsächlich – z. B. beim Abbau von Metallen wie Gold, Zinn, Tantal oder Wolfram würden Menschenrechte verletzt. Beim Abbau von Lithium oder Kobalt, die für die Batterien Ihrer Ökoautos gebraucht werden, gibt es selbstverständlich keine Menschenrechtsverletzungen. Was für eine Heuchelei!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Anne Helm (LINKE): Nein!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kössler?

Christian Buchholz (AfD):

Nein, keine Zwischenfrage. – Der Antrag ist überflüssig, und daher wird die Alternative für Deutschland nicht zustimmen. Er schadet unseren Unternehmen, er missachtet den bereits heute bestehenden hohen Standard unserer Unternehmen, der sogar exportiert wird, er birgt Risiken, Kosten, Bürokratie, Streit und Sozialismus, und das alles wollen wir nicht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für Die Linke hat der Abgeordnete Gindra jetzt das Wort.

Harald Gindra (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach nationaler Verblendung und Ignoranz wieder zurück zum Thema.

[Zuruf von der AfD: Herr Schneider!]

Die Pandemie hat uns auch aufgezeigt, in welch vielseitig vernetzter Welt wir leben. Die reichsten Länder des Nordens können sich zwar über Impfstoffe freuen, die sie horten –

[Tommy Tabor (AfD): Deutschland hortet Impfstoffe?] und auf deren Patente sie sitzen, und 2021 ihre Bevölkerung durchimpfen, aber die Länder des Südens werden

diese Gelegenheit vielleicht erst 2022 bekommen. Es rächt sich dann, dass unter Umständen Mutanten in diesen Gebieten entstehen, die dann auch wieder zu uns zurückkommen. So vernetzt ist nun mal unsere Welt. Corona wird auch die verheerendsten wirtschaftlichen und sozialen Folgen genau in diesen Ländern hinterlassen, und insofern ist ein solches Gesetz für uns auch wichtig.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Herr Gräff hat vielleicht den Antrag auch gar nicht gelesen. -

[Carsten Schatz (LINKE): Kann passieren!]

– sonst hätte er mitbekommen: Wir beschließen hier nicht über ein Gesetz, sondern wir beauftragen den Senat, über den Bundesrat ein entsprechendes Gesetz im Bund weiterzubekommen, um diese Blockaden in der Bundesregierung aufzuheben.

Es dürfte eigentlich über die Notwendigkeit von so einem Gesetz überhaupt keine Debatte geben.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Die Bundesregierung schreibt selbst – ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin:

Mit der im Jahr 2015 verabschiedeten Agenda 2030 hat sich die Weltgemeinschaft unter dem Dach der Vereinten Nationen zu 17 globalen Zielen ... für eine bessere Zukunft verpflichtet. Leitbild der Agenda 2030 ist es, weltweit ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen

- das passt jetzt nicht mit der Zwischenfrage -

[Heiterkeit bei der AfD und der FDP – Paul Fresdorf (FDP): Stand das im Text? – Zuruf von Tommy Tabor (AfD)]

und gleichzeitig die natürlichen Lebensgrundlagen dauerhaft zu bewahren. Dies umfasst ökonomische, ökologische und soziale Aspekte.

Wenn Sie so dermaßen lustig sind in Ihrer Runde, hören Sie die Texte der Bundesregierung nicht.

Dabei unterstreicht die Agenda 2030 die gemeinsame Verantwortung aller Akteure: Politik,

– man höre –

Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft – und jedes einzelnen Menschen.

Wollen wir in der Umsetzung der Agenda in diese Richtung gehen? Dann müssen wir langsam anfangen. Für mich ist ein Teil, um in diese Richtung zu kommen, die Durchsetzung eines Lieferkettengesetzes, das Transparenz dabei schafft, wie Stoffe und Materialien in der Welt verarbeitet werden. Nach Corona werden Teile der Welt von diesen Zielen der Weltgemeinschaft noch weiter weg sein. Wir in Deutschland haben eine Verantwortung, näher dahin zu kommen. Ich will nicht alle Ziele auf-

(Harald Gindra)

zählen, aber Nummer 1 ist: keine Armut oder die Armut zurückzudrängen. Nummer 2 ist: kein Hunger, den Hunger zurückzudrängen. Nummer 8: menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum. Nummer 10: weniger Ungleichheiten. Wir sind weit weg davon, und wir sollten uns zur Aufgabe stellen, näher dahin zu kommen, Ziele der Vereinten Nationen umzusetzen.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Die Herstellung von Transparenz und Verantwortung über weltweite Ausbeutungsketten wird hier als so dermaßen kompliziert aufgebauscht, zum Beispiel von Herrn Gräff. Oder von der rechten Seite hier: Es würde den Mittelstand kaputtmachen, würde die ganze deutsche Wirtschaft kaputtmachen.

[Zuruf von Christian Gräff (CDU) – Frank-Christian Hansel (AfD): Nein, es reicht schon die Autoindustrie!]

Nein! Es ist auch erwiesen, dass man mit anderen Verfahren, zum Beispiel Forest Stewardship Council – FSC –, nachweisen kann, wie und unter welchen Bedingungen Stoffe entstanden sind.

[Georg Pazderski (AfD): Das habt ihr schon in der DDR bewiesen, wie das klappt! – Carsten Schatz (LINKE): Da hast du eine große Ahnung von! – Anne Helm (LINKE): Dreh dich wieder um!]

Die Wirtschaft wird Wege finden, diese Lieferketten transparent darzustellen, und die, die es tun und offen damit umgehen, werden einen Konkurrenzvorteil bekommen, und genau das ist auch eine Chance für die Wirtschaft. Insofern sind alle Einwände, dass diese Fragen so schädlich wären, nicht nachweisbar.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Internationaler Handel und Arbeitsteilung muss auch internationale Standards überprüfbar machen – auch im eigenen Interesse. Faire Bedingungen und auskömmliche Löhne hierzulande hängen auch davon ab, dass nicht über Lohnkonkurrenz Produktionen ausgelagert und Werke hier stillgelegt werden, wie wir es zum Beispiel mit der Kleidungsindustrie erlebt hatten. – Ich danke für die Aufmerksamkeit. Die flegelhaften Verhalten in der rechten Ecke um die Uhrzeit ist man ja schon gewohnt.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zuruf von der LINKEN: Flegelhaft ist noch nett!]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt der Abgeordnete Hansel das Wort.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Ich fühle mich irgendwie an die FU in den Achtzigerjahren erinnert. Ich habe Politologie studiert, Lateinamerikanistik, Dependenztheorie, Senghaas – das kennen Sie alles.

[Zuruf von der LINKEN]

Das ist aber 40 oder 50 Jahre her. Entwicklungspolitik, liebe Linke, liebe Genossen, läuft anders. Die Ungleichheit der Welt kommt von ganz anderen Geschichten. Das sind korrupte Regime, die klar viel zu viel Entwicklungshilfe bekommen, sodass nichts bei den Leuten ankommt.

[Zuruf von den GRÜNEN: Die Entwicklungshilfe wollen Sie ja streichen!]

Entwicklung läuft über Eigentum und Recht und Freiheit.

[Beifall bei der AfD]

Das sind die drei Grundpfeiler unserer Zivilisation und sonst gar nichts. Südkorea hat das gezeigt. Israel hat gezeigt, wie das funktioniert, wie man aus der Wüste ein blühendes Land macht. Darum geht es: Eigentum, Recht und Freiheit. Gucken Sie sich mal Gunnar Heinsohn an, Eigentumsökonomik, dann lernen Sie mal was. Aber diesen Mist können wir uns nicht mehr anhören.

[Beifall bei der AfD – Carsten Schatz (LINKE): Was für ein dummes Zeug!]

Präsident Ralf Wieland:

Dann hat jetzt der Herr Gindra die Möglichkeit zu erwidern.

[Christian Buchholz (AfD): Der sozialistische Gegenstand kommt! Das Imperium schlägt zurück! – Frank-Christian Hansel (AfD): Das glaube ich nicht!]

Harald Gindra (LINKE):

Herr Hansel! Den Beitrag hätten Sie sich sparen können! Ich weiß ja, dass Sie Experte sind für südamerikanische Verhältnisse, und wenn Sie mir jetzt erzählen wollen, dass bestimmte Militärdiktaturen, dass bestimmte korrupte Eliten dort regieren –

[Georg Pazderski (AfD): Hören Sie sich eigentlich zu? – Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

– Ja, ich höre mir auch zu. Da brauchen Sie nicht nachzufragen.

[Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Ich bitte jetzt mal wieder um Ruhe.

Harald Gindra (LINKE):

Wenn Sie jetzt eine Antwort wollen, müssen Sie allerdings zuhören und nicht rumschreien.

[Stefan Förster (FDP): Wollen Sie jetzt Wilds Standard erreichen?]

Insofern werden Sie wahrscheinlich die koloniale Geschichte Südamerikas mit den verheerenden Folgen, die auch die heutigen Eliten begründen, kennen. Insofern brauchen Sie nicht zu sagen, dass das nichts mit den Kolonialstaaten, nichts mit einer bestimmten Politik der USA in ihrem Hinterhof zu tun hat –

[Marc Vallendar (AfD): Venezuela! Das waren die Kommunisten! –
Georg Pazderski (AfD) –
Carsten Schatz (LINKE): Dummes Zeug! –
Zurufe von Marc Vallendar (AfD) und Carsten Schatz (LINKE)]

– und dass diese Eliten die Zuarbeiter waren, genauso wie sie in Teilen von Afrika Zuarbeiter für die Gesellschaften und für die Königshäuser früher waren, die diese Reichtümer aus diesen Ländern geholt haben. Dort haben wir noch einiges abzutragen. Und wenn Sie sich hinstellen und sagen: mit alledem haben wir nichts zu tun –, dann tut es mir leid, aber jeder kann sich über Ihre nationale Ignoranz ein Bild machen.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP folgt dann Herr Kollege Czaja.

[Paul Fresdorf (FDP): Das ist so ein heißes Thema, das brennt!]

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe Ihnen genau zugehört, Herr Kössler. Ich habe Ihnen, Herr Gindra, genau zugehört. Sie haben in Ihren Beiträgen zu Recht immer wieder darauf hingewiesen, wer hier in der Verantwortung ist und wo entsprechende Regelungen zu treffen sind. Sie haben über Europa gesprochen, Sie haben über den Deutschen Bundestag geredet. Deshalb ist es am Ende eine Aufgabe, die auch da zu klären ist.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Wer genau das erreichen möchte, was Sie möchten, der muss die europäische Frage aufmachen und muss sich mit dieser Frage auf der europäischen Ebene auseinandersetzen. Das haben Sie zu Recht zitiert.

[Beifall bei der FDP]

Sie wollen hier im Grunde außerhalb unseres Geltungsbereiches und unserer Gesetze Einfluss auf die zuständigen Gebiete und Staaten nehmen, und das ist am Ende Außenpolitik. Das ist am Ende Politik, die in der Europäischen Union gemacht wird, und deshalb ist es aus meiner Sicht auch nicht der richtige Platz, um diese Debatte zu führen.

Es ist richtig, über Menschenrechte und Umweltstandards zu sprechen.

[Carsten Schatz (LINKE): Ah!]

Wenn man sich dann Ihr Gesetz anschaut bzw. das, was Sie gerne als Initiative im Bundesrat als Gesetz einbringen würden, bzw. anschaut, dass Sie dort ein Gesetz auf den Weg bringen wollten, dann müssen wir doch eins festhalten: Sie gehen davon aus, dass die deutschen Unternehmen ihrer Verantwortung nicht gerecht werden. Das ist die Pauschale. Ich sehe das anders und finde es im Übrigen auch selbstverständlich. Meines Wissens nach ist es im Übrigen auch so, dass gerade die deutschen Unternehmen bei ihren Engagements im Ausland auf die Einhaltung von genau den Sachen, die Sie einfordern, Herr Kössler – Menschenrechte und Umweltstandards –, extrem achten, und deshalb braucht es Ihre Initiative nicht – erstens.

Zweitens: Sie möchten im Grunde, dass deutsche Unternehmen auch für bestimmte, im Ausland begangene Taten in Deutschland zur Rechenschaft gezogen werden. Das schlagen Sie vor. Sie wollen das Lieferkettengesetz, bei fremden Unternehmen im Ausland für die Sicherstellung deutscher Standards zu sorgen, für deutsche Unternehmen verpflichtend machen. – Ich finde, dass ist ziemlich absurd, und dazu haben Sie auch nicht wirklich etwas gesagt. Der Vorwurf steht im Raum, auch von vielen Vorrednern, dass Sie hier den deutschen Unternehmen etwas vorwerfen, sie in die Verantwortung nehmen, dass sie bis zuletzt ihre Lieferkette nachzuhalten haben, womit sie bereits verantwortungsvoll umgehen. Das wird so nicht gelingen, wie Sie sich das erträumen, Herr Kössler!

Ein letzter Punkt, den ich ansprechen möchte, ist: Wir müssen uns mit der Frage auseinandersetzen: Was passiert bei allem radikalen Vorgehen, wenn wir genau mit diesen Produktionen – ich glaube, Sie haben Ihren Redebeitrag mit der Teeplantage begonnen – nicht mehr im Ausland sind? Was passiert mit den Menschen, die dann nichts mehr – jetzt zu wenig, aber dann gar nichts mehr – verdienen? – Die Frage haben Sie nicht beantwortet. Ich finde, die ist ziemlich egoistisch und steht am Ende offen im Raum. Wir haben uns deshalb in der Fraktion umfassend dazu beraten. Sie haben zu Recht die europäischen Liberalen angesprochen, aber wir werden hier Ihr Gesetz ablehnen.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 21

Beseitigung des Ungleichgewichts im Kampf gegen politischen Extremismus

Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/3185

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Der Abgeordnete Weiß hat das Wort.

Thorsten Weiß (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es tut sich etwas in Deutschland. Nach einer Serie von Brandanschlägen in Braunschweig und Hannover, prüft das niedersächsische, SPD-geführte Innenministerium unter Boris Pistorius ein Verbot diverser Antifagruppen. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

Wir stellen in Niedersachsen eine starke Radikalisierung der Szene fest, die sich zu einer terroristischen Struktur entwickelt.

– Zitat Ende. So der Innenminister. – Wir sagen: Richtig erkannt, Herr Pistorius! Ein Verbot der linksterroristischen Antifa ist schon lange überfällig.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

In Berlin hat das Ausmaß der Gewalt von Linksextremisten so stark wie in keinem anderen Bundesland zugenommen. Die Zahl der politisch motivierten Gewalttaten, die dem linken Spektrum zugerechnet werden, hat sich in unserer Stadt 2020 im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt. Aber ist das ein Grund für diesen Senat zu handeln? – Natürlich nicht, schließlich steht der Kampf gegen Linksextremismus ja nicht einmal im Koalitionsvertrag.

Im Doppelhaushalt 2020/21 werden knapp 30 Millionen Euro ausgegeben, um Projekte gegen Diskriminierung, Rechtsextremismus und für Islamismusprävention zu finanzieren, aber kein einziges, um den in Berlin gewaltorientierten, in Teilen terroristischen Linksextremismus zu bekämpfen.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Verwundern tut uns das ganz und gar nicht, denn immerhin sitzen die politischen Verbündeten dieser Gesetzesbrecher und ihrer geistigen Anstifter hier mit auf der Regierungsbank und sind Teil der Koalition.

Wer nämlich den menschenverachtenden und immer brutaler werdenden linksextremistischen Angriffen auf Polizisten, oppositionelle Parteien und Politiker, bei denen auch der Tod der Opfer bewusst in Kauf genommen wird, lediglich mit Beschwichtigungen und hohlen Phrasen über die angebliche Ablehnung von Gewalt begegnet, und vielmehr ein gewaltaffines, politisches Vorfeld mit gigantischen Steuergeldbeträgen hochzüchtet, der ist im besten Falle ein Heuchler, im schlimmsten Fall ein Komplize dieser Politikkriminellen.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wenn ehemalige Mitarbeiter eines von diesem Senat geförderten Vereins Bomben- und Brandanschläge begehen, ohne dass die Förderung oder die Gesetzestreue dieses Vereins infrage gestellt wird, wenn sich ein Juso-Funktionär und selbsterklärter Kommunist in Gewaltund Mordfantasien gegenüber politisch Andersdenkenden auslässt, wenn die Freie Schule Kreuzberg offen zu einer Solidaritätsdemonstrationen für die autonomen und linksextremistischen Besetzer der Liebigstraße 94 aufrufen kann, ohne dass dies die Senatsverwaltung für Bildung zum Handeln bewegt, wenn die Jugendorganisation der Linkspartei mit einem Video zu einer Demonstration aufruft, in dem Gewalt und Folter gegen Polizeibeamte gezeigt und diese als Mörder verunglimpft werden, und wenn auf kriminellen, linken Internetseiten gefälschte Todesanzeigen über Kollegen dieses Hauses veröffentlicht werden, dann wird wieder einmal deutlich, dass die Verschleierung und Verharmlosung linksextremer Strukturen in Berlin Teil des Regierungsprogramms sind und dass diese Koalition ein Brandbeschleuniger für die linke Variante politisch krimineller Umtriebe in unserer Stadt

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Zurufe von der AfD: Bravo!]

Wer glaubt, dass eine vorgeblich moralische Überlegenheit linker Ideen auch Gewalt und Terror rechtfertigt, dass Antifaschismus ein Freifahrtschein für Angriffe auf Menschen ist, wer linke Gewaltmilieus direkt oder indirekt finanziert und unterstützt, der steht selber außerhalb des Verfassungsbogens, der die Friedfertigkeit der politischen Auseinandersetzung vorschreibt und hat kein Recht, andere über Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Verfassungstreue zu belehren.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Silke Gebel (GRÜNE): Das sagt der Richtige!]

(Thorsten Weiß)

Wir fordern daher einen entschlossenen Kampf gegen jede Form von politischem und religiösem Extremismus.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Ich lasse mir von Ihnen nicht sagen, dass ich nicht auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit stehe!]

Aber anders – das ist jetzt noch mal wichtig zu betonen – als die politische Linke diesen versteht, geht es uns nicht um die Beschränkung der Meinungsfreiheit,

[Zurufe von Stefanie Remlinger (GRÜNE) und Anne Helm (LINKE)]

denn Meinungen kann man ja sehr verschiedene haben. Die Grenze verläuft dort, wo der Andersdenkende nicht mehr als Person mit Menschenwürde respektiert wird, die politische Freiheit eingeschränkt wird und Gewalt den friedlichen Disput ersetzt.

Ein Senat hat nämlich nicht nur die Aufgabe, die politischen Agenden seiner Parteien zu vertreten, sondern ist verpflichtet, für alle Bürger diesen friedlichen, rechtsstaatlichen Rahmen zu gewährleisten und jedweder Gewalt entschieden entgegenzutreten.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

An diesen Maßstäben werden wir auch zukünftig die Aktivitäten und Unterlassungen des Senats prüfen und die Einhaltung der verfassungsgemäßen Standards konsequent einfordern. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Zurufe von der AfD: Bravo!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion folgt dann Herr Abgeordneter Schreiber. – Bitte schön, Herr Kollege!

Tom Schreiber (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die AfD-Fraktion versucht wiederholt, der Öffentlichkeit eine Disbalance im Kampf gegen den politischen Extremismus in Berlin zu verkaufen.

[Christian Buchholz (AfD): Fakt!]

Dieses Vorgehen kennen wir bereits von der AfD, und sie benennt es selbst oft genug als sogenannte Fake-News. Im Zusammenhang mit dem vorliegenden Antrag und mit Rücksicht auf Anglizismenunverträglichkeit der Kollegen und Kolleginnen von rechts, sage ich Ihnen, was uns heute vorgelegt wurde: nicht mehr und nicht weniger als eine Nebelkerze.

Ich habe vor zwei Wochen bereits an die Kollegen der AfD-Fraktion gesagt – aber ich wiederhole mich sehr gerne –: Ihre Partei, Ihre Anhänger und ihre Mitglieder können dem Rechtspopulismus, dem Rechtsradikalismus und dem Rechtsextremismus zugeschrieben werden, und Sie haben Ihr politisches Handeln daran geknüpft. Das hören Sie nicht gern, aber das muss man wissen, wenn man sich mit Ihren Anträgen beschäftigt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist dummes Zeug, Herr Schreiber! – Gunnar Lindemann (AfD): Dummes Geschwätz!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Abgeordneter Schreiber, ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Buchholz der AfD-Fraktion zulassen.

Tom Schreiber (SPD):

Das bringt uns nicht weiter. Danke schön! Nein!

[Beifall von Katina Schubert (LINKE) und Ines Schmidt (LINKE) Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Wir haben also einen Antrag zum Kampf gegen den politischen Extremismus von einer Partei, von einer Fraktion, deren halber politischer Freundeskreis im Verfassungsschutzbericht unter dem Themenfeld Rechtsextremismus zu finden ist. Nur eine findet das nicht paradox: die AfD. Mehr noch: Im Bundestag brachte die AfD am 16.01.2019 einen ähnlichen Antrag mit dem Titel "Verstärktes Vorgehen gegen Linksextremismus zum Schutz der Demokratie" ein. Resultat: Der Antrag ist schlichtweg verpufft. Die AfD-Fraktion hat mit Stand Januar 2021 fünf eigene Anträge auf der Unerledigtenliste des Verfassungsschutzausschusses liegen. Passiert ist nichts.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Was soll denn passieren?]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Schreiber! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit von der AfD zulassen.

Tom Schreiber (SPD):

Danke schön, aber nein danke! – Ihre Strategie ist simpel und durchschaubar: Im Plenum bringen Sie öffentlichkeitswirksame Anträge ein, und wenn es um die sachliche und fachliche Arbeit im Ausschuss geht, dann sind Sie schlichtweg arbeitsfaul und gehen in Arbeitsverweigerung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN – Gunnar Lindemann (AfD): Unverschämtheit!]

Ihnen geht es nicht um politische Inhalte, sondern wieder nur um Hass und Hetze und den größtmöglichen Schaden für die Demokratie und den Parlamentarismus.

(Tom Schreiber)

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist doch albern!]

Die AfD-Fraktion versucht, im Wahlkampfjahr bei den radikalen rechten Rändern zu punkten. Die AfD-Fraktion hat taktisch gewartet, um diesen Antrag, der mehrfach verschoben wurde, hier und heute zu debattieren. Eigentlich müssten wir im Plenum eine Sofortabstimmung durchführen und den Antrag ablehnen. Warum? – Wir haben am 14. Februar 2018 den Aktionsplan gegen linke Gewalt der CDU-Fraktion ausführlich im Verfassungsschutzausschuss besprochen und darüber abgestimmt. Darin waren mindestens fünf Feststellungen enthalten, ich will zwei zitieren: Erstens ist festgestellt worden, dass

bundesweite Präventionsansätze gegen Linksextremismus wenig erfolgreich seien und nicht in gleicher Weise wirkten wie Ansätze gegen Rechtsextremisten oder Islamisten.

Das ist eine Feststellung. Eine weitere Feststellung ist die an dem Beispiel der Berliner Schulen: Im Rahmen des Projektes "Wissen und Bildung als Schutzfaktor gegen Linksextremismus", welches seit dem Jahr 2010 besteht, existiert ein Angebot des Verfassungsschutzes und des Berliner Staatsschutzes, um in Unterrichtseinheiten an Berliner Schulen zu gehen. 15 Schulen wurden damals in Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Pankow angeschrieben; es gab keine Nutzung dieses Angebotes. – Das ist auch eine Feststellung.

[Franz Kerker (AfD): Schlimm genug! – Weitere Zurufe von der AfD]

Klar ist, und das will ich klar und deutlich sagen: Es kann und darf keine Verharmlosung des Linksextremismus, weder objektiv, gesellschaftlich noch politisch geben.

Zur AfD selbst kann ich nur eines sagen: Das, was wir im Ausschuss erleben, auch bei den Haushaltsberatungen erlebt haben, ist eine absolute Nulllage, aber nichts anderes habe ich von Ihnen erwartet. Die parlamentarische Arbeit kann schon manchmal sehr mühsam sein, liebe AfD-Fraktion; viele Worte, viel Papier. Aber Sie wissen: Das Schöne ist, das alles dokumentiert wird, und wer sich Mühe macht, die Protokolle zu lesen, der muss nicht lange suchen, um die Maske der AfD fallen zu sehen.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Aus dem Inhaltsprotokoll des Verfassungsschutzausschusses vom 14. Februar 2018 zitiere ich den Abgeordneten Gläser zum damaligen CDU-Antrag mit Erlaubnis des Präsidenten – ich zitiere: –

Eine Verankerung des Linksextremismus im Lehrplan sehe er kritisch, da der Schulunterricht nicht politisiert werden solle. Im Geschichtsunterricht müssten allerdings die Verbrechen linker Diktatoren stärker behandelt werden. Die Forderungen nach lokalen Bündnissen gegen linke Gewalt, Register für linke Gewalt seien typische CDU-Politik, Geldverschwendung für ein "Herumdoktern an den Symptomen". Aussteigerpro-

gramme versprächen wenig Erfolg. Harte Strafen seien sinnvoller: Exmatrikulation, Entzug der Sozialhilfe.

So ist der Querdenker der AfD-Fraktion, und so tickt die AfD-Fraktion. Sie werden weder heute noch zukünftig im Parlamentsbetrieb ankommen, und Sie sind zu sehr damit beschäftigt, die Axt an die Demokratie zu legen und den Parlamentarismus verächtlich zu machen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN – Frank-Christian Hansel (AfD): So ein Quatsch! Da lohnt sich nicht mal eine Widerrede! – Weitere Zurufe von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Lenz das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Stephan Lenz (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich feststellen, dass ich es begrüße, dass wir heute erneut über das Thema Extremismusbekämpfung sprechen. Unsere Gesellschaftsordnung steht zunehmend unter Druck; das gilt in Zeiten der Coronapandemie in besonderem Maße.

In solchen Drucksituationen droht unserer Gesellschaft immer Ungemach. Populisten mit ihren vermeintlich einfachen Wahrheiten treten auf den Plan, verbreiten Verunsicherung und Angst. Ein solches Klima wiederum stellt den idealen Nährboden für extremistische Aktivitäten dar. In solchen Lagen wittern Feinde unserer Demokratie immer ihre Chance. Das gilt für alle Extremisten, sie haben alle das gleiche Ziel und wollen letztlich die Beseitigung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Von allen Extremisten, ganz gleich welcher Couleur geht diese Gefahr gleichermaßen aus. Das Gesagte gilt für die islamistischen Extremisten, aber eben auch für die Linksextremisten und die Rechtsextremisten.

[Beifall bei der CDU und der AfD – Katrin Seidel (LINKE): Das Hufeisen! Immer das Gleiche!]

Hinsichtlich der davon ausgehenden Gefahr für unseren Staat sind da keine unterschiedlichen Maßstäbe anzulegen. Einen weniger gefährlichen Extremismus gibt es nicht. Neu ist das nicht, das war schon in der Weimarer Republik so. Letztlich brachte der Druck von links und von rechts die Demokratie, die noch jung war, zu Fall. Unser Staatsmodell ist das einer wehrhaften Demokratie; wir begegnen extremistischen Bestrebungen aufgrund der historischen Erfahrungen konsequent, und zwar egal, aus welcher Richtung sie stammen.

Diese Entschlossenheit zur Verteidigung unserer Demokratie, unseres Rechtsstaates sollte uns Demokraten hier

(Stephan Lenz)

im Hause alle einen. Wir sollten alle gemeinsam gegen die Feinde unserer offenen Gesellschaft vorgehen, egal aus welcher Richtung die Angriffe kommen. Bei allen inhaltlichen Unterschieden in Sachfragen sollten wir uns klar hinter das politische System des Grundgesetzes stellen, denn das Grundgesetz ist das beste Verfassungsrecht, das dieses Land jemals hatte.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Für diesen antiextremistischen Konsens werbe ich mit aller Kraft. Die CDU-Fraktion hat hierzu insgesamt schon fünf Anträge eingebracht. Wir werben für klare Kriterien, wir werben für ein Bekenntnis zu unserer freiheitlichen Ordnung, denn ohne diese gemeinsame Grenzziehung, dieses gemeinsame Fundament wird unser Land, da bin ich mir sicher, mittelfristig in ganz schwieriges Fahrwasser geraten.

Mit Überraschung stelle ich fest, dass die von uns vorgelegten Anträge zum antiextremistischen Konsens weder von links noch von rechts auf besonders große Zustimmung stoßen. Offenbar wird nicht einmal die Debatte über die von uns aufgeworfenen Fragen gewünscht. Warum ist das so? – Weil Sie immer von links wie von rechts versuchen, einander zum Feind zu erklären, statt sich zum freiheitlichen System der Bundesrepublik zu bekennen,

[Karsten Woldeit (AfD): Das ist nicht richtig!]

im klaren Bewusstsein, dass es hierzu genauso gehört, andere Meinungen zuzulassen wie auch gegenüber Systemfeinden Grenzen klar zu machen. Das Verhalten der im Hause vertretenen Parteien ist da eben nicht sauber, links wie rechts. Sie wahren nicht die Abstände, die man wahren muss zu den extremistischen Strömungen im jeweiligen Bereich.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Abgeordneter Lenz! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit von der AfD-Fraktion zulassen.

Stephan Lenz (CDU):

Später!

[Karsten Woldeit (AfD): Später?]

Das muss sich ändern. Dafür werbe ich mit meinem Einsatz für einen antiextremistischen Konsens – ich habe das gesagt – im Hause und auch in der gesamten Berliner Stadtgesellschaft. Die AfD möchte diesen Konsens offenbar nicht; vielleicht bezieht sich darauf Ihre Frage. Mit dem vorliegenden Antrag fordern Sie die Beseitigung eines vermeintlichen Ungleichgewichts in der Politik des

Berliner Innensenators. Sie unterstellen dem Innensenator, er sei sozusagen auf dem linken Auge blind.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Macht der Wegner doch auch!]

In Ihrer Begründung versteigen Sie sich schließlich zu der Behauptung, der Senat maße sich an – ich zitiere explizit aus Ihrem Antrag: –

dass ein Opfer aus einem Kriminalitätsbereich politisch-motivierte Kriminalität (Rechtsextremismus) schützenswerter ist als ein Opfer aus dem gleichen Kriminalitätsbereich, aber aus dem Täterkreis des Linksextremismus

Man kann Herrn Senator Geisel wirklich viel vorhalten – ich tue das permanent –, auch fehlende Schwerpunktsetzung, das mache ich auch permanent, aber ihm zu unterstellen, er halte Opfer linksextremistischer Kriminalität nicht für schützenswert, ist maßlos.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Beifall von Anne Helm (LINKE) – Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

Fehlt nur noch, dass Sie von der AfD behaupten, Sie genössen nicht mehr den Schutz der staatlichen Ordnung, Sie seien quasi Outlaws und das Opfer einer großen staatlichen Verschwörung. Das ist ja genau das, worauf Sie hinauswollen. Da kann ich Ihnen nur zurufen: Hören Sie auf, sich zu bedauern! Sie sind keine Opfer, Sie sind Scharfmacher.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Sie versuchen, Ihre Verhältnisse zu beklagen, und Sie befeuern diese Verhältnisse selbst. Statt sich an der Etablierung eines antiextremistischen Konsenses hier im Haus zu beteiligen, polemisieren Sie gegen die Arbeit unserer Sicherheitsbehörden. Das ist purer Populismus, und das werden wir sicher nicht unterstützen.

[Beifall bei der CDU – Franz Kerker (AfD): Sie sind zu feige, sich dem linken Mob zu stellen!]

Richtig ist, dass in unserer Stadt noch viel mehr gegen Linksextremismus getan werden müsste. Das Personenund auch das Gewaltpotenzial in diesem Phänomenbereich ist sehr hoch, höher als in anderen Phänomenbereichen. Das ist richtig, und das wissen auch alle Experten. Der Rohrbombenfund in Schöneberg macht das in erschreckender Weise deutlich.

Auch ich würde mir hier eine noch stärkere Bündelung von Kräften wünschen. Dass man hier erfolgreich agieren kann, wenn man den richtigen Schwerpunkt setzt, hat die Räumung der Liebigstraße 34 bewiesen. Das ist ein großer Erfolg im Kampf gegen die linksextremistische Szene. – Herr Geisel! Diesen Kurs muss man anerkennen, und das haben Sie ja gegen den erklärten Willen Ihrer

(Stephan Lenz)

Koalitionspartner durchgesetzt. Das war richtig, und das zeigt, dass wenn man Schwerpunkte setzt, man auch etwas erreichen kann.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber auch die Aktivitäten gegen die anderen Phänomenbereiche sind natürlich weiter zu stärken; das gibt es überall in unserer Stadt. Dass wir als Gesellschaft unter Druck sind, habe ich eingangs gesagt. Um effektiv Extremisten in unserer Stadt die Stirn zu bieten, brauchen wir starke Sicherheitsbehörden, die unsere Rückendeckung genießen. Statt mit gegenseitigen Unterstellungen wie im vorliegenden Antrag der AfD zu arbeiten, sollten wir gemeinsam für eine Stärkung von Polizei und Verfassungsschutz in unserer Stadt eintreten - das alles auf der Basis eines von mir beschriebenen anti-extremistischen Konsenses. Dafür werbe ich aus tiefster Überzeugung, und ich werde den Ausschuss auch weiterhin damit befassen, und zwar so lange, bis wir da weiterkommen, denn sonst kommen wir wirklich als Gesellschaft in schwieriges Fahrwasser. Das ist meine tiefste Überzeugung. - Vielen Dank!

> [Beifall bei der CDU – Christian Buchholz (AfD): Und was ist jetzt mit der Frage?]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke folgt Herr Schrader.

Niklas Schrader (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Antrag wird gefordert, den Kampf gegen Extremismus entsprechend den tatsächlichen Verhältnissen des Bedrohungsund Gefahrenpotenzials zu führen. Dazu kann man eigentlich nur Folgendes sagen: Terroranschlag in Hanau, zehn Tote; Anschlag auf die Synagoge in Halle, zwei Tote; Erschießung von Walter Lübcke; die Morde und die Anschläge des NSU, mindestens zehn Tote; insgesamt 187 Tote durch rechtsextreme Gewalt seit 1990, 109 davon behördlich anerkannt. – Ich glaube, es muss hier allen klar sein, dass das eine Bedrohung durch Terror, durch Mord und Totschlag seit Jahrzehnten in diesem Land ist, die es so von keiner anderen Seite gibt.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn man Phänomene wie die Rigaer Straße, auch wenn es dort Gewalt und Kriminalität ja durchaus gibt,

[Christian Buchholz (AfD): Durchaus, ach!]

oder irgendwelche dummen Äußerungen von irgendwelchen Jusos auch nur in die Nähe von rechten Terroranschlägen, von Hinrichtungen und Mordserien der letzten Jahre rückt, dann ist das eine Verharmlosung des rechten Terrors in diesem Land und der Gefahr, die davon immer

noch ausgeht. Und genau das machen Sie von rechts hier, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Christian Buchholz (AfD): Nein, es geht um ihre eigenen Phantasien! – Weitere Zurufe von der AfD]

Und es ist auch genau das, was Sie wollen. Sie vergiften hier seit Jahren die politische Diskussion, Sie schüren den Hass, aus dem solche Taten entstehen.

[Zuruf von Christian Buchholz (AfD) – Weitere Zurufe von der AfD]

Ihr Anführer, Herr Höcke – Herr Weiß, Sie sind ja so ein Fanboy von diesem Faschisten –, der ist mit dem Mörder von Walter Lübcke in Chemnitz auf die Straße gegangen, und Sie wollen uns hier erzählen, dass die größere Gefahr vom Linksextremismus ausgeht. Und das größte Opfer sind natürlich Sie, die AfD. Das ist ganz billige Täter-Opfer-Umkehr. Die kennen wir ja schon.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Es ist auch öfters mal diese steile These zu hören: Über Linksextremismus und über die Gewalt von links darf man nicht reden. Das wird verschwiegen, das wird nicht thematisiert, und wir beschäftigen uns hier nicht genug damit. – Also ich habe hier an diesem Pult und auch in den Ausschüssen zu kaum einem Thema so viel geredet wie zu diesem Linksextremismus, wirklich.

[Lachen bei der AfD – Christian Buchholz (AfD): Sie stecken ja ganz tief drin!]

Die Rigaer Straße ist Dauerschleife im Innenausschuss.

[Heiko Melzer (CDU): Ihr Antrag!]

Ende Gelände, Rote Hilfe, die Anträge von Herrn Lenz, die diskutieren wir im Verfassungsschutzausschuss rauf und runter. Zur Bedrohung von Herrn Wansner hat der Präsident heute Morgen etwas gesagt und auch die richtigen Worte gefunden.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Heiko Melzer (CDU): Gut gemacht!]

Also hören Sie auf, dieses Märchen zu erzählen, dass darüber nicht geredet wird.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –

Carsten Ubbelohde (AfD): Und was ändert das?]

Und dann werfen Sie in Ihrem Antrag die Dinge auch noch völlig durcheinander, unqualifiziert. Die Mittel für Akzeptanz von LSBTI-Personen oder für Antidiskriminierung führen Sie als Mittel gegen politische Kriminalität von rechts an. Das ist etwas völlig anderes. Da geht es um alltägliche Diskriminierung, die jeden Tag in unserer Gesellschaft stattfindet, und es ist völlig richtig, dass wir da Millionen reinstecken, um dagegen vorzugehen. Aber

(Niklas Schrader)

dass Sie davon keine Ahnung haben, weil Sie wahrscheinlich auch kein Problem mit Diskriminierung haben, kennen wir ja schon, aber es führt dazu, dass Sie halt auch Ihren eigenen Antrag nicht mal richtig begründen können.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von June Tomiak (GRÜNE) – Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Es ist nun mal nicht so – und die Bemerkung geht auch in Richtung der CDU –, dass man die Maßnahmen gegen Rechtsextremismus, gegen Rassismus und Antisemitismus einfach mal so auf den sogenannten Linksextremismus übertragen kann. Diese Diskussion hatten wir hier schon öfter. Wir haben hier allen Ernstes über ein Aussteigertelefon für Linksextremisten diskutiert. Das gibt es in Nordrhein-Westfalen. Es hat niemand angerufen.

[Heiterkeit]

Es funktioniert halt einfach nicht, denn die Phänomene sind einfach unterschiedlich, die entsprechenden Strukturen auch.

> [Tommy Tabor (AfD): Weil sie nicht telefonieren können! – Heiterkeit]

Also verwenden Sie bitte ein bisschen mehr Gehirnschmalz!

[Beifall bei der LINKEN]

Wenn man es sich so leicht macht mit links, rechts, alles gleich, dann kommt dabei einfach gefährlicher Unfug heraus, und dann fällt einem das Hufeisen auch irgendwann auf den Kopf, Herr Lenz. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Beifall von Tom Schreiber (SPD) und Frank Zimmermann (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion folgt dann Herr Kollege Krestel.

Holger Krestel (FDP):

Wie Sie sehen, habe ich heute etwas von den Grünen gelernt. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns ja heute mit einem Antrag, der wahrscheinlich nicht nur mir eine Art Déjà-vu bereitet hat. Letztlich haben wir uns bereits vor einigen Monaten unter anderem auch im Verfassungsschutzausschuss mit einem quasi themengleichen Antrag der CDU befasst. So wichtig das Thema der politischen Ausgewogenheit auch ist, sollten wir hier doch vermeiden, zu abgehandelten Themen, selbst wenn das Problem noch nicht gelöst ist, weil es nämlich vor der nächsten Wahl auch nicht lösbar sein wird, nochmals neu um die Ecke zu kommen, auch wenn es für Sie anscheinend verlockend gewesen ist, dort spä-

ter mal einen Antrag vorzuweisen, auf dem der Name der AfD steht.

[Beifall bei der FDP]

Was die fehlende politische Ausgewogenheit ausmacht – und um diese scheint es ja zumindest, wenn wir den Tenor lesen, zu gehen –, haben wir heute in der Aktuellen Stunde gesehen, als wir bei dem diese Stadt und unser Land bewegenden Thema "Pandemiebedingte Einschränkungen und mögliche Lockerungsstrategien" hören mussten, man dürfe die zuständige Senatorin für ihre ja doch von ziemlicher Aggressivität getragene Rede so oder so nicht kritisieren, und dann landete man bei solchen doch etwas – ich möchte sagen – abseitigen Ratschlägen, man möchte doch erst mal ein Feminismusseminar besuchen.

[Beifall bei der LINKEN – Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE) – Anne Helm (LINKE): Es geht um Sexismus!]

Ich glaube nicht, dass das irgendjemanden interessiert, der wegen Corona in dieser Stadt um seine persönliche oder wirtschaftliche Existenz kämpft.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das Problem, das wir jetzt unter diesem Punkt behandeln, ist das implizit enthaltene Verschieben des politischen Diskurses. Heute mussten wir also hören: Man darf die Senatorin so nicht kritisieren. – In nicht allzu ferner Zeit heißt es schließlich nur noch: Man darf den Senat nicht kritisieren. –

[Zuruf von der FDP: Genau! – Heiko Melzer (CDU): Deshalb kommt er auch nie!]

Und zu guter Letzt dürfen dann die gewählten Abgeordneten hier nur noch stehen und applaudieren. In so einer Stadt möchte ich nicht leben müssen.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Anne Helm (LINKE): Das ist das, was Ihnen zu diesem Antrag einfällt! Das ist ja ein bisschen absurd! – Stefanie Fuchs (LINKE): Sie haben nicht zugehört!]

Die politischen Diskursverschiebungen aus der Mitte heraus, egal, ob sie nach links oder rechts gehen, führen letztlich zu einer Verengung der Bandbreite des politischen Denkens, was die Gefahr beinhaltet, dass man nur noch auf der Breite von politischen Zwirnsfäden denkt.

[Anne Helm (LINKE): Haben Sie nicht gerade noch über extremistischen Terrorismus geredet?]

Das wird einem hier ab und zu in beide Richtungen schmerzlich bewusst.

Mein Kollege Lenz hat schon viel Richtiges gesagt, und ich möchte mich dem gerne anschließen. – Herr Innensenator! Ich habe immer viel an Ihnen zu kritisieren gehabt, aber bei Ihrem Vorgehen in der Liebigstraße haben Sie wirklich bewiesen, dass Sie auch bereit sind zu tun, was nötig und rechtlich geboten ist.

(Holger Krestel)

[Beifall bei der FDP – Beifall von Stephan Standfuß (CDU)]

Zusammengefasst möchte ich zur direkten Beurteilung des Antrags der AfD allerdings festhalten, dass unklar, ich möchte sagen, völlig unklar bleibt, worauf die Begründung eigentlich hinauswill, wenn es dort zum Beispiel heißt, im aktuellen Doppelhaushalt 2020/21 sind Mittel in Höhe von 14,3 Millionen Euro für 2020 und rund 15 Millionen Euro für 2021 vorgesehen, um unter anderem die Akzeptanz von LSBTI-Personen und Projekte der merkmalsübergreifenden Antidiskriminierungsarbeit zu fördern. Hier besteht kein Bezug zum linken Extremismus, solange man sich bei der Nutzung der Mittel an das hält, was der Zweck des Titels uns verspricht.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Anne Helm (LINKE) – Anne Helm (LINKE): Richtig!]

Letztlich erschöpft sich der Antrag darin, dass zwar mehr Mittel dafür gefordert werden, jedoch fehlen konkrete Vorschläge, wie Sie dem linken Extremismus zukünftig besser begegnen möchten. Wir werden diesen Antrag daher nicht unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN – Beifall von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgt dann Frau Kollegin Tomiak.

June Tomiak (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Willkommen zurück zum stetig wiederkehrenden Tagesordnungspunkt Hufeisenpropaganda! Ich habe kurzzeitig überlegt, ob ich eine meiner Reden zu ähnlichen AfD-Anträgen der Vergangenheit recycle, habe dann aber doch gedacht: Nehmen wir uns die Zeit und gucken genau hin, denn es gibt viel zu entdecken!

Der Antrag der AfD mit dem Titel "Beseitigung des Ungleichgewichts im Kampf gegen politischen Extremismus" ist ein buntes Potpourri aus Unterstellungen, substanzlosen Behauptungen und kruden Begründungen – der Thematik völlig unangemessen. Angeblich wurde zu wenig getan im Kampf gegen den Linksextremismus, und sobald man die Begründung liest, weiß man auch, warum. Der erste Satz der Begründung des Antrags dreht sich um die Höhe der Haushaltsmittel, mit denen wir unter anderem die Akzeptanz von LSBTI-Personen fördern. Was das eine mit dem anderen zu tun hat, fragen sich wahrscheinlich einige. Gar nichts! Die AfD kann nur keine Gelegenheit auslassen, um gegen LGBTIQ-Personen und Antidiskriminierungsarbeit im Allgemeinen zu hetzen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Blödsinn!]

Es geht der AfD nicht um tatsächliches Handeln oder um Problemlösungen, es geht um Propaganda. Ich sage Ihnen eins: Die Alphabet Mafia hat keinen Bock mehr auf Ihre stetige Hetze gegen die offene Gesellschaft und selbstbestimmtes Leben. Ihre Versuche, uns zu diskreditieren, sind so platt wie durchschaubar.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Aber eins nach dem anderen, zurück zum Antrag! Im zweiten Satz der Begründung geht es dann plötzlich um Kriminalität. Erst geht es im Antrag um Extremismus, dann um Gewalt, aber schließlich ist doch von Kriminalität die Rede. Ich erlebe die AfD regelmäßig in unseren sicherheitspolitischen Ausschüssen, und ich darf verraten, dass sie nicht nur in ihrem Antrag nicht so richtig weiß, was sie eigentlich sagen will.

Herzlich lachen musste ich bei dem Absatz der Begründung, bei der die AfD die Gleichheit der Menschen erklärt. Ich zitiere mit Erlaubnis:

Jeder Mensch genießt die gleichen grundrechtlich verbürgten Rechte und ist gleich schützenswert.

Das ist schon richtig, aber wenn es von Ihnen kommt, muss es einen doch zumindest schmunzeln lassen. Sie hetzen regelmäßig gegen geflüchtete Menschen, Sie sprechen sich explizit gegen die Gleichstellung von LGBTIQ-Personen aus, nutzen sie sogar als Dog Whistle, auch in diesem Antrag, und von Ihrer Hetze gegen beispielsweise obdachlose, psychisch kranke Menschen

[Zurufe von Franz Kerker (AfD) und Frank Scheermesser (AfD)]

oder sogar das Christkind, will ich gar nicht erst anfangen.

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Sowohl Ihr Verständnis der allgegenwärtigen Menschenrechte als auch Ihre Aussage, diese zu schützen, ist wertlos. Ihr Verständnis der Gleichheit aller Menschen beschränkt sich allein auf die weißen, meist gut situierten Cis-Typen aus Ihrem gruseligen #JaZuWeißenMännern-Adventskalender.

[Lachen von Daniel Wesener (GRÜNE) – Daniel Wesener (GRÜNE): Den will ich auch haben!]

Einen ganz besonderen Platz in der Antragsbegründung hat der Demospruch "Ganz Berlin hasst die AfD" bekommen. Der Demospruch "Ganz Berlin hasst die AfD" hat die AfD offenbar sehr getroffen.

Frank-Christian Hansel (AfD): 16 Prozent Schwule haben uns gewählt! –

Heiko Melzer (CDU): Woher wisst ihr denn das?]

"Ganz Berlin hasst die AfD" soll wohl Abneigung gegenüber einer Partei ausdrücken, die mit Hass und Hetze ihr Geschäft macht.

(June Tomiak)

[Gunnar Lindemann (AfD): Von euch organisierte Schlägertruppen! – Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Und auch wenn "Ganz Berlin hasst die AfD" eine etwaige Vollumfänglichkeit ausdrückt, ist diese mitnichten Realität. "Ganz Berlin hasst die AfD" passt nicht zusammen mit 22 Abgeordneten und ein paar Zersplitterten, die hier mit uns im Parlament sitzen und die ja irgendjemand gewählt haben muss.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

"Ganz Berlin hasst die AfD" ist es auch immer noch nicht, wenn die AfD in Wahlumfragen zwar stetig verliert,

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

aber derzeit noch bei 10,8 Prozent steht. "Ganz Berlin hasst die AfD" spiegelt also nicht die Realität wider, sorgt aber offenbar für Angst und Schrecken vor Bedeutungsverlust bei der AfD. Also geht es tatsächlich um den Spruch "Ganz Berlin hasst die AfD", oder geht es hier um mehr?

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Vielleicht werden wir es nie erfahren.

In Ihrem Antrag fliegen einem ganz allgemein mal wieder die Hufeisen um die Ohren, dass es nur so kracht. Auf Ihre unterkomplexe Gleichmacherei möchte ich gar nicht einsteigen, aber es ist schon erstaunlich, wie Sie konkrete Bedrohungslagen durch terroristische Taten mit etwaigem Unmut über Demosprüche relativieren. Dazu kommt, dass Sie erneut unseren Sicherheitsbehörden unterstellen, nicht ordentlich zu arbeiten.

[Gunnar Lindemann (AfD): Das tun sie auch nicht!]

Sie proklamieren selbst, Straftat ist Straftat, und suggerieren damit immer und immer wieder aufs Neue, dass die Polizei, Staatsanwaltschaft und Richterschaft ihren Pflichten im Bereich der Verfolgung linksextremer Straftaten nicht nachkommen. Das ist doch absurd. Und weil wir uns dank Ihres Antrags mal wieder im politischen Kindergarten wiederfinden, lassen Sie es mich ganz einfach in Worten ausdrücken, die Sie verstehen können: Plitsch, platsch, Ihr Antrag ist Quatsch! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Oh! von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Wir haben jetzt noch zwei Anmeldungen für eine Zwischenbemerkung – zuerst der Abgeordnete Weiß von der AfD-Fraktion, und danach kann Frau Tomiak gegebenenfalls erwidern. Und dann gibt es noch eine angemeldete Zwischenintervention des Abgeordneten Lenz von der CDU-Fraktion. – Herr Weiß!

[Anne Helm (LINKE): Ach Mensch, er ist nicht alles losgeworden, was auf dem Zettel stand!]

Thorsten Weiß (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! Ich hatte überlegt, ob ich das schon nach der Rede von Herrn Krestel mache, habe jetzt aber Ihre Rede zum Anlass genommen, weil Sie noch ein paar andere Sachen aufführten. Erst einmal: Über unsere Umfragewerte und hinsichtlich möglicher Wahlergebnisse müssen Sie sich, glaube ich, keine Sorgen machen.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Wir werden uns hier auch in der nächsten Legislaturperiode wieder begegnen!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Sie haben – und leider hat es auch Herr Krestel angeführt – einen wesentlichen Kern dieses Antrags offensichtlich nicht verstanden. Es geht mitnichten nur darum, dass in der Strafverfolgung entsprechende Mittel erhöht werden sollen. Es geht explizit um den Einzelplans 06.

[Anne Helm (LINKE): Sie müssen sich auf die Vorrednerin beziehen!]

Und in diesem Einzelplan 06 stellt diese Koalition für den Doppelhaushalt 2020/2021 nun mal 30 Millionen Euro pro Jahr auch für die Programme zur Verfügung, die Sie erwähnten – gegen Diskriminierung LSBTQI; da stehen dann auch Förderprogramme gegen Rechtsextremismus, gegen Demokratiefeindlichkeit, Islamismusprävention drin. Bloß: Da fehlen Programme für den Kampf gegen Linksextremismus. Und deswegen haben die Kollegen einen entsprechenden Titeländerungsantrag zum Nachtragshaushalt eingebracht, der wollte, dass unter diesem Titel auch Förderprogramme gegen Linksextremismus eingestellt werden.

[Zuruf von Herbert Mohr (AfD)]

Darum geht es doch im Wesentlichen!

[Anne Helm (LINKE): Sie müssen sich auf die Vorrednerin beziehen!]

Sie kommen hier immer mit: Wir lehnen Gewalt ab und die Strafverfolgungsbehörden arbeiten –, tun im politischen Vorfeld aber absolut überhaupt gar nichts, um Linksextremismus zu bekämpfen. Nein, ganz im Gegenteil! Sie fördern ihn sogar.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Und wenn dann Ihre Kollegen immer damit kommen, die Programme würden nicht wirken, und wenn sie von irgendwelchen Sorgentelefonen sprechen, wo sich keiner melden würde:

(Thorsten Weiß)

[Anne Helm (LINKE): Davon hat Frau Tomiak gar nicht gesprochen! Sie müssen sich auf die Vorrednerin beziehen!]

Wir stellen uns jetzt mal die Frage, was Ihre erste Reaktion gewesen wäre, wenn das Programme gegen Rechtsextremismus gewesen wären. Ja, wenn ein Programm nicht funktioniert, muss ich mir halt ein anderes ausdenken, das dann vielleicht funktioniert. Stattdessen ziehen Sie sich auf den Standpunkt zurück, ja, dann machen wir überhaupt gar nichts, weil wir unseren vorpolitisch-radikalen extremistischen Raum natürlich brauchen.

[Anne Helm (LINKE): Sie müssen sich auf Ihre Vorrednerin beziehen!]

Ansonsten, darauf sei noch ganz kurz eingegangen: "Ganz Berlin hasst die AfD". – Sie können uns glauben, alle, die hier drüben sitzen, haben sich, seitdem sie in der Politik und gerade für unsere Partei tätig sind, ein sehr, sehr dickes Fell zugelegt. Bloß die Krux an dieser Sache "Ganz Berlin hasst die AfD" ist ja genau, dass Demonstrationen für Liebe, Frieden und gegen Hass mit dem Slogan "Wir hassen die AfD" organisiert werden. Das ist an Schizophrenie überhaupt gar nicht mehr wegzudenken und offenbart eigentlich die Idiotie, mit der Sie Politik machen. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Bravo! von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin Tomiak! Dann können Sie jetzt auch sofort erwidern.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Herr Wesener! Das war wohl nichts mit dem Zurückpfeifen! Wär besser, wenn sie gar nichts sagen würde! –

Daniel Wesener (GRÜNE): Ich verstehe Sie nicht, Herr Hansel! Aber vorsätzlich, ich gebe es offen zu!]

June Tomiak (GRÜNE):

Ich will mir gar nicht so viel Zeit nehmen.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Ich glaube, wir haben in der Debatte sehr gut feststellen können, wie Sie hier mit Anträgen umgehen, dass Sie Schaufensteranträge stellen,

[Gunnar Lindemann (AfD): Aufhören! Antrag lesen!]

dass Sie sich nicht einmal die Mühe machen, das haben Sie jetzt gerade noch einmal gesagt, dass Sie nicht einmal die Zahlen auseinanderklamüsern, was wirklich das Mindeste wäre, wenn man einen ernsthaften Antrag stellen will. Und es ist schlicht falsch, wenn Sie sagen, es gehe Ihnen explizit um Präventionsprogramme. Wir haben Präventionsprogramme, die sich gegen alle menschenfeindlichen Einstellungen richten. Natürlich ist das in

allen Bildungsangeboten der Fall. In allen Rahmenlehrplänen wird das gelehrt. Natürlich ist das Thema der Curricula. Es ist haltlos, was Sie das hier behaupten, es ist völlig klar, aus welcher Motivation Sie das machen. Das ist auch in Ordnung. Ich glaube, das ist auch für jeden, der hier zusieht, durchschaubar. Dabei können wir es auch belassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall von der SPD – Carsten Ubbelohde (AfD): Platsch, platsch! – Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite mögliche Zwischenbemerkung hat jetzt der Kollege Lenz das Wort. – Bitte schön!

[Anne Helm (LINKE): Ach, Herr Lenz!]

Stephan Lenz (CDU):

Herr Präsident! Verehrte Kollegin Tomiak! Herr Kollege Kössler hat es ja vorhin gesagt: Das Parlament ist der Ort, wo wir streiten können und sollten. – Müssen wir machen, auch in der Sache mal ganz grundlegend. Herr Kollege Schrader! Sie haben gesagt, irgendwann fällt mir diese Hufeisentheorie auf den Kopf. Ich werde sie verteidigen bis zuletzt, weil sie die Theorie ist, die unserer Sicherheitsarchitektur zugrunde liegt.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Anne Helm (LINKE): Sie müssen sich auf Frau Tomiak beziehen!]

Was Sie wollen, ist nicht weniger als das Ersetzen der Werte Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, die wirklich jeder Verteidigungsidee zugrunde liegen. Sie wollen das ersetzen durch Ihre neuen Werte: Sexismus, Homophobie, LBGTI-Feindlichkeit,

[Anne Helm (LINKE) und Carsten Schatz (LINKE):
Das sind nicht unsere Werte! –
Weitere Zurufe von der LINKEN: Nein!]

Das sind Dinge, die Sie reinpressen wollen in den Extremismusbegriff.

[Zuruf von Niklas Schrader (LINKE)]

So sehr ich das teilweise ablehne, was dahintersteht, das hat nichts zu tun mit dem herkömmlichen Verständnis. Das herkömmliche Verständnis ist das des Grundgesetzes. Deswegen müssen wir das besprechen.

[Anne Helm (LINKE): Richtig! – Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Wir müssen herausarbeiten, was uns noch eint – ich hoffe, das ist genug – und was uns trennt. Dafür brauchen wir die Debatte. Deswegen habe ich diese Anträge vorgelegt. Und ich lasse nicht nach, bis wir die Debatte führen.

(Stephan Lenz)

[Niklas Schrader (LINKE): Können Sie jetzt antworten, oder? –

Weitere Zurufe von der LINKEN]

Und noch einmal: Die Extremismustheorie weist aus, was Extremisten sind. Das sind eben die Feinde der Demokratie, die Feinde der Rechtsstaatlichkeit. Was Sie da reinpressen wollen, das stört im Grunde unsere Abwehrfähigkeit, und damit schwächt es uns als Demokratie. Das möchte ich mit Ihnen debattieren. Wir werden das nicht ohne Weiteres geschehen lassen, auch wenn Sie bereits von einer neuen Zeit sprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP – Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Dann hat jetzt noch einmal Frau Kollegin Tomiak das Wort.

June Tomiak (GRÜNE):

Also ich freue mich ja, dass ich Sie hier aus dem Konzept gebracht habe und Sie jetzt alle hier das Bedürfnis haben, noch etwas zu sagen. Das finde ich schön.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Grundsätzlich, Herr Lenz, wir hatten das in der letzten Sitzung im Verfassungsschutzausschuss. Auch da sind Sie damit völlig auf die Nase gefallen, mit dem, was Sie hier gerade proklamiert haben.

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Stimmt ja gar nicht!]

Wir haben über Rechtsextremismus gesprochen, wir haben auch über Gewalt gegenüber LGBTIQ-Personen gesprochen, wir haben über die Verknüpfung von Antisemitismus mit Rechtsextremismus gesprochen, auch mit sexistischen Denkmustern, weil auch Frauenfeindlichkeit ganz explizit eine Dynamik innerhalb des Rechtsextremismus hat. Auch unsere Anzuhörenden, die Experten, die wir eingeladen haben, haben Ihnen da explizit widersprochen. Und ich glaube, das hat in der Sitzung überzeugt. Ich verstehe nicht, warum Ihnen das nicht genug war, auch da schon widerlegt worden zu sein. Wir können das hier gerne noch einmal machen. Natürlich haben diese Dinge etwas miteinander zu tun, wenn man sich ansieht, wer im Nationalsozialismus verfolgt worden ist,

[Carsten Ubbelohde (AfD): Völlig weltfremd!]

vielleicht gucken Sie sich noch einmal die Opfergruppen an. Das hat etwas miteinander zu tun. Diese Dinge sind auch explizit wissenschaftlich miteinander verknüpft, deshalb müssen wir sie auch gemeinsam betrachten, natürlich innerhalb ihrer eigenen Spezifika. Aber das gehört zusammen.

> [Carsten Ubbelohde (AfD): Sie sollten mal arbeiten gehen! – Sebastian Walter (GRÜNE): Das ist

wirklich unverschämt! Das geht gar nicht! –
Anne Helm (LINKE): Das Allerletzte! –
Sebastian Walter (GRÜNE): Entschuldigen Sie sich!
Unglaublich! Das sind Sprüche aus der Nazizeit!]

Wie gesagt, ich finde es sehr schade, dass Sie sich da – –

[Zuruf von der AfD: Jetzt ist "arbeiten" schon ein Schimpfwort! – Weitere Zurufe von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Ich darf jetzt hier wieder um Ruhe bitten.

[Zurufe von der LINKEN]

June Tomiak (GRÜNE):

Wie gesagt, wir hatten die Debatte schon. Ich finde es sehr schade, dass Sie nichts aus dem letzten Verfassungsschutzausschuss mitgenommen haben,

> [Zurufe von Tommy Tabor (AfD), Carsten Ubbelohde (AfD) und Frank Scheermesser (AfD)]

aber wir lassen uns davon nicht beirren in der guten Arbeit, die wir machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zurufe von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Ich kriege gerade bestätigt, dass Herr Ubbelohde eben dazwischengerufen hat, sie solle erst einmal arbeiten gehen.

[Zuruf von der LINKEN: Das ist unparlamentarisch!]

Wir sind hier Ganztagsparlamentarier und arbeiten.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und deswegen gibt es für diesen Zwischenruf auch einen Ordnungsruf, weil das beleidigend ist gegenüber allen Abgeordneten, die hier ihren Job machen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ansonsten sind wir durch. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Verfassungsund Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungsschutz und an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

(Präsident Ralf Wieland)

Tagesordnungspunkt 4 war die Priorität der Fraktion Die Linke unter dem Tagesordnungspunkt 3.4.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 A:

Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 8. Februar 2021 Drucksache 18/3375

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/3351

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit hatten Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. – In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Und Herr Abgeordneter Kohlmeier, Sie haben das Wort.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ich dachte, Sie hätten Ihre letzte Rede schon gehalten!]

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir beraten heute in zweiter Lesung die Änderung des Landeswahlgesetzes. Und zunächst möchte ich beginnen mit einem Dank sowohl an die Koalitionspartner wie auch an CDU und FDP für die gemeinsame Arbeit und für diese konstruktive Arbeit an der Änderung des Landeswahlgesetzes. Herzlichen Dank dafür!

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Die Änderung des Landeswahlgesetzes war in der Tat – das konnte man auch in den Medien nachlesen – keine ganz einfache Geburt, da kamen viele parteispezifische Besonderheiten zutage, die miteinander ausdiskutiert werden mussten. Und ich freue mich gleichwohl, dass wir heute damit auch die Grundlage schaffen, dass alle Parteien, die sowohl in diesem Hause sitzen, als auch die Parteien, die nicht in diesem Hause sitzen wie z. B. radikal:klima und Volt nunmehr beginnen können, ihre Kandidatinnen und Kandidaten aufzustellen für die BVV und das Berliner Abgeordnetenhaus. Und ich freue mich, wenn sich dann auch die eine oder andere neue Partei hier auf der rechten Seite einfindet. Wir hatten da in der letzten Zeit immer einen Wechsel in jeder Legislaturperiode.

[Vereinzelter Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der LINKEN – Tommy Tabor (AfD): Ja, die SPD fehlt beim nächsten Mal!] Die Regelungen, die wir hier vornehmen, sehen grob gekennzeichnet wie folgt aus: Zunächst einmal werden wir die Zahl der nötigen Unterstützerunterschriften senken, da ein Dankeschön an den Kollegen Sebastian Schlüsselburg, der sich in den Verhandlungen dafür besonders eingesetzt hat.

Wir werden mit § 12, das haben Sie auch vorliegen, den Ablauf der parteiinternen Wahlen regeln, so die Möglichkeit der Vertringerung der Anzahl der Vertreter auf der Vertreterversammlung, die Möglichkeit von Teilversammlungen und elektronischer Kommunikation, die Regelung zur Wahrung der Mitgliederrechte unter Hinzunahme von elektronischen Kommunikationsmitteln und dann die Brief- und Urnenwahl, um die abschließende Abstimmung oder Schlussabstimmung vorzunehmen.

In § 35 finden Sie eine Regelung, mit der wir vorsorglich im Landeswahlgesetz eine Anpassung an die Bundesregelungen vorgenommen haben – nämlich für den Fall, dass die Pandemie bis zum 26. September fortdauert –, um die Möglichkeit zu schaffen, dass nach Beschluss des Abgeordnetenhauses die Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus und zur BVV mit der Briefwahl stattfinden können, wenn die Briefwahl auch bei der Bundestagswahl stattfindet.

Die breite Mehrheit der einreichenden Fraktionen heute zeigt, dass es ein sehr guter Antrag – oder fast der beste Antrag in dieser Wahlperiode sind – sind? Ist!

[Lachen von Burkard Dregger (CDU) und Heiko Melzer (CDU) – Frank Zimmermann (SPD): Echt?]

 Der Kollege Schlüsselburg hatte nach dem Versammlungsgesetz schon zu einem kleinen Umtrunk eingeladen, deshalb der Zungenbrecher am späten Abend; ich bin ein offener Mensch.

[Zurufe von der LINKEN]

Selbstverständlich ist es bei Änderungen des Landeswahlgesetzes sinnvoll, dass die Opposition eingebunden wird. Wir werden mit der Änderung des Landeswahlgesetzes rechtssichere Wahlen gewährleisten, und wir gewährleisten auch, dass es keinen Zweifel daran gibt, dass die Wahlen am 26. September in Berlin für dieses Abgeordnetenhaus und für die BVV rechtssicher erfolgen werden.

Im Innenausschuss am Montag sind noch die einen oder anderen offenen Fragen andiskutiert oder in den Raum geworfen worden, wie denn das eine oder andere jetzt in den Parteien mit der Aufstellung sein soll. Dazu gab es die Ankündigung des Innensenators, dass die Landeswahlleiterin in Zusammenarbeit mit der Innenverwaltung noch ein FAQ, also eine Hilfeleitung, bereitstellen wird, sodass dadurch auch noch mal eine Spezifizierung dessen erfolgt, was ansonsten zukünftig in § 12 im Landeswahlgesetz stehen wird.

(Sven Kohlmeier)

Es ist kein Geheimnis, dass ich mir durchaus mehr gewünscht hätte, auch in Hinblick auf die geheime elektronische Abstimmung, aber, wie gesagt, um hier keine Zweifel zu säen, haben wir daran nicht festgehalten, weil es Zweifel gab, ob eine geheime Wahl möglich ist oder nicht. – Das Ergebnis ist also ein rechtssicheres und sehr ordentliches Änderungsgesetz zum Landeswahlgesetz.

Die Frage aller Fragen, die Sie sich hier in diesem Hause stellen, ist: Ab wann gilt die Regelung? – Diese Regelung gilt natürlich nicht unverzüglich, sondern erst nach der Veröffentlichung im Gesetz- und Verordnungsblatt des Landes Berlins, und zwar einen Tag danach. – Ich schaue zur Präsidentin, die das Gesetz unterzeichnen wird, sodass die Parteien dann vermutlich in der nächsten oder übernächsten Woche nach Veröffentlichung ihre Kandidatinnen und Kandidaten für dieses Hohe Haus aufstellen können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Beifall von Burkard Dregger (CDU) und Paul Fresdorf (FDP)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Melzer. – Bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Wir sind alle in ganz vielen Redebeiträgen heute gezeichnet durch die Coronapandemie.

[Lachen von Carsten Schatz (LINKE) – Carsten Schatz (LINKE): "Gezeichnet"? – Anne Helm (LINKE): Ja, die langen Haare!]

Wir machen uns viele Gedanken, wie wir die Pandemie zurückdrängen können, wie wir Berlin weiter gestalten können, und dazu gehört auch, dass dieses Abgeordnetenhaus Vorsorge dafür treffen muss, dass wir im September 2021 allgemeine, freie, unmittelbare, gleiche und geheime Wahlen durchführen können.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Deswegen beraten wir heute dieses Gesetz zur Änderung des Berliner Landeswahlgesetzes – nicht weil wir es uns ausgesucht haben, nicht weil es ein einfacherer Weg ist, sondern weil es ein notwendiger Weg ist – und auch eine parlamentarische Antwort auf die Coronapandemie –, den Berlinerinnen und Berlinern im September die Wahl zu geben, ein neues Abgeordnetenhaus zu wählen, und sicherzustellen, dass diese Wahl auch rechtssicher und für alle Wahlberechtigten offen ist.

Deswegen haben wir gerungen – zuerst die Koalition unter sich. Dann hatte sie einen Entwurf. Dann wurden

mindestens zwei von drei Oppositionsfraktionen eingebunden, und der Entwurf wurde noch einmal diskutiert, und ist, glaube ich, im Ergebnis von fünf Fraktionen dann auch besser. Wir haben aufgesetzt auf die Regelungen im Deutschen Bundestag und vom Bundesministerium des Inneren – also auf die Bundeswahlordnung, das Bundeswahlgesetz, die Verordnung des Bundesinnenministers über die Aufstellung von Wahlen –, um die Berliner Landtagswahlen und die Kommunalwahlen in den Bezirken rechtssicher ausgestalten zu können.

Im Ergebnis haben wir sichergestellt, dass trotz Coronapandemie zum Beispiel kleinere Parteien nicht von der Wahl ausgeschlossen werden, weil sie nicht genügend Unterstützerunterschriften auf Marktplätzen sammeln können, da dort jetzt aus gutem Grund weniger los ist. Wir haben also sichergestellt, dass sich auch kleinere Parteien zur Wahl stellen können und die Berliner die Wahl haben. - Außerdem haben wir eine Antwort für diejenigen Parteien gegeben, die noch Nominierungsprobleme haben - eine Antwort darauf, wie man in einer Kombination aus Digitalem und Schlussabstimmung in Briefform rechtssicher Kandidaten nominieren kann. Warum? - Wiederum, damit die Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus im Anschluss nicht angefochten werden kann und wir juristisch sauber und rechtssicher auch in den nächsten fünf Jahren ein Berliner Landesparlament haben, das sich dann um Berlin kümmert, eine Regierung wählt und diese dann auch kontrolliert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben uns auch mit der Frage auseinandergesetzt: Was bedeutet das eigentlich für den Wahltag, sollten zum Beispiel die Inzidenzzahlen in einer x-ten Welle wieder so hoch steigen, dass es gar nicht verantwortbar wäre, dass alle Menschen auf die Straßen und in die Wahllokale gehen? – Dafür haben wir erneut auf den Bundestag geschaut und die Regelung dort übernommen: Nur dann, wenn die Bundestagswahl am gleichen Tag in Berlin als reine Briefwahl erfolgt, würde das auch für die Landtagswahl und die Kommunalwahl gelten. Für meine Fraktion – und ich glaube, auch für die übergroße Mehrheit hier im Hause – ist allerdings entscheidend, dass das nur Ultima Ratio ist, nur in Verbindung und, wenn es wirklich nicht anders geht. Ansonsten soll diese Wahl stattfinden wie jede andere Wahl auch:

[Beifall bei der CDU und der FDP – Beifall von Dr. Michael Efler (LINKE), Sebastian Schlüsselburg (LINKE) und Frank Zimmermann (SPD)]

als Präsenzwahl in Wahllokalen in allen Ortsteilen in Berlin; und wer gar nicht anders kann oder will, kann die Briefwahl nutzen.

Damit ist am Ende auch die Wahl 2021 allgemein, frei, unmittelbar, gleich und geheim. Sie ist rechtssicher und erlaubt in der Folge, dass sich das Berliner Landesparlament nicht nur konstituieren und seine Arbeit aufnehmen,

(Heiko Melzer)

sondern auch Berlin gestalten kann – in welcher Konstellation auch immer –, den Regierenden Bürgermeister wählen und ihn anschließend kritisch-konstruktiv kontrollieren kann. Das ist aller Mühe wert gewesen, deswegen haben wir uns auch als CDU-Fraktion in verantwortungsvoller Opposition daran gerne beteiligt. Ich freue mich, dass wir heute dieses Gesetz gemeinschaftlich beschließen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort der Abgeordnete Herr Schlüsselburg. – Bitte schön!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Es ist gut, dass wir uns heute in der zweiten Lesung noch einmal ausführlicher Zeit nehmen und den vorliegenden Gesetzentwurf ergänzend zu den Ausführungen im Ausschuss darlegen und begründen, nicht nur schriftlich, sondern eben auch hier im Parlament. Denn das ist bei Gesetzen, bei denen es sich letzten Endes um sekundäres Verfassungsrecht handelt, sehr wichtig, damit auch – ich hoffe, es kommt nicht dazu, aber – sowohl die Verwaltung als auch gegebenenfalls Gerichtsbarkeiten den Willen des Gesetzgebers nachvollziehen können.

Ich möchte mich dem Dank des geschätzten Kollegen Kohlmeier anschließen. Ich bedanke mich bei ihm persönlich für die Initiative, die er angeschoben hat, denn es ist an der Zeit, dass wir nicht noch mehr Zeit verlieren, um die gesetzliche Grundlage zu schaffen für die Wahlvorbereitung innerhalb der Parteien und natürlich auch auf der Seite der Wahldurchführung bei der Landeswahlleiterin.

Ich möchte mich auch beim Kollegen Wesener bedanken, mit dem wir bei der Schärfung des Gesetzentwurfes auch noch mal sehr diffizile Fragen zu den Grenzen und Möglichkeiten von Digitalität nachgeschärft haben. Das hat, glaube ich, dazu beigetragen, dass wir wirklich die verschiedenen Wahlsettings im Verantwortungsbereich der Parteien vollumfänglich in den Blick genommen und dort tatsächlich keine blinden Flecken haben. Davon sind wir fest überzeugt. Ich danke auch der demokratischen Opposition, dass sie so konstruktiv dann mit uns noch einmal zusammen über den Antrag gegangen ist und dass wir hier auch wirklich ein gemeinsames Gesetz vorlegen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist schon ein Wert an sich, und es reiht sich auch ein in eine Kaskade von wichtigen Gesetzen, die wir hier miteinander in einer gebührlichen Geschwindigkeit, aber auch Gründlichkeit verabschiedet haben. Das sind, wenn Sie so wollen, die Gesetze, die dafür sorgen, dass unsere Berliner Stadtgesellschaft rechtlich pandemiefest ist. Das ist das ambitionierteste und schärfste Parlamentsbeteiligungsgesetz, das uns ja hier am Sonntag noch mal zusammenführen wird, und darüber hinaus möglicherweise auch noch ein paarmal. Dieses Gesetz ist eben ein weiteres, das sich in diese Kaskade einreiht. Es zeigt auch, dass Parlamente trotz ihrer Geschäftsordnungsregeln und ihres gewissen Geschwindigkeitsdefizits gegenüber der Exekutive, wenn es darauf ankommt, in der Lage sind, schnell zu handeln und trotzdem gründlich zu sein.

Wir haben jetzt die Rechtsvoraussetzungen und die Grundlage dafür geschaffen, dass wir innerhalb des Verantwortungsbereichs der Parteien, was die Aufstellungen anbelangt, in Bezug auf hybride Formate, in Bezug auf Schlussabstimmungsformate, in Bezug auf Briefwahlmöglichkeiten, in Bezug auf Aufspaltungen von Versammlungen an verschiedenen Orten und Tagen eigentlich alles abgedeckt haben. Wir standen vor der Auswahlentscheidung, wie der Bund zu arbeiten, also als Parlament eine grundsätzliche Verordnungsermächtigung zu geben, einen Mechanismus anzuschalten und dann durch die Innenverwaltung, durch die Exekutive, eine Rechtsverordnung vorlegen zu lassen. Das ist, glaube ich, mit der fortgeschrittenen Zeit, die wir alle konstatieren müssen, jetzt nicht mehr der richtige Weg. Wir haben uns entschlossen, alle zusammen, alles Wesentliche, aber auch bestimmte Detailfragen vollständig im Gesetzestext zu verankern. Ich glaube, das ist uns gut gelungen, und uns ist natürlich auch zupassgekommen, dass wir in der Zwischenzeit, während der Verhandlungen, dann auch die Vorlage der Rechtsverordnung des Bundesinnenministeriums hatten, die uns natürlich auch noch mal eine Formulierungshilfe war. Das muss man an der Stelle so sagen. Ich finde es trotzdem richtig, dass wir, anders als der Bund, nicht nur wegen der zeitlichen Achse die Gelegenheit hatten, hier tatsächlich als Gesetzgeber die Regelung selber zu treffen. Das versetzt uns nämlich alle in die Lage, dass wir jetzt die Möglichkeit haben, nach dem Inkrafttreten entsprechend schnell zu handeln.

Wir haben ja auch schon Erfahrungswerte gesammelt. Auf der Ebene der Parteiwahlen für Parteiämter, Parteivorstände und Ähnliches haben ja verschiedene Berliner Parteien jetzt schon Erfahrungen mit hybriden Formaten gesammelt. Das ist auch gut so, denn wir haben da festgestellt – muss ich auch ganz selbstkritisch sagen –, dass da nicht immer alles technisch glattgelaufen ist. Das darf uns natürlich bei den wichtigen wahlvorbereitenden Handlungen in den Parteien für die Vorbereitung des Zustandekommens dieses Verfassungsorgans, des Abgeordnetenhauses und auch der Bezirksversammlungen, nicht passieren. Diese Erfahrungswerte sind natürlich auch eingeflossen.

Ich möchte ein bisschen Wasser in den

(Sebastian Schlüsselburg)

[Paul Fresdorf (FDP): Wein!]

Rotwein oder Weißwein, wie Sie wollen,

[Christian Buchholz (AfD): Rotwein!]

gießen. Wir als Linksfraktion haben schon in den Koalitionsverhandlungen dringlich vorgeschlagen, dass wir auch eine Änderung des Abstimmungsgesetzes vornehmen, und zwar für die erste Stufe der direkten Demokratie, und zwar dahingehend, dass wir der Innenbehörde, ähnlich wie im Volksabstimmungsgesetz in Schleswig-Holstein da haben wir es wieder -, gerne eine Verordnungsermächtigung gegeben hätten, um es in dieser ersten Stufe für die Volksinitiativen zu ermöglichen, auch digitale Unterschriften zu sammeln. Warum haben wir das vorgeschlagen? - Es ist natürlich wesentlich gleich, ob eine Partei Unterschriften sammeln muss, um überhaupt zu einer Wahl anzutreten, oder ob spiegelbildlich auf der Ebene der direkten Demokratie, der Volksgesetzgebung, Volksinitiativen die Möglichkeit haben, die Unterschriften sozusagen auch vereinfacht sammeln zu können. Denn in beiden Fällen sind wir davon betroffen, dass das Sammeln der Unterschriften selbstverständlich maßgeblich erschwert wird durch die Coronabedingungen, die wir alle miteinander tragen.

Ich freue mich, dass es in der Koalition Konsens war und wir da kein Thema hatten.

[Heiko Melzer (CDU): Da wäre ich mir nicht zu sicher an Ihrer Stelle!]

Ich bedauere es aber, dass es mit der FDP und der CDU nicht zustande gekommen ist. Das wäre auch für die FDP noch mal eine Möglichkeit gewesen. - Sie haben es ja jetzt wieder mit Flughäfen oder mit Flughafengeländen. Sie hätten zumindest noch mal die Chance gehabt, bis zum Jahresende - auch diese Regelung wäre ja befristet gewesen - erleichtert Unterschriften zu sammeln. Sie gerieren sich ja auch immer als Digitalpartei. Vielleicht bekommen wir es beim nächsten Mal hin. Denn ich glaube, unabhängig von der Pandemie ist das ein Punkt, über den wir grundsätzlich reden müssen. Die Innenverwaltung hat ja auch im Landeshaushalt Geld bekommen, um die Voraussetzungen technischer Art zu schaffen, dass man da eine rechtssichere Methode findet, wie man in Zukunft diese digitalen Unterschriftensammlungen, bei der ersten Stufe der direkten Demokratie jedenfalls, hinbekommt. Bei der zweiten Stufe ist das ja nicht möglich, weil wir da an den Verfassungstext heranmüssen. Auch das haben wir uns angeguckt.

Insofern hoffen wir, dass diese erste Debatte dazu, auch wenn sie jetzt für diesen Gesetzentwurf noch nicht gefruchtet hat, vielleicht trotzdem dazu führt, dass wir eine der verschiedenen Digitalisierungslehren aus dieser blöden Pandemie ziehen und uns dann möglicherweise in der nächsten Wahlperiode dieses Themas noch einmal annehmen. Ich glaube, das wäre sehr wichtig und würde der direkten Demokratie und der Volksgesetzgebung sehr gut

zu Gesicht stehen – und Berlin sowieso. In dem Bereich sind wir einerseits sehr vorbildhaft und andererseits auch sehr quirlig und lebendig, was die Initiativen anbelangt. Das ist gut so, und das soll auch so weitergehen.

Noch ein letzter Satz vielleicht zu den Unterschriftenquoren: Wir haben ja vorgeschlagen, das für Kleinstparteien – das wurde gesagt – im Wesentlichen zu halbieren. Damit setzen wir eine Vorgabe des badenwürttembergischen Landesverfassungsgerichts um, denn die haben, unter anderem auch auf Antrag meiner Partei, die dort auch Unterschriften sammeln muss, um zur Landtagswahl anzutreten, gesagt, dass die Landtagsmehrheit bei der Änderung des dortigen Gesetzes eben das Recht auf Chancengleichheit verletzt hat. Es ist gut, dass uns das hier nicht passiert. – Vielen Dank! Jetzt geht es los! Auf in den Wettbewerb um die besten Argumente! Ich freue mich darauf.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der AfD hat das Wort der Abgeordnete Vallendar. – Bitte schön!

[Sven Kohlmeier (SPD): Nicht schreien, Herr Vallendar, ich habe immer noch Tinnitus von vorhin!]

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Eine Änderung des Wahlgesetzes, getrieben von einer Krisenzeit, sollte immer mit besonderer Kritik begleitet werden. Vorab äußere ich mein persönliches Missfallen darüber, dass meine Fraktion, die ebenfalls einen Teil des demokratischen Wettbewerbs der Opposition darstellt, bei der Erarbeitung der Gesetzesvorlage nicht miteingebunden wurde.

[Oh! von der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

So wird es wieder eine einseitige Vorstellung der Konsensparteien. Lassen Sie mich zunächst zu den unterstützenswerten Punkten in dem Gesetzentwurf kommen, bevor ich unseren maßgeblichen Kritikpunkt vortrage, welcher am Ende auch zur Ablehnung meiner Fraktion von diesem Gesetzentwurf führen wird! Die Notwendigkeit für Kleinstparteien, das Quorum für die Unterschriftensammlungen zur Teilnahme an der Wahl herabzusenken, findet unsere Zustimmung. Wir mussten es noch vor der letzten Wahl selbst tun. Jeder, der derzeit nach draußen blickt, wird feststellen, dass es schwierig sein kann, ausreichend Menschen auf der Straße zu treffen, um im Rahmen von Kontaktbeschränkungen mit den Menschen in Kontakt zu treten. Würde diese Änderung im Gesetz also nicht erfolgen, würden die Verfassungsgerichte uns dazu zwingen.

(Marc Vallendar)

Des Weiteren enthält der Gesetzentwurf diverse Optionen für die Vereinfachung der Durchführung von Aufstellungsversammlungen. So wird unter anderem der bisher geltende Grundsatz der Einheitlichkeit der Versammlung ausgesetzt. Es wird den Parteien aber im Wesentlichen Wahlfreiheit gelassen, wie sie ihre Versammlungen gestalten. Auch wenn viele einzelne Punkte neue Rechtsfragen bei etwaigen Anfechtungen von Aufstellungsversammlungen aufwerfen dürften, kann man dies in Anbetracht der schwierigen Lage, geeignete Veranstaltungsräumlichkeiten zu finden – für meine Partei besonders bedingt durch den linksextremen Terror in dieser Stadt –, zumindest unterstützen.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Ein paar Regelungen werfen aber wirkliche Fragezeichen auf. Ein Beispiel: Verfassungsrechtlich geboten und richtig ist, dass Schlussabstimmungen nicht digital erfolgen dürfen, sondern per Urnen- oder Briefwahl, doch schon die Briefwahl ist absolut unpraktikabel bei einer Listenwahl. Sie kennen alle Einzel- und Gruppenwahlen und wissen, dass, wenn es in einer Partei noch demokratische Prozesse gibt, es zu Kampfabstimmungen mit mehreren Wahlgängen kommt. Also vielleicht wissen Sie das nicht mehr, weil in Ihren Parteien der Parteivorstand vorgibt, was die Mitglieder zu wählen haben, und es nur einen Kandidaten gibt, aber in echten demokratischen Parteien ist das normalerweise nicht üblich.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Die Briefwahl mit 30 bis 40 Wahlgängen ist faktisch nicht durchführbar. Insofern frage ich mich natürlich, was diese Regel soll, aber gut. Ungeklärt bleibt auch die Frage, wenn Parteimitglieder der Auszählung der Stimmen beiwohnen wollen und die Versammlung an mehreren verschiedenen Orten stattfindet, dürfen Stimmzettel also an verschiedenen Orten ausgezählt werden oder wie bisher einheitlich an einem Ort, und wie kommen die dorthin? – Fragen, die nicht geklärt sind und Parteijuristen Kopfzerbrechen bereiten werden!

Aber kommen wir nun zum eigentlichen Skandal in dem Gesetzentwurf, das ist der § 35, der vorsieht: Sofern die Bundestagswahl 2021 im Falle einer Pandemie oder Naturkatastrophe in reiner Briefwahl erfolgt, kann das Abgeordnetenhaus von Berlin unter Gesichtspunkten des Gesundheitsschutzes durch Beschluss feststellen, dass die Stimmabgabe in Wahlräumen nicht möglich ist. – Das Bundesverfassungsgericht hatte mehrfach über die Zulässigkeit der Briefwahl zu entscheiden und hat festgestellt, dass die Briefwahl die Wahlrechtsgrundsätze der Freiheit, Geheimheit und Öffentlichkeit einschränkt. Der Grundsatz der Allgemeinheit der Wahl stellt nach Ansicht des Bundesverfassungsgerichts jedenfalls im Zusammenhang mit der Briefwahl eine zu den Grundsätzen der Freiheit, Geheimheit und Öffentlichkeit der Wahl gegenläufige verfassungsrechtliche Grundentscheidung dar, die grundsätzlich geeignet ist, die Einschränkung anderer Grundrechtsentscheidungen der Verfassung zu rechtfertigen.

Das Gericht hat aber darauf hingewiesen, dass eine deutliche Zunahme der Briefwähler mit dem verfassungsrechtlichen Leitbild der Urnenwahl, die die repräsentative Demokratie in besonderer Weise sichtbar und erfahrbar mache, in Konflikt treten kann. Eine Wahlfreiheit zwischen Briefwahl und Urne hält das Bundesverfassungsgericht für zulässig, stellt aber klar, dass die Briefwahl stets nur die Ausnahme sein darf und nicht die Regel. Doch das wird sie hier, denn hier wird die Urnenwahl komplett ausgeschlossen. Ein mit einfacher Regierungsmehrheit gefasster Beschluss des Parlaments soll nun also geltendes Verfassungsrecht außer Kraft setzen können,

[Frank Zimmermann (SPD): Nein, das ist nicht wahr!]

wieder begründet mit einem nebulösen Begriff des Notstandes. Steht jetzt der Gesundheitsschutz über dem Demokratieprinzip? Im Ausschuss hörte man von Herrn Fresdorf, ja, man wolle die Vorschrift ja gar nicht zum Einsatz kommen lassen, aber falls es schlimmer werden würde, müsse man ja zumindest die Möglichkeit haben. – Das glauben Sie doch nicht selber.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Herr Lauterbach redet jetzt schon von der dritten Welle und von den ganzen Mutationen, die uns ereilen. Das wird natürlich schlimmer werden. Machen Sie sich da mal keine Sorgen!

[Zurufe von der SPD und der LINKEN]

Herr Dregger äußerte sinngemäß zu unseren vorgetragenen verfassungsrechtlichen Bedenken: Na, dagegen können Sie ja dann im Eilrechtsschutz klagen. Und Sie als große CDU haben kein Interesse daran, dass die Wahl wegen des Gesundheitsschutzes verschoben werden müsse. - Umgekehrt wird ein Schuh daraus, Herr Dregger, denn wenn nur eine Partei - und meine wird es definitiv sein - gegen den Beschluss des Abgeordnetenhauses, wenn er denn gefasst wird, die Wahl ausschließlich per Briefwahl durchzuführen, vor den Verfassungsgerichtshof zieht und recht bekommt, dann riskieren Sie dadurch, dass Sie dieses Gesetz in dieser Form jetzt hier verabschieden, dass die Wahl tatsächlich im September nicht stattfinden kann, weil dann nämlich nicht mehr die Zeit ist, um die ganze Organisation zu schaffen. Das heißt, stellen Sie sich schon mal darauf ein, wenn das Verfassungsgericht Ihnen das Ding um die Ohren haut.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Eines muss Ihnen klar sein: Wenn Sie Supermärkte als systemrelevant für die Grundversorgung ansehen und daher mit Hygieneregeln offenlassen, Sie dem Verfassungsgerichtshof gegenüber dann aber anfangen zu argumentieren, Wahllokale, Wahlrechtsgrundsätze und das Demokratieprinzip seien nicht systemrelevant, dann

(Marc Vallendar)

können und werden Sie auch nur verlieren. Das sage ich Ihnen ganz offen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier?

Marc Vallendar (AfD):

Ja!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Kohlmeier, bitte, Sie haben das Wort!

Sven Kohlmeier (SPD):

Eine Nachfrage, Herr Vallendar, denn ich bin mir unsicher, ob ich Sie richtig verstanden habe. Sie haben gerade gesagt, dass der Herr Kollege Dregger daran schuld wäre, wenn die Wahl im September nicht stattfinde. Würde das dann dazu führen, dass die jetzigen Abgeordneten weiterhin Abgeordnete blieben und ich dann auch weiter im Parlament wäre, bis die Wahl irgendwann stattfindet?

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Marc Vallendar (AfD):

Ja, es besteht die Gefahr, wenn die Wahl nicht stattfinden kann, weil sie verschoben werden muss, weil vor dem Verfassungsgerichtshof ein Verfahren anhängig ist, welches dann entschieden wird. Das ist doch ganz natürlich. Also ich verstehe Ihre Frage auch nicht wirklich, muss ich sagen. Man muss Ihnen leider bösen Willen und in gewisser Weise Machtkalkül unterstellen,

[Zurufe von der CDU]

denn Sie wissen durch Umfragen genau, dass Protestwähler Urnenwähler sind. Da kommt es Ihnen natürlich als Regierungsparteien im Bund wie im Land wahlstrategisch gerade gelegen, dass diese lästige Wählerschaft doch lieber zu Hause bleibt oder sich auf etwas wie die Briefwahl stützen wird. Auch dass die Wahlbeteiligung sinkt, würde einer Regierungspartei helfen. Das wird die AfD aber nicht zulassen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD) – Zuruf: Sie bieten den Trump hier!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Vandrey.

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Alle Wahlen, die jetzt in Deutschland anstehen, auch unsere Wahlen in Berlin, stehen wie unser gesamtes derzeitiges Leben unter dem Eindruck der Pandemie. Unsere eingeübten demokratischen Abläufe mit Versammlungen und geheimen Abstimmungen funktionieren nicht mehr, jedenfalls nicht so, wie wir es gewohnt sind. Wir brauchen daher ein neues Wahlrecht, das unter Coronabedingungen funktioniert, aber vor allem muss das neue Wahlrecht rechtssicher sein und dem Datenschutz Genüge tun.

[Zuruf von der AfD]

Werfen wir einen Blick auf die Wahlgrundsätze! Die Wahlgrundsätze sind im Grundgesetz, aber auch für Berlin in unserer Berliner Verfassung geregelt. In unserer Berliner Verfassung heißt es:

Die Abgeordneten werden in allgemeiner, gleicher, geheimer und direkter Wahl gewählt.

Das muss unser Maßstab für dieses Gesetz sein, und das war der Maßstab für dieses Gesetz. Die Allgemeinheit der Wahl gebietet, dass jede Bürgerin und jeder Bürger wählen darf. Die Gleichheit garantiert, dass jede Stimme den gleichen Wert hat. Die Geheimheit ist gegeben, wenn die Stimmabgabe niemand anderem offenbart wird.

Einen weiteren Wahlgrundsatz, der eben auch von Herrn Vallendar angesprochen wurde, hat das Bundesverfassungsgericht aus dem Rechtsstaatsprinzip entwickelt, den Wahlgrundsatz der Öffentlichkeit der Wahl. Öffentlichkeit bedeutet, dass die Wahl nachvollziehbar sein muss, und zwar müssen alle wesentlichen Schritte der Wahl von der Abgabe bis zur Auszählung nachvollziehbar sein. Hier liegt die größte Herausforderung bei digitalen Wahlen. Die Nachvollziehbarkeit ist es, die digitale Wahlen so schwierig macht. Selbst wenn es tatsächlich möglich wäre, ein digitales Wahlverfahren absolut sicher zu gestalten, was viele IT-Sicherheitsexperten schon für völlig unmöglich halten, so wäre es doch niemals für Laien nachvollziehbar.

Der Knackpunkt ist für uns als Grüne, dass an der Nachvollziehbarkeit von der Stimmabgabe bis zum Ergebnis nicht gerüttelt werden darf. Daher halten wir rein digitale Wahlen derzeit nicht für realisierbar. Wir meinen, es gibt derzeit keine absolut sicheren und für Laien nachvollziehbaren technischen Systeme. Dazu kommt, dass jeder Fehler in einem solchen digitalen System, sei es ein Problem mit der Verarbeitung der Stimmen oder eine Sicherheitslücke, das Vertrauen in die Wahl beschädigen würde. Vertrauen ist aber das, was Legitimität schafft. Das gilt natürlich insbesondere für staatliche Wahlen, also die Wahlen zum Abgeordnetenhaus, und Wahlen, die staatliche Wahlen vorbereiten, also die Listenaufstellungen und die Aufstellung der Wahlkreiskandidatinnen und Wahlkreiskandidaten.

(Dr. Petra Vandrey)

Anders ist es bei reinen internen Parteiwahlen. Hier kann es durchaus digitale Lösungen geben, die auf den Parteitagen mancher Parteien auch schon genutzt wurden, auch von uns. Hier gibt es schon viele ausgeklügelte Ansätze. Denkbar ist zum Beispiel, dass im Vorfeld jede Delegierte mehrere Zugangscodes erhält, um an den Wahlgängen teilzunehmen und diese Codes nach dem Versand gelöscht werden. Dann könnte ein Wahlanbieter, der in keiner Verbindung zur Partei steht, die Liste aller Zugangscodes erhalten ohne Zuordnung zu den Personen und die Wahl technisch so organisieren, dass jede und jeder Delegierte seine eigene Stimme nachvollziehen kann. Gleichzeitig dürfte es aber für keinen Dritten einsehbar sein, wie die Einzelperson abgestimmt hat.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Einen Moment, bitte, Frau Abgeordnete! Ich bitte um mehr Ruhe, ausdrücklich um mehr Ruhe, damit wir eine Chance haben, die Rednerin auch zu verstehen. – Frau Vandrey, Sie haben wieder das Wort.

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Vielen Dank! – Solche digitalen Lösungen, wie ich sie eben vorgestellt habe, sind zwar schon recht ausgeklügelt, haben aber alle schwache Punkte. Ich nenne nur ein Beispiel in dem eben erläuterten Modell: Da jede wählende Person dabei nur ihre eigene Stimme nachvollziehen könnte, könnten Personen, die mit dem Ergebnis der Wahl nicht einverstanden sind, behaupten, dass ihre eigene Stimme falsch gezählt wurde. In solchen Fällen müssten sich die Gerichte damit auseinandersetzen. Solche Risiken können wir aus unserer Sicht für staatliche Wahlen, auch nicht für Listenaufstellungen, eingehen. Eine mögliche Wahlmanipulation oder schon der bloße Glaube daran, beschädigt das gesamte System. Das Dilemma zwischen Nachvollziehbarkeit und Geheimhaltung ist kaum aufzulösen.

Daher haben wir uns in Berlin nun an dem Weg orientiert, den der Bund eingeschlagen hat. Das Bundeswahlrecht erlaubt jetzt bei Listenaufstellungen eine Nominierung über eine elektronische Abstimmung. Anschließend muss es aber eine Bestätigung in einem schriftlichen Verfahren geben. Inzwischen hat das BMI, das hat Herr Schlüsselburg auch schon gesagt, die entsprechende Rechtsverordnung für den Bund erlassen.

Wie sieht es nun bei uns in Berlin aus? Die Wahl zum Abgeordnetenhaus kann nach unserer Novelle als reine Briefwahl stattfinden. Die reine Briefwahl ist jedoch nur die Rückfalloption für den Extremfall, von dem wir nicht hoffen, dass er eintritt. Diese soll nur angeordnet werden, wenn das Infektionsgeschehen auch im Herbst noch so massiv ist, dass es gar nicht anders geht, und nur dann, wenn auch der Bundestag per Briefwahl gewählt wird.

Eine Abgeordnetenhauswahl als reine Briefwahl hängt also in Berlin ab von der Entscheidung im Bund.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wild?

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Bitte sehr!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Wild, Sie haben das Wort

Andreas Wild (fraktionslos):

Danke, Frau Dr. Vandrey! Was hätten Sie denn im März 2020 als Extremfall angesehen? Hätten Sie das, was heute hier passiert, als Extremfall angesehen, oder noch nicht?

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Diese Entscheidung überlasse ich dem Bund. Wenn Sie richtig zugehört hätten, wüssten Sie, dass die Entscheidung in Berlin vom Bund abhängt. Das finde ich auch richtig, dass es eine einheitliche Linie zwischen dem Bund und den Ländern gibt und Berlin sich am Bund orientiert. Es widerspricht auch übrigens nicht, was ich eben vorgetragen habe, der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, wie es Herr Vallendar eben offensichtlich meinte, weil die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts im Lichte der jeweiligen Situation auszulegen ist, also auch im Lichte der Pandemie, die wir im Moment haben, eine Ausnahmesituation, der man Rechnung tragen muss, wo das wichtige Verfassungsgut des Gesundheitsschutzes abzuwägen ist mit der Frage, wie wir wählen und wie wir gute und sichere Wahlen gewährleisten können.

[Beifall bei den GRÜNEN – Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg?

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Herr Schlüsselburg, bitte!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte Herr Schlüsselburg, Sie haben das Wort!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Kollegin! Sie haben gerade abgestellt auf die richterliche Rechtsfortbildung zum Grundsatz der Öffentlichkeit der Wahl und das Problem mit der Briefwahl erläutert. Stimmen Sie mir denn zu, dass wir hier im Abgeordnetenhaus heute mit der gesetzlichen Notfalllösung, wie Sie sie beschrieben haben, auch die notwendige Grundlage dafür stellen als Parlament, hier die Einschätzungsprärogative wahrzunehmen, denn immerhin handelt es sich bei richterlicher Rechtsfortentwicklung nicht um im Verfassungstext verankerte Grundsätze?

[Zuruf von der CDU: Sie hätten mal an einer Uni zu Ende studieren sollen!]

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Herr Schlüsselburg! Da kann ich Ihnen nur voll und ganz zustimmen. Ich hatte schon anfangs erläutert, dass gerade der Öffentlichkeitsgrundsatz nicht im Grundgesetz steht, aber aus der Rechtsfortbildung im Lichte des Rechtsstaatsprinzips entwickelt wurde. Da sind wir völlig einer Meinung. Vielen Dank für die Frage!

Ich mache jetzt weiter in meinem Text. Die Novelle legt nun auch in Berlin fest, dass die Parteien bei den Listenaufstellungen hybride Formate benutzen können, also eine Versammlung als Videokonferenz, allerdings mit anschließender Brief- oder Urnenwahl. Die Schlussabstimmung muss also auch in Berlin bei einer Listenaufstellung schriftlich oder per Urne erfolgen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Einen Moment, Frau Abgeordnete! – Weitere Zwischenfragen sind nicht zulässig. Es gibt nur zwei pro Rederunde laut Geschäftsordnung. Deswegen ignoriere ich geflissentlich Ihre Zwischenfrage. – Frau Dr. Vandrey! Sie können fortsetzen, bitte.

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Vielen Dank! Vielen Dank auch für die interessanten Zwischenfragen. Ich mache jetzt dennoch einmal weiter.

Aus unserer Grünen-Sicht ist es jedenfalls vollkommen richtig, dass wir die Listenaufstellung nicht rein digital machen. Diesen Ansatz haben wir als Grüne von Anfang an vertreten in den Verhandlungen, die für uns hauptsächlich Herr Wesener geführt hat. Wir finden es sehr, sehr schön, dass wir uns damit durchsetzen konnten.

Nun komme ich zum Schluss. Das geänderte Wahlrecht ist meiner Auffassung nach notwendig und richtig, muss nun aber zwingend ausgefüllt werden durch eine entsprechende Verordnung der Senatsinnenverwaltung. Dort sind noch offene Fragen, auf die es jedoch sehr ankommen wird, konkret zu regeln. Hier sollte meiner Auffas-

sung nach bald Klarheit geschaffen werden. Die Senatsverwaltung ist diesbezüglich durchaus jetzt in der Pflicht.

Auf die Landeswahlleitung wird eine große Verantwortung in Berlin zukommen. Sie müssen schließlich umsetzen, was jetzt im Gesetz steht und was in der dann noch kommenden Verordnung stehen soll. Auch die Landesvorstände der Parteien werden sehr gefordert sein. Sie erhalten durch das jetzige Gesetz viel Spielraum, um nicht zu sagen, viel Gestaltungsmacht, denn sie entscheiden konkret über die Aufstellungsverfahren sämtlicher Parteigliederungen.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Einen Moment! Also falls jemand die Absicht hat, heute noch einmal nach Hause zu kommen, würde ich den Geräuschpegel unterlassen, damit wir hier wirklich in Ruhe fortsetzen können.

[Heiterkeit]

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Vielen Dank für das beherzte Eingreifen.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Kleinen Moment noch, bitte. Es ist mir noch zu laut für das Fortsetzen der Rednerin.

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Danke!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich erteile Ihnen noch nicht das Wort. Ich warte noch, bis der Geräuschpegel weiter unten ist.

[Tino Schopf (SPD): Pscht!]

 Es geht doch. Na, also! – Frau Dr. Vandrey, Sie haben das Wort.

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Ich bedanke mich ausdrücklich bei der Präsidentin und kommen und wirklich zu meinem Schluss. Im Fazit ist uns also ein Gesetz gelungen, das meiner Auffassung nach die Wahlen so pandemiefest wie möglich macht, ohne allzu große rechtliche Unsicherheiten zu produzieren. Ich bin sehr froh, dass wir auf rein digitale Listenaufstellungen verzichtet haben. Uns als Grünen ist insbesondere die Rechtssicherheit und der Datenschutz wichtiger als vorschnelle und vielleicht unsichere Lösungen. Freie und geheime Wahlen sind schließlich das Herzstück

(Dr. Petra Vandrey)

unserer Demokratie und müssen über jeden Zweifel erhaben sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Fresdorf.

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem es Herr Vallendar aufgedeckt hat, können wir jetzt auch die Masken fallen lassen.

[Heiterkeit]

Wir reden heute über das Sven-Kohlmeier-Mandatserhaltungsgesetz in diesem Haus. In den letzten Wochen haben sich fünf Fraktionen hier im Abgeordnetenhaus von Berlin zusammengetan und haben intensiv nach einer Möglichkeit gesucht, wie wir für den Kollegen Sven Kohlmeier das Mandat erhalten können.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, der LINKEN und den GRÜNEN]

Unser Plan endet darin, dass der Kollege Dregger den Plan auslöst

[Heiterkeit]

und der Kollege Kohlmeier letztendlich für immer in diesem Haus sitzen wird, bis es ein natürliches Ende gibt.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie dazu eine Zwischenfrage des Kollegen Isenberg?

Paul Fresdorf (FDP):

Ja, gern.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Isenberg, Sie haben das Wort, bitte!

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Kollege Fresdorf! Nachdem wir vor ein paar Minuten gehört haben, warum elektronische Wahlen angeblich nicht gehen, stimmen Sie mir zu, dass Estland ein fantastisches Vorzeigeland dafür ist, dass elektronische Wahlen sicher durchführbar sind?

Paul Fresdorf (FDP):

Sie sind eine kleine Spaßbremse, Herr Isenberg, mit der Zwischenfrage, das muss ich Ihnen wirklich mal sagen.

[Allgemeine Heiterkeit und Beifall]

Aber ich stimme Ihnen zu – Estland ist da sicherlich ein Vorbild. – Es hat aber einen ernsten Hintergrund, warum wir uns mit dieser Thematik befasst haben, und ich möchte diesen Teil meiner Rede jetzt den ernsten Ursachen dieses Gesetzes widmen, denn die gibt es ja wirklich.

[Tobias Schulze (LINKE): Spaß beiseite, Herr Fresdorf!]

Wir haben mit diesem Gesetz das Wahlrecht von Berlin pandemiesicher gemacht. Ich glaube, das war unser Auftrag, und darum bedanke ich mich ganz herzlich für die konstruktive Zusammenarbeit bei der Erstellung dieses Gesetzes. Sie kennen alle die Situation, wenn Sie am Infostand stehen – oder früher standen, dann kamen Leute zu Ihnen und haben gesagt: Ihr Parteien, ihr müsst mal zusammenarbeiten! Immer dieses Gegeneinander, das geht nicht auf Dauer.

[Katina Schubert (LINKE): Stimmt!]

Wir beweisen es immer wieder mal – das Parlamentsbeteiligungsgesetz ist das erste Beispiel dafür, diese Änderung im Landeswahlgesetz ist das zweite Beispiel dafür: Wir arbeiten zusammen, liebe Berlinerinnen und Berliner. Wenn es unheimlich wichtig ist, sind wir bereit, auch die Parteigrenzen zu verschieben und miteinander zu arbeiten, etwas Gutes zu erstellen für das Land Berlin und uns weiterzubringen. Das haben wir auch mit diesem Gesetz bewiesen, und ich danke Ihnen für die gute Zusammenarbeit mit den Koalitionsfraktionen und schließe mich dem Lob des Kollegen Melzer an: Das hat wirklich alles sehr gut funktioniert. Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Das Thema Briefwahl erhitzt ja so ein bisschen die Gemüter; wir haben hier eine doppelte Sicherung eingebaut. Das muss man auch noch mal deutlich sagen, ich glaube, es ist noch nicht ganz angekommen. Zum einen muss erst einmal beschlossen werden, dass der Deutsche Bundestag per Briefwahl gewählt wird; das ist die erste Hürde. Die zweite Hürde - die ist für mich als Berliner noch viel wichtiger - ist, dass dieses Hohe Haus dann auch der Überzeugung sein muss, dass es für Berlin angemessen ist, auch eine Briefwahl zu machen. Das ist eine sehr gute doppelte Sicherung, die wir da eingebaut haben, denn vor einem Automatismus haben wir uns verwehrt; zu sagen: Wenn der Bundestag per Briefwahl wählt, dann auch Berlin. - Nein, wir haben gesagt: Deutschland ist unterschiedlich. Es gibt unterschiedliche Inzidenzen, die Pandemie bewegt sich in Deutschland auch nicht überall gleich. - Und wenn es in Berlin die Möglichkeit gibt, die Wahl sicher so durchzuführen, wie wir das kennen, dann werden wir das auch machen, denn das ist das, was Wahlen ausmacht. Die Briefwahl kann nur die Ultima Ratio sein, wenn es anders nicht möglich sein sollte, und ich sehe so hohe Hürden dafür, dass es nicht in Wahllokalen durchgeführt werden kann, dass es fast unmöglich ist. Aber nur fast.

(Paul Fresdorf)

[Beifall bei der FDP und der CDU – Beifall von Daniel Buchholz (SPD) – Marc Vallendar (AfD): Tja!]

Wir haben einen kleinen Werkzeugkoffer geschaffen, aus dem die Parteien sich bedienen können, wenn es darum geht: Wie stellen wir unsere Kandidaten auf? – Da wir uns bewusst waren, dass die Satzungen der Parteien auf eine solche Situation nicht vorbereitet sind, gibt es auch die Möglichkeit, von den Parteisatzungen abzuweichen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier?

Paul Fresdorf (FDP):

Ja! Da kann ich ja nicht nein sagen.

[Heiterkeit]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Kohlmeier! Bitte, Sie haben das Wort.

Sven Kohlmeier (SPD):

Um jetzt am Abend noch etwas ernsthaft zu werden, Herr Fresdorf, eine Frage, und zwar: Was mich beschäftigt, während Sie da vorne reden, ist: Wenn ich jetzt bis zu meinem Ableben hier sitze, weil wir uns das mit Herrn Dregger so ausgedacht haben – sitzt denn der Regierende Bürgermeister dann auch so lange da vorne, bis zu meinem Ableben?

Paul Fresdorf (FDP):

Ja. Herr Kohlmeier, das wissen Sie – das ist ja Teil des Dregger-Plans.

[Lachen und Beifall bei der FDP und der SPD – Holger Krestel (FDP): Alles Müller oder was?]

Das gehört dann dazu; wir sind dann sozusagen alle aneinander gebunden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Deswegen bleiben Sie mal lieber lange unter den Lebenden!

Paul Fresdorf (FDP):

Wenn wir am Sonntag schon den Valentinstag zusammen verbringen,

[Carsten Schatz (LINKE): Hoffentlich nicht den ganzen Tag!]

dann ist das ja schon ein Zeichen dafür. Das ist die erste Stufe dieses finsteren Plans. Wir verbringen die Zeit mit unseren Liebsten am Valentinstag und können dann auch bis zu unserem Ableben – und solange wir in Berlin wohnen – in diesem Hohen Hause bleiben mit dem Regierenden Bürgermeister.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Wir haben aber, um noch mal auf das eben Ausgeführte zurückzukommen, die Möglichkeit geschaffen, dass auch die Parteien von ihren Satzungen abweichen können, um dieses neue Wahlverfahren auch irgendwie anwenden zu können. Wir haben eine Möglichkeit geschaffen, dass der Landesvorstand der jeweiligen Partei ein Verfahren für die gesamte Partei auswählt, damit es in der Partei nachher nicht verschiedene Wahlverfahren von Bezirksverband zu Bezirksverband gibt - das könnte auch wieder Chaos auslösen -, haben aber hier auch noch eine Regelung aufgenommen, die besagt, dass der Landesparteitag diesen Beschluss des Landesvorstands jederzeit aufheben kann. Es gibt hier also auch noch mal eine zusätzliche Kontrolle. Ich denke, da haben wir vieles bedacht und vieles sicher gemacht. Wir haben das Nötige unternommen und damit unseren Auftrag erfüllt. Ich danke Ihnen, und wir werden selbstverständlich den Antrag gemeinsam beschließen. - Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/3351 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3375 mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion – die Annahme mit Änderungen. Wer den Gesetzesantrag mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter, Herr Nerstheimer. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die AfD-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete Wild. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Bevor ich in der Tagesordnung fortfahre, möchte ich auf die Rederunde nach der Erklärung des Regierenden Bürgermeisters zurückkommen. Dort gab es bei der Rede des Abgeordneten Woldeit einen Zwischenruf der Abgeordneten Schubert: "Die sind nicht alle so dämlich wie Sie!" Frau Abgeordnete Schubert, dafür rufe ich Sie zur Ordnung.

Ich fahre fort in der Tagesordnung. Tagesordnungspunkt 5 steht als vertagt auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 6 war die Priorität der Fraktion der FDP unter der Nummer 3.1.

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 A:

Gesetz zur Anpassung schulrechtlicher Regelungen im Rahmen der SARS-CoV-2-Pandemie im Schuljahr 2020/2021

Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3377

Erste Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 7 bis 16 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3374

Die Fraktion Die Linke beantragt die Überweisung der Verordnung zur Änderung der Verordnung über den Vorbereitungsdienst und die Staatsprüfung für Lehrämter, der Achten Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Aufnahme in Schulen besonderer pädagogischer Prägung sowie der Dritten Verordnung zur Änderung der Sekundarstufe-I-Verordnung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt ebenfalls die Überweisung der Achten Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Aufnahme in Schulen besonderer pädagogischer Prägung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Dementsprechend wird verfahren. Im Übrigen hat das Abgeordnetenhaus von den vorgelegten Rechtsverordnungen hiermit Kenntnis genommen.

Die Tagesordnungspunkte 18 bis 20 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 20 A:

Dritte Verordnung zur Änderung der Schul-Hygiene-Covid-19-Verordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3376 Vorgesehen ist die Überweisung der Verordnung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung und an den Hauptausschuss. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 21 war Priorität der AfD-Fraktion unter der Nummer 3.6. Die Tagesordnungspunkte 22 bis 24 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 25 war Priorität der Fraktion der SPD unter der Nummer 3.2. Tagesordnungspunkt 26 war Priorität der Fraktion der CDU unter der Nummer 3.3. Tagesordnungspunkt 27 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Nummer 3.5. Die Tagesordnungspunkt 28 bis 30 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 30 A wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter TOP 1 behandelt.

Meine Damen und Herren! Das war die heutige Tagesordnung. Wie angekündigt findet unsere nächste, außerordentliche und 73. Sitzung am kommenden Sonntag, dem 14. Februar 2021, um 10.00 Uhr statt. Die Sitzung ist hiermit für heute geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.49 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 5:

Wider den Kulturverfall – der Staat ist zum Kulturgüterschutz verpflichtet: Ein Kulturgutschutz-Gesetz für Berlin (KuguG Berlin)

Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <u>18/3187</u>

Erste Lesung

vertagt

Lfd. Nr. 7:

Endlich wieder mehr Kultur wagen – Theater und Konzertsäle verantwortungsbewusst auslasten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 18. Januar 2021 Drucksache 18/3336

zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2970

vertagt

Lfd. Nr. 8:

Gute wissenschaftliche Praxis und wissenschaftliche Integrität stärken: Eine interdisziplinäre Netzwerkstelle für "Open Science" und "Research Quality" aufbauen und dauerhaft etablieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 7. Dezember 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021

Drucksache 18/3337

zum Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache <u>18/2512</u>

 $mehrheitlich-gegen\ AfD\ bei\ Enthaltung\ CDU-abgelehnt$

Lfd. Nr. 9:

Landesstudie zur SARS-CoV-2-Infektiosität von Kindern auf den Weg bringen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 7. Dezember 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021 Drucksache 18/3338

zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache <u>18/2716</u>

vertagt

Lfd. Nr. 10:

Mehr Partner mit der kalten Schnauze – Hundestaffel der Polizei Berlin stärken

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. Januar 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021

Drucksache 18/3339

zum Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache <u>18/2732</u>

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch mit geändertem Erstberichtsdatum "30. April 2021" abgelehnt

Lfd. Nr. 11:

Sofortige Weiterentwicklung des Jahnsportparks zum inklusiven Leuchtturmprojekt! Beginn der Abrissarbeiten noch dieses Jahr sicherstellen – Mittel freigeben!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 11. Dezember 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021 Drucksache 18/3340

zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <u>18/2860</u>

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum "31. März 2021" abgelehnt

Lfd. Nr. 12:

Festhalten an den Plänen des Cantian-Stadionneubaus im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 11. Dezember 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021

Drucksache 18/3341

zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache <u>18/2874</u> mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch in geänderter Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 13:

Sofortige Rücknahme der Maßnahmen im Bereich Sport aus der Zehnten Verordnung zur Änderung der SARS-CoV-2-Infektionsschutzverordnung (VO-Nr. 18-266)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 11. Dezember 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021

Drucksache 18/3342

zum Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache <u>18/3186</u>

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 14:

Die Zukunft des Flughafens BER auf breite, leistungsfähige Schultern stellen!

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Januar 2021

Drucksache 18/3343

zum Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache 18/3207

mehrheitlich – gegen FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 15:

Von der Provinz zur internationalen Metropole – Wettbewerbsverzerrungen durch das Ladenschlussgesetz abschaffen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 21. Januar 2021

Drucksache 18/3360

zum Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache <u>18/0735</u>

vertagt

Lfd. Nr. 16:

Sonntagsöffnung von "Spätis" ermöglichen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 21. Januar 2021 Drucksache <u>18/3361</u>

zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0736

vertagt

Lfd. Nr. 18:

Dritte Verordnung zur Änderung der Krankenhaus-Covid-19-Verordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3352

an GesPflegGleich

Lfd. Nr. 19:

Verordnung zur Änderung der Pflegemaßnahmen-Covid-19-Verordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3366

an GesPflegGleich

Lfd. Nr. 20:

Fünfte Verordnung zur Änderung der SARS-CoV-2-Infektionsschutzmaßnahmenverordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3368

an GesPflegGleich

Lfd. Nr. 22:

Perspektiven für Bauingenieure in Berlin schaffen

Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3282

vertagt

Lfd. Nr. 23:

Elterneinbeziehung als Element der Schulentwicklung: Pilotprojekt "Eltern-Aktiv-Schulen" starten und in ein Gesamtkonzept zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft einbinden

Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <u>18/3335</u>

vertagt

Lfd. Nr. 24:

Bau der Modularen Unterkunft für Flüchtlinge am Paracelsus-Bad sofort stoppen

Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/3356

an IntArbSoz

Seite 8632

Lfd. Nr. 28:

Sicher und zeitgemäß kommunizieren: Ein berlineigener Messengerdienst für öffentliche Einrichtungen und Schulen

Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3371

an Haupt (f), BildJugFam und KTDat

Lfd. Nr. 29:

Kinderwunschbehandlung in Berlin verbessern

Antrag der Fraktion der FDP Drucksache <u>18/3372</u>

an BildJugFam (f) und GesPflegGleich

Lfd. Nr. 30:

Vollständige Schulgeldfreiheit für physiotherapeutische Ausbildung durchsetzen!

Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3373

an IntArbSoz (f) und GesPflegGleich